

Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte

Herausgegeben vom Institut für Geschichte der Medizin
der Robert Bosch Stiftung

Leiter: Prof. Dr. phil. Robert Jütte

Band 11

Die Drucklegung erfolgte mit finanzieller Unterstützung der
Robert Bosch Stiftung GmbH, Stuttgart

Ein homöopathisches Patientennetzwerk im Herzogtum Anhalt-Bernburg

Die Familie von Kersten und ihr Umfeld
in den Jahren 1831–1835

Jens Busche

8 Abbildungen

Hans-Walz-Preisschrift

Karl F. Haug Verlag · Stuttgart

*Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Anschrift des Autors:

Jens Busche
Canzstr. 31
71384 Weinstadt

Wichtiger Hinweis: Wie jede Wissenschaft ist die Medizin ständigen Entwicklungen unterworfen. Forschung und klinische Erfahrung erweitern unsere Erkenntnisse, insbesondere was Behandlung und medikamentöse Therapie anbelangt. Soweit in diesem Werk eine Dosierung oder eine Applikation erwähnt wird, darf der Leser zwar darauf vertrauen, dass Autoren, Herausgeber und Verlag große Sorgfalt darauf verwandt haben, dass diese Angabe dem Wissensstand bei Fertigstellung des Werkes entspricht.

Für Angaben über Dosierungsanweisungen und Applikationsformen kann vom Verlag jedoch keine Gewähr übernommen werden. **Jeder Benutzer ist angehalten**, durch sorgfältige Prüfung der Beipackzettel der verwendeten Präparate und gegebenenfalls nach Konsultation eines Spezialisten festzustellen, ob die dort gegebene Empfehlung für Dosierungen oder die Beachtung von Kontraindikationen gegenüber der Angabe in diesem Buch abweicht. Eine solche Prüfung ist besonders wichtig bei selten verwendeten Präparaten oder solchen, die neu auf den Markt gebracht worden sind. **Jede Dosierung oder Applikation erfolgt auf eigene Gefahr des Benutzers.** Autoren und Verlag appellieren an jeden Benutzer, ihm etwa auffallende Ungenauigkeiten dem Verlag mitzuteilen.

© 2008 Karl F. Haug Verlag in
MVS Medizinverlage Stuttgart GmbH & Co. KG
Oswald-Hesse-Str. 50, 70469 Stuttgart

Unsere Homepage: www.haug-verlag.de

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Thieme Verlagsgruppe
Umschlagfoto: Museum Schloß Bernburg
Satz: Mitterweger & Partner, Plankstadt
Satzsystem: Adobe InDesign
Druck: Gulde-Druck, Tübingen

Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden **nicht** besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Danksagung

Bedanken möchte ich mich ganz besonders bei Frau Prof. Dr. med. Dr. phil. Juliane C. Wilmanns für die Annahme und Betreuung dieser medizinhistorischen Dissertation. Bei Herrn Prof. Dr. phil. R. Jütte und Herrn Prof. Dr. phil. M. Dinges bedanke ich mich für die umfassende Unterstützung bei der Archivarbeit am Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung. Besonders danke ich Frau Dr. phil. S. Hähner-Rombach für die kompetente Unterstützung und Beratung bei so mancher Klippe und Dr. D. Klaus, Schlossmuseum Bernburg, und allen helfenden Händen in den diversen Archiven.

Zuletzt danke ich meinen Eltern, meiner Familie, besonders Frank Busche, für die Unterbringung in Sachsen-Anhalt bei der Reise in die Vergangenheit.

Luzern/Schweiz, Frühjahr 2008

Jens Busche

Inhalt

Danksagung	V
1 Einleitung	1
1.1 Fragestellung.....	5
1.1.1 Entspricht Hahnemanns Therapieregime seinen Publikationen?	5
1.1.2 Analyse des sozio-kulturellen Umfeldes der therapierten Personen	6
1.1.3 Verbreitung der homöopathischen Behandlungsmethoden im Herzogtum Anhalt-Bernburg	6
1.1.4 Arzt-Patient-Verhältnis	7
1.1.5 Wie verhält sich Hahnemann zu anderen Therapeuten?.....	8
1.2 Stand der Forschung	8
2 Samuel Hahnemanns Tätigkeit während der Zeit seiner Köthener Praxis	10
3 Die Patienten: Biographische Skizzen zur Familie von Kersten	15
3.1 Berufliche und biographische Skizzen zur Tätigkeit des Regierungspräsidenten von Kersten.....	15
3.2 Gesellschaftliches Umfeld der Familie von Kersten.....	18
3.2.1 Behandlungszeiträume bei Samuel Hahnemann	24
3.2.2 Stellung des Regierungspräsidenten Friedrich Wilhelm August von Kersten in der Gesellschaft.....	25
3.3 Regierungstätigkeit des Dr. jur. Friedrich Wilhelm August von Kersten zur Zeit der Behandlung bei Hahnemann	26
3.3.1 Einfluß des Geheimen Konferenzrates auf die Entwicklung der Homöopathie in Anhalt-Bernburg	28
3.4 Ende des Berufslebens von Dr. jur. Friedrich Wilhelm August von Kersten.....	30
4 Diätetische Richtlinien und ihre Umsetzung in der Behandlung Hahnemanns	33
4.1 Das Feld der Diätetik innerhalb der Hahnemannschen Therapiekonzeption	36
4.2 Publierte kleine Schriften Hahnemanns mit diätetischer Thematik ...	37
4.2.1 Hahnemanns Schrift <i>Diätisches Gespräch mit meinem Bruder</i> .	37

4.2.2	Hahnemanns Schrift <i>Abhärtung des Körpers. Erstes Fragment</i> .	38
4.2.3	Hahnemanns Schrift <i>Sind die Hindernisse der Gewissheit und Einfachheit der practischen Arzneykunde unübersteiglich?</i>	40
4.2.4	Hahnemanns Schrift <i>Der Kaffee in seinen Wirkungen</i>	41
4.2.5	Hahnemanns Schrift <i>Aeskulap auf der Wagschale</i>	43
4.3	Angaben zur Diätetik im <i>Organon der Heilkunst</i> und in <i>Die chronischen Krankheiten</i>	43
4.4	Quellenstudium diätetischer Vorschriften in veröffentlichten Briefen ..	48
4.5	Diätetischer Themenkomplex in den Krankentagebüchern der Familie von Kersten.....	53
5	Untersuchung des Patienten-Arzt-Verhältnisses	56
5.1	Einleitung.....	56
5.2	Paraphrasierung der Kasuistiken der Familienmitglieder	57
5.2.1	Friederike Levina von Kersten.....	58
5.2.2	Rosalie von Kersten	69
5.2.3	Friedrich Wilhelm August von Kersten	75
5.2.4	Julie von Schlotheim	82
5.3	Hahnemanns Vorgehen bei den Anamnesen und den Befunderhebungen	88
5.4	Frequenz der Arztbesuche bei Hahnemann in Köthen	90
5.5	Die Therapietreue der Familie von Kersten	95
5.5.1	Medikamente, die von Patienten ohne Anweisung Hahnemanns genommen wurden	98
5.5.2	Äußere Anwendung mit Wissen von Hahnemann	100
5.5.3	Einsatz von nicht-homöopathischen Therapien durch Hahnemann	101
5.5.4	Therapiekosten	101
5.6	Einnahmeformen von Arzneimitteln.....	104
5.6.1	Formen der Arzneimitteleinnahme der Familienmitglieder	105
5.6.1.1	Das Riechen an der Arznei	107
5.6.1.2	Die materielle Arzneieinnahme.....	109
5.6.2	Die Placebogabe in der homöopathischen Therapie	110
5.6.3	Die Verum-Gabe und Mehrfachverschreibung in den Verordnungen	111
5.6.4	Extramittel in der Verordnungspraxis	112
5.6.5	Verschreibung von Medikamentenserien.....	113
5.6.6	Potenzen	113
5.6.7	Doppelmittelgabe.....	114
5.6.8	Verordnung von wenig geprüften Arzneien	115
5.7	Notationen anderer Ärzte in den Krankentagebüchern	118

6 Homöopathische „Fremdtherapien“ durch Kammerpräsident von Braun und Dr. med. Würzler bei der Familie von Kersten.....	119
6.1 Kammerpräsident von Braun als Lientherapeut der Familie von Kersten.....	119
6.1.1 Einführung von Friederike Levina von Kersten in die homöopathische Therapie bei Hahnemann durch Wilhelm Ernst von Braun.....	122
6.1.2 Kammerpräsident Wilhelm Ernst von Braun – Das Zentrum der homöopathischen Laienbewegung Bernburgs.....	124
6.2 Dr. med. Würzler als homöopathischer Arzt.....	128
7 Zusammenfassung	132
Anhang 137	
8 Transkriptionsrichtlinien.....	138
8.1 Grundlagen der Transkription.....	138
8.1.1 Zeichenerklärungen	139
9 Von Hahnemann verwendete Abkürzungen	142
10 Lateinische Begriffe	143
11 In den Briefen namentlich erwähnte Personen	144
12 Familienmitglieder der Rosalie Christiane Friederike Julie von Hellfeld	146
13 Chronologie der Verordnungen.....	147
13.1 Friederike (Levina) von Kersten	147
13.2 Rosalie (Christiane Friderike Julie) von Kersten	150
13.3 Dr. jur. Friedrich Wilhelm August von Kersten.....	153
13.4 Julie von Schlotheim	155
14 Diätetische Bemerkungen sowie Fragen in den Krankenaufzeichnungen.....	158
14.1 Friederike L. von Kersten.....	158
14.2 Rosalie von Kersten	159
14.3 Friedrich Wilhelm August von Kersten.....	160
15 Konsultationen Hahnemanns in Köthen in tabellarischer Form.....	175
16 Erwähnung von Rathspräsident von Braun als Therapeut.....	177

17 Quellen- und Literaturverzeichnis	180
17.1 Archive	180
17.2 Primärquellen.....	180
17.3 Sekundärliteratur	147
18 Personenverzeichnis.....	187
19 Abbildungsverzeichnis.....	188

Die Transkriptionen der Originaldokumente (einschließlich der Transkriptionsrichtlinien) werden im Text als „Digitalisierter Quellenanhang“ zitiert und können im Internet auf der Webseite des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung heruntergeladen werden: [www.igm-bosch.de/Digitalisierte Texte](http://www.igm-bosch.de/Digitalisierte%20Texte).

1 Einleitung

Die Homöopathie ist heute eine der Therapierichtungen innerhalb der alternativen Medizin, die in Deutschland eine wichtige Rolle spielt. Die dauernde Bezugnahme der therapeutisch Tätigen auf die Schriften Samuel Hahnemanns (* 10. April 1755, Meißen – † 2. Juli 1843, Paris) als Begründer dieses Therapiesystems macht es notwendig, die reichlich vorhandenen Quellen der Hahnemannschen Praxis zu analysieren, um die Dynamik seines Vorgehens, die Entstehungsgeschichte und die Weiterentwicklung¹ seines Lehrgebäudes zu erforschen. Neben seinem theoretischen Hauptwerk, dem *Organon der Heilkunst* (1. Auflage, Dresden 1810), welches zu Lebzeiten Hahnemanns einer ständigen Entwicklung unterlag, publizierte er weitere Schriften, wie die *Reine Arzneimittellehre* (1. Auflage, 6 Bände, Dresden 1811–1821) und *Die chronischen Krankheiten* (1. Auflage, 4 Bände, Dresden und Leipzig 1828–1830), in welchen er seine Erkenntnisse zur Therapie und Medikation niederlegte. Daneben existieren aber auch schriftliche Quellen seiner praktischen ärztlichen Tätigkeit, welche er in Krankenjournalen festhielt, und Patientenbriefe, die einen detaillierten Einblick in die individuelle Krankheitswahrnehmung, die Dynamik des Krankheitsverlaufs und schließlich das Hahnemannsche Heilsystem erlauben.

Bisher gibt es lediglich einige wenige Publikationen² zu dem übergeordneten Thema Patientenschaft in der Homöopathie. Die vorliegende Studie soll einen Beitrag liefern, um diese *Terra incognita* zu verkleinern. Die Arbeit dient auch dem Ziel, das geschichtlich Objektive durch einen Querschnitt vieler solcher Quellen einzukreisen. „Je größer der Querschnitt sei, desto eher werde eine ‚deduktive Rückkontrolle‘ möglich.“³ Hierfür bietet das Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung Stuttgart⁴ mit seinem Bestand an Patientenbriefen⁵ und Krankenjournalen reichhaltige Quellen, in denen lebhaft geschildert wird, wie die Erkrankung erlebt bzw. erlitten wurde und wie die Progredienz derselben durch den Behandlungsfortgang war. Die Darstellung der Krankheitserfahrung und

¹ Wischner (2000).

² Genneper (1991); Seiler (1988); Hickmann (1996); Gehrke (2000); Dinges: Introduction (2002).

³ Schnalke (1997), S. 25.

⁴ Im folgenden abgekürzt als IGM.

⁵ Dieser Briefbestand des IGM wird unter der Abkürzung B mit den jeweiligen Archivnummern geführt. Der digitalisierte Quellenanhang befindet sich auf [www.igm-bosch.de/Digitalisierte Texte](http://www.igm-bosch.de/Digitalisierte%20Texte). Die Nummern sind verzeichnet im *Findbuch zum Bestand B, Deutsche Patientenbriefe und Krankenblätter*, unveröffentlicht, IGM Stuttgart 1995. Im weiteren werden Zitate mit der jeweiligen Archivnummer versehen und können auf der o.g. Webseite gefunden und eingesehen werden.

Krankheitsbewältigung aus Patientensicht ermöglicht einen differenzierten Einblick in die Krankheitskultur des 19. Jahrhunderts und „lässt nicht zuletzt die spezifischen Züge unserer eigenen, modernen Medikalkultur in ihrer historischen Kontingenz schärfer hervortreten“.⁶

Im Zentrum der Untersuchung stehen die transkribierten Briefreihen der sich in Behandlung befindlichen Mitglieder der Familie von Kersten und die Therapieform ihres Arztes und Therapeuten Hahnemann. Die Therapie erfolgte auf Grundlage der Patientenbriefe und der durchgeführten Konsultationen Hahnemanns in Köthen, welche als Sprechstundenaufzeichnungen erhalten geblieben sind. Somit ergeben sich zwei Quellen: die in der Regel täglich abgefaßten schriftlichen Patientenbriefe und die handschriftlichen Aufzeichnungen Hahnemanns. In dieser Arbeit wird versucht, die Briefe in ihren inhaltlichen Verbindungen darzustellen. Deshalb ist die Chronologie der Abfolge nicht immer gewährleistet. Auch werden Briefe auszugsweise an anderer Stelle⁷ dargestellt, um den Bezug zu der im Brief genannten Person zu erhalten. In die Anmerkungen fließen Erklärungen zur Therapie aus dem theoretischen Werk Hahnemanns ein, Geschehnisse aus der Politik werden erläutert, genannte Personen werden beleuchtet, und es wird versucht, mittels zeitgenössischer Quellen Krankheitsbezeichnungen zu klären.

Zu Beginn wird Hahnemanns Leben in Köthen sowie der Stand der Entwicklung der Homöopathie im Zeitraum 1831–1835 betrachtet. Hierbei werden seine differenzierten Überlegungen zur Therapie von chronischen Erkrankungen vorgestellt und die Grundaxiome des homöopathischen Heilkonzepts beschrieben. Die in jenen Jahren geführten Diskussionen zur Therapie bzw. deren Weiterentwicklung zwischen Hahnemann und dem Arzt Karl Julius Aegidi⁸ (* 14. Mai 1794, Kauten – † 11. Mai 1874, Bad Freienwalde) sowie Clemens von Bönninghausen⁹ (* 12. März 1785, Haus Heringhaven bei Tubbergen – † 26. Januar 1864, Münster), die sich in einem erhaltenen Briefwechsel niedergeschlagen haben, werden mit einbezogen. Diese beiden Personen wurden gewählt, weil der Briefwechsel auch während der Zeit der Behandlung 1831–1835 existiert. Damit erhellt sich der Blick auf die durchgeführte Therapie bei der Familie von Kersten vor dem Hintergrund des Dialogs mit anderen zeitgenössischen Therapeuten. Dies „[...] ermöglicht zwar die Benennung einiger zeittypischer Merkmale einer historischen Persönlichkeit sowie das Auffinden charakteristischer Elemente ihrer Bezugswelt, allerdings blieben die Erkenntnisse letztlich auf jenen lebensweltlichen Mikrokosmos begrenzt, der durch den im Blickpunkt stehenden Briefschreiber repräsentiert wird“.¹⁰ Dieses Charakteristikum kennzeichnet natürlich auch die vorliegende

⁶ Stolberg (1996), S. 385.

⁷ Damit ist die Einordnung von Auszügen transkribierter Briefe in die chronologische Abfolge einer anderen Krankentagebuchreihe gemeint.

⁸ Vigoureux (2000).

⁹ Stahl (1997).

¹⁰ Schnalke (1997), S. 25, 27.

Ausarbeitung, da sie einen bestimmten Fokus enthält, nämlich der Patientenschaft Hahnemanns mit der ihr eigenen Lebenswirklichkeit näherzukommen. Die Quellen werden induktiv ausgewertet, um vom einzelnen über eine allgemeine Aussage zum sozio-kulturell-medizinischen Kontext vorzustoßen.

Im dritten Kapitel (s.S. 15ff.) wird die „biographische Landschaft“ der Familie von Kersten fragmentarisch dargestellt, das soziale Umfeld beleuchtet und die gesellschaftliche, berufliche und politische Stellung Friedrich Wilhelm August von Kerstens (* 19. Dezember 1773, Gröna – † 25. Januar 1852, Zerbst) erläutert. Daraus ergibt sich die „historische Landschaft“ einer Beamtenfamilie des „Bildungsbürgertums“ der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts in einer kleinen Residenzstadt. Wichtige Grundlage dafür ist der Bestand des Stadtarchivs Bernburg. Daneben wird der Ausbreitungsmodus der Homöopathie durch politische Einflußnahme von prominenten Patienten und Fürsprechern in Anhalt-Bernburg beleuchtet sowie auf die in den Briefen vorkommenden Personen Bezug genommen. Das dafür zugrunde gelegte Quellenmaterial entstammt dem Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Dessau. Es wird analysiert, wie und in welcher Reihenfolge die genannten Personen in die Patientenschaft aufgenommen wurden und wie lange sie in der Therapie verblieben.

Eine weitere Intention der vorliegenden Arbeit ist eine Analyse des sozialen Gefüges innerhalb der behandelten Familie sowie die Einbindung in den sozialen Kontext der Behandlung, das heißt die Bezugnahme auf in Therapie befindliche Angehörige, Bekannte bzw. befreundete Patienten, deren Stellung zu dem Therapeuten sowie die Umstände, unter denen man in die Behandlung bei Hahnemann eintrat. Es lassen sich auch Aussagen über die gesellschaftliche Stellung und das berufliche Schaffen der therapierten Personen treffen sowie über deren Bildungsgrad. Auch zeigt sich durch den beruflichen Status eine Verflechtung mit gesundheitspolitischen Fragen und deren Auswirkungen auf die Verbreitung der Homöopathie im Herzogtum Anhalt-Bernburg.

Während der Transkription ergaben sich materialspezifische Fragen zu der Therapie, der Gewichtung des Dargestellten sowie zu Themen, die redundant zur Sprache kommen. Im vierten Kapitel (s.S. 33ff.) wird dazu auf die modifizierte Diätetik Hahnemanns eingegangen, wie sie in seinen Publikationen und Briefen sowohl an befreundete Therapeuten als auch an Patienten erscheint. Gezeigt werden soll, welchen Stellenwert die zeitgenössische Diät und Lebensordnung in den einzelnen Facetten der homöopathischen Therapie hat und was die Patienten in ihren Tagebuchreihen hierzu mitteilen. Die Ausführungen der Patienten sprechen in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache, wobei Themen der Diät und Lebensführung in unterschiedlicher Gewichtung bei den einzelnen Patienten immer wieder in den Krankentagebüchern zur Darstellung kommen. Im fünften Kapitel (s.S. 56ff.) wird gezeigt, welche Therapien neben der homöopathischen Arzneitherapie durch Hahnemann zum Einsatz kamen und welche Hausmittel nebenbei von den Patienten genommen wurden. Außerdem zeigt sich über die Länge der Therapie, abgesehen von Anfangserfolgen aufgrund der Neuartigkeit der Therapieprinzipien,

welche Krankheitssymptome konstant blieben. Eine Einschätzung bzw. Bewertung der Therapieerfolge wird in dieser Arbeit mit Einschränkungen¹¹ am jeweiligen Ende der vier paraphrasierten Krankengeschichten vorgenommen. Zudem erfolgt eine Analyse der Besuchsfrequenzen der Patienten in Köthen.

Die Beziehung zwischen Arzt, Patient und Lientherapeut als Eigenart der homöopathischen Therapie ist Thema des sechsten Kapitels (s.S. 119ff.). Am Schluß erfolgt eine Zusammenfassung der in den vorhergehenden Kapiteln thematisierten Schwerpunkte.

Damit fokussiert die vorliegende Arbeit auf drei¹² in der Homöopathiegeschichte wichtige Kristallisationspunkte: einmal das Heilsystem der Homöopathie selbst, wie sich die Therapie im Behandlungszeitraum 1831–1835 darstellt, dann eine sozialgeschichtliche Zuordnung der Patientenschaft innerhalb der Homöopathie und zum dritten die Analyse der Laienbewegung innerhalb der Homöopathiegeschichte, die einen wesentlichen Anteil bei der Ausbreitung dieses Heilkonzeptes hatte. Alle drei Aspekte werden beleuchtet und, soweit es die Quellenlage zuläßt, ausgearbeitet.

Viele Mythen ranken sich auch heute noch um die Erfolge der Homöopathie, sowohl hinsichtlich der Erfolge von Samuel Hahnemann als auch der von gegenwärtig praktizierenden Homöopathen. Um einer schönfärbenden Geschichtsauffassung eine kritisch-historische Auseinandersetzung gegenüberzustellen, wurden Quellen gewählt, an denen mit der Sprache der Patienten deren Erkrankung im zeitlichen Fortgang erlebbar wird. Über die Grenzen der Analyse bezüglich der behandelten Krankheiten, des Krankheitsverlaufs und der Laiensprache der Patienten bin ich mir im klaren.¹³ Auch die Selbsteinschätzung und Darstellung von Symptomen durch die persönliche Sicht auf Krankheit und Gesundheit werden durch das zeitgenössische Paradigma beeinflusst. Das Dargestellte kann man trotz dieser Einschränkung als objektivere Quelle im intersubjektiven Dialog insofern werten, als hier die Patienten ungefiltert zu Wort kommen. Im Vergleich hierzu sind die Aufzeichnungen Hahnemanns in den Krankenjournalen, in denen er aus vorliegenden Briefen exzerpierte, kritischer zu bewerten, da hier durch Hahnemann eine Auswahl getroffen wurde, welche Symptome des Krankheitsverlaufs in die Krankenjournale übernommen wurden.

Die Krankenberichte beinhalten auf der einen Seite individuelle Krankheitswahrnehmung, auf der anderen Seite kommen vom Therapeuten angewiesene Themenschwerpunkte ins Spiel. Da der vorliegenden Arbeit lediglich der Briefwechsel zwischen Patienten und Hahnemann zugrunde liegt, muß man aus den Nota-

¹¹ Die Einschränkungen zur Beurteilbarkeit des Heilerfolgs beziehen sich auf die fehlenden Beurteilungsskalen, den historischen Kontext und die fehlende kritische Selbst- und Fremdbeurteilung der behandelten Personen – hierbei sei stellvertretend die unterschiedliche Darstellung des Gesundheitszustandes von Friederike von Kersten durch das eigenhändige Tagebuch als auch durch die Darstellungen der Schwester Julie von Schlotheim genannt.

¹² Dinges: Patienten (1996), S. 14.

¹³ Siehe auch Dinges: Männlichkeitskonstruktion (2002), S. 96–123.

tionen Hahnemanns auf sein Therapieschema schließen. Leider ist nicht bekannt, wie er die Fragen der Patienten beantwortet hat.

Die vorliegende Arbeit beabsichtigt, der Patientengeschichtsschreibung im weiten Feld der historischen Analyse von Konzepten innerhalb der Medizin einen weiteren Teil hinzuzufügen. Das geschieht aus dem Blickwinkel der Patienten, steht also der Analyse aus Sicht des ärztlich Tätigen gegenüber und schafft dadurch einen Zusammenhang, mit dessen Hilfe man einen umfassenderen Blick auf das „Heilsystem“ Homöopathie gewinnt. Damit erweitert sich das Verständnis der spezifischen Mechanismen der Interaktion von Arzt und Patient im 19. Jahrhundert.

1.1 Fragestellung

Die in der vorliegenden Arbeit transkribierten Quellen werden unter den folgenden Fragestellungen bearbeitet:

1.1.1 Entspricht Hahnemanns Therapieregime seinen Publikationen?

Hierfür wurden hauptsächlich die fünfte Auflage des *Organon der Heilkunst*¹⁴ sowie der erste Band seines Werkes *Die chronischen Krankheiten*¹⁵ herangezogen. Diese beiden Veröffentlichungen wurden ausgewählt, weil zum einen die fünfte Auflage des *Organon* im Behandlungszeitraum (1831–1835) der Familie von Kersten fertiggestellt, zum anderen der erste bis dritte Band der Schrift *Die chronischen Krankheiten* bereits im Jahr 1828 veröffentlicht wurden.

Eine Analyse der oben formulierten Frage erscheint insofern wichtig, als die veröffentlichten Schriften (im besonderen das *Organon*) auch heute noch benutzt werden, um Meinungen bzw. Ansichten der therapeutisch Tätigen mit der Sicht Hahnemanns in Deckung zu bringen sowie Fragen zur homöopathischen Therapie zu beantworten. Vor allem dem Fragekomplex der zeitgenössischen Diätetik und deren Anwendung innerhalb der homöopathischen Therapie wurde ein eigenes Kapitel (s. Kap. 4, S. 33ff.) gewidmet: „Diätetische Richtlinien und ihre Umsetzung in der Behandlung Hahnemanns“. Hiermit sollen den publizierten Äußerungen Hahnemanns die von ihm verordneten diätetischen Elemente – dargestellt anhand von Briefen – und die Fragen über Diät und Lebensordnung der Familie von Kersten gegenübergestellt werden, um die Wertigkeit dieser additiven Therapie zu verdeutlichen.

¹⁴ Hahnemann (1833).

¹⁵ Hahnemann (1828–1830).

Wichtig ist festzuhalten, daß die sechste und letzte Auflage des *Organon* erst im Jahre 1921 veröffentlicht wurde. Damit bestimmte die vorletzte Auflage die Entwicklung der Homöopathie weltweit über einen Zeitraum von 98 Jahren.¹⁶

Mit Hilfe der transkribierten Quellen werden vier Themenschwerpunkte in der homöopathischen Therapie analysiert:

- a) Wie wurde bei den therapierten Personen die Anamnese erhoben, und entspricht dieses Vorgehen den Anforderungen in der fünften Auflage des *Organon*?
- b) Welche Arzneimittel wurden verordnet, wie wurden sie eingenommen und in welchen Potenzierungsstufen wurden sie an die Patienten gesandt?
- c) Wie hoch gewichtete Hahnemann die Diätetik in der Praxis im Vergleich zu seinen Aussagen im *Organon der Heilkunst* sowie im ersten Band seines Werkes *Die chronischen Krankheiten*?
- d) Wie stark schlug sich die Diskussion über die Gabe von Doppelmitteln in seiner Ordnungspraxis nieder?

1.1.2 Analyse des sozio-kulturellen Umfeldes der therapierten Personen

Im dritten Kapitel (s.S. 15ff.) „Die Patienten: Biographische Skizzen zur Familie von Kersten“ wird auf die in den Briefen genannten Personen eingegangen. Weiterhin wird versucht, das Beziehungsgeflecht der Familien darzustellen. Es wird nach gemeinsamen Anknüpfungspunkten im privaten wie im beruflichen Umfeld gesucht. Das Augenmerk wird auch auf die besondere beziehungsstiftende Rolle der Berufe der männlichen Patienten innerhalb der Beamtschaft gelegt. Daneben wird der Therapieeintritt bei Hahnemann analysiert, und es kann gezeigt werden, daß sich eine Reihenfolge der Behandlungsfälle darstellen läßt. Dies wiederum erlaubt es, die Akzentuierung der interfamiliären Geschlechterrollen beim Krankheits- bzw. Gesundheitsverhalten darzustellen.

Auch werden Begriffe, die in der heutigen Alltagssprache nicht mehr verwendet werden, sowie Therapieverfahren und Arzneimittel, die heute nicht mehr zum Einsatz kommen, erläutert.

1.1.3 Verbreitung der homöopathischen Behandlungsmethoden im Herzogtum Anhalt-Bernburg

Neben dem sozio-kulturellen Anteil wird in Kapitel 3 (s.S. 28) auch auf die Ausbreitung der homöopathischen Therapie in Anhalt-Bernburg eingegangen. Diese

¹⁶ Auch heute noch verwenden viele praktizierende Homöopathen oft die C 30- bis C 1000-Potenzen, ohne die Q- bzw. LM-Potenzen in die Therapie miteinzubeziehen. Diese hat Hahnemann in seiner späten „Pariser Phase“ entwickelt und in seine letzte Auflage des *Organon* aufgenommen.

regionale Ausdehnung lag insofern nahe, als das Herzogtum Anhalt-Bernburg direkt an die Wirkstätte Hahnemanns in Anhalt-Köthen grenzte. „Nicht zuletzt unter dem Eindruck des wachsenden Echos, das die Homöopathie in hohen und höchsten Gesellschaftskreisen fand“,¹⁷ breitete sich die Therapie in anderen Herzogtümern aus. Der Einfluß der Beamtenschaft bei der Verbreitung der Homöopathie im Herzogtum Anhalt-Bernburg ist ein weiterer Untersuchungsgegenstand. Hierzu wurde das Gesetz zur Dispensierfreiheit vom 3. Mai 1838 transkribiert und in seiner Bedeutung für die Ansiedelung von Ärzten, die homöopathisch tätig waren, beleuchtet.

1.1.4 Arzt-Patient-Verhältnis¹⁸

Im fünften Kapitel – „Untersuchung des Patienten-Arzt-Verhältnisses“ – (s.S. 90ff.) werden die Besuchsfrequenzen der Familienmitglieder ausgewertet. Dabei treten interessante Häufungen am Anfang der jeweiligen Kur auf. Darauf aufbauend wird die Therapietreue der Familie thematisiert, und spezifische Momente der homöopathischen Therapie werden erläutert. Ein weiteres Ziel ist es, zu zeigen, welche Wertigkeit der Beschäftigung mit der homöopathischen Literatur von seiten Hahnemanns im Sinne einer pädagogischen Aneignung des zugrunde liegenden theoretischen Hintergrunds beigemessen wird. Auch wird deutlich werden, in welchem Ausmaß Hahnemann einem Ausschließlichkeitskonzept folgte, in dem er die Hinzuziehung „allopathischer“¹⁹ Ärzte strikt ablehnte. Hierbei wird die These untersucht, inwieweit die Homöopathie Hahnemanns ein autoritäres Heilsystem war.

Im Gegensatz dazu wird der Frage nachgegangen, wie Hahnemann mit Anhängern seiner Lehre umging. Oftmals ließ er homöopathisch interessierte Laien und auch Ärzte therapieren und unterstützte diese dabei. Dadurch wurde deren Bindung an den Inspirator der Homöopathie verstärkt und das autoritäre Heilsystem der Homöopathie gestützt. In der Folge wird der Frage nachgegangen, ob und wie lange die therapierten Personen interferierende Hausmittel einnahmen. Auch kamen in der homöopathischen Therapie äußere Anwendungen zum Einsatz. Zum Schluß des Kapitels wird kurz auf die Honorarfrage eingegangen.

¹⁷ Stolberg (1999), S. 18.

¹⁸ Dieser Begriff kann nicht im heutigen Sinn verstanden werden, denn im 19. Jahrhundert wird man mit einem medizinischen Pluralismus konfrontiert, in dem sich ein anderes soziales Interaktionsfeld zwischen Ärzten und Patienten darstellt. Siehe dazu Lachmund/Stollberg (1995).

¹⁹ Hahnemann unterscheidet drei Kurarten, d. h. mögliche Arzneimitteltherapien. Die Arznei kann, im Vergleich zur Symptomatik des Patienten, in der Arzneimittelprüfung (Symptome, die bei der Einnahme der Arznei im Gesunden auftreten) nämlich andersartige (= allopathische), entgegengesetzte (= antipathische) oder ähnliche (= homöopathische) Symptome hervorrufen. Vgl. Schmidt (2001), S. 35.

1.1.5 Wie verhält sich Hahnemann zu anderen Therapeuten?

Im sechsten Kapitel – „Homöopathische ‚Fremdtherapien‘ durch Kammerpräsident von Braun und Dr. med. Würzler bei der Familie von Kersten“ – (s.S. 119ff.) wird auf die Rolle von Kammerpräsident von Braun, einem mit Hahnemann befreundeten Lientherapeuten, hingewiesen. Dies ist ein Spezifikum der homöopathischen Therapie. Es gab immer wieder Laien im Umfeld Hahnemanns, die unter seiner Obhut selbst therapeutisch und publizistisch tätig wurden, ohne jedoch die Autorität Hahnemanns in Zweifel zu ziehen. Sie traten immer wieder in einen persönlichen oder brieflichen Dialog mit ihm. Bei der Therapie der Familie von Kersten handelte von Braun vor Ort im Sinne einer Krisenintervention. Dazu trat ein weiterer Arzt, Dr. Würzler, der zu Rate gezogen wurde. Seine Rolle bleibt jedoch im dunkeln. In diesem Zusammenhang wird im dritten Kapitel (s.S. 28) auf die Etablierung der Homöopathie, vertreten durch Dr. Würzler, in Anhalt-Bernburg eingegangen.

1.2 Stand der Forschung

Im Homöopathie-Archiv des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung befindet sich der Nachlaß Samuel Hahnemanns, des Begründers der Homöopathie. Dazu gehören seine 54 Krankenjournale, darunter 37 deutschsprachige sowie 17 französischsprachige aus der Pariser Zeit. In diesen Krankenjournalen zeichnete Hahnemann seine ärztliche Tätigkeit auf. In dem Briefbestand befinden sich neben Krankenblättern von Hahnemann weit über 5500 Patientenbriefe. Die vorliegende Arbeit stützt sich auf den Patientenbriefbestand, davon wurden 167 transkribiert und bearbeitet.

Bisher wurden nur einzelne Krankengeschichten anhand der Krankenjournale analysiert. Eine Darstellung von mehreren Krankengeschichten nahm Hanspeter Seiler 1988 vor. In diesen Komplex gehört auch die Arbeit von Thomas Genneper (1991),²⁰ der eine Fallgeschichte durch mehrere Krankenjournale hindurch verfolgt und ausgearbeitet hat. Am umfangreichsten ist die Arbeit von Reinhard Hickmann (1996),²¹ der die Krankengeschichte der Antonie von Volkmann über zwölf Jahre anhand von Krankenjournalen und Briefen – also zweierlei Quellen – verfolgte und die verschiedenen von Hahnemann verwendeten Therapieformen darstellte. Die neueste Arbeit ist die Edition und Kommentierung der Krankengeschichte der Mathilde von Berenhorst von Christian Gehrke (2000)²² anhand des Patientenbriefbestandes des IGM.

²⁰ Genneper (1991) sowie Seiler (1988).

²¹ Hickmann (1996).

²² Gehrke (2000).

Von den 54 erhaltenen Krankenjournalen wurden von Hans Henne,²³ dem ehemaligen Leiter der medizingeschichtlichen Forschungsstelle am Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart, in den Jahren 1963 und 1968 die ersten drei Bände transkribiert (D 2, 3 und 4 aus den Jahren 1801–1803). Helene Varady²⁴ transkribierte das fünfte deutsche Krankenjournal D 5 (1803–1805) und kommentierte dieses ausführlich in einem separaten Band. Als nächstes wurden die deutschen Krankenjournalen D 34 (1830) durch Ute Fischbach-Sabel²⁵ und D 6 (1806–1807) durch Johanna Bußmann²⁶ sowie das französische Journal DF 5 (1837–1842) durch Arnold Michalowski transkribiert und editiert. Als letzte bisher herausgegebene Arbeit erschien die Transkription und Edition des Krankenjournalen D 16 (1817–1818) durch Ulrich Schuricht. In Vorbereitung befinden sich die Editionen von Journal D 7, D 8, D 11, D 12, D 14, D 19, D 21, D 35, D 36, D 38 und DF 12 (Stand Juni 2004). Somit steht eine komplette Transkription sowie die Auswertung des Quellenmaterials noch aus. Es finden sich jedoch genügend Vergleichspunkte für die Entwicklung von Hahnemanns Praxis.

Vor allem auf der Basis des Briefbestandes wurde bisher lediglich zu einigen wenigen sozialgeschichtlichen Aspekten²⁷ diese umfangreiche Quelle genutzt und daraus publiziert. Zwei Überblicke über die Patientenschaft²⁸ Hahnemanns sind bereits veröffentlicht.

²³ Henne (1963) und (1968).

²⁴ Varady (1991).

²⁵ Fischbach-Sabel (1998).

²⁶ Bußmann (2002).

²⁷ Dinges: Männlichkeitskonstruktion (2002).

²⁸ Jütte: Patientenschaft (1996), S. 23–44; Dinges: Introduction (2002).

2 Samuel Hahnemanns²⁹ Tätigkeit während der Zeit seiner Köthener Praxis

Vorausgeschickt wird eine lexikalische Zusammenfassung³⁰ zu Hahnemanns Leben. Er nahm als Sohn eines Porzellanmalers 1775 nach dem Abbruch einer Kaufmannslehre das Studium der Medizin in Leipzig auf, das er in Wien beendete. Danach folgte eine kurze Anstellung als Hauslehrer bei Baron von Bruckenthal in Hermannstadt (Siebenbürgen). Daraufhin erlangte er am 10. August 1779 den Doktorgrad in Erlangen. Es folgten die Wanderjahre Hahnemanns in Mitteldeutschland. In diese Periode fällt die Verheiratung mit Henriette Kückler am 17. November 1782 in Dessau. (Aufenthaltsorte: 1780 Hettstedt, 1781–84 Dessau und Gommern, 1785 Dresden, 1788 Lockwitz, 1789 Leipzig, 1792 Gotha, 1796 Königslutter, 1799 Altona, 1801 Eilenburg.) 1796 stellte er erstmalig den homöopathischen Grundsatz „*similia similibus curentur*“,³¹ den er durch Selbstversuche gefunden hatte, als Fundament der Lehre in Hufelands *Journal der praktischen Arzneykunde* vor. 1805 ließ sich Hahnemann in Torgau als Arzt nieder. Es erscheint das *Organon der Heilkunst* (1. Auflage, Dresden 1810), in welchem Hahnemann die Grundsätze seines medizinischen Systems der Homöopathie festgehalten hat. 1811 erfolgte der Umzug nach Leipzig, wo er sich 1812 habilitierte und Vorlesungen an der Universität hielt.

Hahnemann praktizierte von 1821 bis 1835 in der kleinen Residenzstadt Köthen. Der Anlaß des Umzugs von Leipzig – wo er zehn Jahre mit der Familie lebte und arbeitete – in das „[...] erbärmliche Nest [...]“³² Köthen lag in der ständig zunehmenden Kritik an Hahnemann und an der Homöopathie seit 1819 von seiten der Ärzteschaft sowie der Apotheker. Eine wirkliche Vertreibung aus Leipzig bzw. eine institutionalisierte Verfolgung Hahnemanns gab es nicht. Hahnemann spürte zunehmenden Gegenwind durch antihomöopathische Veröffentlichungen und gemeinsame Aktionen einiger Ärzte gegen seine Person und die Homöopathie und sah sich als verfolgte Person. Dazu kamen weitere Gründe,³³ die eine Rolle

²⁹ Da es bereits ausführliche Biographien zum Leben von Hahnemann gibt, soll an dieser Stelle nur die biographische Phase um die Behandlungszeit der Familie von Kersten knapp dargestellt werden. Übersichtsarbeit von Jütte (2005). Zur Leipziger Phase: Schreiber (2002), S. 175f. Zur Köthener Phase: Haehl (1922) oder Tischner (1998). Zur Pariser Phase: Handley (2000).

³⁰ Vgl. Eckart/Gradmann (2001), S. 144.

³¹ Sogenannte *Ähnlichkeitsregel*: Behandle Ähnliches mit Ähnlichem.

³² Haehl (1922), Bd. I, S. 128. Dieses abwertende Urteil über Köthen schreibt er am 18. März 1831 in einem Brief an Dr. Aegidi nach Düsseldorf.

³³ Siehe hierzu Schreiber (2002), S. 175f.

bei dem Wohnsitzwechsel spielten. Hierzu gehört der Beschluß der sächsischen Landesregierung, ihm das Selbstdispensierrecht zu verweigern. Dieser Beschluß des Rates der Stadt Leipzig fußte auf den bestehenden Gesetzen zum Schutz der Apotheker und verbot Hahnemann die Abgabe von Arznei. Damit wurde er den allopathischen Ärzten gleichgestellt. Auch der Tod des prominentesten Patienten, des Fürsten von Schwarzenberg (* 15. April 1771, Wien – † 15. Oktober 1820, Leipzig),³⁴ führte zu einem Vertrauensverlust innerhalb seiner Patientenschaft. Zudem setzte ein deutlicher Patientenrückgang ab Ende 1820 ein. In Köthen hingegen bot sich ihm eine Stellung als herzoglicher Leibarzt mit gesichertem Auskommen und Zugang zu einer gehobenen gesellschaftlichen Klientel. Das Selbstdispensierrecht, welches Herzog Ferdinand Friedrich von Anhalt-Köthen (* 25. Juni 1769, Pleß – † 23. August 1830, Köthen)³⁵ Hahnemann anbot, und die Protektion durch den Herzog gaben wohl den Ausschlag für den Wohnsitzwechsel.

In Köthen entfaltete Hahnemann nun eine sehr intensive publizistische Tätigkeit. Er veröffentlichte neben Neuauflagen des zentralen Lehrbuchs des homöopathischen Lehrgebäudes, des *Organon der rationellen Heilkunst* (2. Auflage, Dresden 1819), sowie der *Reinen Arzneimittellehre* (2. Auflage, Teil 1–6, Dresden und Leipzig 1822–1827) das neue Werk *Die chronischen Krankheiten* (Teil 1–4, Dresden und Leipzig 1828–1830).

Bei den Grundprinzipien³⁶ der Homöopathie, welche in der Schrift *Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst einigen Blicken auf die bisherigen*³⁷ bereits 1796 beschrieben sind, handelt es sich erstens um die *Gabe von Einzelmitteln*, da man durch Arzneigemische nichts über die Einzelwirkung der Einzelsubstanz aussagen kann. Das zweite Grundaxiom ist die *Arzneimittelprüfung am Gesunden*. Dazu werden alle geistigen, seelischen und körperlichen Veränderungen erfaßt, nachdem gesunde Probanden die Arznei eingenommen haben, und diese Symptome werden dann in Arzneimittellehren gesammelt. Die Behandlung mittels homöopathischer Arznei erfolgt nach dem dritten Axiom dieser Therapie, dem *Ähnlichkeitsprinzip*. Hierbei wird der Erkrankte mit demjenigen Arzneimittel behandelt, welches bei der Arzneimittelprüfung am Gesunden Symptome erbracht hat, die denen des Patienten ähnlich sind. Hierbei wird jedoch nicht nach Einzelsymptomen behandelt, sondern nach der Gesamtheit der am Patienten erfaßbaren Symptome. Im Verlauf der Forschungstätigkeit kommt ein weiteres Prinzip hinzu. Dabei handelt es sich um die Verordnung kleinster Arzneygaben, welche durch ein spezielles Zubereitungsverfahren der Arznei, die sogenannte Potenzierung, hergestellt werden. Es werden dabei

³⁴ Der österreichische Fürst hatte als oberster General siegreich bei der Völkerschlacht von Leipzig gegen die Truppen Napoleons gekämpft. Er befand sich vom 22. März bis 10. Oktober 1820 in Behandlung bei Hahnemann. Siehe hierzu Nachtmann (1989) oder auch Schreiber (2002), S. 68f.

³⁵ *Meyers Großes Konversations-Lexikon* (1905–1909), Bd. 6, S. 134.

³⁶ Vgl. Schmidt (2001), S. 11–13.

³⁷ Hahnemann: *Versuch* (2001), S. 212–250.

zwei Tropfen der Urtinktur mit 98 Tropfen Weingeist verdünnt „[...] und mittels zweier Schüttel-Schläge potenziert [...]“.³⁸ Von dieser Lösung nimmt man nun wiederum einen Tropfen und verdünnt diesen mit 99 Tropfen Weingeist. Diese Form der Zubereitung in Hundertersritten nennt man bei der jeweiligen Potenzstufe C (entesimal) 1, C 2 usw. bis zur C 30. Die C 30-Potenzen wurden in dem Behandlungszeitraum 1831–1835 am häufigsten ausgegeben und bilden die Basis der Arzneiverordnungen.

Ab dem Jahr 1816 setzte sich Hahnemann mit der Erkenntnis auseinander, daß die homöopathische Therapie zwar bei akuten Krankheiten gut helfen konnte, die Erkrankung jedoch in veränderter Form und in verkürzten Intervallen zurückkehrte, und daß sie somit bei chronisch Erkrankten auf Dauer nicht half. Seine Schlußfolgerung war, daß viele angeblich akute Krankheiten lediglich Ausformungen eines zugrunde liegenden Urübels, einer *miasmatischen*³⁹ Belastung seien. Diese These bildet das Fundament seiner Theorie von den chronischen Krankheiten, die er in dem ersten Band der gleichnamigen Schrift 1828 publizierte. Die Natur dieser chronischen Erkrankungen führte er auf drei Miasmen zurück: die Psora, der sieben Achtel der chronischen Erkrankungen zugrunde liegen, und die venerischen Krankheiten Syphilis und Sykosis, die zusammen ein Achtel der chronischen Krankheiten ausmachen. Medikamente wurden nun nicht nur aufgrund der aktuellen Symptome gegeben, sondern auch auf potentielle psorische Symptome hin verordnet. Die vier weiteren Bände enthalten im wesentlichen eine Arzneimittellehre zur Behandlung des häufigsten Miasmas, der Psora (innerliche Krätze-Erkrankung). Hahnemanns Erklärungsversuch zur Ursache der chronischen Krankheiten stieß auf viel Widerspruch von seiten der damaligen Schulmedizin, aber auch homöopathische Weggefährten konnten der Theorie zur Krankheitsätiologie nicht folgen.

Trotz seines fortgeschrittenen Alters und des zurückgezogenen Lebens, das er in Köthen führte, behandelte Hahnemann zahlreiche Kranke aus Köthen, dem Umland und ganz Europa, sowie Kranke, die ihn nicht persönlich besuchen konnten, per brieflicher Konsultation. Auch hatte er intensive Korrespondenzen mit homöopathisch tätigen Ärzten,⁴⁰ so daß man zu Recht von einer intensiven Schaffensperiode reden kann. Trotzdem stand es mit seinem Ruf nicht zum besten, er galt als „Einsiedler“,⁴¹ „böser Hexenmeister“⁴² bzw. als „halber Menschenfresser“,⁴³ und auch die Angriffe gegen die Homöopathie und Hahnemann selbst rissen nicht ab. Hahnemann hielt sich bei der Auseinandersetzung

³⁸ Hahnemann (1833), S. 281f.

³⁹ Das Miasma ist ursprünglich als ein durch Luftverschmutzung hervortretender Krankheitsprozeß gedacht worden. Der Terminus wurde in die Humoralpathologie integriert und im Zusammenhang mit der Entstehung von Seuchen gebraucht. Vgl. Hickmann (1996), S. 33.

⁴⁰ Als veröffentlichte Korrespondenzen seien hier zwei genannt: Vigoureux (2000) und Stahl (1997).

⁴¹ Handley (2000), S. 11.

⁴² Handley (2000), S. 11.

⁴³ Siehe Kap. 6.1.1, S. 122: „Einführung von Friederike Levinia von Kersten in die homöopathische Therapie bei Hahnemann durch Wilhelm Ernst von Braun“.

um die Reinerhaltung seiner Lehre im Hintergrund und überließ die Verteidigung der Homöopathie treuen Anhängern.⁴⁴ Die wenigen Veröffentlichungen jener Periode zeugen dennoch von einer Radikalität seines Urteilens, die den bestehenden Konflikt mit Gegnern der Homöopathie weiter entfachte. Hahnemann veröffentlichte 1831 die Abhandlung *Die Allöopathie – Ein Wort der Warnung an Kranke jeder Art*,⁴⁵ in der er mit der herkömmlichen Therapiemethode⁴⁶ harsch ins Gericht ging und diese verdamnte.

Neben der Auseinandersetzung mit den Therapeuten alter Schule kam es zu Spaltungstendenzen innerhalb der Homöopathie. Die heute als naturwissenschaftlich-kritische Homöopathen bezeichnete heterogene Gruppe von Ärzten wurde wegen ihrer Bemühungen, neben der Homöopathie alle anderen Verfahren der damaligen Medizin zu gebrauchen und damit die Homöopathie in das bestehende System zu integrieren, vehement von Hahnemann bekämpft. Er wendete sich öffentlich gegen diese Bestrebungen und verunglimpfte diese Ärzte in *Ein Wort gegen die Leipziger Halb-Homöopathen*⁴⁷ als „Halb-Homöopathen“ bzw. als „Bastard-Homöopathen“⁴⁸ im *Leipziger Tagblatt* des Jahres 1832.⁴⁹

Die Auseinandersetzungen zwischen Hahnemannianern und den naturwissenschaftlich-kritischen Homöopathen blieben Teil der Auseinandersetzung innerhalb der Homöopathie: „[...] bis in die Wochen vor seinem [S. Hahnemanns, J. B.] Tod spielte der Kampf gegen die deutschen Homöopathen eine wesentliche Rolle [...]“.⁵⁰

Im Jahr 1831 versetzte eine Choleraepidemie Europa in Angst und Schrecken. Unter den Gelehrten herrschte eine Fülle von Deutungen⁵¹ zur Herkunft und zum Wesen der Erkrankung. Hahnemanns Therapieempfehlungen⁵² zur Behandlung der Erkrankung zeigten gute Erfolge, vor allem in Wien, und erhöhten die Beliebtheit seiner Therapieform. Er verordnete im wesentlichen ein bis zwei Tropfen Kampfer-Spiritus als Urtinktur, die alle fünf Minuten einzunehmen waren. Da aber nach Hahnemanns eigenem Anspruch lediglich die Homöopathie zur Heilung führte, bezeichnete er dieses Phytotherapeutikum als sowohl antiseptisches als auch homöopathisches Mittel. Die allgemein grassierende Furcht vor der Cholera war maßgeblich für den Therapieeintritt von Friederike Levina von Kersten bei Hahnemann verantwortlich und führte in der Folge zur Behandlung der gesamten Familie von Kersten.

⁴⁴ Treue Anhänger Hahnemanns (sog. „Hahnemannianer“) waren Hans Ernst Stapf, Gustav Wilhelm Gross, Clemens von Bönninghausen. Vgl. Schmidt (2001), S. 167–169.

⁴⁵ Hahnemann: *Allöopathie* (2001), S. 788–799.

⁴⁶ Zu diesen Therapiemethoden gehörten der Aderlaß, Blutegel sowie Brech- und Abführmittel in meist toxischen Dosen und das Anlegen von Fontanellen (künstlich vom Arzt gesetzten Geschwüren).

⁴⁷ Hahnemann: *Wort* (2001), S. 836f.

⁴⁸ Zu den kritischen Homöopathen zählten: Moritz Müller, Carl Haubold, Franz Hartmann. Vgl. Schmidt (2001), S. 167–169. Nähere biographische Angaben in Stahl (1997).

⁴⁹ Siehe auch die Auswertungen von Stahl (1997), S. 237–242.

⁵⁰ Stahl (1997), S. 241.

⁵¹ Nähere Ausführungen siehe Kap. 6.1.2, S. 124ff.: „Kammerpräsident Wilhelm Ernst von Braun – Das Zentrum der homöopathischen Laienbewegung Bernburgs“.

⁵² Siehe Kap. 6.1.2, S. 124ff. und Scheible (1994).

Auch im Privaten war die Köthener Zeit gekennzeichnet durch Schicksalsschläge. Am 31. März 1830 starb Hahnemanns erste Ehefrau, Johanna Henriette Leopoldine, im Alter von 65 Jahren. Für das Umfeld Hahnemanns kam dieser Tod überraschend, da Hahnemann niemandem von der Krankheit seiner Frau berichtet hatte. In den folgenden Jahren führten zwei unverheiratete Töchter seinen Haushalt. Im hohen Alter von 79 Jahren lernte Hahnemann am 8. Oktober 1834 Mélanie Gohier d'Hervilly (* 2. Februar 1800, Paris – † 27. Mai 1878, Paris),⁵³ eine Pariser Künstlerin, kennen und lieben, als sie ihn in Köthen aufsuchte. Am 18. Januar 1835 heiratete er sie heimlich in Köthen und zog mit ihr nach Paris, wo Hahnemann bis zu seinem Tod am 2. Juli 1843 eine erfolgreiche homöopathische Praxis⁵⁴ führte.

⁵³ Handley (2000), S. 27 und 225.

⁵⁴ Handley (2001).

3 Die Patienten: Biographische Skizzen zur Familie von Kersten

3.1 Berufliche und biographische Skizzen zur Tätigkeit des Regierungspräsidenten von Kersten

Dr. jur. Friedrich Wilhelm August von Kersten war ab 1831 Präsident der Herzoglich Anhalt-Bernburgischen Regierung (s. Abb. 1, S. 16). Er war Nachfolger des aus dem Amt geschiedenen Wilhelm Ernst Karl von Pfau. Der Regierungssitz befand sich in Bernburg, wo die Familie bis 1848 lebte. Zu seinen Dienstpflichten als Präsident der Landesregierung gehörten die Aufsicht über Landes-, Hoheits- und Landespolizeisachen, das indirekte Steuer- und Zollwesen, die Landeskriegskassenverwaltung, das Stempelwesen, das Amtserbenzinswesen, die Landes-Sozietäts-Feuerkasse, sämtliche Unter-Patrimonialgerichte⁵⁵ und das Postwesen.

Im Jahr 1796 kam er als Regierungsreferendar nach beendetem Jura-Studium nach Harzgerode. Dort blieb er nur kurze Zeit, wobei ihm die Rezepturgeschäfte⁵⁶ übertragen wurden. Hiernach kam er in das Blickfeld des Fürsten „[...] weil er durch Schnelligkeit und Schärfe im Urtheil, verbunden mit einer leichten geistigen Beweglichkeit“⁵⁷ imponierte und dieser ihn 1799 zum Justizkommissär in Harzgerode erhob. Nur ein Jahr später wurde er zum Justizamtmann in Harzgerode und Güntersberge und Justitiar des fürstlichen Forstamtes, der Bergwerke und Eisenhütten-Kommission mit Sitz und Stimme ernannt. In dieser Stellung erfolgte die Ernennung zum Forstrat. Der Briefwechsel⁵⁸ ab 1801 mit dem Balenstedter Hof, adressiert an den Herzog Alexius Friedrich Christian von Anhalt-

⁵⁵ **Patrimonialgerichtsbarkeit** (Erbgerichtsbarkeit, Gutsgerichtsbarkeit, Privatgerichtsbarkeit), „die mit dem Besitz eines Gutes (patrimonium), zumeist eines Rittergutes, verbundene Befugnis zur Ausübung der Rechtspflege; Patrimonialgericht, die zur Handhabung dieser Jurisdiktion bestellte Behörde. Der Regel nach übte der Gutsherr (Gerichtsherr, Gerichtsherrschaft) die Jurisdiktion nicht selbst, sondern durch einen Gerichtsbeamten (Justitiarius, Gerichtshalter, Gerichtsdirektor) aus. Die P. entstand dadurch, dass die Landesherren die ihnen zustehende Gerichtsbarkeit im Mittelalter vielfach, wie an Städte, so auch an einzelne Gutsherren, Stifter, Klöster verliehen, wodurch sich eine den landesherrlichen Gerichten gleichstehende unterste Instanz ausbildete.“ Meyers Großes Konversations-Lexikon (1905–1909), Bd. 15, S. 506.

⁵⁶ **Receptum** (lat.), „bei den Römern Bezeichnung für verschiedene formlos abgeschlossene Verträge [...]“. Meyers Großes Konversations-Lexikon (1905–1909), Bd. 16, S. 656. Hier möglicherweise im Sinne von Vertragsabschlüsse gemeint.

⁵⁷ Gorzny (1982/85), Microfiche 642, S. 21–23.

⁵⁸ Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt (LHASA), Abteilung Bernburg, A 10.



Abb. 1 F. W. A. von Kersten. Lithographie nach einer Zeichnung von Kreyher, 35x26 cm, um 1850. Bez: Gez. von Kreyher, Druck b. H.Delius, Lith. von E. Meyer/v.Kersten. Museum Schloß Bernburg, Inv.-Nr. Vlb:55:154.

Bernburg, zeugt von einem innigen Vertrauensverhältnis zwischen von Kersten und dem Herzog, woraus sich sein weiteres berufliches Fortkommen erklären läßt.

Am 11. Oktober 1810 heiratete er Friederike Levina von Schlotheim⁵⁹ in der St.-Marienkirche in Harzgerode⁶⁰.

Am 8. März 1816 wurde er als Regierungsrat⁶¹ mit Sitz und Stimme in die herzogliche Landesregierung nach Bernburg berufen. Das zog einen Umzug der Familie von Harzgerode nach Bernburg nach sich.

⁵⁹ Archiv der ev. Kirchengemeinde St. Marien, Kirchenbücher: *Auszug aus dem Kirchenbuch*, Harzgerode, 1810, S. 48, Nr. 11: „Der Jungeselle H. Friedrich Wilhelm August Kersten herzogl. anhalt. Bernburgischer Forstrath und Justizamtmann allhier, ehel. jüngster Sohn des gewesenen Königl. Preuß. Postmeisters Herrn Johann Christian Kersten in Bernburg, ist mit Fräulein Friederike Levina von Schlotheim, ehel. jüngsten Tochter des H. Oberjägermeisters Carl August von Schlotheim allhier nach einem einfürallemaligen Aufgebot mit gnädigster Erlaubniß Serenissimi am 11. Octbr. in hiesiger Kirche ehel. copuliert worden.“

⁶⁰ Harzgerode, „Stadt und Sommerfrische im Kr. Quedlinburg, Bez. Halle [vormals Herzogtum Anhalt-Bernburg, J. B.], auf der waldreichen Hochfläche des Unterharzes etwa 380 m ü.M., [...] H. erhielt im 14. Jahrh. durch die Fürsten von Anhalt Stadtrecht, die als Kloostervögte in den Besitz von H. gekommen waren. Das Schloß (1549–52) war 1635–1709 Residenz der Linie Bernburg-Harzgerode. Der seit dem 13. Jahrh. mit Unterbrechungen bis ins 19. Jahrh. betriebene Bergbau bildete die wirtschaftliche Grundlage.“ *Brockhaus Enzyklopädie* (1966–1974), Bd. 8, S. 208. Die Familie von Kersten lebte von 1796 bis 1816 in Harzgerode.

⁶¹ Regierungsrat, „Referent einer Kreis-oder Bezirksregierung; Amtstitel für gewisse Beamte in den Ministerien und vielfach Ehrentitel für verdiente Bezirksamtmänner.“ *Meyers Großes Konversations-Lexikon* (1905–1909), Bd. 16, S. 710.

Ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Spitze der Regierungsverantwortung war der durch von Kersten mit diplomatischem Geschick abgeschlossene Steuervertrag zwischen Anhalt-Bernburg und Preußen, worauf er vom preußischen Staat den Roten Adlerorden 3. Klasse⁶² erhielt. Im Jahr 1828 wurde er zum Geheimen Regierungsrat⁶³ ernannt und in den Adelsstand⁶⁴ erhoben.

Die Zeit seiner Behandlung⁶⁵ bei Hahnemann, er war zu dieser Zeit 58 Jahre alt, fällt also in die Jahre des Zenits seiner beruflichen Karriere. 1831 wurde er Regierungspräsident,⁶⁶ drei Jahre später wurde ihm der Vorsitz des Geheimen Konferenzrats übertragen. Dieses Gremium hatte der gealterte Herzog Alexius Friedrich Christian von Anhalt-Bernburg⁶⁷ (* 12. Juni 1767, Ballenstedt – † 24. März 1834, Ballenstedt) bereits durch Verordnung vom 12. Dezember 1832 in Voraussicht der Unfähigkeit seines Sohnes, die Regentschaft zu führen, eingerichtet; es übernahm faktisch die gesamten Regierungsgeschäfte in Form eines verantwortlichen Ministeriums nach dem Tode des Herzogs (gestorben an „Wassersucht“). Der Tod des Herzogs findet Erwähnung in einem Krankentagebuchblatt von Friederike von Kersten (B 34179, S. 4). Nach dem Willen von Herzog Alexius sollte die Behörde einen „*Vereinigungspunkt der oberen Staatsbehörden bilden*“.⁶⁸ Der Sohn des Herzogs, Alexander Karl (* 2. März 1805, Ballenstedt – † 19. August 1863, Hoym), übernahm die Herrschaft von seinem Vater, konnte aber trotz seiner 29 Jahre die Regierungsgeschäfte wegen einer Geisteskrankheit⁶⁹ nicht führen. Nach dem Regierungsantritt von Herzog Alexander Karl am 24. März 1834 wurden die Kompetenzen des Geheimen Konferenzrates erweitert. In einer landesherrlichen Verordnung vom 30. März 1834 wurde der Wirkungskreis des Konferenzrates auf alle Haus-, Hof- und Staatsangelegenheiten und auf die Landesverwaltung ausgedehnt. „*Es galten nun gleichbedeutend Gouvernement und Geheimer Conferenzzath. Und in der That lag seit dieser Zeit alle*

⁶² Siehe Abb. 1 „Der rote Adlerorden, unter dem Namen Ordre de la sincerite 1705 vom Erbprinzen Georg Wilhelm von Brandenburg gestiftet, ward 1792 zum zweiten preußischen Orden erhoben und umfaßt 5 Klassen in 40 Abstufungen. [...]“ Meyers Großes Konversations-Lexikon (1905–1909), Bd. 1, S. 114.

⁶³ „[...] Beförderungen. Unterm 12. Junius d.J. ist [...] der Herr Regierungsrath Friedrich Wilhelm August Kersten in Bernburg, zum Geheimen Regierungsrath [...] gnädigst ernannt [...]“ *Anhalt-berenburgische wöchentliche Anzeigen*, ausgegeben am 12. Juni 1828, Amtlicher Teil, S. 189.

⁶⁴ „Standes-Erhöhung. Der Herr Gebeime Regierungsrath Friedrich Wilhelm August Kersten in Bernburg ist unterm 5ten October diesen Jahres in den Adelsstand gnädigst erhoben worden.“ *Anhalt-berenburgische wöchentliche Anzeigen*, ausgegeben im Oktober 1828, Nicht-amtlicher Teil, S. 313.

⁶⁵ Der Behandlungszeitraum war vom 7. November 1832 bis zum 10. Mai 1835. Die Erkrankung, die von Kersten zu Hahnemann führte, kann im wesentlichen als eine „Lebererkrankung“ umschrieben werden, mit massiven Hämorrhoiden und den Gichtknoten an den Fingern. Siehe dazu Kap. 5.2.3, S. 75ff..

⁶⁶ „Beförderung. Der bisherige Regierungsrath Herr Friedrich Wilhelm August von Kersten ist unterm 11ten October dieses Jahres zum Präsidenten der Herzoglichen Landesregierung in Bernburg gnädigst ernannt worden [...]“ *Anhalt-berenburgische wöchentliche Anzeigen*, ausgegeben im Oktober 1831, Amtlicher Teil, S. 355.

⁶⁷ Herzog Alexius Friedrich Christian gehörte zur jüngeren Linie der Fürsten und Herzöge in Anhalt-Bernburg. Er war der vorletzte Regent im kleinen Herzogtum, das er von 1806 bis 1834 regierte.

⁶⁸ Wäschke (1913), S. 134.

⁶⁹ Detaillierte Beschreibung findet der Krankheitsverlauf in Kügelgen (1990) und in Boroffka (1995).

*staatliche Gewalt in den Händen der ursprünglich fünf, späterhin vier Personen, aus denen dieser Conferenzzath zusammengesetzt war.*⁷⁰ Von Kersten gehörte dem Geheimen Konferenzrat bis zu seiner Auflösung am 24. August 1848 an. An dessen Stelle wurde ein Staatsministerium gegründet, das alle Mitglieder des Geheimen Konferenzrats umfaßte. Mitte Oktober 1848 folgte dem Staatsministerium ein demokratisches Ministerium mit von Kersten und dem Führer der Demokraten, von Mey, wobei dieses Ministerium nur bis zum 1. November 1848 bestand. Danach schied von Kersten aus der aktiven Politik im Alter von 75 Jahren aus und bezog seinen Wohnsitz in Zerbst. Er starb dort 79jährig am 25. Januar 1852.

3.2 Gesellschaftliches Umfeld der Familie von Kersten

Vorausgeschickt werden muß, daß die in dem Briefwechsel zwischen Friedrich Wilhelm August von Kersten bzw. Friederike von Kersten und Hahnemann genannten Personen⁷¹ ebenfalls zur Patientenschaft Hahnemanns gehörten. Es handelte sich dabei um Familien, die ihren Wohnsitz entweder in Ballenstedt oder Bernburg hatten. Sowohl im gesellschaftlichen wie auch im beruflichen Schaffen des Regierungspräsidenten spielte dieser Kreis eine wichtige Rolle. Die Personen gehörten, wie die Familie von Kersten selbst, zur Ballenstedter/Bernburger Oberschicht mit engen Beziehungen zum Herzogshaus. Man traf sich regelmäßig bei gesellschaftlichen Ereignissen, wie Bällen, Theaterbesuchen, Konzerten, und tauschte mit Sicherheit auch Neuigkeiten über gesundheitliche Probleme aus. Ein Kennzeichen jener Zeit waren die sogenannten Kränzchen, diese waren intime häusliche Geselligkeiten: *„[...] Sie fügten sich in das immer stille, regelmäßige Leben ein: man saß ein, zwei Stündchen auf dem Sofa, die Männer Tabakpfeife rauchend, Tee trinkend, die Damen eher bei Kaffee und Guglhupf. Und während die Männer über die Geschichte oder Tabellen diskutierten, sprachen die Frauen unter sich [...].“*⁷² Wichtiger Gesprächsstoff dieser Kränzchen und vor allem der Damenvisiten⁷³ waren die klassischen Themen Krankheit, Tod und alle Fragen der Leiblichkeit:

„[...] Vergegenwärtigt man sich, dass es die Frauen waren, die für die häufigen und aufgrund der medizinischen Situation oft gefährlichen Krankheiten der

⁷⁰ *Die Anhaltischen Herzogthümer* (1848–1856), Bd. IV, S. 133–177.

⁷¹ Siehe tabellarische Listung im Anhang, Kap. 11, S. 144f.

⁷² Habermas (2000), S. 166f.

⁷³ Habermas (2000), S. 166. Diese Quelle bezieht sich in der Analyse von Rebecca Habermas auf den Zeitraum 1760–1800 und kennzeichnet die zentralen Themen in den praktizierten Damenvisiten: *„[...] Im Mittelpunkt dieser Damenvisiten stand das Gespräch [...] unter Ausschluß von Männern. [...] Jeder erzählte von seinen [...] Gebrechen; von da kam man durch einen ganz natürlichen Übergang auf kürzlich Verstorbene zu sprechen.“* Diese Damenvisiten blieben aber auch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts *„[...] Ort für intime Mitteilungen über Nöte und Sorgen, insbesondere in Fragen der Leiblichkeit [...]“*.

*Kinder wie der näheren und weiteren Verwandtschaft zuständig waren, so erstaunt das nicht. Die Pflege der Kranken, die in Ermangelung von Krankenhäusern und effizienter medizinischer Versorgung aufwendig und langwierig sein konnte, unterstand ihrer Aufsicht und wurde in der Regel von ihnen oder den Mägden besorgt.*⁷⁴ Die Krankenpflege war somit die Domäne der Hausvorsteherinnen, die sich auch in der Selbstmedikation üben mußten. Eine Quelle für die Kompetenz der Frauen auf diesem Sektor ist die Tatsache, daß jeweils die Hausvorsteherin als erste die homöopathische Therapie aufnahm und die Männer erst später dem Beispiel folgten.

Die oben genannten Kränzchen und Damenvisiten führten mit Sicherheit auch zur Empfehlung der neuen Therapieform, der Homöopathie, durch Emilie von Braun an Friederike von Kersten. Frau von Kersten trat jedoch erst durch das Empfehlungsschreiben (B 31509)⁷⁵ von Herrn von Braun (* 1. Oktober 1790, Thal bei Ruhla – † 6. Februar 1872, Gotha) an Hahnemann heran.

Dadurch kam man in die privilegierte Situation, vom Begründer dieses Heilsystems persönlich behandelt zu werden. Es zeigt sich, daß jede Familie mindestens ein Mitglied hatte, das von Hahnemann behandelt wurde. Dies stützt folgende Aussage: *„Die Oberschicht ist [in der Köthener Praxiszeit, J. B.] jetzt sehr viel stärker als früher vertreten, Patienten aus Adel, Hofhaltung, Gerichtswesen, Verwaltung, Wissenschaft machen inzwischen zwei Drittel der Klientel Hahnemanns aus.*⁷⁶ Das stimmt mit den beruflichen Tätigkeiten der oben genannten Personen insofern überein, als alle Personen leitende Beamte im Herzogtum Anhalt-Bernburg waren.

Dies werde ich auch als eine Art Modeerscheinung im Sinne der Darstellung Robert Jüttes: *„[...] Hahnemann war bereits in den Köthener Jahren auf dem besten Wege, ein über die Grenzen der Residenzstadt hinaus bekannter Modearzt zu werden*“.⁷⁷ Der Personenkreis machte natürlich auch seinen größeren Einfluß geltend und beschleunigte die Verbreitung und Ansiedlung von homöopathischen Ärzten. Sowohl von Kersten als auch von Braun, von Lasperg und von Krosigk waren politisch maßgebliche Kräfte in der Regierung von Anhalt-Bernburg (s. Kap. 3.3.1, S. 28). Das wirkte sich auch förderlich auf die Verbreitung der Homöopathie im Herzogtum Anhalt-Bernburg aus.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß sowohl Kammerpräsident von Braun, Familie von Steinkopf als auch die Familie von Lasperg zum intimeren gesellschaftlichen Bekanntenkreis der Familie von Kersten gehörten. Als Hinweise darauf werde ich die Erste Hilfe des Herrn von Braun bei Krankheitskrisen von Familienmitgliedern und die Einführung⁷⁸ von Frau von Kersten bei Hahnemann durch Herrn von

⁷⁴ Habermas (2000), S. 167.

⁷⁵ Transkription in Kap. 6.1.1, S. 122.

⁷⁶ Jütte: Patientenschaft (1996), S. 36f.

⁷⁷ Siehe Jütte: Patientenschaft (1996), S. 36f.

⁷⁸ In einem Empfehlungsschreiben von Herrn von Braun an Hahnemann legte er diesem die Behandlung von Friederike von Kersten nahe. Siehe auch Kap. 6.1.1, S. 122.

Braun. Der gemeinsame Kuraufenthalt der Familien von Kersten und von Lasperg in Alexisbad⁷⁹ sowie die „Courierdienste“ der Krankentagebücher der Dorothea von Lasperg (* ? – †19. Mai 1837, Ballenstedt) durch Friedrich Wilhelm August von Kersten am 20. Juli 1833 an Hahnemann (B 33927) weisen ebenfalls darauf hin. In einem Brief (B 34368) wird auch über die Pflege der todkranken Dorothea von Lasperg durch Friederike von Kersten berichtet. Weiter gibt es den Hinweis, daß ein Brief Friederike von Kerstens an Hahnemann von Amtsrätin von Steinkopf⁸⁰ (9. November 1762, Magdeburg – †20. August 1842, Bernburg) überbracht wurde (B 32259).

Der Brief hatte im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts semi-öffentlichen Charakter; dies wird auch durch die Tatsache untermauert, daß Briefe von Familienangehörigen der eigenen Korrespondenz beigelegt wurden. Auch findet sich in einem Brief von Julie von Schlotheim an Hahnemann der Hinweis: „[...] könnte ich Ihnen so alles mündlich sagen [...] aber dem Papier kann ich nicht alles anvertrauen [...]“; weiter schreibt Julie am Ende: „[...] um Vernichtung des Briefes wird gebeten [...]“ (B 331090). Es scheint, als fürchtete Julie von Schlotheim die Indiskretion, die durch das Abfassen eines solch intimen Briefes möglich war. Rebecca Habermas schreibt zu diesem Thema: „[...] Man verschickte nicht nur eigene Briefe, sondern fügte häufig auch die anderer bei, wenn sich hier die Schilderung eines wichtigen Ereignisses fand oder weil es einfach ein stilistisch besonders gelungener Brief war. Vor diesem Hintergrund ist es auch nur folgerichtig, dass Briefe gewöhnlich nicht allein vom direkten Adressaten gelesen wurden [...].“⁸¹ Als Beleg hierfür findet sich die Notiz F. W. A. von Kerstens in einem seiner Anschreiben: „[...] Frau Kammerherrin von Lasperg hat mir aus dem Alexis Bad beigefügten Brief mitgegeben, die Antwort werd ich, wenn Sie eine solche zustellen wollen, sogleich besorgen [...]“ (B 33927).

Auch die Zugehörigkeit des Herrn von Kersten und des Amtmanns von Steinkopf zur Johannes-Freimaurerloge „Alexius zur Beständigkeit“ in Bernburg zeugt von Kerstens Stellung in der bernburgischen Gesellschaft sowie der Bekanntschaft dieser beiden Familien.

Weniger ist über seine Ehefrau Friederike Levina von Kersten, geb. von Schlotheim (* 1791, Harzgerode – †?), zu berichten. Sie war die jüngste Tochter des herzoglichen Oberjägermeisters Carl August von Schlotheim (*10. Februar 1747, Allmenhausen – †1831) aus Harzgerode. Dieser war „[...] früher der Hauptmann

⁷⁹ Das zu Harzgerode gehörende Stahlbad **Alexisbad**, „1810 von A. Fr. Chr. v. Anhalt-Bernburg gegründet, war in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. vielbesuchter Badeort. Es nutzt die Heilwirkung des eisenhaltigen Wassers.“ *Brockhaus Enzyklopädie* (1966–1974), Bd. 17, S. 209.

⁸⁰ Dorothea Friederica Wilhelmina von Steinkopf, geborene Voigtelin, war verheiratet mit dem Oberamtmann Johann Daniel Steinkopf (*10. Februar 1756, Gladau bei Genthin – †11. Juni 1822 oder 1825); dieser war Rittergutsbesitzer von Bullenstedt. Nach dessen Tod führte sein jüngster Sohn Wilhelm Hermann Steinkopf das Gut weiter. 1825 zog Dorothea F.W. nach Bernburg. Vgl. *Ahnen und Sippen* (1942), S. 50, und *Bernburger Kalender* (1939), S. 86.

⁸¹ Habermas (2000), S. 25.

bei der Landgräfllich Hessen Casselschen Garde, später in demselben Dienst Oberforstmeister zu Hanau, von wo er 1805 als Oberjägermeister in Herzoglich Anhalt Berenburgische Dienste trat und nachdem er wenige Jahre zuvor als solcher pensioniert war, starb er 1831 im 84 ten Jahre auf einer ihm zu gehörenden Besitzung in der Nähe von Ballenstädt. Er war mit einer Friederike Albertine Kersten († 30.08.1822 Harzgerode) vermählt.⁸² Aus der Ehe gingen drei Kinder⁸³ hervor. Geboren wurde Friederike Levina von Schlotheim⁸⁴ in Harzgerode, wo auch die Familie ansässig war. Am 11. Oktober 1810 heiratete⁸⁵ sie Friedrich Wilhelm August von Kersten in Harzgerode. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor:

Name	Geburtstag	Geburtsort
August Wilhelm Heinrich Friedrich Ludwig Carl Kersten ⁸⁶	* 21. September 1811 – † 24. August 1813	Harzgerode
Rosalie Christiane Friderike Julie Kersten	* 23. Juni 1814 – ?	Harzgerode

Friederike von Kersten wurde nur im Zusammenhang mit dem Bernburger Frauenverein öffentlich⁸⁷ genannt, sie war dort Mitglied des Vorstands. Dieser Schwesternhelferinnen-Verein wurde 1828 gegründet und ging aus der bestehenden Johannis-Freimaurerloge hervor. Das Aufgabenfeld umfaßte „[...] verschämte Arme

⁸² Familienarchiv von Schlotheim, G. Freiherr von, Bestand S: „Auszug aus Privatarchiv“, Frankfurt/Main, vS231, vS253, vS254, vS555. Der alphanumerische Code ist ein spezifisches Hilfsmittel zur Auffindung der Namen im Familienarchiv und wird hier mit übernommen.

⁸³ Kinder von vS231 (= Carl August Anton von Schlotheim):
vS253 Friederike Levina von Schlotheim, vermählt mit dem Herzoglich Anhalt Berenburgischen Präsidenten von Kersten
vS254 NN (Henriette von Schlotheim)
vS555 NN (Julie von Schlotheim)

⁸⁴ Friederike Levina von Kersten ist 1791 in Harzgerode geboren. Der Todestag war nicht recherchierbar.

⁸⁵ Archiv der ev. Kirchengemeinde St. Marien, Kirchenbücher: *Auszug aus dem Kirchenbuch*, Harzgerode, 1810, S. 48, Nr. 11. Vgl. Anm. 60.

⁸⁶ Archiv der ev. Kirchengemeinde St. Marien, Kirchenbücher: *Auszug aus dem Kirchenbuch*, Harzgerode, 1810, S. 235, Nr. 43: „August Wilhelm Heinrich Friedrich Ludwig Carl Kersten, Herzogl. Anhalt. Bernburg: Forstrath und Justizamtmann allhier, und seiner Ehegattin Friederike von Schlotheim ist geboren den 21 ten Septbr. und am 24 ten Octbr. getauft worden.

Die Pathen waren:

- 1., H. Oberjägermeister von Schlotheim
 - 2., Frau Wilhelmine von Byla aus Uthleben
 - 3., Fräulein Henriette von Schlotheim
 - 4., H. Leutnant von Byla aus Uthelben
 - 5., H. Rath. D. Carl alhier
 - 6., Demois. Friederike Kersten, Schwester des H. Forstrath Kersten“
- [Randbemerkung: „gestorben am 24 ten August 1813“].

⁸⁷ Veröffentlicht in *Anhalt-berenburgische wöchentliche Anzeigen*. In diesem Wochenblatt wurden unter anderem Erlasse der Regierung veröffentlicht, und in den „Privatbekanntmachungen“ wurden unter anderem Todesanzeigen, Heiratsanzeigen und Geburten veröffentlicht. Im Vorstand des Frauenvereins werden Friederike v. Kersten, Louise Bunge, Ernestine Francke, Laura Behr genannt. *Anhalt-berenburgische wöchentliche Anzeigen*, ausgegeben im Jahr 1833, Nicht-amtlicher Teil, S. 53f.

und dürftige Wöchnerinnen durch Geld, Kleidung, Betten und Nahrungsmittel zu unterstützen“.⁸⁸ Diese Art der Wohltätigkeit war eine der ersten außerhäuslichen Geselligkeitsformen, in welchen sich bürgerliche Frauen der christlichen Caritas widmen konnten und sich den öffentlichen religiösen Raum eroberten. Ausgangspunkt dieser Bewegung waren die Befreiungskriege (1813–1815), um den daraus resultierenden Verletzten und Hungernden Hilfe zu gewähren: „[...] Die Frauenvereine sollten Geld und Leinwand, gesponnene Wolle und Garn sammeln, um daraus Verbandsmaterial herzustellen; auch sollten Verwundete gepflegt, geheilt, und dem dankbaren Vaterland wiedergegeben werden [...] Stets waren adlige Frauen Initiatorinnen, und immer ging es um die Pflege und der Unterstützung verwundeter Soldaten beziehungsweise der unter dem Krieg leidenden Zivilbevölkerung.“⁸⁹ Es kam in der Folgezeit in vielen deutschen Städten zu Neugründungen solcher Frauenvereine: „[...] Diese patriotischen Vereine speisten sich aus Traditionen [...] der Wohltätigkeit der adeligen Herrscherinnen. Zum Selbstverständnis des weiblichen Adels gehörte es, seinen Untertanen in gewissem Rahmen fürsorglich zu begen.“⁹⁰

Das Leben im Haus der Familie von Kersten bleibt mangels weiterer Quellen⁹¹ im dunkeln. Jedoch kann aus dem Engagement von Friederike von Kersten im Frauenverein und von Friedrich W. August von Kersten in der Johannis-Freimaurerloge geschlossen werden, daß die Familie durch diese Aktivitäten „[...] bei Tafellogen mit Reden und musikalischen Vorträgen, Konzerten und Zusammenkünften im Logengarten und Sonntagsversammlungen von Brüdern, Schwestern und Gästen, bei denen schönwissenschaftliche und musikalische Vorträge gehalten wurden“,⁹² anwesend war. Auch gab es Bruderfeste in Ballenstedt, Alexisbad, Sternhaus usw., die zwischen 1834 und 1861 durch im Harz wohnende Brüder abgehalten wurden.

Über die Tochter Rosalie Christiane Friderike Julie von Kersten⁹³ (* 23. Juni 1814, Harzgerode – † ?⁹⁴) ist ebenfalls nur sehr wenig bekannt. Sie wurde im Jahre 1834

⁸⁸ Bosse/Wilsing (1918), S. 21 und 27.

⁸⁹ Habermas (2000), S. 214f.

⁹⁰ Habermas (2000), S. 214f.

⁹¹ Die Recherchen umfaßten das Landesarchiv Oranienbaum, Schloßmuseum Bernburg und Stadtarchiv Bernburg.

⁹² Bosse/Wilsing (1918), S. 21.

⁹³ Archiv der ev. Kirchengemeinde St. Marien, Kirchenbücher: *Auszug aus dem Kirchenbuch*, Harzgerode, 1814, S. 298, Nr. 36: „Rosalie Christiane Friderike Julie Kersten, eine ehel. Tochter des Herrn Friedrich Wilhelm Kersten Herzog. Forstrath und Justizantmann alhier und dessen Ehegattin Friederike geb. von Schlotheim, ist geboren am dreyundzwanzigsten Junius 1814 des Morgens halb drey Uhr und am 27 sten d.M. durch H. Caplan getauft worden. Die Paten waren die Frau Oberjägermeister Friederike von Schlotheim, Ehegattin des Herrn Oberjägermeister von Schlotheim allhier. Fräulein Julie von Schlotheim Herr Oberhauptmann Calmann in Blankenburg Herr Hofrath und Leibarzt DR. Heinecke in Ballenstedt“.

⁹⁴ Zum Todestag konnte bei Rosalie von Kersten nichts recherchiert werden. Sie ist nicht in Ballenstedt beerdigt worden. Vermutlich ist auch sie in Zerbst bestattet worden, da es dort wohl ein Familiengrab von Kersten gab. Kriegsbedingt sind alle Kirchenbücher verbrannt.

(16. November 1834, Schloßkirche St. Aegidien, Bernburg)⁹⁵ mit dem Kammerjunker Ferdinand von Hellfeld⁹⁶ (* 8. November 1811, Jena – † 28. März 1885, Ballenstedt), später herzoglicher Oberschloßhauptmann und ab 28. August 1837 Kammerherr,⁹⁷ verheiratet und lebte dann in Ballenstedt. Aus der Ehe gingen zwei Söhne und zwei Töchter hervor.⁹⁸

Auch ließen sich im *Bernburger Wochenblatt* aus den Jahren 1836 (S. 278) und 1839 (S. 403) im Teil „Privatbekanntmachungen“ die folgenden Notizen zu den Geburten der Rosalie von Hellfeld finden:

Privatbekanntmachungen

Entbindungsanzeigen:

Die heute Abend nach 7 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner Frau von einem gesunden Sohne beehrt sich ergebenst anzuzeigen

F.[erdinand] v.[on] Hellfeld, Kammerjunker

Bernburg den 27. Juli 1836.

Privatbekanntmachungen.

Entbindungsanzeigen:

Die gestern in Bernburg erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einem gesunden Knaben zeige ich Freunden und Bekannten ergebenst an.

Ballenstedt, den 12. Dec[em]b[er] 1839.

Von Hellfeld,

Kammerherr

⁹⁵ Archiv der ev. Kirchengemeinde St. Marien, Kirchenbücher: *Auszug aus dem Trauregister*, Bernburg, 1834, S. 330, Nr. 32: „Herr Christian Friedrich Wilhelm Alexander Carl Ludwig Ferdinand von Hellfeld, ein Junggesell und Herzogl. Cammerjunker hieselbst, geboren in Jena 8 ten Novbr. 1810 des Großherzoglich weimarischen Justizamts-Commissairs in Jena Herrn Caspar Ludwig Carl von Hellfeld und dessen Ehegattin Frau Amalie Wilhelmine Henriette, geborne von Jagemann, ehel. Sohn, und Fräulein Rosalie von Kersten geboren den [...] [Geburtsdatum ist nicht eingetragen] in Harzgerode, des Herzogl. Anhalt-Bernburgischen Regierungspräsidenten und Ritter des Königlich Preußischen rothen Adlerordens Herrn Wilhelm von Kersten und dessen Gemahlin Frau Friederike geborne von Schlotheim eheliche Tochter sind den 16 ten (sechzehnten) November 1834 in hiesiger Schlosskirche zum 1 ten Male und nach gehaltener gnädigster Erlaubnis auch zum letzten Male proclamiert und an demselben Tage allhier auch copuliert worden.“

⁹⁶ Archiv der ev. Schloßkirche St. Aegidien, Kirchenbücher: *Auszug aus dem Sterberegister*, Bernburg, 1885, S. 39, Nr. 5:

„Ort, Monat, Tag und Stunde des Todes: Ballenstedt, März 28, 28., ¾ 9 Uhr morgens; Vor- und Familienname, Familienstand des Verstorbenen: Ferdinand von Hellfeld, ein Ehemann; Stand, Beruf, Wohnort und Religion desselben: Herzogl. Oberschloßhauptmann und Kammerherr, evangelisch; Tag des Begräbnisses: den 30. März, allhier; Jahr, Monat, Tag und Ort der Geburt: den 8. Novbr 1811 Jena; Namen, Stand und Wohnort der Eltern: V.: Justizrat Ferdinand von Hellfeld, M.: Henriette gebr. Jagemann, Jena; Letzte Krankheit oder Todesursache: Altersschwäche.“

⁹⁷ „[...] Dienstes-Nachrichten. Der bisherige Cammerjunker Herr Ludwig Alexander Ferdinand von Hellfeld ist unterm 28sten August dieses Jahres zum Cammerherrn und Mitglieder Herzoglichen Hofmarschallamtes gnädigst ernannt worden [...]“. *Anhalt-berenburgische wöchentliche Anzeigen*. ausgegeben am 28. August 1837, Amtlicher Teil, S. 53.

⁹⁸ Siehe Anhang, Kap. 12, S. 146.

Über die Schwester Friederike Levina von Kerstens, Julie von Schlotheim (* ? – † 6. Juni 1846), war sehr wenig in Erfahrung zu bringen. Sie lebte im Haus der Familie von Kersten und war vermutlich nie verheiratet. Es fand sich lediglich eine Todesanzeige⁹⁹ im *Regierungs- und Intelligenzblatt*, worin auf den Tod Julie von Schlotheims am 6. Juni 1846 hingewiesen wird.

3.2.1 Behandlungszeiträume bei Samuel Hahnemann

Die Auswertung erfolgte nach Einträgen im Findbuch¹⁰⁰ des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart.

Die folgende Auflistung zeigt eine Abfolge der Behandlungseintritte bei den einzelnen Familien,¹⁰¹ so daß hier eine Reihenfolge sichtbar wird. Daraus kann geschlossen werden, von welcher Familie der Anstoß zur Behandlung bei Hahnemann ausging: der Familie von Braun. Wie sich aus der Analyse der Briefe von Wilhelm E. von Braun ergab, bildete er das Zentrum der Homöopathieanhängerschaft in Bernburg (siehe auch Kap. 6.1.2, S. 124). Als nächstes schloß sich die Familie von Kersten der Patientenschaft Hahnemanns an, etwas später folgte die Familie von Steinkopf. Später kam dann die Tochter Auguste von Krosigk dazu und als letzte Familie die von Laspergs mit Ehefrau Dorothea und Tochter Auguste. Da alle Familien sowohl über die Berufe der Ehemänner bzw. auch über ihre Stellung in der Bernburgischen/Ballenstedter Gesellschaft viele gemeinsame Anknüpfungspunkte hatten, ist die Verbreitung der homöopathischen Patientenschaft über diese Sozietät wahrscheinlich. Ein wichtiges Resultat dieser Arbeit ist, daß der Anstoß zum Wechsel des Arztes jeweils von den Familienvorsteherinnen ausging. Dies stützt die These, daß Krankheit und Gesundheitsfürsorge im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts eine Domäne der Frauen waren und die Männer erst in der Folge in die Therapie eintraten. Rebecca Habermas schreibt hierzu: „[...] *Es waren die Frauen, die in schwierigen Fällen den Arzt holen ließen, sich mit ihm berieten und Kuren, Diäten, Aderlässe oder warme und kalte Bäder besprachen und dabei oft zu den schärfsten Konkurrenten der Ärzte wurden. Den Hausvorsteherinnen sprach man auf diesem Gebiet geschlechtsspezifische Kompetenz zu [...].*“¹⁰²

⁹⁹ *Regierungs- und Intelligenz-Blatt für das Herzogtum Anhalt-Bernburg* Nr. 43, ausgegeben am 24. Oktober 1846, Nicht-amtlicher Teil, S. 194. Es unterschrieben die Schwester Friederike von Kersten und der Schwager, Geheimrat Reg.-Präs. Dr. von Kersten.

¹⁰⁰ *Findbuch zum Bestand B, Deutsche Patientenbriefe und Krankenblätter*, unveröffentlicht, IGM Stuttgart 1995.

¹⁰¹ Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gibt es im Briefbestand weitere bürgerliche Familien aus Anhalt-Bernburg, die in Behandlung bei Hahnemann standen. Zur Patientenschaft aus dem Hochadel zählt Louise Prinzessin von Preußen, geb. Prinzessin von Anhalt-Bernburg. Sie befand sich seit dem 31. Oktober 1829 in Behandlung bei Hahnemann (Erstanamnese in *Krankenjournal* D 33, S. 465/467). Weitere Persönlichkeiten aus dem Anhalt-Bernburgischen Adel waren Henriette von Vangerow sowie Ernestine von Seelhorst.

¹⁰² Habermas (2000), S. 167.

Abfolge der Behandlungszeiträume:

Emilie v. Braun:	10.04.1831–31.01.1835	3 Jahre und 9 Monate
Wilhelm Ernst v. Braun:	26.05.1831–31.01.1835	3 Jahre und 8 Monate
Emma v. Braun (Tochter):	28.10.1831–29.10.1834	3 Jahre
Kammermädchen v. Brauns:	23.03.1833–15.04.1833	3 Wochen
Friederike v. Kersten:	04.09.1831–07.04.1835	3 Jahre und 8 Monate
Rosalie v. Hellfeld (geb. von Kersten, Tochter):	14.10.1831–09.03.1835	3 Jahre und 5 Monate
Friedrich W. August v. Kersten:	07.11.1832–10.05.1835	2 Jahre und 7 Monate
Julie v. Schlotheim (Schwester von Friederike):	25.01.1833–12.01.1835	1 Jahr und 11 Monate
Dorothee Friederike Wilhelmine v. Steinkopf:	21.10.1831–18.11.1832	1 Jahr und 1 Monat
Julie v. Steinkopf (Tochter):	21.10.1831–05.04.1832	6 Monate
Johann Daniel v. Steinkopf (Sohn):	22.10.1831–07.03.1832	6 Monate
Louise von Steinkopf (Tochter):	04.12.1831–07.05.1832	7 Monate
Wilhelm von Steinkopf (Sohn):	07.05.1832	einmalige Konsultation
von Steinkopf (Großmutter):	18.11.1831–10.02.1832	4 Monate
Dorothea von Lasperg:	25.03.1833–28.10.1833	7 Monate
Auguste von Lasperg (Tochter):	23.08.1833–14.04.1835	1 Jahr und 8 Monate
Auguste von Krosigk (Tochter):	17.09.1833–11.11.1834	1 Jahr und 2 Monate

3.2.2 Stellung des Regierungspräsidenten Friedrich Wilhelm August von Kersten in der Gesellschaft

Um die Stellung von Kerstens in der bernburgischen Administration zu untersuchen, muß auf sein 50jähriges Dienstjubiläum¹⁰³ zurückgegriffen werden, da sonstige Quellen fehlen.

Im digitalisierte Quellenanhang (siehe Internetseite www.igm-bosch.de, Digitalisierte Texte) ist die Transkription der Anmerkungen zur Feier des 50jährigen Dienstjubiläums des Regierungspräsidenten von Kersten am 28. Mai 1845 zu finden. Zur Ausrichtung der Feier wurden Subskriptionslisten geführt, worin Bürger verzeichnet sind, die für das Ehrengeschenk (einen versilberten Pokal) Spendengelder entrichtet hatten. Dort sind 115 Personen aufgeführt, die gespendet haben, darunter Dr. med. Victor Würzler (*2. Juli 1802, Bernburg – †12. März 1886, Bernburg), homöopathischer Arzt in Bernburg. Die Feierlichkeiten verliefen über zwei Tage unter Einbeziehung der Bürgerschaft und des Magistrats.

¹⁰³ Stadtarchiv Bernburg, Bestand 1: *Magistratsakten*, K 10, S. 23.

Es wurde sogar ein Gedicht zu diesem Anlaß in Auftrag geben, wie ein Brief an Justizrath Bürgermeister Schiele belegt. Ausgeführt wurde dieser Auftrag von A. Zeisinger. Der als Ehrengeschenk gefertigte Pokal von George Hofbauer, „*Goldschmied Sr. Majestät des Königs. Fabrik von Juwelen, Gold- Silber- und plattierten Waren. Kronenstrasse Nr. 28, Berlin*“, kostete 140 Reichstaler.

Die Ausgaben für das „Jubelfest“ betragen 212 Thaler, 4 Silbergroschen und 6 Pfennige. Dem stand die Summe von 207 Thalern an Spenden gegenüber. Es gab also einen Fehlbetrag von 5 Thalern, 4 Silbergroschen und 6 Pfennigen. Womit dieser Fehlbetrag ausgeglichen wurde, ist nicht bekannt.

3.3 Regierungstätigkeit des Dr. jur. Friedrich Wilhelm August von Kersten zur Zeit der Behandlung bei Hahnemann

1831 wurde von Kersten zum Regierungspräsidenten ernannt, und drei Jahre später wurde ihm der Vorsitz des Geheimen Konferenzrates übertragen. Dies bedeutet, daß er in das wichtigste Regierungsgremium des Herzogtums Anhalt-Bernburg berufen wurde. Weitere ordentliche Mitglieder des Geheimen Konferenzrates waren Kammerpräsident von Braun, Oberst von Sonnenberg, 1834 abgelöst durch den Geheimen Konferenzrat von Salmuth, und Geheimer Regierungsrat von Krosigk.

Die Stabilität der Regierung des kleinen Herzogtums Anhalt-Bernburg wurde durch den Konferenzrat gewährleistet. Das kam darin zum Ausdruck, „[...] dass der Conferenzzrath seine Stellung wirklich mit großer Geschicklichkeit zu behaupten und zu benutzen verstand“.¹⁰⁴ Das hatte verschiedene Gründe:

1. „[...] dass er als solcher eigentlich nirgends officiell heraustrat, dass er Alles, was er that und verfügte, als vom Herzog ausgehend erscheinen ließ“,
2. „[...] die Bitten und Beschwerden nie unmittelbar an ihn, sondern stets an den Herzog gerichtet werden mussten“,
3. „[...] dass die Bittsteller nie mit ihm in pleno, sondern nur mit den einzelnen Mitgliedern in Beziehung treten durften“,
4. „[...] die Behörde wurde hierdurch gewissermaßen zu einer rein ideellen und insofern unangreifbaren Person“,
5. „[...] dass die einzelnen Mitglieder des Conferenzzraths zugleich im Besitz der höchsten und einflussreichsten Stellen in den einzelnen Sphären des Staatslebens blieben“.¹⁰⁵

Von Kersten und von Krosigk bildeten die Spitze der höchsten Justizbehörde und der sogenannten Landesregierung. Herr von Braun war zugleich Kammerpräsident, d. h. Leiter der Finanzverwaltung, Freiherr von Salmuth war Geheimer

¹⁰⁴ *Die Anhaltischen Herzogthümer* (1848–1856), Bd. IV, S. 133.

¹⁰⁵ *Die Anhaltischen Herzogthümer* (1848–1856), Bd. IV, S. 134.

Kabinettsrat und erstattete dem Herzog Bericht. Das bedeutet, daß auf Grund der Behinderung des Herzogs und seiner Unfähigkeit, die Regentschaft zu führen, de facto die Herzogin regierte: „[...] Nach einem klaren Artikel der Verfassung, nach welchem die Herzogin überall da für den Herzog eintreten soll, wo dieser behindert ist. Der Herzog ist aber vermöge seiner Individualität immer behindert, eine selbständige Entscheidung zu treffen. Tritt nun die Herzogin nicht für den Herzog ein [d. h. für die Entscheidungsübernahme durch die Herzogin im Sinne des behinderten Regenten, J. B.], so ist der Geheimrath v. Salmuth de facto Herzog, indem er als Vortragender Rath den Herzog in seinen Entschlüssen ganz willkürlich zu leiten vermag.“¹⁰⁶ Von Lasperg als fünftes Mitglied stand nebenbei an der Spitze der Kriegskommission und begleitete außerdem den Herzog. Als letzter Grund für die Stellung des Konferenzrates wird angeführt:

6. „[...] zu seiner Sicherung bediente sich der Conferenzzath, des Lavir-systems [...] Es ging sein Streben [...], es womöglich Allen recht zu machen, namentlich Solchen, denen er irgend einen Einfluß auf die öffentliche Meinung zutraute.“¹⁰⁷

Von Kersten saß also an den Schalthebeln der Macht und hatte daneben gesetzgebende Gewalt. Das kam auch der Verbreitung der Homöopathie zugute. Durch von Braun, von Kersten und die anderen Mitglieder des Geheimen Konferenzrates wurde das Selbstdispensierrecht homöopathischer Ärzte im Herzogtum Anhalt-Bernburg eingeführt und damit der Ausbreitung der Homöopathie der Weg geebnet. Das hatte zur Folge, daß sich der homöopathisch tätige Arzt Dr. Victor Würzler¹⁰⁸ in Bernburg ansiedelte und dort praktizierte. Er hatte das Glück, zum Hofarzt der Herzogin Friederike von Anhalt-Bernburg zu avancieren.

Weitere Anknüpfungspunkte zwischen den Vertretern des Geheimen Konferenzrates und Hahnemann könnten darin begründet sein, daß einige Mitglieder in der Bernburger Johannis-Freimaurerloge „Alexius zur Beständigkeit“ gewesen sind. Bekannt ist in diesem Zusammenhang, daß sowohl „Friedrich Wilhelm August von Kersten, Grad III, 44 Jahre alt“¹⁰⁹ als auch „Johann Daniel von Steinkopf, Amtmann, Grad III, 62 Jahre alt“¹¹⁰ wohnhaft in Bullenstedt, Gründungsmitglieder der Johannis-Freimaurerloge „Alexius zur Beständigkeit“ in Bernburg waren. Auch findet der Name von Sonnenberg Erwähnung. Dieser hatte den Vorsitz des maurischen Brüder-Vereins inne. Dieser Verein war ein Vorläufer der am 17. November 1817 gegründeten Johannis-Freimaurerloge.

Seiner Stellung als Regierungsrat wegen war von Kersten durch seine Beziehungen zum Hofe geeignet, „[...] beim Herzog Alexius Friedrich Christian vorsichtig zu sondieren, wie sich derselbe zu dem Gedanken einer Logengründung in seiner Residenzstadt stellen würde [...]“.¹¹¹ Dieser bewilligte die Gründung einer Loge,

¹⁰⁶ Kugelgen (1994), S. 217.

¹⁰⁷ *Die Anhaltischen Herzogthümer* (1848–1856), Bd. IV, S. 134.

¹⁰⁸ Siehe Kap. 6.2, S. 128, „Dr. med. Würzler als homöopathischer Arzt“.

¹⁰⁹ Bosse/Wilsing (1918), S. 12.

¹¹⁰ Bosse/Wilsing (1918), S. 12.

¹¹¹ Bosse/Wilsing (1918), S. 11.

wandte sich aber gegen die Berufung von herzoglichen Beamten in leitende Positionen. Dadurch mußte von Kersten die Wahl zum Meister des Stuhls ablehnen. Die erneute Wahl von Kerstens 1819 zum Meister des Stuhls durch die Mitglieder des Ordens mußte er wiederum ablehnen, weil der Herzog ausdrücklich erklärte, „[...] dass er die Annahme der Wahl nicht gern sehen würde [...]“.¹¹² Die Angaben der Grade von Friedrich W. August von Kersten als auch von Johann Daniel von Steinkopf zeigen, daß beide schon vor Gründung der bernburgischen Loge Mitglieder einer anderen Loge gewesen sein müssen.

Ein Kennzeichen der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft am Anfang des 19. Jahrhunderts war die Bildung solcher Logen, Geselligkeitsvereine und Aufklärungsgesellschaften, in denen sich vornehmlich Kaufleute sowie Vertreter des Bildungsbürgertums zusammenfanden, so „[...] dass sich hier die Männer, die von direkter politischer Einflußnahme ausgeschlossen waren, zusammenfanden und damit eine Form der indirekten Gewalt im absolutistischen Staate herausbildeten. Sie konstituierten eine Öffentlichkeit, die eine Bresche in das System der ständischen Ungleichheit schlug. Überdies wurde in diesen Vereinigungen eine tugendhaft vollendete Gesellschaft entworfen, in der es keine Stände gab und in der sich alle gleichermaßen frei und ungezwungen bewegen konnten.“¹¹³ Dieser Umstand erklärt, daß Führungspersonen der Beamtenschaft keine leitenden Funktionen in dieser Loge bekleiden sollten, und macht die vehemente Ablehnung des Herzogs bezüglich der Anfrage von Logenmitgliedern, von Kersten die Leitung der Loge zu übertragen, verständlich.

Bei Hahnemann ist bekannt, daß er auch einer Freimaurerloge angehörte: erste Mitgliedschaft in der Freimaurerloge „St. Andreas zu den drei Seeblättern“ am 16. Oktober 1777, zweite Mitgliedschaft im Jahre 1817 in der Loge „Minerva zu den drei Palmen“ in Leipzig. Auch die Erwähnung der Mitgliedschaft des Herzogs Ferdinand von Anhalt-Köthen im Freimaurerbund in einem Brief Hahnemanns an Dr. Billig war ein Grund für die Niederlassung in Köthen. Die gleiche Gesinnung war Teil der gegenseitigen Unterstützung und auch Sympathie, die man sich entgegenbrachte. Ob und inwieweit die hier genannten Patienten von Hahnemanns Mitgliedschaft in einer Loge wußten und vice versa, ist nicht bekannt.

3.3.1 Einfluß des Geheimen Konferenzrates auf die Entwicklung der Homöopathie in Anhalt-Bernburg

Als Beispiel für den Einfluß prominenter Fürsprecher auf die Etablierung der homöopathischen Medizin ist das Inkrafttreten des Gesetzes zur Dispensierfreiheit¹¹⁴

¹¹² Bosse/Wilsing (1918), S. 13.

¹¹³ Habermas (2000), S. 140.

¹¹⁴ LHASA, Abteilung Dessau (DE), Bestand Staatsministerium Bernburg (Stami BBG) „Geheimer Konferenzrat“, M, Nr. 3.

(d. h. das Zubereiten und entgeltliche Abgeben von Arzneien aus ärztlicher Hand an Patienten) homöopathischer Ärzte am 3. Mai 1838 im Staatsgebiet von Anhalt-Bernburg zu werten. Vorausgeschickt werden muß, daß der Beschluß des Konferenzrates einstimmig erfolgen mußte. Das zeigt den Erfolg der Mitglieder trotz der massiven Proteste von seiten der Apothekerschaft. Zu jener Zeit gab es in Bernburg drei Apotheken, die blaue, die grüne und die rote Apotheke. Die Apotheker mußten durch diese Verordnung zur Bereitung und Abgabe von Arzneien aus ärztlicher Hand um ihre Privilegien bangen, die ihnen das Herstellen und den Verkauf von Medikamenten garantierten. Das Dispensierrecht stellte also die wirtschaftliche Grundlage der Apotheken in Frage. 1830 kaufte Dr. Wilhelm Weber die „blaue Apotheke“,¹¹⁵ die bereits im Jahr 1700 gegründet worden war. Er war es, der die Petition gegen das Selbstdispensierrecht bei der Regierung einreichte und Entschädigungsforderungen an die Regierung richtete. Seine Petition wurde jedoch weder von der Regierung noch von der Kammer als berechtigt angesehen und abschlägig beschieden.

Das Vorgehen der Bernburger Apotheker zeigt, daß auch im Herzogtum Anhalt-Bernburg das Selbstdispensierrecht der homöopathischen Ärzte auf wenig Gegenliebe bei den etablierten Ärzten und der Apothekerschaft stieß, und diese sich auf dem juristischen Wege zu wehren suchten. Der Geheime Konferenzrat wies die Petitionen der Apothekerschaft bezüglich Entschädigungszahlungen jedoch ab, und der Beschluß der herzoglichen Beamtenschaft bezüglich der Etablierung des Selbstdispensierrechts fiel zugunsten der Homöopathie aus. Damit war dem homöopathisch tätigen Arzt Dr. med. Würzler in Bernburg das Zubereiten und Ausgeben von Arzneien durch Verordnung gestattet. Das Selbstdispensierrecht war auch schon für Hahnemann von großer Wichtigkeit gewesen, um dadurch unabhängig von Apothekereinflüssen den Kranken zuverlässige Arzneimittel zur Verfügung stellen zu können und sich ein erhebliches Zusatzeinkommen zu sichern. Immer wieder wechselte Hahnemann in der Anfangsphase seiner Praxis seinen Wohnort, wenn ihm dieses Recht verwehrt wurde: *„[...] Hahnemann, der vor der Jahrhundertwende noch den leichteren Weg gewählt hatte, einem Rechtsstreit zu entgehen, indem er das Land verließ, hielt sich 1820 nach mehreren Jahren homöopathischer Praxis und Vorlesungen an der Leipziger Universität für berühmt genug, den Fehdehandschuh der Apotheker aufzunehmen. [...] Die Leipziger Obrigkeit schloß sich der Ansicht Hahnemanns jedoch nicht an und untersagte ihm Ende 1820 das Dispensieren[...]“*¹¹⁶ Anfang Februar 1821 suchte er nach einem neuen Wohnsitz, wo ihm dieses Recht zur Selbstdispensierung durch Erlaß von höchster herzoglicher Instanz zugesichert wurde. Er ließ sich daraufhin in dem kleinen Herzogtum Anhalt-Köthen nieder und praktizierte dort vierzehn Jahre.

Interessant erscheint die Tatsache, daß auch in Anhalt-Bernburg die höchste Exekutive – der Geheime Konferenzrat – zugunsten eines homöopathischen Arztes

¹¹⁵ Schlegel (1985), S. 25.

¹¹⁶ Michalak (1991), S. 41f.

entschied. Eine Erklärung hierfür könnte das bestehende Patientennetzwerk mit seiner grundsätzlich positiven Erfahrung mit der homöopathischen Therapie gewesen sein. Die Vertreter des Geheimen Konferenzrates nahmen somit aktiven Einfluß auf die Ansiedelung eines homöopathisch tätigen Arztes in Anhalt-Bernburg und damit auf die Etablierung des homöopathischen Heilverfahrens innerhalb des bestehenden Gesundheitswesens. Daneben spielte sicher auch die Sympathie von Herzog Alexander Karl¹¹⁷ für den homöopathisch tätigen Arzt Carl Julius Aegidi eine Rolle. Er verlieh ihm nach einem Sommeraufenthalt bei seiner Schwester, Prinzessin Louise von Preußen, in Düsseldorf im Jahr 1834 den Titel Medizinalrat. Auch war man nach dem Wohnsitzwechsel Hahnemanns nach Paris interessiert daran, einen homöopathischen Arzt nach Bernburg zu locken.

Das Herzogtum Anhalt-Bernburg gehörte damit zu den ersten Ländern,¹¹⁸ die das Selbstdispensierrecht homöopathischer Ärzte billigten.

Als treibende Kräfte für die Ausbreitung der homöopathischen Patientenschaft und die Ansiedlung eines homöopathisch tätigen Arztes müssen namentlich Kammerpräsident von Braun und Regierungspräsident von Kersten genannt werden. Auch werden von Lasperg und von Krosigk nicht weiter gegen diese Erlaubnis opponiert haben.

3.4 Ende des Berufslebens von Dr. jur. Friedrich Wilhelm August von Kersten

Im Revolutionsjahr 1848 versuchte von Kersten, zwischen den reaktionären und den linksdemokratischen Kräften im Land zu vermitteln. Es kam im Landtag zu tumultartigen Ausschreitungen. Dadurch sah er sich gezwungen, das Ministerium zu entlassen. Er berief daraufhin am 14. Oktober 1848 ein neues Ministerium, in das der Demokrat von Mey aufgenommen wurde. Diese liberale Haltung wurde von Kersten als Treulosigkeit vorgeworfen, und er fiel deshalb in Ungnade bei seinem Herzog Alexander Karl bzw. dessen reaktionären Beamten, unter ihnen von Krosigk.

Am 3. Dezember 1848 folgte die Versetzung in den Ruhestand durch Anordnung von Herzog Alexander Karl. Es kam nun eine Zeit der ständigen Auseinandersetzung mit der Verwaltung des Herzogs bezüglich der Pensionsleistungen,¹¹⁹ die an ihn zu zahlen waren. Seine Forderungen begründete er mit der Dienstzeitlänge, die mehr als 50 Jahre umfaßte. Von Kersten drohte seinem Herzog mit einem Rechtsstreit, falls dieser nicht gewillt wäre, auf sein Gesuch einzugehen. Dieser Prozeß wurde auch geführt, aber am 16. April des Jahres 1850 durch Eingabe von

¹¹⁷ Siehe auch Vigoureux (2000), S. 56f.

¹¹⁸ Anhalt-Köthen 1821, Bayern Juli 1834, Anhalt-Bernburg Mai 1836, Preußen Juli 1843.

¹¹⁹ LHASA, DE, Stami BBG „Die Zuruhestandversetzung des Geheimrathes Dr. von Kersten und dessen Witwe“, Film 3120, Nr. 3560 und Nr. 3561.

Kerstens beendet. Die Pensionszahlungen erfolgten zum ersten Mal Ostern 1849 mit einem Betrag von 525 Talern. Am 19. September 1849 kündigte er seinem Herzog den Umzug nach Zerbst (Herzogtum Anhalt-Köthen) ohne konkrete Angabe von Gründen an. Zu vermuten ist, daß ihn die Streitigkeiten um seine Pension dazu bewogen haben. Die herzogliche Regierung nahm diesen Umzug zum Anlaß, darauf hinzuweisen, daß bei Wohnsitznahme im Ausland nochmals 10 Prozent des Ruhegehalts abgezogen werden konnten. Von Kersten verbrachte trotzdem seinen Lebensabend in Zerbst.

Die Todesanzeige¹²⁰ des Herzoglichen Geheimrats a.[ußer] D.[ienst], Dr. jur. Friedrich Wilhelm August von Kersten, erschien im *Regierungs- und Intelligenzblatt für das Herzogtum Anhalt-Bernburg*, ausgegeben am 31. Januar 1852, Nr. 9, im „*Nichtamtlichen Theil*“:

Todesanzeige.

Das gestern Morgen [25. Januar 1852], nach schwerem Leiden, erfolgte sanfte Dahinscheiden meines theuren Mannes, des herzogl.[ichen] Geheimraths a.[ußer] D.[ienst], D. von Kersten, im 79. Lebensalter, zeige ich Freunden und Verwandten tiefbetrübtens Herzens und mit der Bitte um stilles Beileid hiermit an.

Zerbst, den 26. Januar 1852.

Friederike von Kersten, geb.[orene] von Schlotheim.

Die Angabe in der Sekundärliteratur über den Sterbeort ist also falsch, denn er ist nicht, wie allgemein beschrieben, in Bernburg, sondern in Zerbst gestorben. Worin das schwere Leiden bestand, ist leider nicht bekannt. Von Kersten wurde also 79 Jahre alt. Bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von weiteren 12,5 Jahren bei Erreichen des 60. Lebensjahres¹²¹ ist er somit älter geworden, als durchschnittlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu erwarten war. Es ist erwiesen, daß die Lebenserwartung mit dem Alter ansteigt, insofern verwundert die hohe Lebenserwartung eines 60jährigen in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts nicht.

Wie die schichtspezifische Lebenserwartung der Oberschicht in der Mitte des 19. Jahrhunderts war, ist nicht zu klären, mit Sicherheit lag sie aber höher als in der Gesamtpopulation, die wahrscheinlich bei weit unter 50 Jahren war. Von Kersten ist aber, verglichen mit der heutigen mittleren Lebenserwartung¹²² von

¹²⁰ *Bernburger Wochenblatt* (1852), S. 54.

¹²¹ Imhof (1990), S. 212. Die von mir ermittelte Lebenserwartung ist ein Mittelwert zwischen den in der Dokumentation verwendeten Datensätzen. Selbst bei Erreichen des 20. Lebensjahres liegt die mittlere Lebenserwartung bei 40,5 Jahren, d. h. die Männer wurden im Mittel im Jahre 1850 60,5 Jahre alt.

¹²² Statistisches Bundesamt (2004).

einem neugeborenen Jungen, die bei 75,6 Jahren und für ein Mädchen bei 81,2 Jahren liegt, sehr alt geworden. Heute kann ein 60jähriger Mann mit einer weiteren durchschnittlichen Lebenserwartung von 19,8 Jahren rechnen, d. h. er würde 79,8 Jahre alt werden. Ein 60jährige Frau kann mit einer weiteren Lebenserwartung von 23,9 Jahren rechnen, das wiederum bedeutet ein Alter von 83,9 Jahren. Das heißt, von Kersten wurde so alt wie die heutige Lebenserwartung eines 60jährigen. Wie A. E. Imhof aber bereits in der Einleitung seines Standardwerks *Lebenserwartungen in Deutschland vom 17. bis 19. Jahrhundert* referiert, ist Lebenserwartung von verschiedenen Parametern abhängig, unter anderem von hygienischen, infektiologischen, ernährungsspezifischen und anderen Faktoren. Diese waren im 19. Jahrhundert ungleich schlechter als in der Gegenwart. Einige der Geißeln des 19. Jahrhunderts, die auch in Bezug zur Familie Kersten standen, waren Kriege, Hungersnöte, Seuchen wie Cholera oder Ruhr-Epidemien. Das bedeutet, ein 79jähriger Mann der Gegenwart ist zwar objektiv gesehen gleich alt geworden wie ein 79jähriger Mann in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Dies läßt sich heute auf die bestehenden Präventionsmaßnahmen zurückführen, wie allgemeine Hygienevorschriften, Impfmaßnahmen und die bessere Ernährungslage. Am Anfang des 19. Jahrhunderts mußten die Menschen die fehlende Vorsorge durch gesundheitliche Robustheit ausgleichen und konnten daher diese hohe Lebenserwartung erreichen. Mit anderen Worten, Friedrich Wilhelm August von Kersten muß eine sehr widerstandsfähige Gesundheit gehabt haben, denn sonst hätte er dieses hohe Alter wohl nicht erreicht. Inwiefern dieses hohe Lebensalter mit der homöopathischen Therapie in Zusammenhang steht, bleibt spekulativ und wird nicht weiter erörtert.

Angaben zum erreichten Lebensalter von Friederike von Kersten, ihrer Schwester Julie von Schlotheim und Rosalie von Kersten waren weder in Ballenstedt, in Bernburg noch in Zerbst zu recherchieren. Es wurden alle in Frage kommenden Kirchengemeinden in die Recherche einbezogen. Es ist wahrscheinlich, daß die Familie von Kersten in Zerbst ein Familiengrab besaß und dort alle Familienmitglieder beerdigt worden sind. Durch kriegsbedingte Zerstörungen sind in Zerbst die Kirchenbücher verbrannt und damit Angaben zu Todeszeitpunkten nicht ermittelbar.

Friederike von Kersten lebte noch am 12. Dezember 1862 in Ballenstedt, vermutlich bei ihrer Tochter Rosalie von Hellfeld, und findet Erwähnung in einem Brief von Wilhelm von Kügelgen¹²³ an seinen Bruder Gerhard, in dem es heißt: „[...] die alte 70 jährige Geheimrätthin Kersten [...]“. Laut der Angabe Hahnemanns auf dem Patientenbrief müßte Friederike L. von Kersten zu diesem Zeitpunkt jedoch schon 71 Jahre alt gewesen sein.

¹²³ Kügelgen (1994), S. 856.

4 Diätetische Richtlinien und ihre Umsetzung in der Behandlung Hahnemanns

Diätetik macht einen nicht zu unterschätzenden Anteil in der Behandlung Hahnemanns aus. Da sie als wesentlicher Teil der Berichterstattung in den Briefen der Patienten, aber auch in den Konsultationen Hahnemanns und den dort durchgeführten Anamnesen erscheint, habe ich der Diätetik Hahnemanns ein eigenes Kapitel gewidmet. Es wird gezeigt, daß die Diätetik ein wesentliches Standbein des Hahnemannschen Therapieplans der Familie von Kersten zwischen 1831 und 1835 war, obwohl die Publikationen zu diesem Thema in seinen veröffentlichten Werken wie *Die chronischen Krankheiten* (1. Auflage, 4 Bände, Dresden und Leipzig 1828–1830) und *Organon der Heilkunst* (1. Auflage, Dresden 1810) begrenzt bleiben. Das ist allerdings keine neue Erkenntnis bezüglich der homöopathischen Therapie. Denn schon im Jahr 1829 schrieb der homöopathische Arzt Karl Julius Aegidi *Über die homöopathische Diät*¹²⁴ im *Archiv für die homöopathische Heilkunst*:

„[...] Wenn die Gegner der homöopathischen Heillehre unter den Ärzten die großen Erfolge in Besiegung schwieriger, namentlich chronischer Krankheiten, welche zu ihrer Kenntniß kamen, gerade zu abzuleugnen nicht vermochten, so blieben sie dennoch stets weit entfernt, diese zu Gunsten der neuen Lehre sprechenden Erfolge der Kraft und Einwirkung der kleinen Arzneigaben beizumessen, sondern schreiben das Gelingen einzig und allein der, von der Homöopathie verordneten, Diät zu und meinten dieses so aufrichtig, dass sie selbst bei allopathischem Verfahren darauf drangen, diese diätetischen Vorschriften allgemein zu berücksichtigen. Nicht aber nur die Gegner der homöopathischen Heillehre, auch die meisten Ärzte, welche anfangen, derselben sich zuzuwenden, waren nur allzu geneigt, der Einwirkung der homöopathischen Diät einen größeren Antheil an dem Gelingen der Heilung zukommen zu lassen, als derselben wirklich gebührte [...].“

Es wird dabei deutlich, daß schon zu Lebzeiten Hahnemanns die diätetischen Vorschriften der praktizierenden Homöopathen von Kritikern der Homöopathie als wesentlicher Therapieanteil angesehen wurden. Hahnemann schrieb dazu in *Die chronischen Krankheiten*¹²⁵ im Jahr 1828:

¹²⁴ Vigoureux (2000), S. 22.

¹²⁵ Hahnemann (1835–1839), Bd. I, S. 132.

„[...] Die strenge, homöopathische Diät und Lebensweise heilt nicht die langwierig Kranken, wie die Widersacher vorgeben, um der Homöopathie ihr Verdienst zu schmälern, sondern auf der arzneilichen Behandlung beruht die Hauptsache. Dieß sieht man an den vielen Kranken, welche, jenen falschen Vorspiegelungen trauend, die strengste homöopathische Diät Jahre lang übten, ohne ihr chronisches Uebel sonderlich mindern zu können; [...] Aus jenen Ursachen also, und um die Kur möglich und ausführbar zu machen, muß der homöopathische Heilkünstler bei seinen Vorschriften der Diät und Lebensweise den Umständen nachgeben, und so erreicht er den Zweck seiner Heilung weit gewisser und daher auch vollkommener, als beim hartnäckigen Bestehen auf strengen, in vielen Fällen unausführbaren Vorschriften.“

Daß die Kritik der Gegner der Homöopathie nicht völlig zu Unrecht erfolgte, zeigen diese Ausführungen, gleichzeitig muß angemerkt werden, daß neben den Hausarzneimitteln, die in der umfangreichen Ratgeberliteratur zur Selbsttherapie empfohlen wurden, auch diätetische Themen stark im Bewußtsein des Bürgertums am Anfang des 19. Jahrhunderts verankert waren: „So wie Krankheit als Folge einer aus den Fugen geratenen Lebensordnung gedeutet wird, so gilt ihre Bewältigung als Prozeß, in dem diese sukzessiv wiederhergestellt wird.“¹²⁶ Die Autobiographien jener Zeit sowie das literarische Werk Johann Wolfgang von Goethes zeugen von dem starken Interesse an der diätetischen Thematik. Aussagen wie *Diät leben* oder *mäßig sein* wurden zu Grundsätzen eines bewußten Lebensstils jener Epoche: „[...] Die idealistischen Naturphilosophen und romantischen Mediziner entwerfen Interpretationen des Essens und Trinkens, mit denen sich die Kluft zwischen Leib und Seele, zwischen Natur und Kultur überwinden lassen soll.“¹²⁷

Damit wurde auch der kritischen Einstellung gegenüber den invasiven Maßnahmen der praktizierenden Ärzteschaft Ausdruck verliehen: „[...] Ärztliche Eingriffe, insbesondere Medikamente, erscheinen vielen gegenüber der langsamen diätetischen Reorganisation der Gesundheit als unnatürlich [...]“.¹²⁸ Fragen der Patienten in den Briefen basieren auf diesem Bewußtsein und trafen auf einen Arzt, der Antworten geben mußte und dies auch in seinen Veröffentlichungen tat: „[...] Die Diätetik gab dem einzelnen Bürger zudem – im Gegensatz zum Vertrauen in ärztliche Mittel, magische Rituale oder frommes Gebet – die Verantwortung für seine Gesundheit in die eigene Hand. Sie kam so zugleich zeitgenössischen bürgerlichen Idealen von Autonomie und Selbstbestimmung entgegen und befriedigte in umfassender Weise den Wunsch nach Kontrolle, rückblickend durch das Wissen um begangene Fehler und vorausschauend als konkrete Handlungsanweisung [...]“.¹²⁹

¹²⁶ Lachmund/Stollberg (1995), S. 63.

¹²⁷ Engelhardt (1995), S. 290.

¹²⁸ Engelhardt (1995), S. 290.

¹²⁹ Stollberg (1996), S. 399.

Im romantischen Zeitalter feierte das Konzept der antiken Diätetik eine Renaissance, denn es ermöglichte dem Individuum den Ausgang aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. In der Schrift *Makrobiotik oder Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern*¹³⁰ (1. Auflage 1796) geht C. W. Hufeland (*12. August 1762, Langensalza – †25. August 1836, Berlin) auf die oben genannten Grundaxiome dieser Lehre ein. Er schrieb dazu in dem Kapitel „Das Alter und seine gehörige Behandlung“: „[...] *Man gewöhne sich mit zunehmendem Alter immer mehr an eine gewisse Ordnung in allen Lebensverrichtungen. Das Essen und Trinken, der Schlaf, die Bewegung und Ruhe, die Ausleerungen, die Beschäftigungen müssen ihre bestimmte Zeit und Sukzession haben und behalten.*“¹³¹ Adressat seiner Schrift war das nicht-ärztliche Publikum; sie gehörte damit zur Ratgeberliteratur jener Zeit: „[...] *Überwiegend diätetisch orientierte Werke sind bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts in der Überzahl. Umso stärker ist die Nachfrage nach handgreiflichen Volksarznei-Büchern.*“¹³² Als ein Beispiel kann die *Hufelandsche Haus- und Reiseapotheke* genannt werden, die bis ins 20. Jahrhundert immer neue Auflagen erfuhr. Zur seriösen Ratgeberliteratur innerhalb der Homöopathie, „[...] *die einen ganz wesentlichen Teil zur raschen Expansion der Hausarzliteratur um die Mitte des 19. Jahrhunderts hat [...]*“¹³³ gesellten sich „[...] *überwiegend diätetisch orientierte Schriften der neuen ‚Schulmedizin‘ für Laien und Werke der Naturheilkunde [...]*“¹³⁴ und Kompilationen, die zur Vermischung von Homöopathie, Diätetik und Naturheilkunde führten und dem Ansehen der Homöopathie schaden. Einige Vertreter der klassischen Homöopathie lehnten diese Popularisierung im Sinne einer Selbstmedikation des Laienpublikums ab. Hahnemann unterstützte dieses Laienpraktikertum, wie in Kapitel 6.1 (s.S. 119) am Beispiel des Kammerpräsidenten von Braun gezeigt werden kann.

Diätetik im Sinne der Makrobiotik enthält aber im Gegensatz zur Homöopathie den präventivmedizinischen Gedanken und blickt mehr auf das *Wie verlängere ich das Leben?* im Sinne eines *Wie bleibe ich gesund?*. Der Blickwinkel der Homöopathie hingegen ist auf das *schnelle, sanfte Heilen* gerichtet.

Es erscheint logisch, von der Art und dem Inhalt der Briefe Rückschlüsse auf die Anweisungen Hahnemanns zu ziehen, worüber und in welchem Umfang berichtet werden sollte. Hierbei wird deutlich, daß Hahnemann nicht eine reine Arzneimitteltherapie mit lediglichem Ausschluß von wechselwirkenden Nahrungsmitteln empfahl, wie in §260 *Organon der Heilkunst* suggeriert wird, sondern eine pluralistische Therapie verschrieb, und zwar mit einer modifizierten Diätetik nach Hippokrates/Galen. Hahnemann folgte demnach nicht, wie heute so oft angenommen wird, einem Ausschließlichkeitskonzept in seinem therapeutischen Vorgehen. Diese These wird belegt durch Hahnemanns Aufgeschlossenheit gegenüber

¹³⁰ Hufeland (1958).

¹³¹ Hufeland (1958), S. 280.

¹³² Willfahrt (1991), S. 114–121.

¹³³ Willfahrt (1991), S. 118.

¹³⁴ Willfahrt (1991), S. 117.

neueren zeitgenössischen Therapieformen, wie Mesmerismus¹³⁵, Magnettherapie¹³⁶ und Wassertherapie¹³⁷, die er als Ergänzung seiner Therapie nutzte. In dem vorliegenden transkribierten Briefwechsel wird allerdings lediglich die Magnettherapie bei der Behandlung der Zahnschmerzen von Rosalie von Kersten am 26. August 1832 (E 321067) erwähnt.

4.1 Das Feld der Diätetik innerhalb der Hahnemannschen Therapiekonzeption

Zum Bereich der Diätetik gehörten folgende Aspekte, die untersucht wurden:

1. Bewegungsanweisungen im Freien
2. Nahrungsvorschriften
3. Fragen nach dem Schlaf
4. Fragen nach Ausscheidungen
5. Fragen nach Gemütsbewegungen

Diese Komponenten entsprechen dem System der antiken Diätetik¹³⁸ nach Hippokrates (* ca. 460 v. Chr., Kos – † ca. 370 v. Chr.), welches innerhalb des hippokratischen medizinischen Gesamtwerks einen festen Platz hatte und das gesamte Mittelalter prägte. Wiederzufinden sind diese Prinzipien in den mittelalterlichen *sex res non naturales*, die zentrale Bedeutung hatten. Wie exakt die Übereinstimmungen im einzelnen sind, zeigt sich im Quellenstudium¹³⁹ diätetischer Vorschriften in veröffentlichten Briefen Hahnemanns und in den tabellarisch aufgelisteten Themenkomplexen in den vorliegenden transkribierten Briefen.

- | | |
|------------------------|--------------------|
| 1. Licht/Luft | aer |
| 2. Essen und Trinken | cibus et potus |
| 3. Bewegung und Ruhe | motus et quies |
| 4. Schlafen und Wachen | somnus et vigilia |
| 5. Ausscheidungen | excreta et secreta |
| 6. Gemütsbewegung | affectus animi |

Diese Gegenüberstellung zeigt, daß Hahnemann hier nichts wirklich Neues in seinen Anamnesen abfragte, sondern ganz in der hippokratischen Tradition stand, über die er sich positiv äußerte (s. Kap. 4.2.2, S. 38, und 4.2.5, S. 43). Diese Aspekte werden heute in den Naturheilverfahren wieder aufgegriffen. Sie zeigen sich in Therapieprinzipien¹⁴⁰ von Ordnung, Plus-, Minuskompensation, Training, Reizbeantwortung und Sanierung.

¹³⁵ Siehe Hickmann (1996), S. 406, und Fischbach-Sabel (1998), S. 120–126.

¹³⁶ Hickmann (1996), S. 406f.

¹³⁷ Hickmann (1996), S. 409f.

¹³⁸ Innerhalb der hippokratischen Schriftensammlung vor allem zu finden in Hippokrates (1933–1940), Bd. I, Teile 1–7, IV/20f.

¹³⁹ Siehe Kap. 4.4, S. 48ff..

¹⁴⁰ Schimmel (1990), Bd. I, S. 29–34.

4.2 Publierte kleine Schriften¹⁴¹ Hahnemanns mit diätetischer Thematik

Im folgenden wird dargestellt, in welchen Schriften sich Hahnemann über die Stellung und Anwendung der Diät und Lebensordnung äußerte. Hahnemanns Aussagen werden chronologisch aufgeführt, wodurch die Aussagen en bloc gelesen werden können. Die Schriften kann man grob gliedern in Publikationen vor der Entdeckung des Simile-Prinzips und Veröffentlichungen nach der Ausformulierung des homöopathischen Prinzips. Die Entstehung der Homöopathie kann auf das Jahr 1796 datiert werden. Es zeigt sich in den Veröffentlichungen, daß eine veränderte Wertschätzung des diätetischen Therapieplananteils erscheint, was sich aber in der Therapie der Patienten wenig manifestierte.

Die Zitate sollen, im Zusammenhang mit den überlieferten Briefen¹⁴² und den darin enthaltenen Vorschriften sowie meinen Auswertungen der Patientenbriefe, die in Hahnemanns späte Köthener Zeit fallen, ein detailliertes Bild der diätetischen Behandlung in Theorie und Praxis zeigen. Die Aussage Tischners, „[...] [a]ls echter Arzt beachtet Hahnemann die ganzen Lebensverhältnisse und begnügt sich nicht mit einigen allgemeinen Anordnungen, sondern kümmert sich auch um das Kleinste [...] Insbesondere waren dann noch beachtenswert seine ins Einzelne gehenden Vorschriften über Wasseranwendung, Bewegung und die Sorge für frische Luft bei Tag und bei Nacht. Was die Nahrung angeht, so legt er großen Wert darauf, die eigenen Erfahrungen und Wünsche des Kranken tunlichst zu berücksichtigen [...]“¹⁴³,¹⁴³ wird durch die vorliegenden Analysen bestätigt. Häufig wird von Patienten über Diätsünden berichtet bzw. von genossenen Speisen. Hahnemann hatte diese Informationen wahrscheinlich eingefordert und gab auch bei Konsultationen konkretere Anweisungen dazu. Da es sich bei dem transkribierten Briefwechsel lediglich um die Briefe an Hahnemann handelt, stehen die Antwortschreiben Hahnemanns nicht zur Verfügung. Ich stütze meine Analyse daher auch auf Anordnungen, die von Hahnemann an anderer Stelle¹⁴⁴ im selben Zeitraum 1831 bis 1835 gemacht wurden.

4.2.1 Hahnemanns Schrift *Diätisches Gespräch mit meinem Bruder*

Die erste bekannte Veröffentlichung ist *Diätisches Gespräch mit meinem Bruder, vorzüglich über den Mageninstinkt*¹⁴⁵ von 1792. Darin spricht Hahnemann sich für eine Diätetik, gleichzeitig aber auch gegen die ärztliche Anschauung seiner

¹⁴¹ Hahnemann: Gesammelte kleine Schriften (2001).

¹⁴² Haehl (1922), Bd. II, S. 54–61.

¹⁴³ Tischner (1998), S. 54.

¹⁴⁴ Schweitzer (1991), S. 18–23.

¹⁴⁵ Hahnemann: Diätisches Gespräch ... (2001), S. 137–142.

Zeit aus, die „in dem Wahne ihrer Gesetzgebung gerade so weise, und schießen eben so oft fehl [...]“.¹⁴⁶ Er wendet sich gegen allgemeine Verhaltensmaßregeln, wie sie die Diätetiker von Provection anwenden. Sein Leitfaden ist „Mäßigkeit und Acht auf das was deiner individuellen Konstitution in jedesmaliger Lage am besten bekömmt“,¹⁴⁷ und bezeichnet dieses als „natürliche Religion des Magens und die allein untrügliche Richtschnur jedes Menschen in der Diät [...]“.¹⁴⁸ Er preist das „instinktartige Principium in uns“ und beschreibt im folgenden Zustände, wobei instinkthaft nach dem rechten Lebensmittel verlangt wird. Er bezeichnet das als *Naturstimme*, die bei Menschen die „höchsteinfache Speise genießen, diese leise Naturstimme vorzüglich hörbar wird, und dass sie sie endlich recht vernehmlich verstehen lernen [...]“.¹⁴⁹ Jedes Ding hat seine Zeit; damit verweist er auf sein Prinzip der Individualisierung, wobei er sich gegen alles Schematische wendet und sich somit dem einzelnen Menschen als Richtschnur seiner Therapie verpflichtet fühlt. Nichtsdestotrotz gibt auch er als Arzt Anweisungen zur Diätetik, wie der Briefwechsel der von Kerstens und andere zitierte Quellen belegen.

4.2.2 Hahnemanns Schrift *Abhärtung des Körpers. Erstes Fragment*

In dem 1792 erschienenen Text *Abhärtung des Körpers. Erstes Fragment*¹⁵⁰ referiert er über die Schädlichkeit der Erziehungsmethoden, die er Ende des 18. Jahrhunderts zu erkennen meint, ein Zeitraum, in dem die Abhärtung ein probates Mittel darstellte, um Menschen der „Weichlichkeit und der Verzärtelung zu entziehen“.¹⁵¹ Er prangert die brachialen Methoden an, die nicht zu dem gewünschten Effekt führen, den Körper bzw. den Geist zu ertüchtigen: „Wenn gleich die armen Zöglinge bei diesen Versuchen Hände und Füße erfrohren, an der Lungensucht und an Erkältungsfiebern starben, oder sonst wehmüthig zu erkennen gaben, dass eine Treibhauspflanze nicht im November versetzt werden dürfe, um sie ans nordliche Clima zu gewöhnen [...]“.¹⁵² Gleichwohl zeigt er hier die Wichtigkeit eines erzieherischen Vorbildes und das Maßhalten mit dem Hinweis auf Hippokrates. Er beweist seine genaue Kennerschaft dieser Schriften, wenn er darauf hinweist, „[...] [d]er große Menschenkenner, Vater Hippokrates, erinnert an einem Orte, daß die Veränderungen von einem Extrem ins andere nicht ohne Gefahr und Behutsamkeit unternommen werden dürften, und ich kann diese Erinnerung nicht genug zur Beherzigung einschärfen[...]“.¹⁵³ Dieser Hinweis

¹⁴⁶ Hahnemann: Diätisches Gespräch ... (2001), S. 138.

¹⁴⁷ Hahnemann: Diätisches Gespräch ... (2001), S. 138.

¹⁴⁸ Hahnemann: Diätisches Gespräch ... (2001), S. 138.

¹⁴⁹ Hahnemann: Diätisches Gespräch ... (2001), S. 140.

¹⁵⁰ Hahnemann: *Abhärtung des Körpers* (2001), S. 144–149.

¹⁵¹ Hahnemann: *Abhärtung des Körpers* (2001), S. 144.

¹⁵² Hahnemann: *Abhärtung des Körpers* (2001), S. 145.

¹⁵³ Hahnemann: *Abhärtung des Körpers* (2001), S. 145.

knüpft an den Inhalt der hippokratischen Schrift *Die Diät*¹⁵⁴ an: die Verhütung der Krankheiten durch die Lebensordnung in Kapitel 2, in dem gemäß der Jahreszeiten Anweisungen zur Kost und körperlichen Abhärtung erteilt werden. „[...] *Man soll sich auch in der Lebensweise nach der Jahreszeit richten, indem man abwechselt mit Schwächerem und Leichterem an Speise, Getränken und Anstrengungen, in langsamer Steigerung gegen den Frühling zu* [verfährt, J. B.]“. Dies wird bei Hahnemann zum rechten Maß und zur Vermeidung von Extremen. Weiter heißt es, „[...] *die Lebensweise nicht plötzlich zu verändern* [...]“.¹⁵⁵ Genau wie Hippokrates verweist er auf das Vorbild der Natur, in der es die Abfolge der Jahreszeiten gibt: „[...] *Sie [die Natur, J. B.] macht nie Winter aus Sommer ohne den Herbst als Übergang einzuschieben* [...]“.¹⁵⁶ Das soll man bei der Abhärtung des Kindes nachahmen. Auch weist Hahnemann auf die Gefahren der Abhärtung im fortgeschrittenen Alter hin: „*Bei älteren Personen sind solche* [Abhärtung des Menschengeschlechts in Hinsicht auf Hitze und Kälte, J. B.] *Veränderungen weit schwieriger einzuführen* [...]“.¹⁵⁷

Das *Maßhalten* bzw. die *Mäßigkeit des Verhaltens* spielt eine wichtige Rolle im Krankheits- und Gesundheitsverständnis des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. In zahlreichen Autobiographien, Gesundheitsschriften¹⁵⁸ und Briefwechseln¹⁵⁹ wird dieses Grundaxiom der Gesundheitspflege thematisiert. „*Inhaltlich knüpft dieser Mäßigkeitsdiskurs und das damit verbundene Erklärungssystem für Krankheiten direkt an mittelalterliche Traditionen an. Die hippokratisch-galenische Tradition hatte sechs ‚res non naturales‘ als Steuerkreise der körperlichen Elemente und Säfte (der res naturales) postuliert.*“¹⁶⁰ Dieser appellative Charakter der Selbstverantwortung konkurriert mit anderen Prinzipien der Aufklärung, wobei die bürgerliche Maxime der harten Arbeit immer mehr Fuß faßte und in Opposition zu diesem Gesundheitspostulat stand. Damit wird deutlich, daß Hahnemann ein Thema seiner Zeit aufgriff und in sein Therapiesystem integriert hat.

Die in den Krankentagebüchern akribisch notierte Durchführung der regelmäßigen Promenaden/Spaziergänge der Patienten bei Wind und Wetter beweisen, daß den Anweisungen Hahnemanns genau Folge geleistet wurde. Der Aspekt der Abhärtung bzw. des ordnungstherapeutischen Aspekts der Bewegung sowie die Durchführung an der frischen Luft belegen die Wichtigkeit dieses Anteils an der Behandlung.

¹⁵⁴ Hippokrates (1933–1940), Bd. I, Teile 1–7, IV/20f.

¹⁵⁵ Hahnemann: *Abhärtung des Körpers* (2001), S. 146.

¹⁵⁶ Hahnemann: *Abhärtung des Körpers* (2001), S. 145.

¹⁵⁷ Hahnemann: *Abhärtung des Körpers* (2001), S. 145.

¹⁵⁸ Hufeland (1958).

¹⁵⁹ Kügelgen (1990).

¹⁶⁰ Lachmund/Stollberg (1995), S. 37.

4.2.3 Hahnemanns Schrift *Sind die Hindernisse der Gewissheit und Einfachheit der praktischen Arzneykunde unübersteiglich?*

In einer weiteren Veröffentlichung aus dem Jahre 1797, *Sind die Hindernisse der Gewissheit und Einfachheit der praktischen Arzneykunde unübersteiglich?*,¹⁶¹ veröffentlicht im *Journal der praktischen Arzneykunde*, gibt es in Anlehnung an Hippokrates' 3. Buch der *Lebensordnung*, *Die Diät*, einen Abschnitt mit der Überschrift „Diät, Lebensordnung“. Hier lehnt sich Hahnemann nur sehr fragmentarisch an die Schrift Hippokrates' an und weist auf die Nützlichkeit hin: „Von Diätikuren ohne Arzney [...] deren Wirkung sich jedoch, wenn sie nur recht einfach sind, gar wohl berechnen lässt, und von denen in besondern Fällen ungemein viel zu erwarten ist. [...] Was wir in diesem oder jenem Falle gewiß als schädlich kennen, müssen wir freylich untersagen, aber das sind gewöhnlich nur einzelne Stücke der Diät bey chronischen Krankheiten, deren allmähliche Verminderung (denn jählunge Unterlassung ist obnehin hier gefährlich) keine große Revolution im Körper macht, folglich auch die reine Wirkung der dabey gebrauchten Arzneyen nicht entstellt. Sind große Aenderungen in der Diät und Lebensordnung zu machen, so thut der einfache Arzt besser, erst zu sehen, wie weit er die Krankheit durch diese Lebensordnung und Diätänderung bessern kann, ehe er das mindeste Arzneymittel ordnet.“¹⁶²

Zur Anwendung und Korrektur der Lebensführung und Diät bei chronischen Krankheiten sagt er in *Heilkunde der Erfahrung*¹⁶³ 1805: „Der Einfluß der Lebensordnung und Diät auf Heilung ist nicht zu verkennen; aber der Arzt darf beide nur in chronischen Krankheiten unter seine Leitung nehmen, nach Principien, die ich im speciellen Theile entwickeln werde.“¹⁶⁴

Da man bei der Therapie der Familie von Kersten von einer Kur chronischer Erkrankungen sprechen muß, entspricht die Gleichzeitigkeit der Arzneitherapie und der diätetischen Therapie der Regel. Die Behandlung der Familie umfaßt den Zeitraum von September 1831 bis Mai 1835.

Ansonsten wendet sich Hahnemann gegen die Mischung von Diät und Arzneitherapie zur gleichen Zeit, weil der therapeutische Nutzen des jeweiligen Anteils nicht beurteilt werden kann. Auch lenkt er die Aufmerksamkeit auf folgendes hin: „Sind große Aenderungen in der Diät und Lebensordnung zu machen, so thut der einfache Arzt besser, erst zu sehen[,] wie weit er die Krankheit durch diese Lebensordnung und Diätänderung bessern kann[,] ehe er das mindeste Arzneymittel ordnet.“¹⁶⁵ Er weist hier auf seinen Inspirator durch die Überschrift hin und zitiert diesen mit der Feststellung, daß Arznei und Naturkraft weit beträchtlichere

¹⁶¹ Hahnemann: *Sind die Hindernisse ...* (2001), S. 254–264.

¹⁶² Hahnemann: *Sind die Hindernisse ...* (2001), S. 258.

¹⁶³ Hahnemann: *Heilkunde der Erfahrung* (2001), S. 387–417.

¹⁶⁴ Hahnemann: *Heilkunde der Erfahrung* (2001), S. 416.

¹⁶⁵ Hahnemann: *Sind die Hindernisse ...* (2001), S. 258.

und tiefere Veränderungen in Krankheit hervorbringen als ein kleiner Diätfehler. Damit zeigt er sich als Befürworter diätetischer Verfahren und schätzt sie gegenüber der Arzneitherapie hoch ein.

Jedoch wendet er sich in dieser Schrift gegen die Verordnung von „[...] *recht ausgedehnten künstlichen Diätplän[en], verbietet eine Menge Dinge, und befehle eine Menge andre [...]*“,¹⁶⁶ da man die Wirkung nicht überblickt, und fragt, „*ob wir Aerzte dann aber so haarklein die Wirkungen aller Nahrungsmittel und Diätartikel [wissen], dass wir entscheidend behaupten könnten, in diesem Falle ist dieß und jenes zu genießen, dieß und jenes schädlich? Wie sehr widerlegt die Erfahrung diese unsre eingebilte Allwissenheit [...]*.“¹⁶⁷ Er fordert mit dem Hinweis auf Hippokrates, das beste Prinzip sei, der Einfachheit der Verordnung zu folgen. Dieses Einfachheitsprinzip stammt jedoch nicht aus der hippokratischen Schrift *Lebensordnung – Die Diät*, und auch das Konzept ist hier ein viel differenzierteres mit Hinweisen zu Nahrung, Bewegung, Sexualität, die bei Hippokrates den Jahreszeiten mehr angepaßt sind als in der Hahnemannschen Schrift.

4.2.4 Hahnemanns Schrift *Der Kaffee in seinen Wirkungen*

Es gibt auch Veröffentlichungen Hahnemanns, in denen klare Anweisungen der zu gebrauchenden oder zu meidenden Lebensmittel gegeben sind. Eine der größten Abhandlungen dieser Art ist *Der Kaffee in seinen Wirkungen – Nach eignen Beobachtungen*,¹⁶⁸ 1803 veröffentlicht. Darin unterscheidet er klar zwischen Speisen, die bloß *nahrhaft* seien und Speisen/Getränken, die *arzneiliche und reizende* Wirkung zeitigten. Weiterhin sagt er:

„[a]lle übrigen Zusätze [außer Kochsalz, Zucker, Essig], die wir Gewürze nennen, und alle Veränderungen der Getränke zum Geistigen und Weingeistartigen nähern sich mehr oder weniger der Natur der Arzneien. Je mehr sie sich den Arzneien nähern, je häufiger und in je größern Portionen sie in unsern Körper kommen, desto zweideutiger, desto schädlicher sind sie für Gesundheit und langes Leben.“¹⁶⁹

Die von ihm genannten *rein arzneilichen Substanzen von großer Kraft* sind:

„[...] *Unverdünnter Wein, Schnupfen und Rauchen des Tabaks, Kauen des Tabaks und der Hanfblätter, Opiumschluckerei, Essen des Fliegenschwammes, Brantwein, einige reizendearzneiliche Biere, den Thee und den Kaffeetrunk [...]*“.¹⁷⁰

¹⁶⁶ Hahnemann: Sind die Hindernisse ... (2001), S. 256.

¹⁶⁷ Hahnemann: Sind die Hindernisse ... (2001), S. 256.

¹⁶⁸ Hahnemann: Der Kaffee in seinen Wirkungen (2001), S. 351–364.

¹⁶⁹ Hahnemann: Der Kaffee in seinen Wirkungen (2001), S. 351.

¹⁷⁰ Hahnemann: Der Kaffee in seinen Wirkungen (2001), S. 351.

Da er diese Substanzen als arzneilich wirksam klassifiziert, haben sie, genau wie alle übrigen Arzneien, zweierlei Wirkrichtungen, einmal die der Wiederherstellung der Gesundheit bei Erkrankungen und dann die krankmachende Wirkung beim gesunden Menschen:

„[...] Vor sich und außer Krankheiten gebraucht, sind sie der Gesundheit und dem naturgemäßen Leben durchaus nachtheilige Dinge. Ihr häufiger, ihr diätetischer Gebrauch verstimmt die harmonische Zusammenstimmung unserer Organe, untergräbt die Gesundheit und verkürzt das Leben [...].“¹⁷¹

Er setzt der Anfangswirkung (Vorwirkung) des Kaffees eine gegenteilige Nachwirkung entgegen, wie er dies bei allen Arzneisubstanzen konstatiert. Zum Beispiel: *„Jalappulver purgiert heute[,] morgen oder übermorgen folgt die Leibverstopfung.“¹⁷²* Der Kaffee hat in seiner Anfangswirkung *„[...] eine mehr oder minder angenehme Erhöhung der Lebensthätigkeit; die thierischen, die natürlichen, und die Lebensverrichtungen (wie man sie nennt) werden durch ihn die ersten Stunden künstlich erhöht, und die nach mehrern Stunden allmählig entstehende Nachwirkung ist das Gegentheil – unangenehmes Gefühl unsers Daseyns, ein niedrer Grad von Leben, eine Art Lähmung der Thierischen, natürlichen und vitalen Funktionen [...].“¹⁷³*

Weiter beschreibt er genau die positiven Anfangswirkungen auf Selbstbewußtsein, Aufmerksamkeit, Geistesgegenwart, Gefühle, die Lebenstätigkeit etc., geht auf physiologische Wirkungen ein, wie beschleunigter Defäkationsreiz, sympathikotone Effekte sowie die appetitzügelnde bzw. durstreizstillende Wirkung des Kaffees. Auch erreicht man, so Hahnemann weiter, die positiven Wirkungen nur durch Erhöhung der Dosis und Verkürzung der Intervalle des Genusses. Dann stellt er den positiven Wirkungen die Nachwirkungen gegenüber. Er bemerkte, daß die Wirkungen nicht von allen gleich empfunden werden und bei sonstiger Rücksichtnahme auf den Körper die Gesundheit weiter erhalten bliebe, *„[...] wenn wir nur im übrigen eine naturgemäße Lebensart führen[...]“¹⁷⁴* Zu den Nachwirkungen gehören *„[...] gähnende Schläfrigkeit und größere Unthätigkeit die Beweglichkeit des Körpers nimmt ab, die Gemüthsverfassung wird stumpfer, der Stuhlgang wird schwieriger, die Wärme verfliegt, man wird frostig, und Hände und Füße werden kalt, die Stimmung schlägt um, man wird missmutiger mehr zum Ärgerneiß geneigt, Geschlechtstrieb wird matter, Heißhunger tritt ein, Schlaf ist matter, beim Erwachen schläfriger, unmuthiger, trübsinniger [...].“¹⁷⁵*

¹⁷¹ Hahnemann: Der Kaffee in seinen Wirkungen (2001), S. 351.

¹⁷² Hahnemann: Der Kaffee in seinen Wirkungen (2001), S. 352.

¹⁷³ Hahnemann: Der Kaffee in seinen Wirkungen (2001), S. 353.

¹⁷⁴ Hahnemann: Der Kaffee in seinen Wirkungen (2001), S. 354.

¹⁷⁵ Hahnemann: Der Kaffee in seinen Wirkungen (2001), S. 358.

4.2.5 Hahnemanns Schrift *Aeskulap auf der Wagschale*

In der Schrift *Aeskulap auf der Wagschale*¹⁷⁶ von 1805 weist Hahnemann erneut auf die Leistungen eines Hippokrates hin:

„[...] Dieser aufmerksame, schlichte Beobachter suchte die Natur in der Natur. Er sah und beschrieb die ihm vorkommenden Krankheiten genau, ohne Zusatz, ohne Malerei, ohne Raisonnement ... In dieser reinen Beobachtungsgabe übertraf ihn kein Arzt irgend eines nachfolgenden Zeitalters. Nur noch ein Haupttheil der Arzneikunde fehlte diesem Lieblinge der Natur, sonst wäre er der Kunst ganz mächtig geworden: die Kenntniß der Heilmittel und ihrer Anwendung. Er affektirte aber eine solche Kenntniß auch nicht; er gestand dieses Gebrechen selbst dadurch ein, dass er fast gar nichts an Arzneien gab, (weil er ihrer so wenige kannte) und blos die Diät etwas regierte.“¹⁷⁷

Hier wird deutlich, daß Hahnemann in der Vorgehensweise von Hippokrates die Genauigkeit der Symptombeschreibung der Erkrankung schätzte und dessen Vorgehen als Vorläufer der Homöopathie ansah.

4.3 Angaben zur Diätetik im *Organon der Heilkunst* und in *Die chronischen Krankheiten*

In den Standardwerken der Homöopathie gibt es ebenfalls zahlreiche Hinweise zur Diät und Lebensführung. In der Schrift *Die chronischen Krankheiten* schränkt Hahnemann die Diätetik jedoch folgendermaßen ein:

„[...] Das gesuchte Urübel noch überdieß miasmatisch chronischer Natur seyn müsse, [...] nie durch die gesundeste Diät und Lebensordnung besiegt wird oder von selbst erlischt, sondern mit den Jahren sich immer mehr, durch Uebergang in andere, bedenklichere Symptome, verschlimmert [...]“¹⁷⁸

Alles der Kur Hinderliche müsse entfernt werden, da es sich aber um chronische und damit langwierige Erkrankungen handelt, müsse der homöopathische Heilkünstler „[...] bei seinen Vorschriften der Diät und Lebensweise den Umständen nachgeben und so erreicht er den Zweck der Heilung weit gewisser und daher auch vollkommner, als beim hartnäckigen Bestehen auf strengen, in vielen Fällen unausführbaren Vorschriften“¹⁷⁹.

Bei den Vorschriften handelt es sich um Gebote bzw. Verbote, die alle Lebensbereiche betreffen können. Hahnemann wendet sich von der Sexualität über die Nahrungsgebote und -verbote den Genußmittelgeboten zu und schreitet dann fort

¹⁷⁶ Hahnemann: *Aeskulap auf der Wagschale* (2001), S. 370–386.

¹⁷⁷ Hahnemann: *Aeskulap auf der Wagschale* (2001), S. 377.

¹⁷⁸ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 7.

¹⁷⁹ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 132f.

zum Einfluß des emotionalen Lebens auf das chronische Leiden, streift sowohl die Mußzeiten als auch die angemessenen Arbeitsverrichtungen. Somit handelt es sich nicht nur um eine *negative Diätetik* im Sinne einer „[...] Vermeidung von Faktoren, die ein homöopathisch verabreichtes Mittel in seiner Wirkung beeinträchtigt [...]“,¹⁸⁰ sondern enthält explizite diätetische Anweisungen, alle Lebensbereiche des Patienten betreffend, welche Einfluß auf die Heilung haben könnten.

Der Gebrauch von Hausmitteln wird in jedem Falle untersagt. Die von Hahnemann im *Organon der Heilkunst* genannten zu meidende Dinge werden jeweils am Ende der unten aufgeführten Zitate ergänzt.

Das Dargestellte unterscheidet sich nur wenig von den Ausführungen anderer zeitgenössischer Autoren.¹⁸¹ Feiler betont ebenfalls die Wichtigkeit der Mäßigkeit im Genuß: „[...] Das Hauptgesetz aber, um gesund zu bleiben, und Sein Leben so viel als möglich zu verlängern, ist Mäßigkeit.“¹⁸² Bei Hufeland heißt es dazu: „[...] die nämlichen Genüsse, die, in mäßigem Grade angewendet, restaurieren, können, stärker gebraucht, auch konsumieren und erschöpfen“.¹⁸³ Dieser Mäßigkeitsbegriff ist eine Umschreibung des goldenen Mittelwegs der antiken Medizin.

Des weiteren werden Gedanken zur Verträglichkeit verschiedener Fleisch-/Fischarten bis hin zur Wertigkeit derselben geäußert. In ähnlicher Weise wird auf die Wichtigkeit von Bewegung in freier Luft eingegangen. Die Genußmittel Kaffee und Tee sowie das Rauchen von Tabak werden ebenfalls behandelt. Unterschiede zeigen sich in der Differenziertheit der Bewertung, ob und in welchem Zustand kühlende oder wärmende Lebensmittel genossen werden sollten. Es folgt nun eine Auflistung von Hahnemanns Äußerungen zu verschiedenen Aspekten, die die Diätetik betreffen, um den Umfang der Aussagen diesbezüglich zu belegen.

Bewegungstherapie:

„[...] Die Klasse von Menschen, welche [...] gewöhnlich sitzend, sich beschäftigen, muß bei der Kur mehr zum Gehen in freier Luft angehalten werden [...] Der vornehmen Klasse muss ebenfalls mehr [...] das Gehen zu Fuße zur Pflicht gemacht werden.“¹⁸⁴

„[...] allzu oft es Fahren und Reiten wird der Arzt einschränken [...]“.¹⁸⁵

¹⁸⁰ Eppenich (1993), S. 65–75, hier S. 68.

¹⁸¹ Feiler (1821), S. 7, 11, 80–85, und Hufeland (1958), S. 247.

¹⁸² Feiler (1821), § 116, S. 86.

¹⁸³ Hufeland (1958), S. 224.

¹⁸⁴ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 132f.

¹⁸⁵ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 133.

„[...] sitzende Lebensart in eingesperrter Stubenluft, oder öftere, bloß negative Bewegung (durch Reiten, Fahren, Schaukeln) ... Alle diese Dinge müssen möglichst vermieden oder entfernt werden.“¹⁸⁶

Mußestunden:

„[...] kann ihnen nur in seltenen Fällen das Theater, nie aber das Kartenspiel erlauben [...]“¹⁸⁷ Zu meiden sind „[...] Nachtleben [...] Entnervung durch lesen von schlüpfriger Schriften [...] leidenschaftliches Spiel“.¹⁸⁸

Sexus:

„[...] die Liebeleien und leeren Aufreizung der Sinnlichkeit zwischen beiden Geschlechtern sind, so wie alles Lesen von schlüpfrigen Romanen und ähnlichen Dichtungen, und so auch abergläubiger und schwärmerischen Bücher gänzlich zu untersagen“.¹⁸⁹

„[...] ein, nicht gar seltenes [...] Hinderniß homöopathischer Heilung chronischer Uebel ... [ist, J. B.] der unterdrückte Geschlechtstrieb bei mannbaren Personen beiderlei Geschlechts theils wegen Nicht-Verehelichung aus verschiedenen vom Arzte nicht zu beseitigenden Ursachen [...] [weil, J. B.] vom unverständigen Arzt unbedingt, gänzlich und auf immer untersagt worden war.“ Zu meiden ist „[...] unnatürliche Wollust“.¹⁹⁰

Ernährungstherapie:

Hierzu sagt Hahnemann im *Organon der Heilkunst*, daß bei dem homöopathischen Verfahren „[...] alles Uebrige aus der Diät und Lebensordnung entfernt werden müsse, was nur irgend arzneilich wirken könnte [...] für chronisch Kranke ist daher die sorgfältige Aufsuchung solcher Hindernisse der Heilung um so nöthiger da ihre Krankheit gewöhnlich [...] [durch, J. B.] unerkannte Fehler in der Lebensordnung verschlimmert zu werden pflegt.“¹⁹¹

„[...] zu Leibverstopfung Geneigten [...] gebackene Pflaumen als Palliativ nicht zu rathen ist“.¹⁹²

„Jenen [die zur Leibverstopfung neigen, J. B.] und denen die an schwacher Verdauung leiden, dient allzu junges Kalbfleisch nicht [...]“.¹⁹³

„[...] deren Geschlechtsvermögen gesunken ist, haben sich im Genusse von jungen Hühnern und Eiern einzuschränken und die reizenden Gewürze der Vanille,

¹⁸⁶ Hahnemann (1833), § 260, Anmerkungen, S. 274.

¹⁸⁷ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 133.

¹⁸⁸ Hahnemann (1833), S. 274.

¹⁸⁹ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 133.

¹⁹⁰ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 145.

¹⁹¹ Hahnemann (1833), S. 273.

¹⁹² Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 137.

¹⁹³ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 137.

die Trüffel, den Caviar zu meiden, da sie als Palliative deren Heilung hindern [...]“.¹⁹⁴

„Frauen mit spärlichem Monat-Flusse müssen sich vor dem Gewürze des Safrans und des Zimmes aus gleichem Grunde hüten [...] Personen mit schwachem Magen ebenfalls vor Zimmt, Würznelken, Amomum, Pfeffer, Ingwer und bittern Dingen, die ihnen ebenfalls als Palliative in der homöopathischen Kur nachtheilig sind [...]“.¹⁹⁵

„[...] blähende Gemüse aller Art bei UnterleibsUebeln, bei Neigung zu Leibverstopfung und Hartleibigkeit untersagt werden [...]“.¹⁹⁶

„[...] Fleisch und Fett von Gänsen und Enten ist chronisch Kranken noch weniger zu erlauben [...] Von gepökeltem und geräucherten Fleische darf nur selten und sehr wenig Gebrauch gemacht werden [...] Rohe, gehackte Kräuter auf Suppen zu streun, GewürzKräuter an Gemüse und alten faulen Käse lasse man vermeiden. [...] Rindfleisch nebst gutem Waizen- oder RogkenBrode scheint nebst Kuhmilch und mäßigem Genusse der frischen Butter die natürlichste und unschädlichste Nahrung für Menschen und so auch für chronische Kranke zu sein, nur mit wenig Kochsalze zugerichtet. Nächst dem Fleisch vom Rind kömmt das von Hammeln, von Wildpret, ältern Hühnern und jungen Tauben.“¹⁹⁷

„[...] dass sie [die Fische, J. B.] am besten nur in Wasser gesotten genossen werden dürfen, und doch nur sehr mäßig, und nicht mit gewürzthafter Brühen [...] dagegen keinen in der Luft getrockneten, keinen geräucherten Fisch; die salzigen (Hering und Sardellen) aber nur selten und sparsam“.¹⁹⁸

Zu meiden sind „[...] jedes Uebermaß der Genüsse, selbst des Zuckers und Kochsalzes [...]“.¹⁹⁹

Genußmittel:

„[...] Wohl ist das Tabakrauchen in einigen Fällen chronischer Uebel zu gestatten, wenn der Kranke von jeher ununterbrochen daran gewöhnt war und er nicht seinen Speichel dabei ausspuckt, doch immer mit Einschränkung, die größer seyn muß, wenn die Geistes-Funktionen, der Schlaf oder die Verdauung und die Leibes-Oeffnung leidet; [...] Das Tabakschnupfen [...] was als Palliativ [...] ein großes Hinderniß bei der Kur von chronischen Krankheiten abgiebt, sondern täglich um etwas zu mindern und baldigst abzuschaffen ist [...]“.²⁰⁰

¹⁹⁴ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 137.

¹⁹⁵ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 137.

¹⁹⁶ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 137f.

¹⁹⁷ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 138.

¹⁹⁸ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 138.

¹⁹⁹ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 137.

²⁰⁰ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 138.

Lebensverhältnisse/emotionale Ebene:

„[...] mit weit weniger Beeinträchtigung der Gesundheit kann der unschuldige Mensch 10 Jahre in der Bastille oder auf der Galeere körperlich qualvoll verleben, als etliche Monate, bei aller körperlicher Bequemlichkeit, in einer unglücklichen Ehe oder mit einem nagenden Gewissen [...] wenn er durch Glückwechsel von seiner glänzenden Höhe gestürzt, nun der Verachtung und der Dürftigkeit unterliegt [...]“²⁰¹

„[...] Ein ähnlich großes Hinderniß der Heilung weit gediegener, chronischer Krankheiten findet sich auch oft in der Entnervung und Schwächung, welche die Jugend sich, von begüterten Eltern verzoget, in ihrem Ueberflusse und Uebermuth von böser Gesellschaft verführt, durch zerstörende Leidenschaft und Ausschweifungen, durch Schwelgerei, Missbrauch des Geschlechtriets, Hazardspiel u.s.w. zuzuziehen pflegt [...]“²⁰²

Zu meiden sind „[...] übermäßiges Kindssäugen, [...] Stubenhitze, [...] langer Mittagsschlaf im Liegen (in Betten), [...] sumpfige Wohngegend, dumpfiges Zimmer [...]“²⁰³

Gemütsverfassungen:

„[...] Ununterbrochener Kummer oder Aergerniß erhöht ja selbst die kleinsten Spuren noch schlummernder Psora gar bald zu größern Symptomen und entwickelt sie dann unvermuthet zum Ausbruche aller erdenklichen chronischen Leiden [...]“²⁰⁴

Zu meiden sind „[...] Gegenstände des Zornes, des Grames, des Ärgernisses [...]“²⁰⁵

Verbot des Hausarzneimittelgebrauchs:

„[...] kann der homöopathische Arzt keinen Zwischengebrauch, obschon bisher angewöhnter Hausmittel bei seiner antipsorischen Kur erlauben, keine Parfümieren irgend einer Art, keine Riechwasser, keine Riechbüchsen, keinen Baldrian- oder andern Kräuter-Thee, keine Pfeffermünzkügelchen, keine gewürzte Konditorei-Leckereien oder Anies-Zucker, oder Magen-Morsellen, oder Liqueure, keine Isländermoos- oder gewürzte Schokolade, keine Mund-Latwergen, ZahnTinkturen, oder Zahn-Pulver gewöhnlichen Schlags und wie die übrigen, ähnlichen Luxus-Artikel alle heißen mögen. Warme und heiße Reinlichkeits-Bäder, woran die verwöhnten Kranken oft sehr hängen, sind da sie das Befinden zu stören nie unterlassen, nicht zu gestatten [...]“²⁰⁶

²⁰¹ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 139.

²⁰² Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 144.

²⁰³ Hahnemann (1833), S. 274.

²⁰⁴ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 140.

²⁰⁵ Hahnemann (1833), S. 274.

²⁰⁶ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 134.

4.4 Quellenstudium diätetischer Vorschriften in veröffentlichten Briefen

Trotz intensiver Recherchen im Landesarchiv Oranienbaum und in den Stadtarchiven Bernburg, Ballenstedt und Zerbst ist es nicht gelungen, einen Nachlaß der Familie von Kersten ausfindig zu machen. Dadurch fehlen Quellen zu der Krankenkorrespondenz von seiten Hahnemanns an die Familienmitglieder. Die Wichtigkeit von Diät und Lebensführung wird durch Anweisungen in Briefen²⁰⁷ an andere Patienten, die bei Hahnemann in Behandlung waren, gestützt. Weiter ist festzustellen, daß die Abnahme von Publikationen über den Einfluß von Diätetik auf die Gesundheit und Krankheit einhergeht mit der Zunahme der Veröffentlichungen über die spezifisch homöopathische Arzneitherapie. Trotz dieses Wandels bleibt Hahnemanns Augenmerk auf dem diätetischen Therapieanteil in praxi. Gleichzeitig muß betont werden, daß auch von seiten der Patienten²⁰⁸ Fragen zur Lebensführung und Diät erfolgten und Hahnemann hierauf antworten mußte. In einem Brief an Clemens von Bönninghausen vom 16. März 1831 zeigt Hahnemann seine Unsicherheit bezüglich der Wirkung und der notwendigen Strenge in der diätetischen Behandlung. Gleichzeitig weist er auf die hohe Arzneikraft der verwendeten Medikamente hin, welche nur schwer durch Diätfehler zu beeinträchtigen seien.

„[...] Die Anleitung über die Diät bedarf noch so mancher Ventilation, da nicht Allen Alles schädlich, nicht Allen Alles zuträglich ist. Ich bin noch selbst mit mir nicht im Reinen, ob große Strenge hierin die gute Sache befördert oder nicht, auch nicht, ob sie überhaupt nöthig sei, weil was noch nicht der Welt von mir bekannt gemacht worden ist, die ganz hoch zu C 30 potenzierten Arzneien auch in unsrer kleinen Gabe von 1,2 Globuli C 30 in ihrer unglaublicher Vollkommenheit, Kräftigkeit, Penetrabilität und Geistigkeit fast durch alle gewöhnlichen Genüsse (etwa vegetabilische Säuren, abgezogene Geister und Kaffee und Thee ausgenommen) unverkürzt in ihrer Kraft hindurchdringen und ausrichten, was sie sollen, da jene Genüsse (nicht die in Parenthese eingeschlossenen) doch nichts eigentlich Antidotisches enthalten, was ich daraus abnehme, dass der armer Drescher vom Lande von den schwersten psorischen Leiden (vorzüglich da er sich durch Allöopathie nicht verderben zu lassen, Vermögen besaß) in ganz kurzer Zeit geheilt wird, ohne dass ich ihm seine Zwiebeln, seinen Speck, seine Wurst, sein schlechtes Brod, Märrettig u.s.w. verbiete (Kaffee und Brantwein zu kaufen ist er ohnehin zu arm). Durch alles dieß wirken unsre hochpotenzierten Arzneien ungehindert durch. Auch im Anzuge kann sich der Arme nicht an die Regel halten und dennoch wird er unglaublich schnell gesund! [...] Auch die Parfüms der

²⁰⁷ Haehl (1922), Bd. II, S. 54–61.

²⁰⁸ Vgl. Dinges: Männlichkeitskonstruktion (2002), S. 96–123, und im Anhang, Kap. 14, S. 158ff.

*Reichen würden mich wenig hindern, wenn sie nicht alle durch Gesundheit schmälrig untergrabende allöopathische Parforce-Curen schon fast unheilbar gemacht in unsre Hände geriethen [...].*²⁰⁹

Nichtsdestotrotz achtet er genau auf die Beachtung dieser diätetischen Aspekte, auch wenn er die „penetrierende Kraft“ und Wirkmächtigkeit der Arzneien beschreibt. Der zweite Satz erscheint als der wichtigste, denn hier zeigt sich Hahnemanns Unsicherheit in bezug auf das Thema Diät und Lebensordnung deutlich. Weitere Beispiele sind:

Konstitutionelle Schwäche bei einem Schneidermeister²¹⁰:

Hier wird von der Behandlung (Behandlungszeitraum 1793–1805) eines verheirateten 34jährigen Schneidermeisters berichtet. Hahnemann empfiehlt ihm tägliche Spaziergänge von etwa einer Stunde Dauer, spärliche Abendmahlzeiten mit zeitweisem Verzicht auf Fleisch sowie ebenfalls täglich durchzuführende kalte Waschungen und Abreibungen. Im sexuellen Bereich soll der Patient so mäßig wie möglich sein, nur bei stetem und anhaltendem Verlangen soll er es zum Beischlaf kommen lassen. Seinen Kaffeeconsum soll er schrittweise reduzieren und schließlich ganz lassen. Ein Glas feurigen ungarischen Weines hingegen wird ihm zur täglichen Stärkung durchaus empfohlen. Während des Essens sind Sorgen und geistige Anstrengung möglichst zu vermeiden.

In einem Brief, 1799 an ihn verfaßt, schreibt Hahnemann:

*„[...] der Mensch ist auf dieser Welt nicht dazu bestimmt, sich zu überarbeiten, seine Kräfte und den Gang seiner Tätigkeit zu übertreiben, [...] Wenn sie sich nicht eine Portion kalte Gleichgültigkeit anschaffen – einen Grundsatz: Zuerst lebst Du für Dich – und nächst dem erst für andere, so kann aus der Besserung nicht viel werden [...] Was Sie ärgert, darauf hören Sie nicht, was Ihnen zu viel ist, weisen sie von der Hand; [...] Sparsamkeit, Einschränkung des Überflüssigen (wovon der Angestrengte oft das wenigste zu genießen hat), dies setzt uns in den Stand, mit größerer Gemächlichkeit, das ist: vernünftiger, bedachtsamer, naturgemäßer, heiterer, ruhiger, gesunder zu leben [...] Zu genießen, durch Geist und Körper in Ruhe zu genießen, dazu ist der Mensch auf dieser Erden [...] Schaffen Sie erst ein bisschen Gleichgültigkeit, Kälte und sorglose Gelassenheit an, dann sind Sie erst mein Mann [...] Dann läuft ihr Blut ohne Drang und Hitze allmählig und ruhig durch Ihre Adern, kein schrecklicher Traum stört den Schlaf eines ohne angespannte Nerven Eingeschlafenen [...].*²¹¹

Hier wird deutlich, daß Hahnemann vor allem auf den Aspekt des seelischen Gleichmuts abhebt und diesen zur Voraussetzung für den ruhigen Genuß des Menschen auf Erden erklärt.

²⁰⁹ Stahl (1997), S. 154.

²¹⁰ Seiler (1988), S. 21–24.

²¹¹ Haehl (1922), Bd. II, S. 54.

In einem Brief an Dr. Stapf vom 24. März 1828 gibt er folgende Gesundheitsregeln:

*„[...] weder zuviel Arbeit über seine körperlichen Kräfte zu übernehmen, noch sie allzusehnell beendigen zu wollen [...] auch muß Ärger und Gram aus der Brust eines Weisen verdrängt werden [...]“.*²¹²

Aus einem weiteren Brief an Dr. Stapf vom 16. Oktober 1830:

*„[...] Hauptgrundsatz zum Gesundwerden ist, was Confucius die goldene Mittelstraße nannte [...] Ich wünsche, dass sie täglich, bei jeder Witterung, ins Freie gehen, nie laufen, aber auch nur zur Noth wenig fahren oder reiten mögen [...] sich mit der Bürgerglocke 10 Uhr halten, sich nicht einlesen mit dem Buche im Bett [...] nach 8 Uhr abends kein nachdenkliches, geistiges Geschäft mehr vornehmen [...] früher abends als um 8 Uhr abends etwas, am besten recht wenig und nie Fleisch und Eier zu Abend essen [...]“.*²¹³

Aus diesen beiden Briefen wird wiederum deutlich, daß Hahnemanns Empfehlungen auf alle Bereiche der Diätetik abheben. Diese Forderungen heißen nichts anderes als viel Bewegung an frischer Luft, gesunde Ernährung in Maßen, sinnvoller Wechsel zwischen Leistung und Ruhe, ungestörte Rhythmik bei Schlafen und Wachen, bei der Nahrungsaufnahme, körperliches Training immer im Rahmen der Möglichkeiten – und zuletzt seelischer Gleichmut, der Lebensbelastungen ertragen läßt.

An einen jungen Gelehrten schrieb Hahnemann:

*„[...] Zuerst die Lebensordnung! Geistesanstrengung und Studium ist an und für sich eine der unnatürlichsten Beschäftigungen für junge Personen, deren Körper noch nicht völlig ausgebildet ist [...]“.*²¹⁴

Zur Lebensordnung rät er diesem:

*„[...] Eine Stunde nach dem Mittagessen, und eher nicht, dürfen Sie ein Buch anrühren [...] Abends um 8 Uhr sei alles Lesen und Schreiben vorbei; [...] Der Puls muß ruhig bleiben, bis Sie um 10 Uhr sich zu Bette legen [...] Abends müssen sie kein Fleisch, bloß etwas und wenig Weißbrod essen, und lieber zu zeitig, nur nicht zu späte, etwas um 6, 7 Uhr. Die Mittagessenszeit sei kräftig und nahrhaft, fast ohne Gewürze, wenig gesalzen. Schweinefleisch darf nicht oft, Kalbfleisch muß sehr selten vorkommen. Kein Thee, kein Kaffee, kein Wein; aber Bier, das wenig Hopfen hat, oder Weißbier zum Getränke [...] Sie müssen täglich eine volle Stunde ganz in's Freie hinausspazieren, das Wetter mag sein, welches es wolle ... und ist es gar nicht gut, so müssen Sie auch im schlechtesten gehen [...] Haben Sie Gelegenheit fechten zu lernen, so müssen Sie noch überdies täglich eine halbe Stunde fechten ... Ist dies nicht möglich, so müssen Sie die trockne, uninteressante Beschäftigung wählen, täglich eine halbe Stunde Holz zu sägen [...]“.*²¹⁵

²¹² Haehl (1922), Bd. II, S. 54.

²¹³ Haehl (1922), Bd. II, S. 54.

²¹⁴ Haehl (1922), Bd. II, S. 54.

²¹⁵ Haehl (1922), Bd. II, S. 54.

Also auch hier wieder eine sehr genaue Aufzählung von therapeutischen Anwendungen, die alle Bereiche der Diätetik betreffen.

Ein sehr interessanter Briefzyklus ist auch der folgende an den Amtsverweser, späteren Gerichtsamtmann Koch und Ehefrau in Zorbig 1820–1828, da hier Parallelen zu der beruflichen Tätigkeit von Regierungspräsident von Kersten gezogen werden können: viel sitzende, lesende Tätigkeit mit wenig Bewegung. Deshalb fordert er von dem Patienten, er solle nicht zu lange bei seinen Arbeiten bleiben, sondern mitunter aufstehen und in der Stube umhergehen.

Er genehmigt ihm morgens drei Tassen abgekochte Ziegenmilch; Wein und Punsch sind möglichst zu vermeiden; abends soll der Patient insgesamt wenig genießen:

„[...] Wein bitte ich nur wenig zur Kaltschale abends zu nehmen. Zum Frühgetränk wünsche ich, dass sie Thee von Cacao-Masse (Schokolade ohne Gewürz) trinken mögen; sich nämlich eine Haselnuß große von dieser Masse in 2, 3 Tassen Wasser kochen und beim Abnehmen vom Feuer ein Eidotter dreinrühren lassen, was Sie (mit Milch, wenn Sie wollen) mit Zucker trinken. Dies ist das angenehmste und unschuldigste Getränk [...].“²¹⁶

In einem Brief vom 15. August 1833 gibt er der Ehefrau die Anweisung:

„[...] Ich wünsche, dass sie sich im Häuslichen nicht über die Gebühr anstreuge und dafür lieber täglich eine halbe bis ganze Stunde in's Freie spazieren gehe, in gemächlichen Schritte [...].“²¹⁷

Als diese Frau schwanger wird, erteilt er ihr folgende Maßregeln:

„[...] Sie soll vor, bei und nach der Niederkunft bloß trinken, wozu sie Verlangen hat; Bier (Köstritz), Zuckerwasser oder wenn sie Warmes verlangt, gemeinen Thee aus dem Kramladen mit Milch, und Zucker, Hafergrütze, Warmbier, ohne Gewürz usw. [...].“²¹⁸

In einem weiteren Brief vom 23. Juni 1829 schreibt er an eine Baronin:

„[...] wenn sie recht mäßig im Essen sind, auch gehörig in die freie Luft gehen, so können Sie die Woche ein paar mal auch ein klein wenig Salat essen, Gemüse wenig, die zu sehr blähenden aber lieber nicht (nicht: Erbsen, weiße Bohnen, Linsen), sonst wohl Spinat, Möhren, grüne Bohnen, und von trockenem: Hirse, Reis, Gräupchen, Sago. Mehlspeisen nicht oft. Doch bitte ich, sich am meisten an Rind- und Schöpsenfleisch zu halten, sowie an Tauben und Hühner. Geräucherten Schinken nur roh. Geräuchertes nicht gekocht. Abends ein paar Tassen warme Milch ist Ihnen erlaubt, sowie auch Mittags Milchspeisen, Obst aller Art nur wenig auf einmal, obwohl täglich [...].“²¹⁹

²¹⁶ Haehl (1922), Bd. II, S. 54.

²¹⁷ Haehl (1922), Bd. II, S. 54.

²¹⁸ Haehl (1922), Bd. II, S. 54.

²¹⁹ Haehl (1922), Bd. II, S. 54.

Diese Beispiele zeigen hinlänglich, daß Hahnemann immer wieder sehr exakte Instruktionen zur Diätetik bis hin zu detailliertesten Anweisungen zu Getränken und Speisen, ihrer Einnahme (Zeit) gegeben hat. Daraus folgt, daß Hahnemann sich auch davon einen Therapieeffekt versprach.

In einer Sequenz von 9 Briefen **3. Juli 1833 bis 29. März 1835** rät er einer Madam Wiesike immer wieder zu folgendem diätetischen Verhalten:

1. Brief: „[...] können Sie sich ebenfalls des Staubbades bedienen, doch nie länger als eine, zwei Minuten, worauf Sie sich schnell abtrocknen, anziehn und langsam ins Freie gehen müssen. Hiebei muss der Haarkopf mit einer Wachstaffet-Haube bedeckt seyn, damit die Haare nicht nass werden, die dann schwer zu trocknen sind [...] An Fussbewegung an freier Luft bitte ich es ja nicht fehlen zu lassen [...] Die Mamsell Tochter [...] allen Kaffee, Thee und geistige Getränke und Riechwasser meidet, wie Sie selbst, auch müssen Sallate, Essig und Zitronensäure bei Ihnen beiden wegbleiben, und so auch viel Salzige und Gewürze, sie soll ebenfalls genug und täglich in die freie Luft gehen [...].“²²⁰

2. Brief: „[...] Ich erneuere aber hiermit meine Bitte, dass sie in Ihrer Wirthschaft nur die nöthigsten Hausgeschäfte besorgen, dagegen aber täglich fast bei jeder Witterung und fast ohne Ausnahme der freien Luft in Fußbewegung genießen mögen ... Nur das tägliche Spazieren, etwas 1 Stunde lang täglich, kann Sie mit Hülfe der Arznei, allmählig von Ihrer großen Verkältlichkeit frei machen [...] Richten Sie sich mit Ihrem Fußwerk und Ihrem Anzuge darauf ein, dass Sie in Kälte und Nässe gehen können [...].“²²¹

3. Brief: „[...] Es ist mir lieb, dass Sie fast in jeder Witterung ins Freie gegangen sind. Ihre liebe Tochter geht aber dochwohl auch soviel spazieren?“²²²

4. Brief: „[...] Fahren Sie nur in Ihrer guten Lebensart fort [...] Sollte ja einmal der Stuhlgang allzu lange zögern so können Sie wohl ein Klystier, doch nur von laukühlem reinen Wasser nehmen [...] Ihre Mamsell Tochter macht sich doch auch Bewegung im Freien? Lassen Sie sie ja nicht zu viel sitzen [...].“²²³

5. Brief: „[...] Sie können wohl die Woche zweimal etwas Spargel essen gehörig weich gekocht, doch nicht über 3,4 mäßige Stengel auf einmal [...].“²²⁴

6. Brief: „[...] Ich wünsche, dass sie von alter, dünner Leinwand sich ein Paar Beinkleider machten und für die barchentnen dann sogleich vertauscheten. Dieß wird bei der noch anhaltenden Hitze sehr wohl angenehm, und haben Sie dieselben etwa 5, 6 Tage getragen, so können Sie auch diese ablegen, wenn's dann noch warme Witterung ist. Ists Ihnen Abends zu kühl an den Füßen, so können Sie ja noch ein zweites Paar baumwollene Strümpfe über die ersteren ziehen [...].“²²⁵

²²⁰ Schweitzer (1991), S. 21.

²²¹ Schweitzer (1991), S. 22.

²²² Schweitzer (1991), S. 22.

²²³ Schweitzer (1991), S. 22.

²²⁴ Schweitzer (1991), S. 22.

²²⁵ Schweitzer (1991), S. 22.

7. Brief: „[...] Dabei bitte ich Sie beide, doch ja täglich einen guten Gang ins Freie zu gehen, fast bei jeder Witterung und sich nichts davon abhalten zu lassen [...]“.²²⁶

Die hier zitierten Briefe umfassen den Zeitraum von 1793 bis 1835. Auch wird deutlich, daß Hahnemann immer diätetische Anweisungen gab. Es ist nicht erkennbar, ob eine Reduzierung solcher Empfehlungen über die Zeit vorgenommen wurde. Nachtmann stellt diesbezüglich fest: „Sie [die klassische Diätetik, J. B.] war einer der wenigen Punkte, der von den ersten Tagen seiner ärztlichen Praxis an bis zu seinem Tod annähernd konstant blieb und in fast völliger Übereinstimmung mit den meisten anderen Medizinsystemen seiner Zeit stand [...]“.²²⁷ Hahnemann hat immer aktive Mitarbeit und Mitdenken von seinen Patienten gefordert. Im Zentrum seiner Empfehlungen steht die körperliche Betätigung in Form eines Spazierganges von einer Stunde in der freien Natur. Wichtig erscheint ihm auch Mäßigkeit bei der Nahrungsaufnahme sowie die Meidung von Genußmitteln. Die Seelenruhe sowie der Rhythmus im Tagesablauf wurden immer wieder gefordert.

4.5 Diätetischer Themenkomplex in den Krankentagebüchern der Familie von Kersten

Die Obstipation der Friederike von Kersten, die seit Beginn der Therapie bestand, wurde anfänglich von Hahnemann mit Seifenzäpfchen therapiert. Von diesem – als Abführmaßnahme gedachten – Vorgehen wird später nichts mehr berichtet. Man kann daher annehmen, daß Hahnemann diese Abführmaßnahme verboten hat. Er wandte sich schon 1801 gegen jeglichen Gebrauch von abführenden Maßnahmen. Hahnemann äußerte sich zu diesem Mittel im Jahr 1801 folgendermaßen:

„[...] Mit vielen Klystieren kann man den dicken Darm selbst des gesunden Bauerkerls zum Organ der Erzeugung unnatürlicher Fäces, verschiedentlich gestalteter Schleimpfropfe und harter Knoten machen, die alle Farben spielen [...] Andre neuere Visionäre hatten es [...] mit der Verstopfung der feinsten Gefäße des Unterleibes bey fast allen Krankheiten zu thun, die sie nicht heilen können [...] Sie haben [...] sich die hilfreichsten Auflösungsmittel erdacht. Man denke [...] an mineralische Wässer und Bäder, die ohnehin schon (wir wissen nicht wie?) [...] für alle nur erdenkliche Krankheiten helfen, folglich auch die Verstopfungen der feinsten Gefäße des Unterleibes und der Gekrösdrüsen auflösen müssen [...] Ferner die Seifenwurzel, der Löwenzahn, die Spießglanzarzneyen, [...] die Seifen selbst, die Galle, [...] Was könnt ihr nicht alles auflösen [...]“.²²⁸

²²⁶ Schweitzer (1991), S. 23.

²²⁷ Nachtmann (1989), S. 100.

²²⁸ Hahnemann: Monita (2001), S. 331.

Später wurde lediglich von Klistieren mit lauwarmem Wasser berichtet. Diese abführende Maßnahme wurde intermittierend über lange Zeiträume durchgeführt. Das Vorgehen spricht für eine Verordnung seitens Hahnemanns, der sie wohl anordnete, um den Patienten kurzfristige Erleichterung zu verschaffen und um ihnen ein wirksames Mittel an die Hand zu geben. Grundsätzlich wandte sich Hahnemann aber gegen den Gebrauch von laxierenden Mittel. Er äußert sich dazu im Vorwort des *Organon der Heilkunst* von 1833:

„[...] Homöopathik vergießt keinen Tropfen Blut, giebt nicht zu brechen, purgieren, laxiren oder schwitzen, vertreibt kein äußeres Uebel durch äußere Mittel, ordnet keine warmen Bäder oder Arznei enthaltende Klystire, setzt keine spanische Fliegen oder Senfpflaster, keine Haarseile, keine Fontanelle, erregt keinen Speichelfluß, brennt nicht mit Moxa oder Glüheisen bis auf die Knochen u. dgl., giebt aus ihrer Hand nur selbst bereitete, einfache Arznei, die sie genau kennt und keine Gemische, stillt nie Schmerz mit Opium, u.s.w. [...].“²²⁹

Als einzige Einschränkung wird in den *Chronischen Krankheiten* darauf hingewiesen, dass *„[...] [n]ur in dem einzigen Falle, wo, wie in vielen chronischen Krankheiten, die oft viele Tage zögernd Stuhl-Ausleerung große Beschwerden macht, erlaubt er (zu Anfange der Kur, ehe die antipsorische Arznei noch Zeit gehabt, Besserung in diesem Punkte [in ihrer Nachwirkung] zu Stande zu bringen) wenn der Stuhl 3, 4 Tage ausbleibt, ein Klystir von reinem, lauen Wasser, ohne den mindesten Zusatz, einzuspritzen, auch wohl ein zweites, wenn binnen einer Viertelstunde noch kein Abgang erfolgt ist [...] Dieß ist eine unschädliche, meist bloß mechanisch, durch Ausdehnung des Darmes, wirkende, nützliche Hilfsleistung, wenn sie nur nach 3, 4 Tagen, wo nöthig, wiederholt wird, und wie gesagt, nur zu Anfange der Kur – denn die antipsorische Arzneien, unter denen hierin oft das Lycopodium, nächst dem Schwefel, den Vorrang hat, bringen diese Beschwerden gewöhnlich bald beiseite [...].“²³⁰*

Friederike L. von Kersten schreibt in ihren Tagebüchern mehrmals von dieser Methode im Zeitraum Oktober 1831 bis Oktober 1833, also nicht nur in der Anfangszeit ihrer antipsorischen Behandlung.

Daten, an denen von abführenden Maßnahmen berichtet wird: 21. Oktober 1831, 28. Februar 1832, 4. März 1832, 29. Oktober 1832, 9. November 1832, 5. April 1833, 4. Mai 1833, 28. August 1833, 21. Oktober 1833, 30. April 1834.

Friederike von Kersten berichtet in der Folge immer wieder von „*offener Leib*²³¹ nicht oft, schwer und verhärtet“. Von abführenden Maßnahmen ist nicht mehr die Rede.

Auch bei der Tochter Rosalie und Friedrich Wilhelm August von Kersten werden Obstipationen mit Einläufen mittels warmem Wasser behandelt.

²²⁹ Hahnemann (1833), S. 7.

²³⁰ Hahnemann (1835–1839), Bd. I, S. 175.

²³¹ Offener Leib = Defäkation.

Bei Rosalie sind die Notationen zu Klistieren sehr viel seltener. Es scheint bei ihr kein gravierendes Problem mit „Obstipation“ im weitesten Sinne gegeben zu haben. Im folgenden die Daten, an denen von Abführmaßnahmen berichtet wird: 28. Februar 1832, 29. Februar 1832, 28. März 1832, 29. März 1832.

Bei Friedrich Wilhelm August von Kersten wird lediglich einmal von Abführmaßnahmen berichtet, und zwar am 2. Februar 1834. Er konsultierte hierfür den ortsansässigen Chirurgen Lehmann, der ihm das Klistier setzte. Es überrascht etwas, daß F. W. A. von Kersten schon nach einem Tag ohne selbständige Defäkation zu invasiven Maßnahmen greift.

Neben den durchgängig dargestellten Äußerungen in den Patiententagebüchern zur Gemütsverfassung, zum Schlaf, zur Darmtätigkeit sowie zur Menses wird bei Friederike von Kersten nur sehr wenig über Bewegung an der frischen Luft berichtet. Auch halten sich die Fragen und Kommentare bezüglich des Nahrungsmittelgenusses und der Bewegung im Freien in überschaubaren Grenzen. Um die Äußerungen dazu chronologisch darzustellen, wurde die tabellarische Form²³² gewählt. Hieraus läßt sich der Umfang bzw. Inhalt besser erschließen. Es zeigt sich, daß immer wieder Fragen hinsichtlich der erlaubten Nahrungsmittel an Hahnemann gestellt wurden.

Im Hinblick auf den diätetischen Therapiekomplex ist es auch sehr aufschlußreich, daß Friedrich Wilhelm August von Kersten am Anfang der brieflichen Darstellung seiner Krankengeschichte auf Aspekte der Diätetik eingeht, indem er sein Bewegungsverhalten und seine Diät darlegt. Diese Selbsttherapie durch Aspekte der Diätetik macht ein Achtel seiner schriftlichen Krankengeschichte aus. In den folgenden sieben Achteln geht er auf seine Krankheiten ein und konkretisiert die Leiden. F. W. A. von Kersten läßt sich in den folgenden Jahren akribisch über seine Lebensführung aus. Er berichtet regelmäßig über gemachte Spaziergänge bzw. Promenaden, die Dauer derselben und bei welcher Witterung sie gemacht wurden. Auch berichtet er immer von seinem Appetit und Geschmack sowie über die genossenen Speisen und Getränke, die er zu sich nahm. Oft findet sich der Hinweis „[...] *Diät vorschriftmäßig gehalten* [...]“.

²³² Siehe Anhang, Kapitel 14 (S. 158ff.).

5 Untersuchung des Patienten-Arzt-Verhältnisses

5.1 Einleitung

Wesentlich bei der Betrachtung dieses Themas scheint zu sein, wie sich das Behandlungsumfeld der homöopathischen Therapie gestaltet. Daher wird die Dauer der Behandlung über die Jahre hinweg analysiert, und es wird dargestellt, wie oft und in welcher Frequenz Hahnemann persönlich in Köthen aufgesucht wurde.

Es wird versucht darzulegen, wie eng die Beziehung und Bindung an den homöopathischen Arzt war, wobei auf den Aspekt des Ausschließlichkeitsanspruchs der homöopathischen Therapie verwiesen wird. Das war im 19. Jahrhundert keinesfalls üblich, der Arzt wurde in der Mittel- und Oberschicht sehr stark als Dienstleister betrachtet, wobei Hausbesuche alltäglich waren und man häufig auch mehrere Ärzte gleichzeitig konsultierte²³³ sowie eigene Ansichten, Wünsche zum Ablauf der Behandlung einbrachte und vom Arzt Kompromißbereitschaft erwartete. Die Einbeziehung des Arztes in das familiäre Milieu war Teil des Beziehungsgeflechts. Als Beispiel sei hier die Patenschaft Dr. Würzlers (*2. Juli 1802, Bernburg – †12. März 1886, Bernburg) bei der Tochter von Rosalie von Hellfeld genannt.

„[...] Die strukturelle Schwäche des Arztes zeigt sich auf der Ebene der therapeutischen Praktiken: es gibt keine grundsätzliche Grenzziehung zwischen dem ‚Laiensystem‘ des Patienten und einem ‚professionellen System‘, das die Krankheit nach autonomen medizinischen Kriterien behandelt [...]“.²³⁴ Ganz anders war dies bei Hahnemann, der eine andere Sicht des Arzttums pflegte, was Auswirkungen auf Konsultationen, Bezahlung und Vorschriften zur Diät und Lebensführung sowie „ärztlichen Pädagogik“ hatte.

Einschränkend muß auch hier das *Laienpraktikertum*²³⁵ innerhalb der Homöopathie genannt werden. Als prominente Beispiele seien Clemens von Bönninghausen und Mélanie d’Hervilly, die zweite Frau Hahnemanns, erwähnt. Im Fall der Familie von Kersten ist es von Braun, der die Rolle des Propagators übernimmt.

²³³ Kügelgen (1990), S. 119 und S. 926. Da diese Briefe in der Mitte des 19. Jahrhunderts geschrieben wurden, stellen sie ein beredtes Zeugnis dieser Epoche dar und beweisen die gleichzeitige Konsultation von mehreren Ärzten. Auch sind diese Briefe eine Quelle für das Leben am Hofe im Herzogtum Anhalt-Bernburg und bereichern als situative Skizze das Bild des Lebensumfeldes der Familie von Kersten.

²³⁴ Lachmund/Stollberg (1995), S. 125.

²³⁵ Tischner (1998), S. 575.

Seinem Interesse an der Homöopathie, seinen Therapieversuchen bei der Familie von Kersten und seinem Werbeverhalten für diese Therapie wird ein eigenes Kapitel gewidmet. Personen, die als Nichtmediziner therapeutisch tätig wurden und damit auch Erfolge hatten, sind ein Charakteristikum der Homöopathie des 19. Jahrhunderts.

Trotz des fraglichen Erfolgs der homöopathischen Therapie bei der Familie von Kersten blieben die Familienmitglieder Hahnemann als behandelndem Arzt lange treu (September 1831 bis März 1835). Das lag an der außergewöhnlichen Persönlichkeit und Ausstrahlung Hahnemanns und „[...] seinem Geschick, auf veränderte Stimmungen der Patienten einzugehen und immer wieder die Hoffnung auf Genesung in Aussicht zu stellen“.²³⁶ Interessant ist in dieser Hinsicht die Sequenz von 9 Briefen Hahnemanns²³⁷ aus dem Zeitraum 3. Juli 1833 bis 29. März 1835, worin diese positiven Verstärkungsmechanismen deutlich werden. Auch war die Familie von Kersten froh über die Diskretion, die durch die Behandlung bei Hahnemann gewahrt blieb.²³⁸ Man mußte nicht in die lokale Apotheke gehen, um Medikamente zu erwerben, was Aufsehen erregt hätte. Weiterhin muß auch der Mangel an Alternativen genannt werden, da man vor Beginn der homöopathischen Kur schon in allopathischer²³⁹ Therapie war und dort auch keine Heilung erfuhr. Daneben war die intermittierende homöopathische Betreuung (Februar 1833 bis Januar 1835) durch den befreundeten von Braun in akuten Krankheitskrisen eine Alternative zu den in Bernburg praktizierenden Ärzten. Man hatte also den Zuspruch von seiten eines kompetenten Arztes und den Beistand eines befreundeten medizinischen Laien. In Kapitel 5.5 (s.S. 98) wird gezeigt, daß auch die Selbstmedikation mittels Hausmitteln²⁴⁰ eine Rolle spielte. Ob und inwieweit dabei alles wahrheitsgemäß an Hahnemann berichtet wurde, bleibt fraglich. Da die Einnahme von Hausmitteln sich über einen längeren Zeitraum erstreckte, muß davon ausgegangen werden, daß Hahnemann dieses Vorgehen zumindest tolerierte, wenn er es auch nicht gutheißen konnte.

5.2 Paraphrasierung der Kasuistiken der Familienmitglieder

Im folgenden Abschnitt werden die Krankengeschichten der Familienmitglieder gerafft dargestellt. Dabei muß vorausgeschickt werden, daß das individuelle

²³⁶ Stollberg (2000), S. 195f.

²³⁷ Schweitzer (1991), S. 18–23.

²³⁸ Friedrich W. August von Kersten, 2. Dezember 1833 (B 331296).

²³⁹ Allopathie ist ein von Hahnemann geprägter Begriff, den er im Zusammenhang mit den drei gangbaren Kurarten Allopathie, Antipathie und Homöopathie prägte. Diese Unterscheidung traf Hahnemann im Hinblick auf die möglichen Reaktionen von Patienten auf Arzneigaben, die allopathische (= andersartige), antipathische (= entgegengesetzte) oder homöopathische (= ähnliche) Symptome hervorbringen können. Diese Abgrenzung ist ein grundlegendes Prinzip der Homöopathie und gilt bis heute. Vgl. Schmidt (2001), S. 35.

²⁴⁰ Es ist anzunehmen, daß in dem Haushalt der Familie von Kersten ein Brevier zur Selbstmedikation vorhanden war. Als Beispiel sei hier das Büchlein von Hufeland genannt. Hufeland (1847).

Primärerleben des Krankheitsgeschehens nicht dem Versuch einer retrospektiven Diagnosefindung dienen soll. Die Beschreibung der Krankheitssymptome beinhaltet bereits Interpretationen der Briefschreiber auf der Grundlage kulturimmanenter Muster der medizinischen Konzepte des 19. Jahrhunderts: „*In den von medizinischen Laien verfassten Krankheitsschilderungen ist die zeitgenössische medizinische Sichtweise ebenfalls wirksam geworden [...] Man wird demnach keine unverfälschte d. h. theoriefreie Krankengeschichte, aufgezeichnet von einem medizinischen Laien, finden.*“²⁴¹ Krankheiten waren zu jener Zeit noch keine Einheit im heutigen Sinn mit regelhaftem Verlauf. Die Zuordnung von Symptomen zur Diagnosestellung, die mitunter in eine Prognosestellung mündete, war zu dieser Zeit Handwerkszeug der Mediziner. Nur beinhaltete diese Begrifflichkeit eine von der Humoralpathologie geprägte Färbung, so daß man Texte unter diesem Gesichtspunkt aus heutiger Sicht mißverstehen kann. Es wird sich daher bei dieser Arbeit um eine kritisch-historische Deutung handeln.

Es werden Tagebucheinheiten zusammengefaßt, in denen Befundverbesserungen oder Krisen deutlich werden. Kommt es zu deutlichen Verschlechterungen oder treten andere akute Krankheiten auf, wird darüber kurz berichtet. Daneben wird der Wechsel der Medikation durch Hahnemann dargestellt. Dies deutet meist auf eine Veränderung der Krankheitsdynamik hin und veranlaßte Hahnemann, neu zu rezeptieren. Auf die Arzneitherapie wird nur kurz eingegangen, da diese in dem folgenden Kapitel erläutert wird. Zudem wird in dieser Arbeit weitestgehend²⁴² auf den Versuch verzichtet, die verordneten Arzneimittel den Krankheits-symptomen des jeweiligen Briefschreibers zuzuordnen, da das nicht dem kritisch-historischen Vorgehen dieser Arbeit entspricht.

5.2.1 Friederike Levina von Kersten

Friederike von Kersten stellte sich bei Hahnemann erstmals am **4. September 1831** (B 31504 K)²⁴³ vor. Sie berichtete in der Erstanamnese über Kopfschmerzen, die sie seit 12 Jahren plagten. Als Ursache wurde eine schwere Erkrankung der Tochter genannt, worauf sich „[...] *Nervenzufälle, insbesondere Kopfschmerzen* [...]“ eingestellt hätten. Die Kopfschmerzen kämen ohne Veranlassung. Wenn Sie Kopfschmerzen habe, müsse sie sich wegen der Übelkeit hinlegen, dabei werde sie „*luftscheu*“, vor allem am Abend. Die Therapie mit allopathischen Arzneien, wie Moschus und Kirschkorngeist, habe nicht dauerhaft geholfen. Auch der dreimalige Kuraufenthalt in Bad Ems scheint keine Abhilfe gebracht zu haben. Die

²⁴¹ Leven (1998), S. 153.

²⁴² Wenn aus den Notationen Hahnemanns ersichtlich wird, weshalb er ein Medikament verordnete, wird dies hinzugefügt.

²⁴³ Es wird jeweils die Briefnummer B notiert, das K bedeutet Konsultation in Köthen. (Der digitalisierte Quellenanhang befindet sich auf www.igm-bosch.de/Digitalisierte_Texte.)

Kopfschmerzen führten in der Folge zu Gemütsstörungen und Angst, welche nunmehr seit einem Jahr bestünden. Einzelne Worte könnten zu „*lebensmüder Angst*“ führen; die Schmerzen kulminierten in großer Hitze im Gesicht und endeten mit einem Weinanfall. Die größten Angstanfälle kämen ohne Kopfschmerz und endeten mit Betäubung. Die gastrointestinalen Beschwerden umfaßten die seit der Kindheit bestehende Refluxerkrankung „*mit Säure nach dem Essen*“, besonders nach dem Genuß von Brot. Friederike von Kersten klagt daneben über Obstipation, die Defäkation sei schwierig, es fehle die Kraft dazu. Auch habe sie viele Tage keinen Stuhlgang. Der Schlaf sei schlecht mit Einschlafproblemen vor Mitternacht.

Zusammenfassend kann man sagen, daß Friederike von Kersten an drei Organbereichen erkrankt war. Es stehen die Kopfschmerzen im Vordergrund der Berichterstattung, als zweites kommen reaktiv die psychischen Symptome hinzu mit Angst und Suizidalität, und drittens sind es die gastrointestinalen Beschwerden, die sie beeinträchtigen. Insbesondere werden eine Refluxsymptomatik des oberen Gastrointestinaltrakts und Obstipation mit Entleerungsschwierigkeiten beschrieben. Hahnemann verordnete in der ersten Arzneigabe *Sulphur*-Tinktur.

Bei der Zweitkonsultation am **25. September 1831** (B 31643 K) berichtete Friederike, daß sie in den vergangenen 21 Tagen nur ganz selten Kopfschmerz gehabt habe. Es schien ihr insgesamt etwas besser zu gehen. Auch habe sie die erste Woche gar keine Ängstlichkeit empfunden. Sie korrigierte diese Aussage allerdings mit dem Hinweis, am Abend des siebten Tages habe sie einen Angstanfall ohne konkreten Anlaß gehabt. Der Atem sei kurz geworden, die Hände seien kalt geworden, und sie habe einen Druck in der Magen- oder Herzgrube verspürt. Am 24. September habe sie bei dem Angstanfall Herzklopfen verspürt. Sie fühle sich dabei unbeschreiblich unglücklich und falle in einen Weinkrampf. Die Obstipation wurde mit täglichen Seifenzäpfchen behandelt.

25. September bis 2. Oktober 1831: In diesem Zeitraum schrieb Friederike von Kersten mehrmals von heftigen Kopfschmerzen. Diese waren meist mit Ängstlichkeit und Übelkeit verbunden. Sie berichtete dabei von Verlassenheitsangst, Niedergeschlagenheit sowie Beklommenheitsgefühlen. Der Schlaf war in dieser Zeit meist schlecht und mit Alpträumen von Pest und Krieg verbunden. Die Ausscheidung wechselte von Verstopfung zu Diarrhöe. Die anfängliche Tendenz zur Besserung des Zustands war in dieser Zeit deutlich rückläufig. Hahnemann verordnete daraufhin ein neues Medikament, *Calcarea carbonica* im ersten und zweiten Pulver.

Auch im Tagebuch von **3. Oktober bis 29. Oktober 1831** (B 31718) führte sie immer wieder abendliche Angstgefühle mit Weinattacken an. Tagsüber ging es ihr insgesamt gesehen meist besser als an den Nachmittagen und Abenden. Der Schlaf war häufig unruhig. Kopfschmerzen notierte sie am Ende des Monats Oktober wieder vermehrt.

Bei der dritten Konsultation am **6. November 1831** (B 31738 K) konnte Friederike feststellen, daß sie sich insgesamt kräftiger fühle, mit der Ängstlichkeit wäre

es auch viel besser gegangen, und in der ersten Novemberwoche habe sie keine Kopfschmerzen gehabt. Diese deutlich positive Bewertung des Monats Oktober bis Anfang November unterscheidet sich von den Tagebuchaufzeichnungen. Es gibt also eine Diskrepanz zwischen Tagebuch und Arztnotiz.

Zu einer deutlichen Verschlechterung des Befindens kam es um den **15. November 1831** (B 31766), so daß sich die Schwester Julie genötigt sah, darüber zu berichten. Friederike klagte über heftige Leibschmerzen mit Anspannungsgefühl und vermehrtem Aufstoßen. Eine Erklärung dafür findet sich in einem Brief der Schwester: der Genuß von Spinat, worauf das Unwohlsein zurückzuführen sei. Die Kopfschmerzen kehrten zurück, und auch die Ängste wurden wieder thematisiert. Am **20. November 1831** (B 31814) wurde von einem „*verzweifelnden Anfall*“, der mit einer Ohnmacht endete, berichtet. Hahnemann übersandte sogleich ein neues Medikament, *Spiritus nitri dulcis*, zur Olfaktion. Das Unwohlsein blieb in Form von gedrückter Stimmung, Verzweiflungsanfällen und mehrmaligen Kopfschmerzanfällen konstant bis zum 28. November. Auch die Qualität des Schlafs war sehr wechselhaft. Unruhige Nächte und guter Schlaf hielten sich die Waage.

Bei der vierten Konsultation am **29. November 1831** (B 31815 K) wurde die Ursache des Kopfschmerzes als windabhängig erklärt. Die Gemütsverfassung war charakterisiert als „*[...] zur Heftigkeit auch sonst geneigt [...]*“. Es folgt die Notiz, Friederike sei nachtragend, was zur Verbitterung gegenüber anderen Personen führe. Auch die Diät war ein Thema bei dieser Konsultation. Hahnemann notierte kurz: „*purere Wein nicht, ein paar Kartoffeln*“. Abermals verschrieb Hahnemann ein neues Medikament, *Nitricum acidum*.

Im Zeitraum **30. November bis 28. Dezember 1831** (B 31933) blieben die Ängste, begleitet von Weinen und Trübsinn am Abend, ein häufig genanntes Symptom. Am 3. Dezember berichtete sie von einem Ereignis am Abend, wodurch sie „*[...] ganz ausser sich kam [...]*“ und so verzweifelt wurde, daß sie mit dem Gedanken spielte, sich das Leben zu nehmen. Welche Ursache diese Krisensituation hervorrief, wurde in den Tagebuchaufzeichnungen leider nicht erwähnt, es handelte sich aber offensichtlich um eine krisenhafte Zuspitzung des Gemütszustandes. Kopf- und Halsschmerzen waren in der Mitte des Monats ein führendes Thema und wurden durch eine Erkältung erklärt. Der Schlaf war, insgesamt gesehen, besser. Die Ausscheidung zeigte sich ebenfalls gebessert.

Vom **29. Dezember bis 25. Januar** (B 32077) standen Leibschmerzen am Anfang des Monats im Zentrum der Tagebuchaufzeichnungen. Sie äußerten sich mit „*[...] heftigem Drängen ganz unten am Unterleib [...]*“. Friederike berichtete daneben von einsetzendem Weißfluß. Außerdem stellte sich ein heftig juckender Ausschlag an den Beinen ein. Der Kopfschmerz begleitete Friederike von Kersten an zehn Tagen des Monats Januar. Die Verschlimmerung kam hauptsächlich gegen Nachmittag und hielt meist die Nacht über an. Einmal charakterisierte sie den Kopfschmerz genauer: „*[...] er wurde so heftig dass ich kaum noch sprechen konnte [...]*“, und „*[...] der Schmerz war wie vernichtend auf einer Seite [...]*“. Auch war

der Stuhl wieder verhärteter als die Monate zuvor. Am 10. Januar berichtete sie von großen Mengen Schleim, die mit dem Stuhl abgegangen waren, und von Diarrhöen nach dem Essen. Hahnemann verschrieb nun wieder das am Anfang verwendete Mittel *Sulphur*.

Vom **27. Januar bis 20. April 1832** ging es Friederike von Kersten deutlich besser. Sie erwähnte lediglich elf Mal „*etwas Kopfschmerzen*“. Als Ursache gab sie einmal das viele Sprechen in Gesellschaft an. Es zeigte sich eine Aufwärtstendenz bezüglich der Kopfschmerzhäufigkeit. Die Stimmung war am Anfang wechselhaft mit Trübsinn und unwillkürlichem Weinen, davon wurde jedoch in der Folge weniger berichtet. In den Aufzeichnungen des Monats März führte Friederike in ihren Notizen häufiger Leibschmerzen und Diarrhöen, wechselnd mit Tagen ohne Stuhlgang, an.

Am **21. Februar 1832** (B 32191 K) findet sich eine Notiz Hahnemanns – wahrscheinlich eine mündliche Konsultation – zur Besserung des Unterleibproblems und der Häufigkeitsabnahme der Kopfschmerzen. Eine Ursache des Kopfschmerzes sei der Genuß von Spinat: „[...] *Von Spinat bekommt sie Kolik und Leibverstopfung und Kopfschmerz*[...]“. Auch schrieb er über Friederike: „[...] *kräftiger, kann die Gesellschaft gut aushalten*[...]“.

Vom **19. März bis 22. März 1832** (B 32319) kam es zu einem Einbruch im Befinden, so daß wieder die Schwester an Hahnemann schrieb. Friederike klagte wieder über Kopfschmerzen am Abend. Die leichten Kopfschmerzen verschlimmerten sich durch Gehen im Wind, so „[...] *dass es ganz die alten heftigen Schmerzen wurden*[...]“. Hahnemann blieb in seiner Verordnung bei *Sulphur*.

Vom **23. März bis 20. April 1832** gab es eine Krankentagebuchpause. Entweder sind die Aufzeichnungen verlorengegangen oder es ging Friederike so gut, daß eine Therapiepause eingelegt wurde. Gegen letzteres spricht allerdings das folgende Krankentagebuch vom **20. April bis 19. Mai 1832** (B 32613 K). Die bis Ende März verspürte Besserung sei wieder rückläufig. Es wurde wieder von trüber oder reizbarer Stimmung sowie von Anfällen heftiger Angst berichtet. Hahnemann verschrieb am 21. Mai *Coffea* zum Riechen und *Spiritus nitri dulcis*.

Auch am Morgen des **1. Mai 1832** (B 32613 K) erlitt sie wieder eine Kopfschmerzattacke mit Übelkeit. Sie verbrachte den Tag im Bett, erst am Abend stand sie auf, worauf die Schmerzen furchtbar heftig wurden. Auch stellte sich dabei wieder Angst ein, der Atem wurde immer schwerer, und sie lag wie betäubt zwei Stunden im Bett. Man könnte dies als Hyperventilationstetanie deuten mit folgender Bewußtlosigkeit. Dies scheint ein Charakteristikum der schweren Kopfschmerzanfälle zu sein.

Friederike klagte bis Anfang Juni über „[...] *beinahe immer heftige Kopfschmerzen* [...]“, so daß Julie von Schlotheim sich genötigt sah, über den Zustand ihrer Schwester schriftlich am **12. Juni 1832** (B 32859) zu berichten. Vom **4. bis 18. Juni** (B 32744) litt sie an heftigem Druck in der Herzgrube und unregelmäßigem Stuhlgang mit Verhärtungstendenzen. Auch sei der Schlaf nicht gut. Hahnemann ver-

ordnete dagegen als Extramittel am 12. Juni ein Placebo, und am 19. Juni begann er eine neue Arzneiserie mit *Lycopodium clavatum*.

In der **zweiten Hälfte des Jahres 1832** trat eine weitere Konsolidierung der Krankheitssymptome ein. Unterbrochen wurde dieser Aufwärtstrend nur von einzelnen Kopfschmerzkrisen und einer Stagnation im September/Oktober, gefolgt von einer Besserung bis zum Dezember 1832.

Anfang Juli 1832 (B 32840 K) traten Unterbauchprobleme in den Vordergrund mit „[...] *Unterleibsschmerzen und Drängen vorn nach unten zu* [...]“. Bei der neunten Konsultation am **8. Juli 1832** (B 32840) notierte Hahnemann: „[...] *Drängen in den Geburtstheilen* [...]“ und „[...] *im Leib ein stetes zusammenziehend brennend Schmerz* [...]“. Auch hielt er fest, Friederike habe mehr Weißfluß. Der Schmerz im Unterleib wurde präzisiert als zunehmend bei heftigem Hinsetzen, „[...] *als führe das schmerzhafteste Theil höher* [...]“. Daraufhin verordnete Hahnemann das öftere Riechen an *Spiritus nitri dulcis*. Sie sollte bei Ausbleiben einer Besserung auch an *Colocynthis* riechen, was jedoch nicht notwendig war. Hahnemann verordnete weiterhin, an *Lycopodium clavatum* zu riechen.

Vom **9. Juli bis 26. Juli 1832** (B 32950 K) traten die Kopfschmerzen wieder in den Vordergrund der Notationen. Am 20. Juli kam es zum bisher schwersten Kopfschmerzanfall im gesamten Berichtszeitraum mit einem Gefühl, „[...] *als müsste mein Kopf hinten zerspringen* [...] *und musste immer überlaut schreien, und konnte kein Wort sprechen*“. Die Umstehenden gossen ihr Eau de Cologne auf den Kopf und wickelten ihr heiße Senfumschläge um die Füße. Der Kopfschmerz ließ daraufhin nach. Es blieb während der nächsten Tage ein starkes Gefühl der Reizbarkeit. Hahnemann verschrieb ihr als Extramittel *Nux vomica* und notierte sich als Differentialmittel *Sepia* oder *Spigelia*. Am 27. Juli verordnete er eine Vierrerserie von *Calcium carbonicum*.

Vom **30. Juli bis 26. August 1832** (B 321067) wurde fünfmal von Kopfschmerz berichtet. Insgesamt ging es Friederike wieder besser.

Am **31. August 1832** (B 321106) litt sie erneut an einer Kopfschmerzkrisen, so daß die Schwester darüber berichtete. Die Riecharznei half in dieser Situation nicht, trotz mehrmaligem Versuch. Als ursächlich wurde eine Taufpatenschaft angegeben, bei der Friederike länger in Gesellschaft verbleiben mußte. Sie berichtete außerdem von einem „[...] *ängstlichen Schmertz in der Gegend des Magens* [...]“. Hahnemann schickte ihr daraufhin „[...] *Sepia zum einmaligen mäßigen Riechen* [...]“. Dieses half fünf Tage, an denen nichts Gravierendes berichtet wurde.

Im Zeitraum von **7. September bis 23. September 1832** (B 321235) schrieb Friederike von den bekannten Krankheitsaffektionen. Leichte Kopfschmerzen wurden notiert, daneben Trübheit und Ängstlichkeit. Sie fühlte sich wieder oft angegriffen, und der Schlaf war von wechselnder Qualität. Am **9. September 1832** (B 321161 K) kam unangenehmer Besuch, und sie bekam einen Tobsuchtsanfall, bei dem sie etwas zerschmiß und daraufhin in Ohnmacht fiel. Hahnemann verordnete ihr ein Extramittel – *Conium maculatum*.

Am 24. Oktober 1832 verschrieb Hahnemann Friederike wieder das Arzneimittel *Sulphur*. Vom **25. Oktober bis 23. November 1832** (B 321555 K) ging es Friederike besser, die Kopfschmerzhäufigkeit nahm auf viermal ab. Die Verdauungsprobleme mit Obstipation verstärkten sich gleichzeitig, wobei sie sich mit Klistieren behalf. Erst in der Nacht vom **22. auf den 23. November** bekam sie durch ängstliche Träume und darauffolgende Schlaflosigkeit einen Druck im Kopf. Die Stimmung war dadurch reizbar, und am Nachmittag des 23. nahm die Angst so zu, daß sie „[...] wohl über eine Stunde laut weinen musste [...]“. Am 23. November verschrieb Hahnemann ein neues Arzneimittel, *Natrium muriaticum*, und notierte bei „[...] Kopfschmerz zum Liegen Nux zum Riechen [...]“.

Vom **24. November bis zum 22. Dezember 1832** (B 321693) sank die Kopfschmerzfrequenz auf dreimal pro Monat ab. Es ging ihr deutlich besser. Es traten nun aber die Unterbauchbeschwerden stärker hervor. Sie klagte vermehrt über Leibschmerzen, auch schien die Stuhlbeschaffenheit eher hart zu sein.

Am **3. Januar 1833** (B 33022) schrieb erstmals der Ehemann: „[...] meiner Frau geht es ordentlich“. Diese Erwähnung erfolgte wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem acht Wochen vorher erfolgten Eintritt von Friedrich Wilhelm August von Kersten in die Behandlung bei Hahnemann und seinem steigenden Interesse an der homöopathischen Therapie.

Am **4. Januar 1833** (B 33090) hatte Friederike von Kersten sich eine Erkältung zugezogen, mit Kopfschmerzen, Schnupfen, Halsschmerzen, trockener Hitze mit Frösteln und Gliederschmerzen, die bis zum 17. Januar anhielt. Am 13. Januar wurde Hahnemann davon berichtet, dieser verordnete *Salpeter* alle acht Stunden und nach 72 Stunden, an *Nux vomica* zu riechen. Die Nachwehen der Erkältung hielten mit Husten und Auswurf bis zum 24. Januar an. Hahnemann verschrieb am 17./18. Januar abends, an einem unbekanntem Mittel (das Zeichen des verordneten Medikaments ähnelt dem Apothekerzeichen für *Arsenicum album*, jedoch wird die Arzneigabe in der Folge nicht mehr von Hahnemann notiert) zu riechen und in der Folge nachmittags und abends *Nux vomica* zu riechen. Auch sollte Friederike nun *Natrium muriaticum* einnehmen.

Im **ersten Halbjahr 1833** standen die Kopfschmerzen weniger im Vordergrund der Berichterstattung, obwohl Friederike viermal von heftigen Attacken heimgesucht wurde. Es waren nun Zahnschmerzen, die Friederike plagten und von denen sie vermehrt berichtete. Die homöopathische Therapie half dabei nicht weiter, so daß sie sich zwei Zähne ziehen ließ.

Ende Juli kam es erneut zu einer Krise im Therapieprozeß. Der Ehemann schreibt besorgt (B 33961): „Es sind jedoch [...] Kopfschmerzen bei ihr entstanden, welche sehr arg und stark wie vor 1 ½ Jahr gewesen [...]“. Es war „[...] ganz der alte furchtbare Schmerz [...]“, der Friederike von Kersten heimsuchte. Im Anschreiben an Hahnemann schreibt sie lapidar: „Euer Hochwohlgebohren werden wohl ersehen das es mit meiner Gesundheit nicht ganz gut gegangen ist [...]“. Dies entspricht nicht der Aufregung der restlichen Familienangehörigen über die erneuten schweren Kopfschmerzattacken.

In den Monaten **August bis September 1833** gab es den bisher deutlichsten Rückschlag in der Therapie. Die Schwester berichtete (B 331090), „[...] *ihr* [Friederikes, J. B.] *Zustand ist jetzt oft wieder so traurig als vor Jahren wo sie bitter heftig und schwermüthig gestimmt ist, sich alles von der schwärzesten Seite vorstellt – gute Menschen verkennt und sich und uns allen daturch das Leben erschwert [...]*“. Julie von Schlotheim erzählt auch von den Verheimlichungsstrategien innerhalb der Familie, da der Ehemann mit den Gemütsstörungen seiner Frau „[...] *nicht so bekannt ist [...]*“. Julie schrieb auch von den negativen Einflüssen dieses Zustandes ihrer Schwester auf die Tochter Rosalie von Kersten, welche „[...] *auch in der selbigen Minute eine Ohnmacht hatte als meine Schwester sich wieder davon erholt, ebenso reizbar empfindlich, heftig, trübe, und unvergnügt, aus einem Extrem in das Andre, wie sie [...]*“.

Im Monat Januar berichtete sie lediglich zweimal von Kopfschmerzen. Am **31. Januar 1833** (B 33288) waren diese wieder sehr heftig, mit „[...] *furchtbarer Angst verbunden [...]*“, so daß sie „[...] *kaum ein Wort andworden konnte [...]*“. Als Ursache nannte Friederike den Tod von zwei Bekannten, der bei ihr „*mehrere Gemütsbewegungen*“ hervorgerufen hatte. Hahnemann verschrieb daraufhin am 17. Januar 1833 *Kali carbonicum* zur Olfaktion.

Es fehlt wieder ein Berichtszeitraum von zehn Tagen, in denen es ihr wahrscheinlich gut ging. Auch notierte Hahnemann nichts bei dem Besuch von Friederike am 26. Februar.

Nach diesem Besuch in Köthen verstauchte sich Friederike am **26. Februar 1833** (B 33363 K) das Knie. Starke Schmerzen hinderten sie am Schlafen, und am nächsten Tag erhielt sie von Kammerpräsident von Braun ein „*Pülverchen Arnika*“, was ihr auch gegen die Schmerzen half. Das ist die erste Erwähnung von Ratspräsident von Braun als Therapeut. Am Abend bekam sie sehr starke Zahnschmerzen, „*die bis in die Wurzel hinauf zogen*“ und sie nicht einschlafen ließen. Die Schmerzen waren „[...] *heftig entzündet brennend, das [...] der Kopf ganz beteubt ist [...]*“. Die Zahnschmerzen wurden von *Arnica montana* kommend interpretiert. Hahnemann ordnete *Campher* zur Einnahme an, um die Wirkung von *Arnica montana* aufzuheben.

Interessant ist, daß der Ehemann am selben Tag, den **28. Februar 1833** (B 33363), unabhängig und ohne Absprache mit seiner Frau besorgt über die Ereignisse berichtet. Er schreibt am Ende seines Briefes: „[...] *wie ich sie* [Friederike, J. B.] *aber kenne, wird sie selbt schreiben.*“

Der Berichtszeitraum **17. Februar bis 18. März** fehlt. Die Verordnung Hahnemanns beschränkt sich auf *Hepar sulphuris calcarea*.

Nach dem Bericht vom **19. März bis 15. April 1833** (B 33569 K) verordnete Dr. med. Lehmann, ein Assistent Hahnemanns, ein neues Arzneimittel, *Carbo vegetabilis*. Friederike berichtet noch immer von verhärtetem Stuhlgang. Sie hatte wieder eine sehr heftige Kopfschmerzattacke mit „*wie gewöhnlich Angst*“ und

mußte sich zu Bett begeben. Den Zahn, der schon am 26. Februar Beschwerden gemacht hatte, ließ sie sich am 8. April ziehen.

Vom **17. April bis 14. Mai 1833** (B 33685 K) klagte Friederike nur zweimal über Kopfschmerzen. Die Stuhlprobleme mit unregelmäßiger Stuhlfrequenz und verhärtetem Stuhlgang standen stark im Vordergrund, so daß sie auch einmal einen Einlauf mit lauwarmem Wasser vornahm.

Sie bekam daraufhin von Hahnemann wieder ein neues Mittel verordnet, *Lycopodium clavatum*. Im Zeitraum **16. Mai bis 12. Juni 1833** (B 33807 K) hatte sie an vier Tagen Kopfschmerzen, an zwei Tagen wenig schwer und an zwei heftig. Bis zum 3. Juni ging es ihr soweit gut. Dann stellten sich aber an vier Tagen Diarrhöen ein. Auch war ihre Stimmung am 12. Juni wieder gedrückt und gereizt. Hahnemann verordnete nun zweimal *Stannum metallicum* für die nächsten 28 Tage.

Es folgt eine Berichtslücke vom **13. Juni bis 12. Juli 1833**. Am 10. Juli verordnete Hahnemann, *Mercurius vivus* einmal zu riechen. Auf dem Weg nach Alexisbad am 17. Juli 1833 bekam sie wieder Kopfschmerzen, wobei sie die Causa benannte, „[...] welche gewöhnlich bei mir vom fahren kommen [...]“, und erhielt ein unbekanntes Mittel von Herrn von Braun zum Riechen. Dieses half ihr auch sofort.

Von Zahnschmerzen berichtete Friederike dauernd, so daß sie sich nochmals am **20. Juli** (B 33981) nach der Rückkehr um Mitternacht einen Zahn ziehen ließ. Die Zahnschmerzen hielten bis zum 22. Juli an. Herr von Kersten berichtete über die Zahnschmerzen seiner Frau an Hahnemann, und dieser verordnete ein neues Mittel am 22. Juli, *Chamomilla*, zur Olfaktion. Am **25. Juli** (B 33981) ließ sich Friederike erneut einen Zahn ziehen; es scheint, daß die Mittelverschreibungen keine Hilfe brachten. Ende Juli berichtete sie dann erneut von vermehrten Kopfschmerzen, die so heftig wurden, daß sie wieder mehrere Stunden nicht sprechen konnte und sich auch die nächsten Tage sehr angegriffen fühlte. Das berichtete auch der Ehemann mit dem Hinweis: „[...] so stark wie vor 1 1/2 Jahren [...]“. Hahnemann verschrieb wieder *Natrium muriaticum*. Daneben beschrieb Friederike einen leichten Schmerz in den Zähnen am **31. Juli 1833**.

Vom **9. August bis 5. September 1833** (B 331090) war alles wie zu Beginn der Therapie bei Hahnemann. Starke Kopfschmerzen beeinträchtigten Friederike zusammen mit Übelkeit, es traten wieder ängstliche Gefühle sowie Ohnmachten auf. Es schien so schlimm zu sein, daß die Schwester von der häuslichen Situation sehr niedergeschlagen war und Hahnemann über den Zustand ihrer Schwester am **5. September 1833** berichtete und diesen anflehte, Abhilfe zu schaffen. Hahnemann notierte: „[...] immer misstrauen gegen einen oder den Anderen wird dann bitter, Heftigkeit [...]“. Hahnemann verschrieb nun erstmals *Platinum*.

Vom **8. September bis 3. Oktober 1833** (B 331147 K) blieb die Situation kritisch. Es wurde von Kopfschmerzen berichtet, die am Schlaf hinderten, erneut mit Übelkeit und „[...] öftere ängstliche Stimmung ohne große Veranlassung [...]“. Hahnemann notierte am 4. Oktober 1833 daher: „[...] klagt am meisten über die aufge-

regte Stimmung und Aengstlichkeit [...]“. Auch „[...] lassen sie [die Kopfschmerzen, J. B.] eine arge Reizbarkeit und Traurigkeit zurück [...]“. Hahnemann verordnete daraufhin erstmals ein wenig geprüftes Medikament in einer Dreierserie *Psorinum*.

Vom **8. Oktober bis 31. Dezember 1833** (B 331217) änderte sich nichts Wesentliches im Befinden von Friederike, so daß sie am 2. Januar bemerkte, „[...] das es mit mir und meiner Tochter nicht so ganz gut gegangen ist“. Die heftigen Kopfschmerzen blieben ein häufig genanntes Symptom. Dazu trat ein neuer heftiger Schmerz unter den linken Rippen auf, Leibschmerzen mit verhärteter Stuhlkonsistenz kamen hinzu. Eine Notation Hahnemanns hält fest: „[...] wieder sehr aufgeregt, bitter, heftig [...]“. Auch das Aufflammen der Kopfschmerzen in Gesellschaft mit anschließender Übelkeit wurde wieder genannt. Am **30. Dezember 1833** (B 34060) schrieb der Ehemann an Hahnemann und berichtete von einer heftigen Kopfschmerzattacke, deren Verlauf genau festgehalten wurde. Er bat Hahnemann, „[...] für dergleichen dringenden Fall ein bestimmtes Mittel zum Einnehmen oder Riechen zu schicken [...]“, und drückte seine Besorgnis durch den Hinweis aus, „[...] [w]ir wissen in diesem Fall nicht was wir thun sollen, und müssten fürchten dass in solchen Falle einmal ein Nervenschlag erfolgen kann [...]“. Hahnemann verschrieb hierauf *Belladonna* bei Kopfschmerzen zur Olfaktion.

Anfang November gab Hahnemann *Baryta*, am 3. Dezember folgte wieder *Calcareo carbonica* C 30, und 72 Stunden nach der Regel sollte Friederike wieder an *Nux vomica* riechen. Am 2. Januar verschrieb Hahnemann nun *Alumina*, um die verfrühte Periode zu regulieren, und *Nux vomica* 72 Stunden nach Regeleintritt.

Vom **3. Januar bis 28. Januar 1834** (B 34073) schien es ihr wieder besser zu gehen. Sie klagte nur dreimal über wenig Kopfweh. Einmal erfolgte die Notiz „[...] etwas aufgeregte Stimmung [...]“. Die Stuhlkonsistenz war weiterhin verhärtet. Mitte Januar wurde dann von heftigen Diarrhöen berichtet.

Am **17. Januar 1834** (B 34044 K) erfolgte die 23. Konsultation Hahnemanns in Köthen. Aktuell litt Friederike unter den Folgen einer Verletzung des rechten Schienbeins durch einen Topf, der ihr darauf gefallen war. Ein Chirurg aus Bernburg hatte am 5. Januar 1834 die Diagnose „[...] Kniehautentzündung [...]“ gestellt. Er empfahl eine Behandlung mit Salben und Pflaster. Friederich W. August von Kersten fragte daher bei Hahnemann an, ob seine Frau sich behandeln lassen solle. Das lehnte Hahnemann jedoch ab, und es folgte eine briefliche Abmahnung bezüglich der Konsultation von allopathischen Ärzten. Friedrich W. August von Kersten antwortete und erklärte beschwichtigend die Umstände der Konsultation des Chirurgen.

Therapiert hatte Friederike die „[...] Prellung mit Abschürfung [...]“ mittels Arnika-Umschlägen. Außerdem berichtete sie bei der Konsultation von Durchfällen, unter denen sie leide, und von dem „[...] Reflux von Säure nach dem Essen [...]“. Die Kopfschmerzen traten zwei Tage nach der Regel ein und wurden durch das Riechen an *Belladonna* verschlimmert. Hier wurde zum ersten Mal darüber be-

richtet, daß die Kopfschmerzen zwei Tage vor oder nach der Regel auftraten. Ob dieser Umstand ein neues Symptom ist oder mangels Erfragung bisher unerwähnt blieb, ist nicht zu klären. Hahnemann gab ihr *Colocynthis*. Friederike schien darauf zu drängen, weniger Arznei zu erhalten.

Am **9. Februar 1834** (B 34111) erfolgte die 24. Konsultation. Diesmal wurde wegen der verbleibenden Symptome „[...] *Zornmüthig und Regel zu zeitig* [...]“ als Extramittel *Carbo vegetabilis* verschrieben.

Für den Februar fehlen Aufzeichnungen zum Gesundheitszustand. Am 28. Februar verordnete Hahnemann *Silicea* C 30.

Erst im Monat **März 1834** (B 34179 K) wurde wieder über den Gesundheitszustand berichtet. Dabei ging es vornehmlich um den Gemütszustand, der sich wieder verschlechtert hatte. Sie berichtete wieder im alten Stil: „[...] *aufgeregt, trübe gestimmt* [...], *viel Angst* [...]“. Hier wurde erstmals detailliert von Suizidalität berichtet, indem sie anmerkt: „[...] *were ich meinen ängstlichen lebensmüden Gefühlen gefolgt* [...] *in das Wasser gehen können* [...]“. Hahnemann notierte dazu am Briefrand: „[...] *Melancholisch bei Regel und Angst zu auto furie* [...]“. Auch berichtete sie wieder von heftigen Kopfschmerzen sowie von gastrointestinalen Beschwerden: „[...] *Leib* [...] *nur etwas schwer und verhärtet* [...]“. Hahnemann verschrieb ihr nun neun Nullpulver und „[...] *nächstens Hepar sulfur zu Riechen bei Kopfschmerz* [...]“.

Im Monat **April 1834** (B 34259) war Friederikes Stimmung wieder besser. Es findet sich keine Notiz zu Ängsten, Trübsinn oder ähnlichem. Die Fixierung auf die Verdauung ist deutlich, häufiger berichtete sie über Stuhlprobleme. Die Kopfschmerzproblematik tritt in den Hintergrund, nur einmal wird über heftige Kopfschmerzen geklagt. Sie bekam nun von Hahnemanns Assistenten Dr. Lehmann in Vertretung des schwer erkrankten Meisters (s. Kap. 5.7, S. 118) alle acht Tage *Conium maculatum* C 30 verschrieben.

Im Monat **Mai 1834** (B 34322) berichtete Friederike von Kersten von drei Kopfschmerzanfällen. Einer war heftig und mit Übelkeit verbunden. Ansonsten ging es ihr bis auf die Verdauungsprobleme mit Obstipation und „[...] *verhärtetem, vollem Leib* [...]“ gut. Hahnemann verschrieb ihr nun „[...] *Coffea Riechen bei Kopfschmerz* [...]“.

Im **Juni 1834** erfolgte wieder kein ausführlicher Bericht. Am **26. Juni 1834** (B 34368) hatte Friederike wieder Kopfschmerzen, wogegen *Coffea* nicht half. Auch erfährt man in den Konsultationsaufzeichnungen Hahnemanns von einer Hautkrankheit, die sie seit der Pflege der todkranken Frau von Lasperg hatte. Es waren „[...] *Jüken am ganzen Kreuz muß Abends eine ganze Stunde* [kratzen, J. B.] [...]“. Sie bekam lediglich vier Nullmittel.

Der **Juli 1834** (B 34441) stellte sich wieder als schlechter Monat für Friederike von Kersten dar: häufige heftige Kopfschmerzen wie gehabt, Verstopfung und heftige Leibscherzen. Die Stimmung war gegen Ende des Monats auch wieder reizbar und der Schlaf schlecht. Hahnemann verschrieb daraufhin wieder *Sul-*

phur. Auch sieht sich der Ehemann wieder genötigt, aus Sorge um seine Frau und Schwägerin wegen einer grassierenden Markkrankheit um Therapie zu bitten.

Am **11. August 1834** (B 34467) berichtete der Ehemann von Diarrhöe, mit Blut vermischt, unter der seine Frau litt, und fragte besorgt nach, ob es die Ruhr sein könne. Hahnemann verschrieb *Mercurius corrosivus* alle vier Stunden zum Riechen. Nachdem die Schwester am **18. August** (B 34484) berichtet hatte, daß die Diarrhöe fortdaure, verordnete Hahnemann nun „[...] *Veratrum album C 30 Riechen und alle 6-8 Stunden einmal wo nöthig [...]*“. Das besserte die Symptomatik bis zum 27. August, wonach wiederum die Diarrhöen einsetzten. Die Schwester war sehr besorgt um das Wohl ihrer Schwester und bat um Arznei. Von Braun verordnete als Erste Hilfe *Arsenicum album*, was keine Wirkung zeigte, danach *Nux vomica* und endlich *Ipecacuanha*, worauf Linderung eintrat.

Es gibt erneut eine unvermittelte Berichtslücke von ca. 5 Monaten bis zum 20. Januar 1835. Es ist anzunehmen, daß die Tagebuchaufzeichnungen für diesen Zeitraum verlorengegangen sind. Es deutet nichts darauf hin, daß Friederike eine Therapiepause gemacht hat oder einen anderen Arzt konsultierte. Vom **20. Januar bis 7. April 1835** war das Befinden von Friederike von Kersten wieder schlechter. Sie klagte am **20. Januar** (B 35026) über Diarrhöen mit Leibschmerzen, die bekannten Kopfschmerzen und Angstgefühle. Julie von Schlotheim berichtete am 21. Januar ausführlich über den Zustand: „[...] *so heftige stellte sich ein Kopfschmerz im Hinterkopf ein, wie mit einem Schlag, dabei eine solche Höllenangst wie ich noch niemals gesehen [...]*“. Auch wurden die Verordnungen von Kammerpräsident von Braun detailliert beschrieben. Dieser verordnete *Ipecacuanha* gegen die Durchfälle, worauf Besserung eintrat. Hahnemann verschrieb *Nux vomica*, was wiederum zu Durchfällen führte. Von Braun hob die Wirkung mit *Campher* auf und gab Friederike statt dessen zwei Streukügelchen *Arsenicum album*, worauf sich der Zustand stabilisierte.

Für den Zeitraum vom **22. Januar bis 9. März 1835** fehlen erneut Aufzeichnungen, auch sind die Arzneiverschreibungen nicht rekonstruierbar. Es ist jedoch anzunehmen, daß eine Therapiepause durch Hahnemann empfohlen wurde. Denn in einem Brief von Friederike heißt es: „[...] *Ich füge mich ganz ihrer Ansicht ob ich noch eine Zeit lang pausieren oder wieder etwas brauchen soll [...]*“.

Die letzte Konsultation am **9. März 1835** (B 35091 K) der Familie von Kersten in Köthen zeigte bei Friederike das bekannte Beschwerdebild. Sie berichtete von schlimmen Kopfschmerzen, meist abends und nachts seit vier Wochen. Der Atem würde so kurz, daß sie kaum sprechen könne, und sie bekomme einen Druck über der Magengrube, der dann aufsteige, dabei „[...] *stört der tobenste Schmerz mit Uebelkeit [...]*“. Sie berichtet von der Palliation mittels Brot, in Weinessig getränkt und aufgelegt auf die Schläfen. Die Leibschmerzen mit Anspannungsgefühl waren noch vorhanden. Das und die Tagebuchaufzeichnungen vom **10. März bis zum 7. April 1835** (B 35140) zeichnen ein Bild, das keine gravierenden Verbesserungen oder Stabilisierungen des Gesundheitszustands von Friederike von Kersten erkennen lassen. Von einer Heilung einzelner, bei der Erstanamnese beschrie-

bener Symptome ist in den Tagebuchaufzeichnungen nichts dokumentiert. Daher läßt sich der Therapieerfolg nur schwerlich folgern. Einschränkend kann man bei der klar zu erkennenden psychiatrischen Komponente der Erkrankung als Erfolg werten, daß die Patientin keinen Suizid verübt hat. Die homöopathische Therapie durch Samuel Hahnemann wurde nach diesem Zeitpunkt nicht fortgesetzt, da Hahnemann nach Paris umzog. Es ist wahrscheinlich, daß die Familie von Kersten die homöopathische Therapie bei Dr. med. Würzler fortsetzte.

5.2.2 Rosalie von Kersten

Der Eintritt der 17jährigen Rosalie von Kersten in die Behandlung bei Hahnemann erfolgte am **14. Oktober 1831** (B 31643 K). In ihrer Erstanamnese in Köthen berichtete sie von ihren Schmerzen im Unterleib beim Eintritt der Menses. Diese dysmenorrhöischen Beschwerden sowie die permanente Leukorrhöe standen im Mittelpunkt des Berichts. Des weiteren klagte Rosalie über einen Hautausschlag im Gesicht, der schon vor Eintritt der Menarche bestand. Hahnemann verschrieb ihr als Erstmittel *Sulphur*-Tinktur.

Die Mutter berichtete Hahnemann am **30. Oktober 1831** (B 31719) über das Auftreten einer Konjunktivitis und nasaler Atembeschwerden sowie von heftigen Zahnschmerzen der Tochter, die weder durch Fußbäder noch durch „*andere Mittel*“ zu vertreiben waren, woraufhin Rosalie den Vorderzahn extrahieren ließ. Die schmerzhaftige Gingivitis blieb trotz dieser Zahnextraktion bestehen, auch schien die Entzündung bereits zu einer Lymphadenitis geführt zu haben. Hahnemann verordnete daraufhin ein Extramittel, *Acidum nitricum*, und notierte sich auf seinem Konsultationsblatt vom **6. November 1831** (B 31739 K): „[...] *davon 24 Stunden frei von Zahnsch.[merzen] [...]*“.

Bei der Zweitkonsultation am **6. November 1831** (B 31739 K) ließ sich Hahnemann die Symptome der Karies von Rosalie genau schildern. Hierbei notierte er auch, daß der Gesichtsausschlag nach der Besserung in der ersten Woche stärker wurde. Hahnemann entschloß sich, trotz der Schmerzen in benachbarten Zähnen keine Arznei zu verordnen und auf das Eintreten der Menses zu warten. Er verschrieb Rosalie drei Tage nach der Regel *Baryta carbonica*. Bei Eintritt der bekannten Periodenschmerzen sollte Rosalie *Spiritus nitricum dulcis* einnehmen.

In einem Brief der Mutter vom **28. November 1831** (B 31814) berichtete diese über die Verminderung der Leukorrhöe der Tochter sowie über die drei Tage verspätet einsetzende Menses, die mit heftigen Leibschmerzen einherging. Die Augenentzündung sei gebessert. Über die Stimmung der Tochter schrieb die Mutter: „[...] *Stimmung oft sehr trübe leicht zum Weinen geneigt [...]*“, auch sei der Gesichtsausschlag oft sehr schlimm. Hahnemann beurteilte die Situation positiver und notierte sich bei der 3. Konsultation am **29. November 1831** (B 31814 K), daß die Schmerzen bei der Regel weiter lange anhielten und schrieb über die Zahnschmerzen: „[...] *viel besser, nur manchmal nach spazieren [...]*“

sowie über den Hautausschlag: „[...] noch zum Teil unter dem Auge [...] und an beiden Seiten des Kinns mehr [...]“.

Am **28. Dezember 1831** (B 31933) berichtete die Mutter über das Befinden der Tochter folgendermaßen: „[...] mit meiner Tochter will es sich noch nicht recht bessern [...]“ und klagte über die weiter bestehende heftige Dysmenorrhö der Tochter sowie über die dauernden Zahnschmerzen, besonders abends. Auch „[...] will der Gesichtsausschlag nicht schwinden [...]“; sie forderte Hahnemann auf, neue Medikamente zu übersenden. Dieser verordnete eine Serie von Placebogaben.

Ende **Januar 1832** (B 32077 K) schickte Rosalie von Kersten erstmals ihr selbstverfaßtes Krankentagebuch. Bisher wurde nur nach persönlichen Konsultationen von Hahnemann verordnet. Sie schrieb über die verstopfte Nase, die „[...] innewenig ganz böß und zerschlagen [sei, J. B.] [...]“, auch schien die Besserung der Gesundheit wieder rückläufig zu sein, die Leukorrhö sei stärker, die Augen seien auch noch entzündet, die Klage über die dicke und harte Nase und die fehlende Luft sowie der sich nicht bessernde Gesichtsausschlag blieben zentrales Thema der Berichterstattung im Januar. Auch klagte sie wieder über die heftigsten Schmerzen bei der Periode. Hahnemann verordnete nun *Phosphor* am ersten, dritten und fünften Tag.

Im Tagebuchzeitraum **27. Januar bis 20. Februar 1832** (B 32191 K) berichtete Rosalie wieder über sehr heftige Zahnschmerzen, die sie folgendermaßen erklärte: „[...] scheint mir mein Zahnfleisch krank es kommt alle Tage oben an den einen Zahn ein Geschwür welches gegen Abend aufgeht [...]“. Der Gesichtsausschlag um die Nase blieb gefleckt. Ihre Periode stellte sich wieder mit Schmerzen am ersten Tag ein, auch sei sie stärker als sonst. Ende Februar stellte Rosalie das Verschwinden des Hautausschlags im Gesicht fest, bemerkte aber einschränkend, daß dieses schon öfter der Fall gewesen sei. Als Therapie gegen die Zahnschmerzen verordnete Hahnemann *Magnete* zum Auflegen auf die schmerzhafteste Stelle. Im Berichtszeitraum vom **22. Februar bis 22. März 1832** (B 32319 K) klagte Rosalie erstmals über Verstopfung. Die Mutter sah sich genötigt, Hahnemann darüber zu berichten (B 32259) und anzumerken, daß die alleinigen Einläufe mit warmem Wasser keinen Erfolg zeigten. Hahnemann schickte Rosalie *Aloepillen* als Abführmittel, die ihr auch prompt Erleichterung verschafften. Die Obstipation blieb weiterhin ein Thema im Krankentagebuch. Auch wurde der Gesichtsausschlag im Berichtszeitraum wieder schlimmer. Hahnemann hielt fest: „[...] die Haut des ganzen Gesichts ist rau und grieselig anzufühlen und ohne Empfindung [...]“. Die einzige gesundheitliche Verbesserung zeigte sich im Ausbleiben der Menseschmerzen. Hahnemann verordnete nun wiederum *Sulphur* als Serie. Er erklärte diese Verordnung mit der großen Leibverstopfung.

Es folgt nun eine Tagebuchlücke bis zum **24. Oktober 1832**. Für diese Zeit gibt es nur Berichte der Mutter über das Befinden der Tochter oder Konsultationsnotizen von Hahnemann. Weshalb Rosalie von Kersten in diesem Zeitraum kein Tagebuch führte, ist unbekannt. Sie litt im April wieder unter massiver Obstipation,

die Hahnemann erfolgreich mit *Aloepillen* therapierte. Im Brief vom **18. Juni 1832** (B 32744) berichtete die Mutter über den gebesserten Allgemeinzustand, lediglich die Periode sei zu spät und komme „[...] mit furchtbaren Leibschmerzen [...]“. Auch der Ausschlag im Gesicht sei noch recht schlimm. Hierauf verordnete Hahnemann *Causticum*. In den Notizen Hahnemanns bei den folgenden Konsultationen kreisten die Beschwerden um die bekannten Menses- und Zahnschmerzen, Zahngeschwüre mit Eiterfistelungen und Ausschlag im Gesicht. Die verordneten Medikamente schienen nur wenig Linderung gebracht zu haben. Deshalb verordnete Hahnemann im August neben den Medikamenten *Graphites*, *Chamomilla* und *Sulphur* auch das Auflegen eines *Magneten*. Das Zahnleiden Rosalies spitzte sich im September zu, so daß Hahnemann in schneller Folge wechselnde Arzneien verordnete. Am **11. September 1832** (B 321162 K) berichtete Rosalie vom Gebrauch von Hausmitteln, die sie gegen die Zahnbeschwerden eingenommen hatte. Dies weist auf die Schwere der Beschwerden und den geringen Erfolg der homöopathischen Pulver hin. Hahnemann verordnete nun *Causticum* zum Riechen und als Extramittel *Conium maculatum*, bei ausbleibender Wirkung *Manganum*.

Auch im **Oktober 1832** (B 321266) blieben die Zahnschmerzen neben den Periodenschmerzen das zentrale Thema in den Briefen der Mutter und in den Aufzeichnungen Hahnemanns. Am **7. Oktober 1832** (B 321298) verordnete Hahnemann nach der Klage der Mutter Friederike, „[...] da meine Tochter wieder seid gestern Abend an den fürchterlichsten Zahnschmerzen leidet [...]“, *Belladonna*, dann *Carbo vegetabilis*, *Pulsatilla vulgaris*. In der 11. Konsultation am **24. Oktober 1832** (B 321396 K) erfährt der Leser erstmals Genaueres über die Umstände der Zahnschmerzen. Hahnemann notierte: „[...] statt der vergangenen Zahnschmerzen jetzt blutendes Zahnfleisch – und kommen ganze Stücke auch Nachts oder Abends geronnenes Blut heraus weil sie des Zahnschmerz wegen mit der Zunge zieht, wohl zweimal täglich kömmt Blut [...]“. Im Oktober blieben die Regelschmerzen aus. Hahnemann verordnete jetzt *Schwefelsäure*-Tinktur. In den nun wieder einsetzenden Tagebuchaufzeichnungen von Rosalie vom **24. Oktober bis 22. November 1832** (B 321555 K) berichtete sie an neun Tagen von Zahnschmerzen und „Bluten der Zähne“. Auch hatte Rosalie wieder heftigste Regelschmerzen, „[...] heftigste so wie ich sie noch nie gehabt habe [...]“. Hahnemann verordnete nun *Graphites* und als Extramittel *Belladonna* zum Riechen bei Zahnschmerzen. Im Tagebuchzeitraum **23. November bis 20. Dezember 1832** (B 321693) schrieb Rosalie an sechs Tagen von Zahnschmerzen oder vom Stechen in den Zähnen. Die Obstipation, von der seit April nicht mehr berichtet wurde, setzte nun wieder ein. Rosalie klagte mehrmals über verhärteten Stuhl und Drücken im Leib. Trotzdem schienen die Beschwerden weniger akut zu sein als im September und Oktober. Hahnemann verordnete nun nur Placebo und *Platin* zum Riechen drei Tage nach Regelausbruch bei großen Bauchschmerzen. Im Zeitraum vom **22. Dezember bis 17. Januar 1833** (B 33120) berichtete Rosalie über ihre Periode, die fünf Tage zu spät einsetzte, aber mit weniger Schmerzen verbunden gewesen sei als im Vormonat. Sie klagte wieder häufiger über ihren Gesichts-

ausschlag und über verhärteten Stuhlgang. Die Zahnschmerzen kehrten erst am 11. Januar zurück und steigerten sich bis zum 14. Januar. Sie nahm dagegen Extrapulver ein; es handelt sich möglicherweise um das verordnete *Aconitum napellus*, das Linderung brachte. Im Berichtszeitraum **20. Januar bis 16. Februar 1833** (B 33288) waren die Regelschmerzen wieder vorhanden. Rosalie beschrieb diese als „[...] die fürchterlichsten Schmerzen das ich überlaut schreien musste sie hielten auch sehr lange an [...]“. Sie dauerten vier Stunden und beeinträchtigten ihr Allgemeinempfinden stark. Am selben Abend traten auch wieder heftigste Zahnschmerzen auf. Nachdem sie an einem Gläschen P (B 33288) roch, wurden diese besser. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um das Extramittel *Platinum metallicum*, das sie gegen die Bauchschmerzen verordnet bekam. Anfang Februar kam es zu einer nächtlichen Krankheitskrise. Dabei nahm sie Zuflucht zu „starken Mitteln“. Hierbei handelt es sich um das unerlaubte Hausmittel *Salpetersäure*, das sie in den hohlen Zahn träufelte. Das brachte kurzfristig Linderung. Die Zahnschmerzen hielten in unterschiedlicher Stärke bis 13. Februar 1833 an. Daneben klagte Rosalie wieder über den zunehmenden Gesichtsausschlag und die verstopfte Nase mit Schwellung. Der Vater von Rosalie berichtete beunruhigt über die Selbstmedikation seiner Tochter und sah sich genötigt, die Symptome genau zu beschreiben: „[...] etwas Eigenthümliches aber scheint – es zu syn, dass aus der hohlen Öffnung es sind 2 Zähne im Oberkinn – der Nerv oder etwas Zahnfleisch hervorzudringen scheint, welches sich nach dem Gebrauch des ätzendes Mittels dann wieder herauszieht [...]“. Hahnemann verordnete nun 72 Stunden nach der Regel, an *Hepar sulfuris* zu riechen und bei Pulver Nr. 18 an *Conium maculatum* zu riechen. Das Krankentagebuch vom 16. Februar bis 19. März 1833 fehlt wiederum. Die Dysmenorrhöe blieb im Februar aus. Im Berichtszeitraum **19. März bis 15. April 1833** (B 33569) waren die Menstruationsschmerzen gering ausgeprägt. Sie fühlte sich in dieser Zeit insgesamt besser. Sie berichtete lediglich von Lymphknotenschwellungen hinter dem Ohr und am Hals, verbunden mit etwas Halsschmerzen. Hahnemanns Assistent Dr. med. Lehmann verordnete nun *Belladonna* am ersten und fünfzehnten Tag. In den Tagebuchaufzeichnungen vom 17. April bis 14. Mai 1833 (B 33685) stand wieder die Dysmenorrhöe im Zentrum der Berichterstattung. Auch berichtete sie hier wieder von starker Leukorrhöe und der Zunahme des Gesichtsausschlags. Die Lymphknotenschwellung war ebenfalls noch nicht verschwunden. Hahnemann verordnete nun *Lycopodium clavatum* am ersten und fünfzehnten Tag. Im Zeitraum **16. Mai bis 12. Juni 1833** (B 33807) zeigte sich das gleiche Bild wie im Vormonat. Erstmals nahm Rosalie von Kersten die Hilfe von Kammerpräsident von Braun in Anspruch, der ihr zur Linderung der Menseschmerzen *Nux vomica* verordnete. Hierauf besserten sich diese prompt. Hahnemann verordnete nun *Calcarea carbonica*. Es fehlt nun wieder ein Monat der Berichterstattung, möglicherweise war ihr Gesundheitszustand unverändert. Hierfür spricht die neuerliche Arzneigabe. Hahnemann verordnete ihr zweimal *Ammonium muriaticum* und für die Unterleibsbeschwerden akut *Aconitum napellus* zur Olfaktion. Im Krankentagebuch vom **Juli 1833** (B 33981) kam es nun zu einer wesentlichen Verbesserung. Rosalie hatte bei der Menses kei-

ne Schmerzen mehr. Lediglich der Gesichtsausschlag war eine Notiz wert. Zahnschmerzen traten nur an zwei Tagen auf und verschwanden danach wieder. Anfang August verordnete Hahnemann nun wieder *Ammonium*. Im August 1833 (B 331090) berichtete Rosalie nur von geringen Unterleibsschmerzen bei der Menstruation. Es traten jedoch die Zahnschmerzen wieder ins Zentrum der Berichterstattung, so daß sie zusätzlich das Hausmittel *Holzsäure* dagegen einnahm. Hahnemann verordnete nun wieder akut *Aconitum napellus* gegen die Unterleibsschmerzen, ansonsten gab er Rosalie Placebopulver. Im September 1833 (B 331147 K) notierte sie am Anfang des Monats „*traurige Stimmung*“, die ein Novum in der Berichterstattung ist: „[...] *bin ich jetzt gar nicht recht wohl ich habe es* in den Gliedern [...]“. Auch plagten sie erstmals wieder stärkere Periodenschmerzen, die sie durch Riechen an *Aconitum napellus* vertreiben konnte. Der Gesichtsausschlag war wieder schlimmer. Öfter notierte sie: „[...] *bin auch recht bund* [...]“. Unter Zahnschmerzen litt sie im September gar nicht. Hahnemann hielt bei einer persönlichen Konsultation entgegen dem Krankentagebuch fest: „[...] *Gesicht doch viel reiner als sonst* [...]“. Er verordnete noch einmal eine Placeboserie.

Im Oktober 1833 (B 331217 K) kam es zu einer akuten Verschlechterung des Wohlbefindens. Die dysmenorrhöischen Beschwerden waren so stark, „[...] *das es bald zur Ohnmacht kam es hielt sehr lange an ehe es besser wurde* [...]“. Auch das Riechen an *Aconitum napellus* linderte diese Schmerzen nicht. Hahnemann notierte sich als Ursache für die Ohnmacht „*Fall von Ärger*“. Am Ende des Monats plagten Rosalie auch wieder schrecklichste Zahnschmerzen. Hahnemann verordnete nun wieder *Platinum metallicum*. Der Gesundheitszustand von Rosalie blieb schlecht. Die Schmerzen während der Menstruation waren auch im Verlauf der Monate November und Dezember 1833 (B 331303) so stark, daß ihre Tante Julie von Schlotheim erstmals in einem Bericht festhielt, daß „[...] [sie, J. B.] *ihr gewöhnlichen Leibschmerzen wieder so heftig bekam, als sie nur gewesen sind sie litt noch mehr als das vorige Mal wo wir doch schon glaubten dass Schmerzen nicht heftiger sein könnten; schrie nur laut und bekam endsetzliche Krämpfe dabei; diese fürchterlichen Schmerzen hielten an von des Morgens bis gegen Abend wo sie einschlief* [...]“. Außerdem gesellte sich zu diesen bekannten Beschwerden auch ein neues Leiden. Die Mutter berichtete am 21. November 1833 (B 3312270) von einem geschwollenen Augenlid und einer Skleritis. Auch sei das Auge am Morgen zugeschwollen. Dies könnte der Grund für die fehlenden Berichte von Rosalie selbst an Hahnemann im Monat November sein. Hahnemann verordnete als Extramittel *Arsenicum album* gegen die Augenbeschwerden. Es kam daraufhin zu einer Linderung der Symptome. Allerdings hielt diese nur wenige Tage an, so daß Rosalie über nächtliche schreckliche Schmerzen am Auge klagte. Die bulbären Beschwerden verschwanden, woraufhin Zahnschmerzen auftraten, die mehrere Tage anhielten und mit *Holzsäure* therapiert wurden. Das Augenleiden trat bis Ende Dezember 1833 wiederholt auf. Hahnemann verschrieb am 19. Dezember 1833 nun *Kali carbonicum*. Daraufhin besserte sich das Augenleiden bis Anfang Januar 1834. Am 17. Januar 1834 (B 34044 K) sah Hahnemann Rosalie bei einer Konsultation und konnte sich ein Bild vom Gesundheitszustand seiner

Patientin machen. Die Regelschmerzen im Januar konnte Rosalie durch zweimaliges Riechen an *Mercurius solubilis* beenden. Die seit November anhaltende rechtsseitige Augenentzündung schien gebessert. Die Entzündung hatte sich nun auf die Lederhaut des linken Auges ausgedehnt. Hahnemann verordnete am 17. Januar 1834 wegen des Fremdkörpergefühls und wegen der Dysmenorrhöe *Phosphorus* zum Riechen.

Es kam nun zu einer starken Verschlimmerung der Augensymptomatik des linken Auges. Die Mutter schrieb sorgenvoll an Hahnemann (B 34057): „[...] *in dem die Augen meiner Tochter sich sehr verschlimmert haben, sie sind sehr entzündet besonders das linke Auge es sieht inwenig feuerroth aus sie kann es kaum aufmachen hat die heftigsten Schmerzen kann keinen Lichtstrahl vertragen und immer läuft Wasser heraus [...]*“. Hahnemann verschrieb nun *Campher*, um seine Verordnung vom 17. Januar zu antidotieren. Er notierte sich: „[...] *Alle Stunde einmal drein stark zu riechen bis es besser wird [...]*“. Auch solle Rosalie bei auftretenden Regelschmerzen an dem vorher verordneten *Mercurius*-Gläschen riechen und nicht wie verordnet an *Phosphorus*. Nach dieser Medikation wurden die Beschwerden an den Augen zusehends besser. Hahnemann verordnete nun, drei Tage nach dem Regeleintritt, *Badiaga* als Extramittel einzunehmen. Am **9. Februar 1834** (B 34111 K) konsultierte Rosalie Hahnemann in Köthen, und dieser notierte sich die geschilderten Beschwerden genau. Die Menses war Anfang Februar wieder schmerzhaft. Durch die Einnahme von *Badiaga* hatte sich die Augenentzündung verschlimmert, auch war der Stirnausschlag durch das Medikament stärker geworden.

Bis Ende Februar ist wiederum kein Krankenbericht überliefert. Hahnemann verordnete Rosalie am **28. Februar 1834** *Cocculus*. Auch im **März 1834** (B 34179) berichtete Rosalie über ihre Augenbeschwerden, mit denen es jedoch besser gehe. Sie könne nun auch wieder Luft vertragen. Die Menses war wieder sehr schmerzhaft mit „*argen Rückenschmerz*“ und dauerte auch länger als die Monate zuvor. Im Verlauf des Monats März traten wieder Zahnschmerzen auf, der Gesichtsausbruch war auch wieder stärker. Ab Anfang **April 1834** sind keine Krankentagebücher durch Rosalie von Kersten an Hahnemann vorhanden. Nichtsdestotrotz therapierte Hahnemann Rosalie bis zum **9. März 1835** weiterhin. Die Mutter berichtete am **12. Mai 1834** (B 34293) über die Tochter: „[...] *sie befindet sich wieder wohler bis auf zurückgeblieben Mattigkeit und noch nicht ganz hergestelltem Abethiet, die Angstzufälle sind seid Tagen nicht wiedergekehrt auch ist der Geist wieder heiterer [...]*“. Dieser Hinweis deutet an, daß auch Rosalie, genau wie ihre Mutter, an einem psychischen Leiden erkrankt war. Leider kann man durch die geringe Aufzeichnungsdichte in diesem Zeitraum wenig zu diesen Gemütsstörungen sagen. Die Mutter berichtete vom **26. bis 28. April 1834** (B 34259) über die Ängstlichkeit der Tochter am Abend mit Schmerzen in der Herzgrube. Diese Beschwerden hielten einige Tage an. Hahnemanns Assistent verordnete am 26. April 1834 *Rhus toxicodendron* und am 18. April 1834 *Anacardium*. Zusätzlich gab er *Conium maculatum* als Extramittel bei Menstruationsschmerzen. Da Hahne-

mann Anfang April 1834 erkrankt war, gibt es von ihm erst wieder Aufzeichnungen vom 12. Mai 1834. Hahnemann verordnete hier wiederum *Anacardium*. Im April übernahm sein Assistent Dr. Lehmann die Verordnungspraxis. Bei einer Konsultation Hahnemanns im **Juni 1834** (B 34368 K) wurde von einer schmerzlosen Menses berichtet. Lediglich der Ausschlag auf der Stirn und Eiterblasen neben Nase und am Kinn wurden festgehalten. Die letzte Konsultation Hahnemanns in Köthen erfolgte am **9. März 1835** (B 35091 K). Hier wurden von Hahnemann Augenbeschwerden festgehalten, auch war die Dysmenorrhöe ein zentrales Thema der Notation, und die aus den Krankentagebüchern wohlbekannten Zahnschmerzen schienen Rosalie immer noch zu plagen.

Der Schluß liegt nahe, daß die Therapie Hahnemanns in der akuten Verschreibung eine Linderung der Krankheitssymptomatik verschafft hatte, aber über die gesamte Behandlungsdauer keine wesentliche Verbesserung des Gesundheitszustandes erreicht wurde. Alle Symptomgebiete, die in der Erstanamnese genannt wurden, wurden in den 42 Monaten der Therapie immer wieder in unterschiedlicher Intensität geschildert.

5.2.3 Friedrich Wilhelm August von Kersten

Friedrich Wilhelm August von Kersten begab sich am **7. November 1832** (B 321458 K) im Alter von 59 Jahren bei Hahnemann in Therapie. In seiner schriftlich niedergelegten Krankengeschichte wurden neben den vergangenen Erkrankungen auch die aktuellen Beschwerden geschildert. Es handelte sich dabei um Folgeerscheinungen einer durchlittenen Lebererkrankung. Von Kersten beschrieb diese selbst als Leberentzündung. Er litt bis zum Berichtstag unter den Folgen mit Übelkeit und Erbrechen. Der Appetit war vermindert. Er schilderte genau die Stuhlfärbung und die Veränderung der Urin- und Hautfarbe. Besonders belasteten ihn die auftretenden Miktionsbeschwerden mit Nykturie und Blasenkrampf sowie der neuerlich aufgetretene Blutabgang bei der Defäkation. Auch berichtete er immer wieder von auftretenden Frost- und Fieberanfällen. Die Stimmung war verdrießlich, ärgerlich und ängstlich. Hahnemann verordnete als bekanntes Einstiegsmittel *Sulphur* zur Olfaktion.

Von Kersten führte von Anfang an sehr akribisch Krankentagebuch. Im Berichtszeitraum **9. November bis 5. Dezember 1832** (B 321640 K) ging es ihm gut. Der Appetit war gut, die Defäkation ohne Probleme, nur beim Abwischen wurde von etwas Blut am Papier berichtet, auch hatten sich die Miktionsbeschwerden gebessert. Im Verlauf des Krankentagebuches wird von „[...] *etwas Drang auf dem rechten Hemorrhoidalknoten* [...] und [...] *Hemorohiedaldruck*“ berichtet. Er schrieb von „*bester Gemüthsstimmung*“. Während des gesamten Monats November waren die Symptome gebessert. Das kann, wie bei vielen anderen Therapien, an der positiven Erwartungshaltung bezüglich des Nutzens der Therapie gelegen haben. Hahnemann verschrieb nun *Carbo vegetabilis* zur Olfaktion und auch

wieder am achten und fünfzehnten Tag *Sulphur* zum Riechen. Im Schreiben zum nächsten Krankentagebuch erkennt man unschwer die hohe Erwartungshaltung von Friedrich W. August von Kersten. Er befand sich seit zwei Monaten in homöopathischer Therapie und berichtete Hahnemann euphorisch am **3. Januar 1833** (B 33022): „[...] *Sie werden [...] erfahren, das es mit mir Gottlob ganz gut geht, und ich habe zu der heilbringenden Homöopathie noch dazu in Behandlung ihres größten Meisters und Schöpfers, die zuverlässige Hoffnung meiner gänzlichen und dauernden Wiederherstellung [...]*“. Auch berichtet er Hahnemann: „[...] *Dem Herzog meinem gnädigster Herr habe ich von dem guten Einfluß der homöopathischen Kur auf meine Gesundheit schon in Kenntniß gesetzt [...]*“. Das zeigt deutlich die Werbewirkung, die eine anfänglich als erfolgreich bewertete homöopathische Behandlung hat. Im Krankentagebuch vom **Dezember 1832** (B 33022) berichtete von Kersten immer wieder von gutem Befinden und Appetit. Die Miktionsbeschwerden und das Hämorrhoidalleiden blieben gebessert. Er schrieb nur einmal von etwas Blutabgang mit Drücken im Unterleib. Hahnemann verordnete ihm nun *Nux vomica* und eine Woche später *Carbo vegetabilis* zum Riechen.

Auch der **Januar 1833** (B 33188) ging mit einer Konsolidierung der Gesundheit einher. Von Kersten schrieb „[...] *von Frost, Fieber oder Gelbwerden habe ich nichts wieder gefühlt oder bemerkt. Es lebe die Homöopathie!!! [...]*“. Im Berichtszeitraum wurde jedoch häufiger von Symptomen im Zusammenhang mit seinem Hämorrhoidalleiden berichtet. Diese bezeichnete von Kersten als „[...] *Drang aus dem After [...] bemerkbar Schleim nach dem Drängen auf dem After beim Reinwischen [...]*“ oder als „[...] *After mäßig von Blut gefärbt [...]*“, und er berichtete mehrmals von Blasenkrampf beim Urinieren. Erstmals erfährt man von einer weiteren Erkrankung, die in der Erstanamnese nicht genannt wurde. Von Kersten schrieb von einer lokalen Schwellung des ersten Gelenks des Mittelfingers der linken Hand. Die Ursache der Schwellung wurde nicht genannt. Hahnemann verschrieb nun wieder *Sulphur* zum Riechen und am ersten und dreizehnten Tag *Hepar-sulphuris*-Pulver gebrannt einzunehmen.

Im **Februar 1833** (B 33363 K) ging es von Kersten weiterhin gut. Er berichtete über die Schwellung des ersten Mittelfingergelenks und die ziehenden Schmerzen darin. Auch blieben die Hämorrhoidalbeschwerden ein wichtiges Thema des Krankentagebuchs. Er bemerkte hierzu unter anderem: „[...] *Beim Urinieren wo die Hamorrhoidalknoten wegen Drängen hervortraten zeigen sich diese schleimig [...]*“. Am Ende des Tagebuchs notierte Hahnemann „*Gichtknoten an den Fingern*“ und wandte sich der Therapie dieser Beschwerden zu. Er verordnete am ersten Tag *Nux-vomica*-Pulver, und am achten und fünfzehnten Tag, an *Kali carbonicum* zu riechen.

Im **März 1833** (B 33490 K) kam es zu einer akuten Erkrankung. Von Kersten erklärte sein Unwohlsein mit einer Erkältung, die er sich beim Suchen von Büchern auf dem Dachboden seines Hauses zugezogen habe. Er berichtete von Unterleibsbeschwerden mit nachfolgendem Frost, der sich zu Schüttelfrost steigerte, und Er-

brechen des Mittagmahls. Er legte sich daraufhin ins Bett. Seine Ehefrau Friederike schickte einen Bericht an Hahnemann, um ihn über die ängstigende Neuigkeit zu informieren. Hahnemann sandte am selben Tag *Pulsatilla vulgaris* zum Riechen. Am nächsten Tag konnte von Kersten bereits wieder zur Arbeit gehen. Er notierte lediglich die Dunkelfärbung des Urins und die gelbliche Verfärbung des Gesichts. Diese sei aber nicht so stark wie früher. Die Gesichtsverfärbung hielt drei Tage an und normalisierte sich dann wieder. Von der Erkältung blieb ein Stockschnupfen und der vermehrte Harndrang mit „[...] *schneiden am Präputio* [danach, J. B.] [...]“, auch der Appetit sowie der Geschmack seien verändert. Hahnemann verordnete nun *Hepar sulphur* am ersten und fünfzehnten Tag. Aus dem Schreiben zum Krankenbericht des Monats **April 1833** (B 33618) erfährt man, daß es Friedrich Wilhelm August von Kersten in diesem Monat „[...] *ziemlich gut* [...]“ ging. Die bekannten chronischen Erkrankungen wurden notiert: Blutabgang bei der Defäkation, das häufige Urinieren sowie die gichtartigen Schmerzen im ersten Gelenk des Mittelfingers der linken Hand. Hahnemann verschrieb nun wieder, *Sulphur* am ersten und fünfzehnten Tag einzunehmen. Im **Mai 1833** (B 33723 K) berichtete von Kersten von einer Schwindelattacke im Sitzen, woraufhin ihm übel wurde und er stark schwitzen mußte. Diesem Anfall begegnete er mit einem Spaziergang im Garten, woraufhin Besserung eintrat. Diese Form der Selbsttherapie von Symptomen zeigt die diätetische Vorbildung von F. W. A. von Kersten. Das geschwollene Fingergelenk des Mittelfingers der linken Hand ging etwas zurück, war jedoch vermehrt gerötet und juckend. Im Verlaufe verlagerte sich der Juckreiz auf das Endgelenk des Fingers, der Schmerz im Fingergelenk kehrte aber immer wieder zurück. Hahnemann notierte sich: „[...] *ein taubes Ziehen im dem Fingergelenk, Vordergelenk des linken Mittelfingers durch Druck* [...]“, und verordnete dagegen *Calcarea carbonica* am ersten, neunten und fünfzehnten Tag. **Anfang Juni 1833** (B 33854) stellte sich nach einer Reise bei der Rückkehr eine Erkältung ein mit erhöhter Transpiration in der darauffolgenden Nacht. Am nächsten Tag fühlte er sich matt und zerschlagen. Alle Speisen schmeckten bitter. Kammerpräsident von Braun verordnete, an *Pulsatilla vulgaris* zu riechen. Am dritten Tag der Erkrankung ging es von Kersten wieder deutlich besser. Nach dem Urinieren stellte „[...] [sich, J. B.] *Schneiden ein als ob es Schärfe mit sich führt* [...]“. Die Gesichtsfarbe sei seit der Erkältung gelblicher geworden. Mitte des Monats litt von Kersten unter einem starken Schnupfen, dieser steigerte sich zu einem „*Schnupfenfieber*“ mit Frost, wovon er sich matt und angegriffen fühlte. Hahnemann verordnete am ersten Tag der neuen Placeboserie *Nitricum acidum* und am fünfzehnten Tag *Sepia* zur Einnahme. Im Monat **Juli 1833** (B 33927) ging es von Kersten sehr gut. Nach einer Reise ins benachbarte Alexisbad schrieb er an Hahnemann: „[...] *Wir sind von unserer Reise zurückgekommen, [...] und haben alle dortige Strapazen und Vergnügungen so gesund bestanden, das wir alle Ihre ärztlichen Behandlung unserer, Ehre gemacht haben* [...]“. Von Kersten notierte auf einem Bericht seiner Ehefrau, nur sein „[...] *gichtiger Finger ist immer noch aufgetrieben und schmerzhaft* [...]“. Hahnemann verschrieb nun *Stannum metallicum* am ersten und fünfzehnten Tag der Placeboserie.

In der ersten Hälfte des Monats **August 1833** (B 331014 K) ging es Friedrich Wilhelm August von Kersten leidlich gut. Er notierte oft, „*Befinden wie gewöhnlich*“, jedoch hatte sich an seiner Enddarmproblematik nichts geändert: „[...] *Ein Hemorroheidal Zwang beim Urinieren zu Blähungen und Stuhlgang findet immer noch statt* [...]“, und über die Hämorrhoiden schreibt er: „[...] *sind die Knoten doch nässig, und findet sich beim Abwischen weniger weisser Schleim* [...]“. Auch hatten sich die Gelenkbeschwerden am Mittelfinger der linken Hand nicht wesentlich gebessert. Wieder erlitt er einen Fieberanfall mit Druck im Leib und Zerschlagenheitsgefühl. Dieser Zustand hielt drei Tage an, wobei das Unwohlsein mit Schüttelfrost am dritten Tag mit Übelkeit und Erbrechen einherging. Dieser Zustand wiederholte sich Mitte und Ende August 1833. Zur Behandlung roch von Kersten an *Pulsatilla vulgaris*, was jedoch nicht zur Besserung der Symptomatik führte. Hahnemann verschrieb nun am ersten Einnahmetag Pulver *Hepar sulphuris* und am vierten *Calcarea carbonica*, jeweils zur Olfaktion. Von den fieberhaften Erkrankungen blieb von Kersten der Schmerz nach dem Urinieren: „[...] *Schneiden nach dem Urinieren zu den Afterknoten hin* [...]“. Hahnemann verordnete nun als neuerliche Medikation, am achten Tag *Sulphur*-Pulver zu riechen und am achzehnten Tag am (*Pulsatilla*)-Pulver zu riechen. Beim Fieberanfall Ende August schrieb von Kersten: „[...] *während des Fiebers der Urin sehr beschwerlich ist, und dabei gewöhnlich ein Art Blasenschmerz entsteht* [...]“. Der Urin sei in der Folge „[...] *trübe und schmerzt am Praeputio* [...]“. Auch fragte von Kersten besorgt nach, ob die Medikamenteneinnahme wie gewöhnlich weitergehen solle oder ob Hahnemann eine Veränderung vornehmen wolle. Auf diese Anfrage verordnete letzterer jeweils im Wechsel *Ipecacuanha* mit Placebo, am nächsten Tag *Nux vomica* und am vierten Tag Placebo zur Einnahme. Diese als Fieberpulver übersandten Medikamente wurden dann jedoch nicht notwendig, weil kein weiterer Fieberanfall erfolgte. Von Kersten berichtete in seinem Tagebuch vom **September 1833** (B 331112 K) lediglich von dem bekannten Symptom: „[...] *schneller Drang zu Urinieren* [...], wobei auch öfters zugleich Stuhlgang erfolgt ist [...]“, und Mitte des Monats von Diarrhöen mit vier- bis fünfmal Stuhlgang am Tag. Das zur Therapie übersandte Glas *Dulcamara* wurde nicht benötigt. Hahnemann notierte sich bei der Konsultation in Köthen: „[...] *Urinieren sehr langsam mit Drang und dabei zugleich Drang zum Stuhle der dann wohl selten zugleich mit dem Harnen kömmt, wobei jedoch der Stuhldrang auch Schleim aus dem After hervorbringt und ein Hervortreten der Afterknoten die doch nicht schmerzen* [...]“. Er verordnete nun *Mercurius solubilis* im ersten Pulver und im fünfzehnten Pulver *Lycopodium clavatum* zur Olfaktion. Die geschilderten Beschwerden blieben im **Oktober 1833** (B 331184 K) mit abnehmender Intensität vorhanden. Die einmalige Diarrhöe behandelte von Kersten mit dem im September erhaltenen *Dulcamara*, was auch Abhilfe schaffte. Hahnemann verordnete nun wegen des „*schleunigen Stuhlgangs beim Urinieren*“ *Muriaticum acidum*. Daraufhin besserten sich die Beschwerden im **November 1833** (B 331270 K) zusehends. Nun verordnete Hahnemann *Muriaticum acidum* als neues Medikament. Im **Dezember 1833** (B 331323 K) ging es von Kersten gesundheitlich sehr gut. Er berichtete

lediglich am vierzehnten des Monats von der bekannten Symptomatik, „[...] *wieder Neigung zum öfteren Urinieren auch etwas Drang auf dem After [...]*“. Hahnemann schickte ihm nun *Sepia* zum Einnehmen. Am **16. Januar 1834** (B 34043) monierte von Kersten, „[...] *in den 4 letzten Wochen ohne Besserung [...]*“, und klagte über das Fortbestehen der Geschwulst des ersten Mittelfingergelenks der linken Hand. Hahnemann verordnete daraufhin nur vier Nullmittel. Mitte des Monats zog sich von Kersten eine starke Erkältung mit Schnupfen, Husten, Brust- und Kopfschmerzen zu. Hahnemann schickte ihm *Ammonium carbonicum* gegen den Schnupfen, welches aber keine umfassende Linderung brachte. Hahnemann verordnete nun wegen der fortbestehenden nächtlichen Hustenanfälle *Ambra grisea* zum einmaligen Riechen. Die nächtlichen Hustenattacken blieben bestehen, so daß von Kersten wieder an Hahnemann berichtete: „[...] *Der Reitz zum Husten ist aber dadurch [Ambra, J. B.] nicht verbessert, vielmehr habe ich die Nacht [...] hustend fieberhaft und mit halben Träumen [zugebracht, J. B.] [...]*“. Hahnemann schien anderer Meinung gewesen zu sein, denn dieser schrieb: „[...] *Ambra scheint doch gegen den Husten gewesen [...]*“. Worauf Hahnemann diese Einschätzung stützte, ist nicht ersichtlich. Am **30. Januar 1834** (B 34077 K) berichtete von Kersten wiederum von Hustenattacken, die von ein Uhr nachts bis zum frühen Morgen dauerten. Er schilderte neu aufgetretene nächtliche atemunabhängige Schmerzen in der rechten Brust. Der Geschmack sei schlecht, auch der Tabak stinke gewaltig und sei unausstehlich. Nun verordnete Hahnemann, *Sepia* einmal zur Olfaktion und drei Nullpulver am Abend bei Dämmerung einzunehmen.

Es folgt nun eine ausführliche Briefserie vom **2. bis 9. Februar 1834** in kurzer Folge, in der von Kersten seine Beschwerdesymptomatik akribisch schilderte. Die bisherige Form des Tagebuchs mit der täglich in tabellarischer Form geführten Aufzeichnung wurde verlassen. Zentraler Bestandteil seiner Berichte sind die Beschwerden des bronchopulmonalen Systems, die andauerten. Auch kam nun Obstipation und mangelnder Appetit hinzu, so daß Kersten bemerkte, „[...] *das Übel greift sehr an, und ich spür das ich etwas magerer geworden bin [...]*“. Hahnemann schickte nun drei Nullmittel, die am Abend einzunehmen waren. Der Hustenreiz und die nächtlichen Hustenanfällen gingen nun allmählich zurück. Als nächste Medikation verordnete Hahnemann ein bereits bekanntes Mittel. Es handelte sich um *Nux vomica*, welches am Abend, morgens und nachmittags genommen werden sollte. Am **9. Februar 1834** (B 34111) berichtete von Kersten von fortdauerndem Husten und Hustenreiz. Neu in der Berichterstattung ist der abgesonderte rote Schleim. Die rechtsseitigen Brustschmerzen hätten sich nun gelegt. Hahnemann verschrieb nun *Kali carbonicum*. In den nächsten Krankenberichten konzentrierte sich die Aufmerksamkeit mehr auf die proktologische Erkrankung. Von Kersten schilderte wieder, daß beim Urinieren die Hämorrhoiden stark hervorträten und immer wieder mit Blutungen aus dem Mastdarm einhergingen. Hahnemann verordnete wieder ein wenig *Sulphur* zum Riechen. Am **16. Februar 1834** (B 34127) schrieb von Kersten: „[...] *der Husten hat ganz aufgehört, [...] die Haemorheidalblutungen haben auch aufgehört, und die Schmerzen in dem Rücken nach den Seiten hin, haben sich auch gegeben [...]*“, so daß

der Schluß nahe liegt, daß es von Kersten zu diesem Zeitpunkt wieder besser ging. Am **19. Februar 1834** (B 34135) fragte er hingegen besorgt nach einer Veränderung seiner bisher geübten Diätetik, „[...] *da der Umstand das seit einigen Tagen der Blutabgang durch die Hämorrhoidal Knoten sehr häufige geworden* [...] [ist, J. B.]“. Hahnemann verordnete daraufhin nur das Riechen an *Campher* an drei aufeinanderfolgenden Tagen. Ende März 1834 konstatierte von Kersten resigniert: „[...] *mein Befinden bis jetzt unwesentlich; doch befinde ich mich dabei wohl und mein ewige Plage dass bei Urinieren sich ein Haemorrhidal Zwang auf dem After äußert, der entweder zum Stuhlgang führt oder bei welchen sich um den Hemorhiedalknoten eine schleimig Masse findet dauert fort*“. Hahnemann verordnete nun vier Nullmittel. Der nächste Brief enthielt ähnliche Klagen, so daß nun der Assistent Dr. Lehmann *Graphites* verordnete. Am **27. Mai 1834** (B 34323 K) erfolgte eine persönliche Konsultation in Köthen, wobei Hahnemann notierte: „[...] *der Unterleib ist nun gut, Knoten nicht mehr herausgetreten, wenig Schleimfluß, Harnen geht gut, [...] keine Beschwerden beim Sitzen mehr. Nur ein Gichtknoten am vorder Gliede des linken Mittelfingers – der zuweilen [...] weh tut* [...]“. Dies ist eine sehr positive Bewertung des momentanen Befindens. Die Klagen der Patientenbriefe waren deutlich gemildert, so daß die Schlußfolgerung nahe liegt, daß die Patienten bei persönlichen Sprechstunden die Beschwerden verharmlosten oder aber Hahnemann das Geschilderte positiver als die Patienten bewertete. Er verordnete nun wieder vier Mal Nullmittel. Im **Juni 1834** (B 34547) berichtete von Kersten wieder von Fieber und neu aufgetretenen Schmerzen in den Augen mit Fremdkörpergefühl und viel Tränenfluß: „[...] *als wenn einige Sandkörnchen in dem Auge sitzen [...] auch ein stechender Schmerz die Augen sind beide sehr roth und die Augenlieder ein wenig dick* [...]“. Er konsultierte Kammerpräsident von Braun, der ihm *Euphrasia officinalis* empfahl. Eine Besserung der Symptome blieb durch die Einnahme jedoch aus. Hahnemann verordnete als erstes Pulver *Ammonium carbonicum* und als Extramittel *Causticum*, in einer Tasse Wasser verrührt. Am **26. Juni 1834** (B 34367) berichtete von Kersten von der Besserung seines Augenleidens. Jedoch hatte sich nun sein Hämorrhoidal-leiden mit darauffolgendem Schleimabgang wieder verschlechtert, und auch Erkältungssymptome mit Ziehen im Nacken und in den Zähnen sowie Halsschmerzen beeinträchtigten sein Wohlbefinden. Hahnemann verschrieb wieder vier Placebopulver. Am **31. Juli 1834** (B 34451) ging es Friedrich Wilhelm August von Kersten gut, er fühlte sich wohl und bemerkte lediglich, daß der schmerzlose Schleimabgang aus dem After andauerte und das Fingergelenk immer noch geschwollen sei. Hahnemann verordnete, jede Woche *Causticum* in einer halben Tasse Wasser fünf Minuten umzurühren und dann einzunehmen. Vom **11. August bis 19. August 1834** (B 34467) litt von Kersten an Zahnschmerzen: „[...] *Nachts leide ich an Zahnschmerz, auch habe ich heute am Tage, gräslich kommt er mir, wenn ich im Bette mit den Kissen warm werde* [...]“. Hahnemann reagierte auf dieses Leiden erst, als sich Julie von Schlotheim an Hahnemann wandte und über den Zustand berichtete. Daraufhin verschrieb er *Mercurius corrosivus* zum Riechen. Danach verschwanden die Leiden gänzlich. **Ende August 1834** (B 34502)

schrieb von Kersten von einsetzendem Durchfall, den er mit Riechen an *Dulcamara* stoppen konnte. Doch kam der Durchfall einen Tag später viel stärker zum Tragen. Von Kersten mußte „[...] 15 mal zu Stuhle und musste auch einmal brechen [...]“. Nach zweimaligem Riechen an *Veratrum album* verschwand der Durchfall. Von Kersten klagte lediglich über bitteren Geschmack und viel Schleim auf der Zunge sowie ein Ziehen hinter dem Ohr. Hahnemann verschrieb vier Pulver, das erste enthielt *Graphites*, das nach fünfminütigem Rühren in einem halben Glas Wasser einzunehmen war. Im September schien es von Kersten gesundheitlich gut gegangen zu sein, denn es gibt keine schriftliche Klage. Erst **Ende Oktober 1834** (B 34573) berichtete er über einen Anfall seines alten Fieberleidens mit Schüttelfrost und Erbrechen am 16. Oktober 1834. Er wandte sich nun erstmals an einen anderen homöopathischen Arzt, Dr. med. Würzler (*2. Juli 1802, Bernburg – †12. März 1886, Bernburg). Dieser verschrieb ihm *Rhus toxicodendron* zum Riechen. Tags darauf ging es ihm schon wieder besser. Er hielt fest: „[...] Tags nachher war ich zwar etwas schwach, doch hatte sich der kranke Zustand verlohren. Unterleib auch diesmal nicht wie sonst nur gelbes Aussehen im Gesicht [...]“. Hahnemann schickte ihm nun *Phosphoricum acidum* zur Einnahme mit Wasser. Am **29. November 1834** (B 34626) teilte von Kersten mit: „[...] ich habe nichts Besonders zu klagen [...]“. Er ging lediglich auf seine proktologischen Beschwerden und die Schwellung des Fingergelenks näher ein. Hahnemann verordnete nun *Sulphur*, das er an drei Abenden einnehmen sollte. Am **26. Dezember 1834** (B 34665) berichtete von Kersten über eine Erkältung, die er sich zugezogen hatte. Er therapierte diese mit Riechen an *Rhus toxicodendron*, wodurch es ihm anfänglich auch besser ging. Seine bekannten urogenitalen Beschwerden stellten sich wieder ein, mit „schneiden“ beim Urinieren, dunkelbrauner Verfärbung des Urins und Übelkeit mit Erbrechen. Hahnemann reagierte erst auf den Brief vom **28. Dezember 1834** mit einer Verordnung von *Secale cornutum* durch den Hinweis auf zunehmende Gelbheit im Gesicht. Ob die Therapie Erfolg hatte, kann nicht mit letzter Sicherheit gesagt werden. Die nächste Notiz stammt von Hahnemann vom **9. März 1835** (B 35091 K), nach einem Besuch von Kerstens in Köthen. Hierbei notierte er nochmals die altbekannten Symptome des Enddarms und des Mittelfingergelenks. Man erfährt, daß am **26. Januar 1835** eine Verschreibung von *China officinalis* erfolgt war. Hahnemann verordnete nun *Graphites* zur Einnahme. Der nächste Brief kam am **12. April 1835** (B 35140) mit dem Hinweis „[...] noch alles so wie bei meinem letzten Bericht“. Hahnemann verschrieb nun vier Placebogaben. Am **10. Mai 1835** (B 35162) wandte sich die Ehefrau ein letztes Mal an Hahnemann mit der Bitte um Verordnung von Medikamenten gegen seinen „gewöhnliche[n] Fieberfrost“. Hahnemann verordnete daraufhin *Bryonia alba* in einer halben Tasse Wasser. Von Kersten sollte davon jeden Abend zwei Löffel voll einnehmen.

Zusammenfassend muß festgehalten werden, daß über den gesamten Berichtszeitraum wiederkehrende Symptome und Krankheitsbilder genannt wurden, die durch die homöopathische Therapie nicht gänzlich zur Heilung gebracht werden konnten. Allerdings muß man konstatieren, daß in den akuten Krankheitsphasen

gute Erfolge erreicht wurden. Ob diese auf dem intensiven Arzt-Patienten-Kontakt fußten oder auf der Medikation, läßt sich aus heutiger Sicht nicht beurteilen. Es zeigt sich, daß im letzten Jahr der Behandlung die Krankheitshäufigkeit etwas abgenommen hat; ob das jedoch von einer Therapiemüdigkeit herrührte oder auf einem wirklichen Erfolg der medikamentösen Therapie beruhte, bleibt offen.

5.2.4 Julie von Schlotheim

Als letzte Person aus dem Hause von Kersten begab sich Julie von Schlotheim in Therapie bei Hahnemann. Sie fragte am **25. Januar 1833** (B 33160) in einem Brief, ob Hahnemann „[...] *bei den vielen Geschäften* [noch Zeit habe, J. B.], *mich noch in die Kur zu nehmen* [...]“. Sie berichtete in ihrer Anfrage von einer „[...] *gänzlichen Verschlämmung* [...] *mit schrecklichsten Maagenkrampf* [...]“, welchem nur durch Abführmittel zu begegnen sei. Sie bat um „[...] *etwas Arznei zur Abführung für den Augenblick* [...]“. Ergänzend bemerkte sie, daß sie im Moment an einem Schnupfenfieber mit Kopfschmerzen und Husten leide. Hahnemann schickte ihr ohne eingehende Anamnese *Sulphur*, das sie am ersten, fünften und neunten Tag riechen sollte. Im Brief vom **14. Februar 1833** (B 33271) bedankte sich Julie von Schlotheim für die prompte Übersendung der Arznei für vier Wochen und schrieb dabei: „[...] *strenge Diät zu halten! wird mir sehr leicht und sie können versichert sein dass ich alles nach Vorschrift stets pünktlich befolgen werde* [...]“. Sie schilderte nun drastisch ihre Krankengeschichte. Sie berichtete von ihrem sechzehn Jahre anhaltenden Martyrium. Sie leide seit dieser Zeit an „*Maagenkrampf*“ oder „*Rheumatismus*“, welche wechselnd die Glieder, die Zähne, den Rücken oder Magen befallen würden. Diese Zusammenfassung wurde nun weiter ausgeführt. Sie schrieb in schneller Folge von Zahnschmerzen, von Magenschmerzen, Schnupfen, Hämorrhoidenschmerzen, Obstipation. Daran anschließend auch von unverdauten Speisen und einem Blutsturz nach Anstrengung. Die schwermütige Stimmung sei auch oft schrecklich gewesen, verbunden mit Angst und Verzweiflung. Hieran erkennt man eine Persönlichkeitsakzentuierung, die vergleichbar mit dem Leiden der Schwester ist. In der Folge berichtet sie von Schmerzen in der rechten Hüfte, die sie am Spaziergehen hinderten: „[...] *wenn ich in letzter Zeit länger als eine Viertelstunde ging konnte ich nicht mehr fort, und bekam Schmerzen* [...] *dabei wurde mir öfter zu Muthe als führe mir ein Schreck durch den ganzen Körper und ich wurde wie gelähmt.*“ Diese Schilderung bleibt leider isoliert stehen, so daß man nicht erfährt, ob es sich um eine Erkrankung des Bewegungsapparates beziehungsweise des Nervensystems oder um ein eher psychisch gelagertes Symptom, vergleichbar einer Panikstörung, handelte. Diese dramatischen Schilderungen kontrastierte sie gegen Ende durch die Notiz, „[...] *habe seid ich erwachsen bin, niemals eine Krankheit zum Liegen gehabt, und wäre ich nicht so fest wie Eisen und Stal lebte ich gewiß längst nicht mehr* [...]“. Diese Ausführungen zeigen deutlich den spannungsreichen Stil der Schilderungen. Das Krankentagebuch beginnt am **25. Januar bis 14. Februar 1833**

(B 33271) mit Einnahme des ersten Pulvers. Daraufhin gab sich die „*Verschläm-
mung*“, denn sie berichtete schon am Folgetag von Stuhlgang. Auch waren die Magenkrämpfe, die seit acht Wochen bestanden hatten, ausgeblieben bzw. nur eine Stunde unbedeutend vorhanden und kehrten auch nur an zwei Tagen im Berichtszeitraum zurück. Am 12. Februar berichtete sie sogar von „*gelinder Diaroh*“, die sie habe. Auch verbesserte sich prompt der Schlaf in der ersten Nacht und blieb auch die restlichen Tage tendenziell besser. Der anfänglich geschilderte Husten und Schnupfen besserte sich kontinuierlich, so daß Julie von Schlotheim am 13. Februar konstatierte: „[...] *Husten fast ganz weg und Kopfschmerz besser [...]*“. Im ersten Monat der Behandlung ging es ihr also gesundheitlich besser. Hahnemann verschrieb nun *Hepar sulphur*, das sie am ersten, achten und elften Tag nehmen sollte. Im Berichtszeitraum **14. Februar bis 17. Februar 1833** (B 33292) schrieb sie wieder von Kopfschmerzen, die sie plagten. Auch zeigten sich am 15. Februar wieder Diarrhöen mit Leibschneiden und ziehende Schmerzen in allen Gliedern, besonders über den Hüften im Zusammenhang mit einer fieberhaften Erkrankung: „[...] *auch hatte ich abwechselnd Frost und Hitze*“. Im Zeitraum **18. Februar bis 26. Februar 1833** (B 33340) klagte Julie im wesentlichen über Kopfschmerzen, Steifheit und Schwere mit Reißen in den Gliedern. Der Schlaf blieb gut. Sie berichtete über Schmerzen im rechten Bein und in der Hüfte beim Spaziergehen. Der Affekt wurde gegen Ende der Aufzeichnungen gedrückt: „[...] *bin jetzt fast immer müde und trübe gestimmt so schlaff als wäre keine Kraft in meinen Gliedern auch habe ich viel Angst [...]*“. Am nächsten Tag hatte sie dann auch wieder Kopf-, Zahn- und Leibschmerzen. Diese gesundheitliche Verschlechterung hielt auch im nächsten Tagebuchzeitraum vom **21. März bis 15. April 1833** (B 33571) an. Sie klagte regelmäßig über Kopfschmerzen und starke Zahnschmerzen. Der Appetit war meist schlecht, auch die Stimmung blieb melancholisch und ängstlich. Sie beschrieb auch immer wieder die Steifheit und Schmerzen in den Gliedern, vor allem beim Aufstehen. Gegen Ende des Berichtszeitraums traten auch wieder Husten und Schnupfen auf. Dazu kam ein heftiger Magenkrampf: „[...] *Den 15 ten Abends wurde noch der wirkliche Maagenkrampf. Recht heftig und immer noch bin ich übel dabei [...]*“. Hahnemann verschrieb nun *Pulsatilla vulgaris* zur Einnahme am ersten, fünften und neunten Tag. Im Tagebuchzeitraum **16. bis 24. April 1833** (B 33612 K) ging es ihr sehr schlecht. Sie klagte immer über „*Maagenkrampf*“ und wenig Appetit. Das steigerte sich gelegentlich zu heftigen Schmerzen im Magen mit Übelkeit und Erbrechen. Der Schlaf blieb anfänglich gut; zu Ende des Berichtszeitraums wurde aber auch dieser schlechter. Anlässlich der Konsultation Hahnemanns in Köthen änderte er die Medikation zu *Colocynthis*. An diesem Medikament sollte sie riechen, wenn sie sich geärgert hatte. Insgesamt konnte Hahnemann über das emotionale Befinden von Julie Schlotheim nicht erfreut gewesen sein und mußte die Wiederherstellung der Gesundheit in Frage gestellt haben. Friedrich Wilhelm August von Kersten schrieb Hahnemann einen Brief mit den Hinweisen, „[...] *Julie von Schlotheim ist am Mittwoch sehr im Inneren zerknirscht zurückgekehrt, da sie erzählt das Sie mit wenigen Trost zu Ihrer Wiederherstellung von ihrem Leiden, von Ihnen*

hochverehrtester Herr Hofrath endlassen worden sei [...]“. Aus der veränderten Verschreibung und der Notiz Hahnemanns: „[...] *Leidet am meisten von Schreck und Ärger über die Schwester [...]*“ sowie aus der Beschreibung von Colocynthis in der Schrift *Die chronischen Krankheiten*, in der es heißt: „[...] *Nachtheile und Beschwerden mannichfacher Art von Indignation und Erbitterung, oder innerer, nagender Kränkung über unwürdige Behandlung seiner selbst oder anderer [...]*“, läßt sich eine Deutung des ursächlichen Geschehens im Hause von Kersten ableiten. Es handelte sich wahrscheinlich um eine andauernde Spannung zwischen den Geschwistern, wobei sicher auch die neurotische Veranlagung von Friederike von Kersten mit ihrem cholерischen Temperament zu den psychosomatischen Beschwerden der Schwester beitrug. Hahnemann beschrieb den Zusammenhang von Kummer und Ärger mit der Erkrankung folgendermaßen: „[...] *Ununterbrochener Kummer oder Aergerniß [...]* [führt, J. B.] *zum Ausbruch aller erdenklichen chronischen Leiden gewisser und öfterer, als alle andere nachtheilige Einflüsse im gewöhnlichen Menschen-Leben [...]*“.²⁴⁴ Er wies darauf hin, daß es in solchen Fällen die vordringlichste Aufgabe des Arztes sei, die Ursachen des Grams und des Ärgers im Umfeld der Erkrankten und ihrer Angehörigen zu entfernen. Weiter schrieb er: „[...] *Sind aber des Kranken Verhältnisse hierin nicht zu bessern, [...]* *so sage er [der Arzt, J. B.] sich lieber von der Behandlung der chronischen Krankheit los.*“²⁴⁵ Am **28. April 1833** (B 33618) schrieb Julie einen Brief mit dem Hinweis, daß sie seit acht Tagen keinen Stuhlgang gehabt habe. Auch berichtete sie in ihrem Tagebuch vom **25. bis 28. April 1833** (B 33633) immer noch von dauernden Magenschmerzen: „[...] *mitunter reißender Schmerz wenn der Schmerz am heftigsten, ist es als führe ein Messer hinein und bohrte darin herum im Magen [...]*“. Nach dem Riechen an *Sulphur* hörten die Magenschmerzen vom 26. April an auf. Sie berichtete nur noch von einer beginnenden Erkältung mit Schnupfen, Gliederschwere und Frost. Auch notierte sie über ihren Gemütszustand: „[...] *meine Nerven scheinen angegriffen, da ich leicht erschrecke und mir ein kleines Geräusch zuwider ist [...]*“. Hahnemann verordnete nun neu *Nux vomica*, das sie an zwei Abenden riechen sollte.

Im Berichtszeitraum **29. April bis 14. Mai 1833** (B 33690) hörte die Obstipation auf. Es überwogen nun Diarrhöen in den Tagebuchaufzeichnungen. Der Appetit wurde zunehmend besser, und sie berichtete wieder häufiger über Zahnschmerzen im Wechsel mit Schnupfen und Kopfschmerzen. Der Schlaf blieb weiterhin gut. Hahnemann verschrieb ihr nun wieder *Sulphur*. In den Krankentagebuchseiten vom **16. Mai bis 12. Juni 1833** (B 33808) dominierten bis zum 8. Juni Zahn- und Kopfschmerzen. Als Ursache der Zahnschmerzen vermutete sie ihr entsetzliches Schwitzen: „[...] *ich schwitze Tag und Nacht so sehr, dass ich mich morgens und Abends umziehen muß*“. Die Gemütsverfassung war im gesamten Monat gedrückt: „[...] *meine Stimmung ist sehr mellankolisch; ich könnte den ganzen Tag weinen, wenn ich mich nicht bezwänge [...]* kann mich auf nichts recht besinnen

²⁴⁴ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 140.

²⁴⁵ Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 140.

[...]“. Auch hielt die Mattigkeit und Schwere in den Gliedern an. Ab 8. Juni klagte sie wieder vermehrt über Magenkrampf mit der Empfindung zum Erbrechen. Hahnemann verordnete nun *Carbo animalis* am ersten und achten Tag. Von dem folgenden Monat sind keine Tagebuchaufzeichnungen vorhanden.

Im Zeitraum **10. Juli bis 8. August 1833** (B 33981) berichtete Julie von Schlottheim wieder an sechs Tagen von Schmerzen unter dem Magen oder Magenkrampf. Diese Zunahme im Vergleich zum Vorbericht könnte an der schwierigen häuslichen Situation gelegen haben, denn die Gesundheit der Schwester Friederike war stark angegriffen. Sie litt daneben unter starken Zahnschmerzen und ließ sich am 21. Juli 1833 einen Zahn extrahieren. Auch die Kopfschmerzsymptomatik von Friederike von Kersten beeinträchtigte die Stimmung im Hause von Kersten. Julie berichtete: „[...] viel Reiz zum Weinen, der Zustand meiner Schwester greift mich jetzt sehr an, da sie immer exaltiert [...] ist“. Daher war ihre Gemütsverfassung sehr gedrückt: „[...] meine Stimmung ist auch sehr melancholisch und viel Reiz zum Weinen“. Ihre eigenen Zahnschmerzen begleiteten sie den ganzen Monat. Hahnemann verschrieb ihr jetzt *Kali carbonicum* am ersten und achten Tag zur Olfaktion. Im Berichtszeitraum **9. August bis 5. September 1833** (B 331090) änderte sich nichts an der gesundheitlichen Verfassung von Julie von Schlottheim. Die Stimmung im Hause von Kersten spitzte sich zu, da Friederike von Kersten immer noch sehr an ihren Kopfschmerzen litt. Daher schrieb auch Julie mehrmals von ihrer eigenen Verfassung: „[...] Stimmung ist immer angstvoll und trübe [...] konnte mich den ganzen Tag des Weinens nicht enthalten“. Bei den körperlichen Symptomen dominierten die Zahnschmerzen, weniger die bekannten Magenleiden. In einem Brief vom **5. September 1833** (B 331090) schilderte Julie die Auswirkungen der Erkrankung ihrer Schwester auf den gesamten Haushalt: „[...] denn ihr [Friederike von Kerstens, J. B.] Zustand ist jetzt oft wieder so traurig als vor Jahren wo sie bitter heftig und schwermüthig gestimmt ist, sich alles von der schwärzesten Seite vorstellt – gute Menschen verkännt und sich und uns alle daturch das Leben erschwert [...]“. Auch die negativen Auswirkungen auf die Gesundheit von Rosalie schildert sie mit den Worten, „[...] auf Rosalien hat es jetzt schon sehr übelen Einfluß indem sie die selbige Stimmung der Mutter hat. Auch in der selbigen Minute eine Ohnmacht hatte als meine Schwester sich wieder davon erholt, ebenso reizbar empfindlich, heftig, trüb, und unvergnügt, aus einem Extrem in das Andere, wie sie [...]“. Auch schildert sie dabei ihre Not, die Krisensituationen aufzufangen und die beiden zu unterstützen: „[...] lange werden dies meine Nerven nicht aushalten, dass fühle ich und ich erlebe daher innig den Gott um Erlösung von einem Leben was ich nicht mehr zu ertragen vermag [...]“. Hahnemann verschrieb Julie von Schlottheim, am ersten und achten Tag das Pulver *Calcium carbonicum* einzunehmen. Vom **7. September bis zum 20. September 1833** (B 331104 K) dominierten dauernde Zahnschmerzen. Auch die Gemütsverfassung war weiterhin beeinträchtigt. Hahnemann verordnete gegen die Zahnschmerzen *Lycopodium clavatum*. Nach der Einnahme nahmen die Zahnschmerzen zusehends ab. Die Schmerzen verlagerten sich in den Hals, in das Genick und in die Ohren, auch berichtete Julie von „[...] vielem Reiz zum Husten

der aber trocken war [...] etwas Schnupfen habe ich bekommen [...]“. Am **4. Oktober 1833** (B 331150) schickte Hahnemann lediglich 24 Placebopulver zum Einnehmen. Vom **6. Oktober bis zum 2. November 1833** (B 331218) war Julie von Schlotheim durch die angespannte Stimmung im Hause von Kersten wieder zunehmend seelisch und körperlich beeinträchtigt mit Kopfschmerzen und „*Magenkrampf*“ mit wenig Appetit. Sie berichtete erneut von den Affektausbrüchen der Schwester: „[...] *Meine Schwester war heute so wie die vorigen Tage sehr aufgeregt, ärgerlich verstimmt im höchsten Grad und bitter [...]*“, die wieder negative Auswirkungen auf Rosalie zeigten. Diese fiel nach Ärgernissen mehrmals in Ohnmacht. Auch wurde wieder von Zahnschmerzen berichtet: „[...] *immer noch Zahnschmerz, auf der einen Seite an der Kinnbacke wo es innwendig noch immer etwas geschwollen ist [...]*“. Hahnemann verordnete nun *Conium maculatum*. Im nächsten Krankentagebuch vom **7. Dezember 1833 bis 1. Januar 1834** (B 34007) blieben die Verhältnisse im Haus von Kersten die gleichen. Friederike von Kersten überschattete das Familienleben mit ihren Kopfschmerzattacken und darauffolgenden Ohnmachtsanfällen. Julie von Schlotheim litt nun an einem Ausschlag am ganzen Körper, Gesicht und Hände ausgenommen. Sie beschrieb ihn folgendermaßen: „[...] *welcher sich immer mehr vermehrt, und mich unbeschreiblich kwählt, mit brennen und jücken; es ist stechendes Jücken, sind kleine erhobene rothe Punkte welche durch Reiben röther werden [...]*“. Auch gegen Ende des Monats war die Gemütsverfassung bedrückt mit großer Angst: „[...] *und muß mir immer während des Weinens endhalten, so unbeschreiblichen Trübsinn hat sich mir beefert [...]*“. Hahnemann verordnete nun *Phosphorus*. Im **Januar 1834** (B 34074 K) ging es Julie von Schlotheim etwas besser, sie schrieb zwar immer noch von Angst und Trübsinn, jedoch nicht mehr in der Häufigkeit wie zuvor. Der Ausschlag schien sich auch gebessert zu haben: „[...] *das Jücken hat viel nachgelassen [...]*“. Die Kopfschmerzen traten dagegen wieder in den Vordergrund. Hahnemann verordnete lediglich Placebopulver. Am **28. Februar 1834** (B 34136) gab es einen gesundheitlichen Einbruch. Julie von Schlotheim berichtete von sehr viel Kopfschmerzen, Übelkeit, Schmerzen unter dem Magen mit wenig Appetit, Rückenschmerzen, Mattigkeit, auch kehrte die Obstipation in der Notation zurück. Die Stimmung war an einem Tiefpunkt: „[...] *Großer Trübsinn und gänzlichen Lebensüberdruße viel Angst und Unruhe, große Gedankenlosigkeit*“. Hahnemann verschrieb *Pulsatilla vulgaris*. In den Aufzeichnungen vom **April 1834** (B 34259) ging es gesundheitlich weiter bergab. Die Gemütsverfassung war angegriffen: „[...] *immerwährend große Angst mit Weinen, welches ein Weinkrampf zu sein scheint; und im Kopf ganz Gedankenlooß [...]* *Unruhe und Inneres Behben im ganzen Körper [...]* *die Stimmung ist unbeschreiblich schwehrmüthig. Niemals einen heitern Augenblick, könnte immer weinen; Meine Augen sind schon fast blind geweint [...]*“. Wieder berichtet Julie von Obstipation, und auch die Schwere und Schmerzen in den Gliedern wurden thematisiert. Sie bekam nun von Dr. med. Lehmann am ersten Tag *Rhus toxicodendron* und am zweiten Tag *Nux vomica* verordnet. Im Berichtszeitraum **Mai 1834** (B 34325 K) blieb alles beim alten. Die Gemütsbewegung wurde wenig thematisiert. Hahnemann verord-

nete ihr nun wieder *Sulphur*. Im Monat **Juni 1834** (B 34370 K) blieb ihr Befinden beeinträchtigt. Sie klagte viel über Obstipation, Steifheit und Mattigkeit der Glieder und Zahnschmerzen. Hahnemann verschrieb nun *Ignatia amara*. Im **Juli 1834** (B 34444) wurde das gezeichnete Bild etwas verworren. Einerseits berichtete Julie von großer Angst und trüber Stimmung, andererseits von leidlichem Wohlsein. Die Symptome der Klage blieben die gleichen wie während der Vormonate. Hahnemann verordnete nun *Graphites*. Im August 1834 ging es Julie wieder sehr viel besser. Sie notierte: „[...] bis hierher war ich sehr zufrieden mit meinem Befinden, ob ich gleich nicht sagen kann ich wäre ganz gesund, so wären doch alle Übel woran ich sehr vor 4 Wochen litte in viel geringerem Grade. Appetit und Stuhlgang ist ziemlich gut [...]“. Im **Oktober 1834** (B 34537) klagte sie über heftige Zahnschmerzen. Sie roch an den Zahnmitteln von Rosalie und Friedrich Wilhelm August von Kersten, die ihr aber nicht halfen. Sie griff deshalb zu einem verbotenen Hausmittel, einem Senfpflaster auf dem Oberarm, welches aber auch nur kurze Erleichterung verschaffte. Hahnemann verordnete als Extramittel *Magnesium muriaticum*. Dieses Mittel half nicht, so daß sie sich einen hohlen Zahn ziehen ließ. Die benachbarten Zähne waren aber auch „etwas hohl“, so daß die Zahnschmerzen weiterhin quälend anhielten. Hahnemann verschrieb deshalb als Extramittel *Belladonna*, in einer halben Tasse Wasser aufzulösen und alle vier Stunden einen Teelöffel einzunehmen. Auch diese Verordnung brachte nicht die erhoffte Wende, so daß Hahnemann nun *Kreosotum* verschrieb, welches endlich den erhofften Erfolg brachte. Dr. med. Lehmann notierte auf einem Brief: „[...] *Kreosot hat gegen die Zahnschmerzen geholfen*“. Im **November 1834** (B 34626) klagte Julie wieder vermehrt über Schwäche und Schmerzen in den Beinen bis zur Hüfte hinauf. Auch schrieb sie mehrere Male von Diarrhöen, die sie plagten. Die Gemütsverfassung war am Anfang des Monats deutlich verschlechtert: „[...] *unbeschreiblich Angst, noch Unruhe [...] bei der großen Angst immer Behben immerwährend Neigung zum Weinen. Die Angst war so groß, dass ich nicht wusste was um mich herum vorging [...]*“; sie hellte sich aber im Verlauf wieder auf. Bei der letzten Konsultation Hahnemanns in Köthen im **Januar 1835** (B 35008 K) stellte sich die Situation ähnlich schlimm dar wie die Monate zuvor: „[...] *hat viel Kränkung von der Schwester, stellt sich alles fürchterlich vor, will sich das Leben nehmen, hat viel Angst [...]*“. Daraus läßt sich sehen, daß durch die Therapie Hahnemanns Julie von Schlotheim von ihren Kränkungen und den daraus folgenden Somatisierungen nicht wirklich geheilt wurde. Es muß konstatiert werden, daß die innerfamiliären Spannungen durch Hahnemann nicht gelöst werden konnten. Hahnemann hatte diese Unheilbarkeit der familiären Situation ja bereits am Anfang der Therapie prognostiziert. Wieder wird deutlich, daß Hahnemann als begleitender Arzt Wirkung zeigte, man aber letztlich nicht von einer Heilung der Erkrankung sprechen kann.

5.3 Hahnemanns Vorgehen bei den Anamnesen und den Befunderhebungen

Im folgenden wird dargestellt, wie Hahnemann bei den Anamneseerhebungen vorgeht und ob er sich dabei an seine im *Organon* festgehaltenen Grundsätze hielt. Zu diesem Zweck wurde die fünfte Auflage des *Organon* gewählt, da diese 1833 erschienen und damit die zeitlich nächste Veröffentlichung war. Es wird hierbei auf die Paragraphen §§ 83–104 im *Organon*²⁴⁶ Bezug genommen.

Die Art und Weise, wie die Erstanamnesen durchgeführt wurden, differierte bei den Familienmitgliedern. Es zeigt sich, daß die persönlich – also mündlich – durchgeführten Erstanamnesen nur bei Friederike von Kersten (E 31504) und Rosalie von Kersten (E 31643) stattfanden. Außerdem notierte Hahnemann in beiden Fällen Altersangaben in Klammern und weitere Angaben zur Person, wie Beruf oder soziale Stellung. So verfuhr Hahnemann nicht immer in seiner Praxis. Robert Jütte schrieb hierüber nach der Analyse von mehreren Fallgeschichten: „[...] Unglücklicherweise war Hahnemann lax bei der Niederschrift des Alters, Familienstands und des Berufs. Wie auch viele seiner Zeitgenossen kümmert ihn die durchgängig gleiche Schreibweise des Vor- und Nachnamens nicht [...]“.“²⁴⁷

Bei allen anderen Familienmitgliedern wurde lediglich ein Brief mit der Krankheitsgeschichte an Hahnemann geschickt. Dieser notierte sich einige wenige Notizen am Ende der Krankengeschichten. Dies ist als nachgefragte Ergänzung zu werten und hatte somit auch eine persönliche Visite des Patienten zur Voraussetzung.

Bei den persönlichen Konsultationen wurden die aktuellen Beschwerdebilder am Anfang notiert. Es handelte sich im Spontanbericht um die Hauptbeschwerden und die Therapie dagegen. Das entspricht der Forderung in § 84: „[...] Der Kranke klagt den Vorgang seiner Beschwerden; [...] Er schreibt alles genau mit denselben Ausdrücken auf, deren der Kranke und die Angehörigen sich bedienen. Still-schweigend lässt er sie ausreden, wo möglich [...] ohne Unterbrechung [...]“.“²⁴⁸

Bei Friederike wurde das Anamneseblatt im ersten Drittel zweispaltig geführt, wobei in jeder Zeile ein Symptom mit dem Charakteristikum desselben festgehalten wurde sowie das körperliche Korrelat des Symptoms. Das entspricht den Angaben in § 85, worin Hahnemann den Platz verlangt, um bei Nachfragen das Geschilderte nachtragen zu können. Diese gezielten Rückfragen Hahnemanns, wie in § 86 gefordert, zeigen sich in den unübersichtlichen Notizen, die er vornahm. Diese wurden oberhalb, unterhalb oder neben der jeweiligen Zeile vorgenommen und, wenn nötig, in entfernteren Zeilen notiert und dann mit Verbindungslinien der Zusammenhang kenntlich gemacht. In der zweiten Hälfte des Anamneseblattes

²⁴⁶ Hahnemann (1833). In dieser Lehrschrift Hahnemanns werden die Anforderungen an eine homöopathische Anamnese detailliert in den oben genannten Paragraphen beschrieben.

²⁴⁷ Jütte (1998), S. 39–47 (Übers. durch J. B.).

²⁴⁸ Hahnemann (1833), S. 158.

befragte Hahnemann die Patienten meist zu Symptomen aus der vegetativen Sphäre, wie Stuhlgang, Urin, Schlafverhalten, Menses, Schweißneigung, Appetit, Sexualität, Träume, Diät und Bewegung. Diese nicht spontan berichteten Aspekte bezeichnete Hahnemann in § 88 als Nachfrage von „[...] *Theilen oder Functionen des Körpers ... damit der Berichtgeber genöthigt sey, sich speciell darüber zu äußern [...]*“.²⁴⁹ Die Notizen dieser Nachfragen waren meist kurz gefaßt. Das nun geforderte spezielle Interview des Erkrankten zu offengebliebenen Fragen kann man in den vorliegenden Anamnesen nur bedingt erkennen. Diese als W-Fragen kategorisierten Anamneseergänzungen können nicht zweifelsfrei entsprechend dem § 89 nachgewiesen werden. Auch die im § 90 geforderte Niederschrift von Wahrnehmungen des Arztes, wie Stimmung, Hautkolorit, Puls und etwaige körperliche Untersuchungsbefunde, können in den Erstanamnesen nicht eindeutig zugeordnet werden. Somit läßt sich feststellen, daß Hahnemann nicht in allen Einzelheiten seinen Anforderungen an eine ausführliche Anamnese folgte. Die Analyse von mehreren Anamnesen durch Jütte kommt zu dem gleichen Ergebnis. Er schließt jedoch mit der Aussage: „[...] *Es kann aber alles in allem keine Zweifel geben, dass Hahnemann auch praktizierte, was er predigte [...]*“.²⁵⁰ Auch muß angemerkt werden, daß Hahnemann „[...] *54 Bände mit Sprechstundenaufzeichnungen über einen Zeitraum von mehr als 40 Jahren homöopathischer Praxis hinterläßt. Dieser Hauptteil seiner Arbeit ist wahrscheinlich eine der umfangreichsten und detailreichsten medizinischen Sprechstundenaufzeichnungen des frühen 19. Jahrhunderts [...]*“.²⁵¹

Die Erstanamnese von Rosalie von Kersten (E 31643) erfolgte nach dem gleichen Schema. Dabei kann man feststellen, daß die Befragung wesentlich kürzer gewesen sein muß. Neben den Angaben zu Hauptbeschwerden im ersten Teil der Anamnese und der Therapie dagegen befragte Hahnemann Rosalie im zweiten Teil nur sehr kurz zu Schlaf, Unterleibsproblemen und dem Stuhlgang. Das ist möglicherweise auf das pubertäre Alter der Patientin (17 Jahre) zurückzuführen.

Friedrich Wilhelm August von Kersten schrieb eine ausführliche Krankengeschichte (B 321458), worauf sich Notizen von Hahnemann finden. Das bedeutet, daß von Kersten die selbstverfaßte Krankengeschichte mit in die Praxis Hahnemanns brachte und dieser weitere spezielle Fragen stellte. Der Bericht beginnt mit der Lebensführung, es folgt eine facettenreiche Beschreibung der Diät mit Getränken und Genußmitteln sowie der Bewegung. Auch das gesellschaftliche Leben ist eingehend beschrieben. Im darauffolgenden Abschnitt findet sich ein Bericht über „*geheilte und überstandene Krankheiten*“, angefangen mit Kinderkrankheiten über akute Erkrankungen bis zu den detaillierten Schilderungen des chronischen Leidens. Von Kersten schilderte seine aktuellen urologischen Probleme, streifte die Defäkationsthematik und beschrieb zum Schluß neben seinem Appetit die Stimmungslage. Am Ende thematisierte er, in Kenntnis der Bedeutung, die nie

²⁴⁹ Hahnemann (1833), S. 160.

²⁵⁰ Jütte (1998), S. 41 (Übers. durch J. B.).

²⁵¹ Jütte (1998), S. 40 (Übers. durch J. B.).

erfolgte Infektion mit Krätze oder Lues bzw. das Auftreten eines Hautausschlags. Bei der Konsultation Hahnemanns notierte dieser lediglich aktuelle Zustände, wie Empfindungen im Bett, Nahrungsunverträglichkeiten, Schweißneigung, Träume, Gesichtsfarbe und Geschmacksempfindung.

Julie von Schlotheim trat mit ihrer Bitte am 25. Januar 1833 (B 33160) an Hahnemann heran, als Patientin in seine Praxis aufgenommen zu werden und ihn in Köthen besuchen zu dürfen. Daraufhin erhielt sie gleich die ersten Medikamente zugesandt, ohne daß eine weitergehende Exploration der Krankengeschichte stattgefunden hatte. Es handelt sich bei der Arznei um das antipsorische Einstiegsmittel Sulphur. In ihrem zweiten Brief bedankte sie sich für die prompte Übersendung. Auch stellte sie hier auf Anraten der Schwester Friederike von Kersten ausführlich ihre Krankengeschichte dar.

Die erste persönliche Konsultation fand erst am 24. April 1833 statt (B 33612). Das bedeutet, daß Julie von Schlotheim die ersten drei Monate nur mittels Briefkontakt von Hahnemann therapiert wurde. Wenn man die obigen Ausführungen als Grundlage einer homöopathischen Eingangsanamnese zugrunde legt, wird deutlich, daß Hahnemann sich in diesem Fall nicht an seine eigenen Vorgaben gehalten hat.

5.4 Frequenz der Arztbesuche bei Hahnemann in Köthen

Da Hahnemann meist keine Hausbesuche bei seinen Patienten machte, mußten diese die Reise nach Köthen unternehmen oder auf dem Postweg Therapieempfehlungen einholen. Es gibt lediglich einen Hinweis, daß Hahnemann nach Bernburg reiste und einen Hausbesuch im Mai 1835 machte (B 35162). Ansonsten gibt es in einem Brief von Julie von Schlotheim die Anfrage, ob Dr. Lehmann (ein Assistent von Hahnemann) einen Hausbesuch durchführen könne (B 34505). Da die Familie von Kersten in Bernburg ansässig war, hatte sie die Möglichkeit, neben dem brieflichen auch den persönlichen Kontakt mit Hahnemann zu pflegen und sich direkt von ihm behandeln zu lassen. Dies war selbst bei den damaligen Straßenverhältnissen gut möglich. Bereits 1805 wurde die neue Chaussee zwischen Bernburg und Köthen fertiggestellt. Die Entfernung zwischen den beiden Städten beträgt ca. 25 km (Abb. 2). Mit einem Einspanner und einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 11 km/h (Schrittempo 8–10 km/h, Trabtempo 15 km/h) benötigte man ca. 2,5 Stunden, um Köthen zu erreichen. Es fällt auf, daß die Arztbesuche, die in die Wintermonate gefallen wären, nicht durchgeführt wurden.

Friederike von Kersten berichtete in einem Brief vom 28. Dezember 1831: „*Da ich bei eingethretener Kälte nicht wage eine Reise nach Chöeten zu unternehmen so erfolgt hier mein schriftlicher Bericht.*“ Vermutlich ließen die Kälte und die widrigen Witterungsbedingungen eine Fahrt nach Köthen nicht zu.

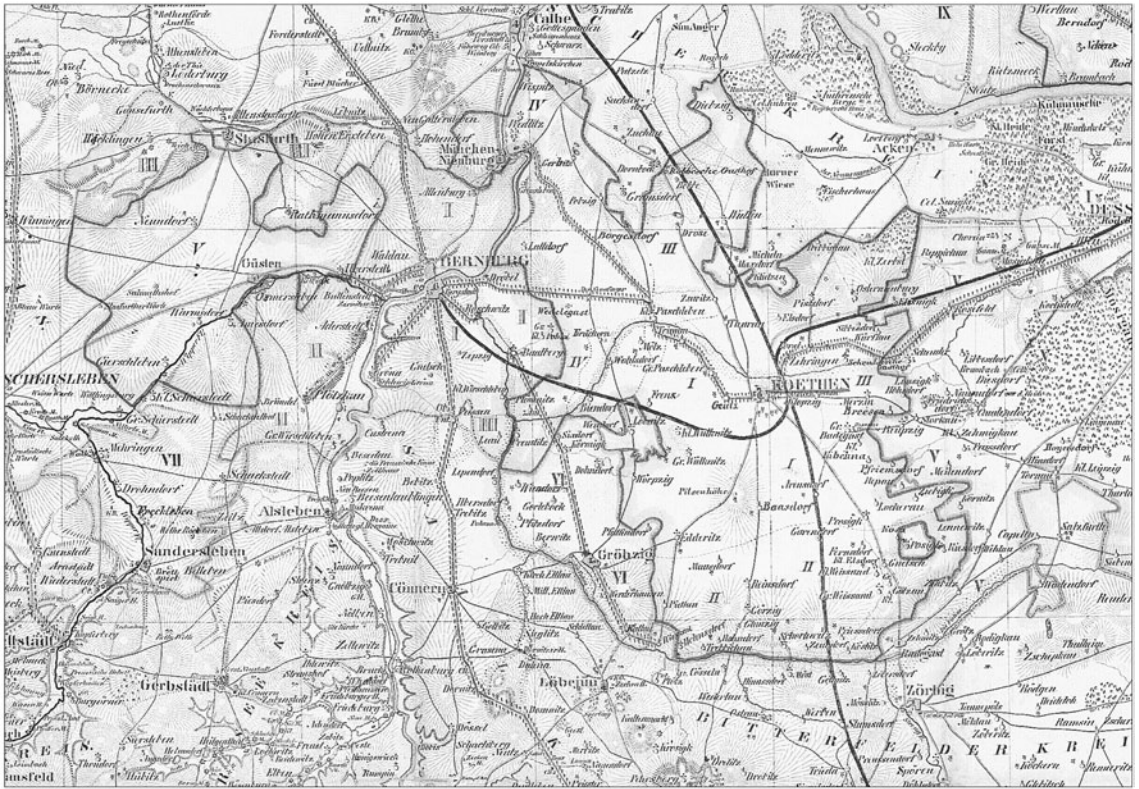


Abb. 2 Kartenausschnitt: Die Anhaltischen Herzogtümer, Bernburg, Dessau, Cöthen 1850.
(Quelle: Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abt. Dessau, Karten Anhalts, II/53)

Die Frequenz der Patientenkontakte war natürlich abhängig von der Art der Erkrankung, ob akut oder chronisch, und natürlich von der Entfernung vom Wohnort. „Die Patienten, die sich bei ihm in längerer Behandlung befanden, wurden meist im Abstand von 7, 14 und 24 Tagen wieder einbestellt. Bei Kranken, die ihn brieflich konsultierten, waren die Abstände naturgemäß größer.“²⁵² Die Darstellungen der Besuche der Familienmitglieder bei Hahnemann werden, soweit es aus den Briefen ersichtlich ist, im Anhang aufgeschlüsselt. Dieses Vorgehen orientiert sich an den Angaben von Besuchen, die in den Briefen angekündigt wurden oder Erwähnung fanden, und an Notationen, die Hahnemann innerhalb der Briefe vornahm. Das sind handschriftliche Ergänzungen, die direkt bei fraglichen Angaben der Patienten innerhalb des Briefes erfolgten bzw. dem Brief zum Schluß angegliedert wurden und damit die mündliche Nachfrage Hahnemanns belegen.

²⁵² Daß Hahnemann Patienten aus dem Umland (auch ausländische Patienten) behandelte, ist nichts Besonderes: „Neben ortsansässigen Patienten, die ihn in seiner Praxis besuchten, und den schriftlich behandelten, besuchten ihn häufig auswärtige Patienten, die eigens nach [...] Köthen reisten, um sich von ihm selbst über längere Zeit behandeln zu lassen [...]“ Nachtmann (1987), S. 75; dies findet auch Erwähnung in Jütte: Patientenschaft (1996), S. 29.

Außerdem gibt es gesonderte Notizblätter, die bei Besuchen von Familienmitgliedern angelegt wurden. Diese bilden jedoch die Minderzahl. In der in Kapitel 15 dargestellten Tabelle (s. S. 175) sind die Konsultationen, die nicht durchgeführt, aber brieflich abgesagt wurden, kursiv gesetzt. Bei den mit Fragezeichen versehenen Terminen bleibt unklar, ob ein Besuch bei Hahnemann erfolgte. Der fett gedruckte Termin weist auf einen Besuch bei Dr. med. Würzler, einem homöopathischen Arzt, der in der näheren Umgebung praktizierte, hin. Die unterstrichenen Daten weisen auf einen Besuch eines anderen Familienmitgliedes hin. Die in anderen Briefen erwähnten Besuche von Familienmitgliedern bei Hahnemann werden groß geschrieben und unterstrichen.

Als erste nahm Friederike Levina von Kersten Kontakt zu Hahnemann auf. Sie wurde in die Praxis Hahnemanns durch den Ratspräsidenten von Braun vermittelt, der ihr am 4. September 1831 ein Empfehlungsschreiben mitgab und sie damit in die Behandlung bei Hahnemann einführte (s. Kap. 6.1.1, S. 122). Friederike von Kersten war am längsten in Behandlung bei Hahnemann, vom 4. September 1831 bis 9. März 1835, und suchte ihn auch am häufigsten in Köthen auf. Das Besuchsmaximum lag im Jahr 1832 bei ca. elf Besuchen, das entspricht also etwa einem Besuch pro Monat. In den Folgejahren nahm die Frequenz deutlich ab. Durch Friederike von Kersten wurden sukzessive die anderen Familienmitglieder mit Hahnemann bekannt gemacht und in seine Therapie eingeführt. Als weitere Patientin ist die Tochter Rosalie zu nennen, die Hahnemann am 14. Oktober 1831 besuchte und von ihm dabei anamnestiziert wurde. Der erste persönlich geschriebene Brief (Krankentagebuch) folgte allerdings erst im Januar 1832 (B 32077).

Rosalie von Kersten wurde also von der Mutter bei Hahnemann eingeführt. Die ersten Notizen Hahnemanns und der Beginn der homöopathischen Therapie (14. Oktober 1831 [E31643]) waren anfänglich nur auf Grund des mündlichen oder schriftlichen Berichts der Mutter Friederike von Kersten erfolgt (30. und 31. Oktober 1831 bis Dezember 1831).

Erst am 6. November kam Rosalie nach Köthen und berichtete selbst über ihre Beschwerden. Ab diesem Zeitpunkt fuhr Rosalie von Kersten wahrscheinlich mit ihrer Mutter, um Hahnemann persönlich Bericht zu erstatten (s. S. 175).

Bemerkenswert ist, daß Friedrich Wilhelm August von Kersten erst nach mehr als einem Jahr der Behandlung von Ehefrau und Tochter Hahnemann selbst aufsuchte, um die homöopathische Therapie zu beginnen. Dies könnte an der Vorgabe Hahnemanns liegen:

„[...] dass ich den chronisch Kranken nicht eher in Cur nahm, als bis er sich das Organon angeschafft und es sorgfältig durchgelesen hatte. Eher merkte ich überhaupt nicht, dass die Kranken eine vertrauensvolle Ueberzeugung von dem unersetzlichen Vorzuge dieser Behandlungs-Art gewonnen hätten und fest gegen jede Gegenseitige Einflüsterung standhaft in der Cur verharrten [...].“²⁵³

²⁵³ Stahl (1997), S. 45f.

Hahnemann erwartete von seinen Patienten, „dass sie das ‚Organon der Heilkunst‘, sein 300 Seiten starkes Hauptwerk oder eine kürzere Fassung lasen, was teilweise auch – teilweise aus eigenem Antrieb, teilweise auf ärztlichen Wunsch hin – geschehen ist“.²⁵⁴ Von Kersten schreibt in seinem ersten Brief an Hahnemann, in dem die Krankengeschichte zur Darstellung kam, von einer Behandlung bei einem anderen Arzt. Die Veranlassung für den Arztwechsel wird aus der Krankengeschichte insoweit erklärbar, als der behandelnde Arzt nach der Leberentzündung und einem durchgemachten Fieber von Kersten mitteilte, daß ein nochmaliges Aufflammen des Fiebers den Tod zur Folge gehabt hätte. Eine weitere Lesart könnte sein, daß von Kersten anfänglich das Vertrauen zu dieser neuen Heilweise fehlte und er erst die Therapiefortschritte von Friederike und Rosalie beobachten wollte. Überraschend ist die Tatsache, daß er trotz der Wertschätzung der Therapie durch seinen Freund von Braun so lange gezögert hatte, eine homöopathische „Cur“ zu beginnen.

Bei Friedrich Wilhelm August von Kersten war die Besuchsfrequenz von Beginn an nahezu ein monatlicher Abstand. Das Therapiemaximum, d. h. Besuche, schriftliche Berichterstattung mittels Krankentagebuch und Brief, war im Jahr 1833. Am Anfang des Jahres 1834 kam es zu einer „Differenz“ zwischen Therapeut und Patient, so daß daraufhin die Intensität der Kommunikation abnahm und man sogar von einem anderen homöopathischen Arzt²⁵⁵ erfährt. Der Grund der Verstimmung lag in dem Hinzuziehen eines „allopathisch“ tätigen Chirurgen als „second opinion“ zu der weiteren Therapie von Friederike von Kersten (s. Kap. 5.2.1, S. 58ff., hier S. 66).

Bei dem neuen Homöopathen handelte es sich um den homöopathisch tätigen Arzt Dr. med. Würzler, der von Friedrich W. August von Kersten aufgesucht wurde. Ob die homöopathische Therapie nach dem Umzug Hahnemanns nach Paris von jenem weitergeführt wurde, ist leider nicht nachweisbar.²⁵⁶ Interessant erscheint in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß Dr. med. Würzler am 23. Oktober 1843 die Patenschaft bei einer Tochter von Rosalie von Hellfeld (geborene von Kersten), Karoline Therese Amalie Pauline von Hellfeld, übernahm.

Als letztes Familienmitglied begann Julie von Schlotheim die Therapie bei Hahnemann. Bei ihr wurde keine mündliche Erstanamnese durchgeführt. Es ist lediglich eine schriftlich verfaßte Krankengeschichte zu finden. Die Behandlungsdauer war bei Julie von Schlotheim am kürzesten, die Konsultationsfrequenz Hahnemanns in Köthen war bei Julie am geringsten ausgeprägt (Abb. 3, S. 94).

²⁵⁴ Dinges: Männlichkeitskonstruktion (2002), S. 102.

²⁵⁵ Carl August Victor Würzler (* 2. Juli 1802, Bernburg – † 12. März 1886, Bernburg). In welcher Stadt dieser homöopathische Arzt zu dieser Zeit praktizierte, war leider nicht ermittelbar. Er erhielt erst im Mai 1838 das Recht zur Betreibung einer medizinischen, chirurgischen und geburtshilflichen Praxis in Bernburg. Siehe digitalisierte Quellenanhang auf der Internetseite [www.igm-bosch.de/Digitalisierte Texte](http://www.igm-bosch.de/Digitalisierte_Texte), Kap. 3.3.

²⁵⁶ Recherchen im Ballenstedter Schloßmuseum, Ballenstedter Stadtarchiv, Bernburger Stadtarchiv, Bernburger Schloßarchiv, Landesarchiv Oranienbaum ergaben keine Hinweise über die Patenschaft bei Dr. Würzler.

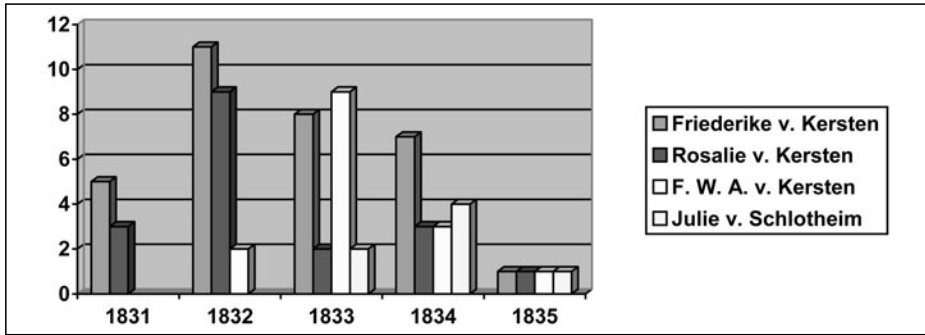


Abb. 3 Besuchstermine pro Patient und Jahr in graphischer Form.

Die häufigsten Besuche (ca. 32 Besuche in 3,7 Jahren = 43 Monaten) in Köthen machte Friederike L. von Kersten, anfangs in monatlichem Abstand. Ihre Tochter Rosalie (ca. 18 Besuche in 3,5 Jahren = 41 Monaten) suchte Hahnemann im Jahre 1832 am häufigsten auf, in den folgenden Jahren wurde der Besuchsabstand deutlich größer. Bei Friedrich W. August von Kersten (ca. 15 Besuche in 2,5 Jahren = 29 Monaten) liegt die Besuchsfrequenz im ersten Jahr der Behandlung (1833) am höchsten, meistens in 30tägigem Abstand. Die Unterbrechung der Konsultationen Hahnemanns Anfang 1834 könnten auf die Spannungen zwischen Hahnemann und Friedrich W. August von Kersten zurückgeführt werden (s. Kap. 5.2.1, S. 66).

Am unklarsten bleibt die Häufigkeit der Besuche von Julie von Schlotheim (ca. 7 Besuche in 2,1 Jahren) bei Hahnemann. Dies kann an der schlechten Prognose des Therapieerfolgs gelegen haben, die Hahnemann Julie von Schlotheim am 24. April 1833 eröffnete. Die Mitteilung erhalten wir durch einen Brief von Friedrich W. August von Kersten am 26. April 1833 an Hahnemann (B 33618). Dann fragte von Kersten, besorgt „*um eine nahe Gefahr*“, um das Wohl seiner Schwägerin nach und bat Hahnemann um weitere Therapie. Diese recht schnell nach dem Behandlungsbeginn erfolgte Festlegung scheint untypisch für Hahnemanns sonstiges Vorgehen zu sein. Julie von Schlotheim verblieb danach noch bis Januar 1835 in Therapie bei Hahnemann. Insgesamt scheint die Behandlung der Julie von Schlotheim wenig erfolgversprechend gewesen zu sein. Möglicherweise rührt daher auch der geringe Umfang an Notationen Hahnemanns auf den von ihr geschriebenen Krankentagebüchern.

Die Durchsicht der Krankenjournalen D 36 (Eintragungen vom 9. Juni 1831 bis 7. September 1832), D 37 (Eintragungen vom 7. September bis 27. November 1833) und D 38 (Eintragungen vom 28. November 1833 bis 17. Mai 1835) ergab keine weiteren Notationen Hahnemanns bezüglich der Therapie der Familie von Kersten. Das stützt die These Nachtmanns²⁵⁷, daß Hahnemann „[...] im Februar oder März 1831 seine Arbeitsweise im Alter von 76 Jahren plötzlich ändert“. Bis dahin exzerpierte dieser alle Briefe, die er von Patienten bekam, in die Kran-

²⁵⁷ Nachtmann (1987), S. 79.

kenjournale. Ab diesem Zeitpunkt hatte er wohl die Briefe nur noch gesammelt und zusammengeklebt und darauf bei Besuchen der Patienten Notizen gemacht. Waren Patienten ohne Brief gekommen, legte er ein Krankenblatt an.

5.5 Die Therapietreue der Familie von Kersten

Es gab innerhalb des Arzt-Patient-Verhältnisses drei wesentliche Aspekte, die den Unterschied zu zeitgenössischen Behandlungsformen ausmachen:

1. Hahnemanns Selbstverständnis als Arzt und die damit verbundene Meidung der Hausbesuche beim Patienten.
2. Seine Art der Honorarforderung.
3. Die Überzeugung der Patienten von der „Effektivität der Homöopathie“ mit pädagogischer Methode. Hahnemann erwartete, daß seine Patienten die von ihm herausgegebenen Schriften gelesen haben sollten.

Zu Punkt 1 wurden in Kapitel 5.4 (s.S. 90ff.) ausführlich die Besuchsfrequenzen der Familienmitglieder in Hahnemanns Praxis aufgeführt.

Da Hahnemann von seinen Patienten erwartete, daß sie sich mit der homöopathischen Therapie mittels seiner Schriften auseinandersetzen, kann man davon ausgehen, daß auch der Familie von Kersten zumindest das *Organon der Heilkunst* bekannt war. Es gibt lediglich einen Hinweis auf das Vorhandensein dieses Werkes in B 34680, wovon Friedrich Wilhelm August von Kersten am 6. Februar 1834 berichtete:

„Hochgeehrtester Herr Hofrath! Ich muß mich in meinem letzten Rapport unrichtig ausgedrückt haben, denn 1, der Schmerz beim Husten, der nur bei heftigem Auffahren etwas stechendes hatte, und ebenso beim tiefen Athemhohlen, übrigens aber außerdem weniger fühlbar, doch etwas beengend war, ist stets auf der rechten Seite unter der Brust, genau unter der Stelle wo sich die Leber befindet gewesen (Organon neuste Ausgabe § 86) jetzt hat es nachgelassen.“

Dies entspricht der Aussage von Dinges, der schreibt: „Er [Hahnemann, J. B.] erwartet, daß alle seine Patienten, zumindest die chronisch Kranken, die eine intensive Behandlung erhielten, sein Hauptwerk ‚das Organon‘ gelesen haben sollten.“²⁵⁸ Hahnemann äußerte sich diesbezüglich gegenüber Clemens von Bönninghausen in einem Brief am 16. März 1831:

„[...] Unter den beiden gedruckten Schemen deuchte mir am vorzüglichsten die Anleitung, wie der chronisch Kranke seinen Bericht an den Arzt über seine Krankheiten abzufassen habe. Ich finde sie sehr gut, und wünsche mehrere Exemplare davon zu besitzen. Ich half mir in Ermangelung derselben bisher damit, dass ich den chronisch Kranken nicht eher in die Cur nahm, als bis er sich das Organon angeschafft und es sorgfältig durchgelesen hatte. [...]“²⁵⁹

²⁵⁸ Dinges: Introduction (2002).

²⁵⁹ Stahl (1997), S. 45f.

Friedrich W. August von Kersten bezieht sich in seinem Brief auf den § 86 des *Organon*. In diesem Paragraphen geht es um die nähere Bestimmung einzelner Symptome, d. h. die Modalitäten von Zeit, Ort, Bezug zu vorigem Arzneigebrauch etc. werden spezifiziert. Hahnemann sollte die Genauigkeit der Berichterstattung vor Augen geführt werden, vermutlich auch um ihn zu besänftigen. Der von Friedrich W. August von Kersten geschriebene Brief (B 34680) verweist auf einen am 5. Januar [Februar] 1834 geschriebenen Brief (B 34096), worin von der Konsultation eines ortsansässigen Chirurgen Lehmann berichtet wird. Von Kersten ließ sich von diesem wegen einer seit zwei Tagen andauernden Obstipation am 2. Februar 1834 (B 34084) samstags ein Klistier „*von laulichem Wasser*“ setzen. Dieser Wundarzt machte ganz den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend einen Hausbesuch.

Auch wurde dieser Chirurg befragt („second opinion“), welche Therapieempfehlungen er bei der Verletzung seiner Ehefrau Friederike von Kersten geben würde. Von Kersten teilte Hahnemann bereits am 26. Januar 1834 mit: „[...] *Meine Frau Ihr Fußschaden will sich immer noch gar nicht bessern[...]*“.

Dieser war am 1. Januar 1834 ein Blumentopf auf das Schienbein gefallen: „[...] *am 1. Jan[uar] ist ihr ein Topf auf das rechte untere Schienbein gefallen, und beschädigte die Haut, Sie legte ordentlich arn.[ica] Tinctur. drauf, täglich 3 Mal, zwei Lagen Es entstand ein großes Geschwulst. Jetzt nur Schorf und wenige Viertel Geschwulst drum aber mehr dick Nun auch manche Stunde Sch[merz] dran mehr als andere stunden selbst in der Ruhe ein leises Brennen Wenn etwas Weisel trifft, schmerzt. Beim Auftreten schmerzt es ihr [...]*.“ (E 34044)

Friedrich W. August von Kersten berichtete am 5. Januar [Februar] 1834 besorgt an Hahnemann: „[...] *Nun bekümmert mich aber noch ein Umstand, unser sehr geschickter Chirurg Lehmann wurde als er hier war und mir ein Clistier setzte, wegen der Geschwulst am Schienbein meiner Frau gefragt, und erklärte solche für ein Kniehaut Entzündung, welche zwar so bleiben aber auch schlimm werden und zu einer Geschwür Anlas geben könne, jetzt aber noch zu heben sei, durch Einreiben von flüssiger Salbe und Pflaster. Da nun die Geschwulst etwas stärker geworden, und zwar nicht beim Gehen, aber doch empfindlich schmerzt, wenn nur der Rock darauf fällt, so frage ich an: ob meine Frau sich der Kur des Lehmann überlassen soll; Sie will nicht daran, weil sie glaubt, daß es ihrer Kur stört, doch halte ich die Sache zu bedenklich um nicht hierüber Ihre Verhaltungsmaße zu erbitten [...]*.“ (B 34096)

Hahnemann muß über das Hinzuziehen eines anderen Arztes und Einmischung in seine „Therapiehoheit“ erobert gewesen sein, denn von Kersten leistete Abbitte in dem folgenden Brief am 6. Februar 1834: „[...] *3. Nach meinem letzten Schreiben hielt ichs für Schuldigkeit Ihnen von dem Fuß meiner Frau Nachricht zu ertheilen, und da er schmerzhafter und dicker geworden zu referieren, was der Chirurg Lehmann darüber geäußert. Keineswegs habe wir denselben gebrauchen wollen, ohne das Sie hochgeehrtester Freund solches billigten, und Ihre Misbilligung ist uns genug. Hiermit denke ich sind alle Misverständnisse gehoben, und*

ich überlasse Ihrem gütigen Ermessen: ob Sie irgend etwas noch anzuraden in irgend einer Hinsicht, für angemessen erachten [...].“

Das ist ein deutlicher Hinweis darauf, daß Hahnemann keine Einmischung von „außen“ duldete. Auch das Unterstrichene zeigt, daß Hahnemann gegen den „Gebrauch“ allopathischer Ärzte war. Dies entspricht der Aussage, die er am 24. August 1829 Dr. Ehrhardt in Merseburg gegenüber machte:

„Sie sind viel zu zaghaft, lassen sich von Ihren Patienten allzu viel gefallen – nach Art der Allöopathen, die froh sind, wenn sie den Kranken nur zum Kunden behalten können. So darf's nicht sein. Wenn Sie Ihrer Kunst gewachsen sind, so müssen Sie befehlen – nicht der Kranke sich dies oder jenes ausbedingen.“²⁶⁰

Dabei ist anzumerken, daß unterstützende homöopathische Therapie durch medizinische Laien und andere homöopathisch tätige Ärzte geduldet wurde. Insbesondere ist hier Kammerpräsident von Braun zu nennen, der immer wieder „Erste Hilfe“ bei Krankheitskrisen leistete. Auch wird Dr. med. Würzler, ein homöopathisch tätiger Arzt, genannt, der von Friedrich W. August von Kersten aufgesucht wurde (s. Kap. 6.1, S. 119, und 6.2, S. 128).

Die Diskretion ist ein wesentlicher Aspekt der Therapietreue der Familie von Kersten. Der Gang zur Apotheke sollte vermieden werden und damit das Bekanntwerden von Erkrankungen in der Familie. Man scheute das Aufsehen, das man dadurch verursachte.

Als Friederike von Kersten wieder einmal unter heftigen Kopfschmerzen litt, wurde Kammerpräsident von Braun zu Rate gezogen. Dieser besorgte in der Apotheke *Spir. Nitr. Aether*, um Friederike von Kersten daran riechen zu lassen. Friedrich W. August von Kersten berichtete besorgt an Hahnemann am 2. Dezember 1833: *„[...] Nach dieser genauen Beschreibung des Zustandes ersuche ich Sie hochgeehrtester Herr Hofrath mir doch für dergleichen dringenden Fall ein bestimmtes Mittel zum Einnehmen oder Riechen zu schicken, denn wenn es ganz schlimm geworben, ist das Einnehmen nicht thunlich. Wir wissen in diesem Fall nicht was wir thun sollen, und müßten fürchten daß in solchen Falle einmal ein Nervenschlag erfolgen kann. Es wurde auf den Rath von Ka[mmer] Präsident v. Braun gleich Spir. nitr. Aether aus der Apotheke geholt jedoch nicht gebraucht, und reise ich um deswillen ein bestimmtes Mittel von Ihnen zu erhalten, um nicht in die Apothekenstube zu dürfen, was nur, da wir sonst nichts brauchen, viel Aufsehen macht [...].“* (B 331296)

Zu der Aussage, Hahnemann mache keine Hausbesuche außer in schweren Fällen, z. B. Bettlägerigkeit, muß hinzugefügt werden, daß er diese Aufgabe wohl seinem Assistenten Dr. Lehmann überließ. Dafür spricht die Anfrage von Julie von Schlotheim, die bei einer länger dauernden Diarrhöe von Friederike von Kersten dessen Besuch am 28. August 1834 anforderte. Hier wird deutlich, daß bei gravierenden Zuständen die Hilfe von Brauns zwar in Anspruch genommen wurde,

²⁶⁰ Haebl (1922), Bd. II, S.153.

man aber trotzdem auf „professionelle Hilfe“ hoffte: „[...] daher bittet sie selbst Euer Hochwohlgebohren mögen die Güte haben, Herr Doktor Lehmann zu ersuchen so bald möglichst ihr die Beruhigung seines Besuchs zu verschaffen, wir hoffen und wünschen daher daß Gb D.[oktor] Lehmann sich wohl befinde und anwesend ist damit wir recht bald Hülfe für die arme Leidende und Beruhigung für uns erhalten. Bis dahin den Durchfall zu stillen und den Zustand zu erleichtern hat G v. Braun verordnet an Ipocaquana alle 2–3 Stunde zu riechen oder 2 Küchelchen davon einzunehmen [...].“ (B 34505)

Es gibt aber auch Hinweise darauf, daß Kammerpräsident von Braun in die Therapie von Hahnemann eingriff und gegebene Medikamente antidotierte, also in ihrer Wirkung aufhob, weil der therapeutische Effekt ausblieb und sich die Krankheitssymptomatik verschlimmerte. Über diesen „Eingriff“ in die Therapie wurde ehrlich berichtet. Dem Hinweis auf von Braun fehlte nicht, daß man Hahnemann ob der Richtigkeit seiner Verschreibung befragen wollte und dieser sie gegebenenfalls korrigieren sollte. Damit ordnete jener sich dem „Inspirator“ unter und hielt damit die Hierarchie ein:

„[...] In unserer größten Angst und Verlegenheit schickten wir zu Hr v.[on] Braun, welcher die Güte hatte gleich zu kömmen und meiner Schwester nach gehörigen Brüfung an Kampfer riechen ließ, wo nach es etwas besser wurde, danach mußte sie 2 Streuküchelchen Arsenic nehmen, wonach sich die Besserung noch vermehrte. Dieses wiederholte sie noch 2 Mal nach einer Stunde und die vohrigen Leibschmerzen stellten sich wieder ein welches sie so wünschte; da die Schmerzen doch nicht so unerträglich als die Angst wären. – Das zweite Pulver nun zu nehmen wiederrieth uns H. v. Braun sondern erst Euer Hochwohlgebohren Nachricht zu geben, und anzufragen ob sie mit die Pulver fortfahren oder etwas Anders erhalten würde [...].“ (B 35027)

5.5.1 Medikamente, die von Patienten ohne Anweisung Hahnemanns genommen wurden

Trotz dieser engen Bindung an den Therapeuten und der Meidung von Apotheken wird immer wieder von „Hausmitteln“ berichtet, die eingenommen wurden. Es folgt eine Auflistung der eingenommenen Arzneien, wobei Hahnemanns Kommentar²⁶¹ leider nicht erhalten geblieben ist. Hahnemann äußert sich zur Hausmittelpraxis in den *Chronischen Krankheiten*²⁶² folgendermaßen:

„[...] Allen Klassen von chronischen Kranken ist die Anwendung von Hausmitteln und der Zwischengebrauch von Arzneien irgend einer Art, auf eigne Hand, zu verbieten, so wie den höhern Klassen besonders die Parfümerieen, die Riechwasser und die Zahnpulver, so wie andre Zahnarzneien [...].“

²⁶¹ Vgl. Bußmann (2002), S. 26–28, Schuricht (2004), S. 26–28, und Ehinger (2005), S. 140–143.

²⁶² Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 134.

Als Hausmittel gegen Zahnschmerzen am 4. September 1831:

[...] Koble und Salbeiblätter als Zahnpulver [...] (B 31504)

Am Anfang der Therapie von Friederike von Kersten wegen lang anhaltender Obstipation am 25. September 1831:

„*Seifzäpfchen*“ (mit Kenntnis Hahnemanns) (B 31643)

Wegen der Kopfschmerzen von Friederike von Kersten am 20. Juli 1832:

[...] Eau de Cologne auf meinen Kopf und rieben ihn um die Füße heise Sempfumschläge [...] (B 32950)

Wegen der Zahnschmerzen von Rosalie von Kersten am 11. September 1832:

[...] Salpetersäure in den Zahn, ein Fußbad mit Märrettig, Senfumschläge um die Beine [...] (B 321162)

Wegen der Zahnschmerzen von Rosalie von Kersten vom 12. bis 14. Februar 1833:

[...] die starke Salpetersäure musste ich nun wieder gebrauchen wo es noch grade besser wurde [...] (B 33288)

Wegen der Zahnschmerzen von Rosalie von Kersten vom 7. September bis 3. Oktober 1833:

[...] Gegen Z[ahn]sch.[merz] hülfreich Holzsäure aufgelegt [...] (B 331147)

Wegen Augenschmerzen von Rosalie von Kersten am 7. Dezember 1833:

[...] hatte ich schreckliche Schmerzen an meinem Auge das ich nicht im Bett bleiben konnte es drückte so arg und ich konnte es gar nicht aufmachen konnte es musste was rein gekommen sein ich legte mir etwas lauwarme Milch auf welches doch etwas linderte [...] (B 34006)

Wegen Zahnschmerzen von Julie von Schlotheim am 5. Oktober 1834:

[...] 2 Mal ein Senfpflaster auf den Arm die Schmerzen ganz weg aber nur ein Viertelstunde; [...] (B 34537)

Wegen Kopfschmerzen von Friederike von Kersten am 21. März 1835:

[...] sehr heftige Kopfschmerz so schlimm wie gewöhnlich, Essig mit Brodt auflegen schaffte mir noch die einzige Erleichterung [...] (B 35140)

Diese Auflistung zeigt, daß Hausmittel nur in Krisensituationen benutzt wurden und man diese oftmals als letzte Zuflucht gebrauchte, wenn alle homöopathischen Riechmittel versagten. Diese Praxis der „Laienmedikation“ war nicht nur im Bildungsbürgertum des 19. Jahrhunderts gängige Praxis und Ausdruck der individuellen Selbstmedikation, indem man versuchte, sich selbst zu helfen. Sie zeigt ein gewisses Maß an Patientenautonomie. Jedenfalls wurde der autoritären Direktive des Arztes damit nicht Folge geleistet. Das führte jedoch – in den hier untersuchten Fällen – nicht zu einem Abbruch der homöopathischen Behandlung durch Hahnemann und läßt letztlich auf dessen pragmatische Haltung schließen.

5.5.2 Äußere Anwendung mit Wissen von Hahnemann

Bei der Konsultation Hahnemanns vom 17. Januar 1834 berichtete Friederike von Kersten von einem Unfall. Ihr war ein Blumentopf auf das Schienbein gefallen:

„[...] am 1 Jan[uar] ist ihr ein Topf auf das rechte \untere/ Schienbein gefallen, und beschädigte die Haut, Sie legte ordentlich arn. Tinctur. drauf, täglich 3 Mal, zwei Lagen Es entstand ein großes Geschwulst [...].“ (E 34044)

Die äußere Anwendung scheint von ihm nicht nur gebilligt worden zu sein, sondern sollte sogar ausdrücklich weitergeführt werden. Als innerliche Arzneigabe hatte Hahnemann Friederike von Kersten am 22. Januar 1834 an Arnika C30 (B 34060) riechen lassen und am 26. Januar 1834 notiert, daß sie Arnika nicht mehr auflegen solle. Bei der folgenden Konsultation am 9. Februar 1834 (E 34111) notierte er zu dem Unfall: *„von arn[ika] geheilt“*. Die Schmerzsymptomatik bestand weiter. Hahnemann ließ sich diese genau schildern, wobei er sie auch körperlich untersucht und inspiziert haben muß. Er verordnete daraufhin als Extramittel Carbo vegetabilis, das sie am Abend einnehmen sollte. Ob diese Verordnung im Zusammenhang mit den Schmerzen im Bein erfolgte, ist unklar, denn er notiert es hinter *„Zornmüthig, Regel zu zeitig“*. Damit schien die Therapie für das Bein abgeschlossen zu sein.

Diese Verordnungspraxis unterstützt die These von Gennep,²⁶³ *„[...] dass Hahnemann äußerliche Therapien nicht in toto verdammt, sondern eine wundärztliche Therapie durchaus akzeptierte, aber eben nur in geeigneten Fällen“*. Hahnemann verfuhr hier, wie in seiner *Reinen Arzneimittellehre*²⁶⁴ geschildert wird:

„[...] Bei starken, großen Quetschungs-Verletzungen wird die Heilung sehr befördert, wenn man nächst einer kleinen Gabe innerlich eingenommener Arnica (wo nöthig, alle 3 Tage eine) auch äußerlich die Theile die ersten 24 Stunden über befeuchtet mit Wein oder, mit gleichem Wasser verdünntem Brandtwein, ein Pfund von dem einen oder dem anderen mit 5 bis 10 Tropfen der hundertfachen

²⁶³ Gennep (2002), S. 94–100.

²⁶⁴ Hahnemann (1983), Bd. 3, S. 470.

potenzierten Wohlverleih-Verdünnung gemischt und etwa 10 Mal stark zusammengeschüttelt.“

5.5.3 Einsatz von nicht-homöopathischen Therapien durch Hahnemann

Hahnemann verwendete außer der Homöopathie auch andere Heilweisen, wie Diätetik, Hydrotherapie, Mesmerismus und auch Magnettherapie. In den vorliegenden Briefen werden von diesen Therapien die Diätetik bei der gesamten Familie und die Magnettherapie bei Rosalie von Kersten erwähnt. Die Magnettherapie erfolgte mit Angaben des anzulegenden Pols (Nord- oder Südpol),²⁶⁵ wobei hinter dem Medikament, welches verordnet wurde, der Pol notiert wurde. Ob diese Therapie bei Zahnschmerzen weiter angewendet wurde, läßt sich nicht feststellen.

5.5.4 Therapiekosten

Die Honorarforderungen Hahnemanns an die Familie von Kersten bleiben leider weitgehend im dunkeln. Erwähnung findet die Bezahlung z.B. in einem Brief an Hahnemann. Darin wird von einer Summe von 2 Lht. (Louisdor)²⁶⁶ berichtet, die dem Brief beigelegt sei: *„[...] und trage hierbei durch die Einlage von 2 Lht. (Louisdor) nebst den verbindlichsten Dank meine Schuld für das jetzt Überkommende ab“*.²⁶⁷

Hierbei handelte es sich wohl um die Vorauszahlung wegen der erwarteten neuen Pulver für die weitere Therapie der Tochter. Dazu heißt es bei Dr. Franz Hartmann:

*„[...] Das Honorar für 6 Pulver, die nummeriert waren, von denen nur eins Arznei enthielt und theils täglich 3, theils auch nur 2 Stück, verbraucht wurden, betrug im niedrigsten Preise 16 gute Gr[oschen], bei Reichern 1 Th[a]ll[e]r., 1 th[all]e[r]. 8 g[ute] Gr[oschen]. Bis 2 Thlr., oder aber er ließ sich von solchen eine bestimmte Summe von 10–12 Louisd'or pränumerando zahlen, die er ad libitum nach einiger Zeit von Neuem verlangte.“*²⁶⁸

Jütte schreibt hierüber:

„Gerade das letztere Verfahren schien einigen seiner Standesgenossen als Verstoß gegen die guten Sitten, obwohl es damals durchaus üblich war, daß wohlhabende

²⁶⁵ Siehe dazu Brief B 321235, Zeile 5. (Der digitalisierte Quellenanhang befindet sich auf [www.igmbosch.de/Digitalisierte Texte](http://www.igmbosch.de/Digitalisierte%20Texte).)

²⁶⁶ Louisdor, „eine unter Ludwig XIII. von Frankreich 1640 zuerst geprägte französische Goldmünze. In Deutschland nannte man unpassend Luisd'or die verschiedenen deutschen und dänischen Pistolen oder goldenen Fünfhthalerstücke, wovon auch doppelte und halbe geschlagen wurden ...“. Klimpert (1896), S. 205.

²⁶⁷ Brief vom 28. Dezember 1831 (B 31933), Zeile 22.

²⁶⁸ Jütte (2000), S. 158.

*Patienten sich einen Hausarzt hielten, der mit einer Pauschale entlohnt wurde. Allerdings war diese Summe erst am Endes eines Jahres fällig, was dem Schuldner die Möglichkeit gab, die Zahlung hinauszuzögern oder gar ganz zu verweigern.*²⁶⁹

Ein anderes Mal findet sich die Notiz bei Julie von Schlotheim: „[...] Meine Schwester bedauert recht sehr das sie nicht selbst das Vergnügen haben kann diese 5 Louisd'or zu überbringen.“

An Dr. Karl Julius Aegidi schrieb Hahnemann am 11. Dezember 1831:

*„[...] Dann muß eine bemittelte Person für jede Verordnung auf 28 Tage einen Friedrichsdor bei Aushändigung der Arznei auf diese Zeit erlegen – sogleich – wobei Sie sich darauf berufen, dass Ihre Einrichtung mit jedem Kranken so sei dass sie keine Zeit dazu hätten, Rechnung zu führen. Wenn Sie dieß einmal eingeführt haben, so sagt dieß einer dem anderen und keiner weigert sich dessen, er habe Sie denn hintergehen wollen und an einem solchen ist nichts verloren. Wer eine Friedrichsdor für 4 Wochen Verordnung zu zahlen hat, muß auch für die erste Krankheits-Untersuchung noch einen Friedrichsdor besonders erlegen. Dieß ist bei mir nur eingeführte Sache, dass die weniger Bemittelten an der Stelle nur 5 rC und die es noch weniger haben 4 oder 3 rC auf diese Zeit geben, versteht sich von selbst, so wie daß es noch Aermere giebt, denen man für erste Krankheits-Untersuchung nichts anrechnet, und welche für 4 Wochen nur 2 rC auch wohl nur 1 rC geben – immer jedes Mal bei Uebergabe der Arznei, ist ebenfalls in Ordnung. Hiezu gehört eine genaue Bekanntschaft mit den Vermögens-Umständen der Leute.*²⁷⁰

Die Honorare haben sich also nach den finanziellen Möglichkeiten der Patienten gerichtet. Die Patienten mußten demnach auch für die übersandten Medikamente bezahlen. Über die Bezahlung von persönlichen Konsultationen in Köthen oder über das bei chronisch Kranken zu bezahlende „[...] monatliches (am besten vorauszahlendes) Honorar [...]“ wurde leider nichts in den Briefen der Familie von Kersten notiert. Ute Fischbach-Sabel schreibt hierzu:

*„[...] Hahnemann hat bei den meisten Patienten bei jeder Konsultation sein Honorar verlangt, wobei es bei ein und demselben Patienten, soweit man es nachvollziehen kann, im Laufe des Journals [D 34, J. B.] meist gleich hoch ist. Für jede Konsultation verlangt er zwischen 1 und 3 Louisd'or, oder 3 und 10 Thaler.*²⁷¹

In einem Brief an Dr. Rummel vom 19. Mai 1831 äußerte sich Hahnemann deutlich zu dem Thema Honorarforderungen:

„[...] dem bloßen homöopathischen Doktor zu rathen, so viel Werth auf seine unendlich bessere Heilkunst zu setzen, dass er sich auch in diesem Zustande bessere Preise verschaffe, wenigsten die chronischen Kranken auf ein monatliches (am besten vorauszahlendes) Honorar setze und von dem kleineren Mann doch bei

²⁶⁹ Jütte (2000), S. 158.

²⁷⁰ Vigoureux (2000), S. 39.

²⁷¹ Fischbach-Sabel (1998), S. 36f.

jeder Berathung und Mittheilung der Arznei einige Bezahlung (und wären es auch nur einige Groschen) sich jedes Mal geben lasse – accipe dum dolet [nimm, solange es schmerzt, J. B.]. So nur kann der Arzt nie leer ausgehen und behält Muth, wenn er blankes Geld für seine Mühe sieht. Dieß wenige selbst, wenn es nur jedes Mal richtig und unnachlässig bezahlt wird, sammelt sich unvermerkt zu einer Summe und der jedes Mal zahlende Kranke merkt es kaum im Beutel, weil er's nach und nach entrichtet, und wenn er dann gesund wird oder vor der Zeit abgeht, so sind wir mit ihm fertig; er hat nichts an uns zu fordern, und wir nichts an ihm; er trennt sich von uns wo nicht mit Zufriedenheit und Dank, doch nie mit Unwillen – was er nach und nach gegeben hat, ist ihm aus dem Sinne gekommen und der Arzt hat, was ihm billig gebührte und es sammelt sich ohne Verdruß von Seiten des Kranken in des Arztes Beutel [...] Wenn so die jedesmalige Bezahlung der kleineren Leute, und die monatliche pränumerierte der wohlhabenden Classe einmal eingeführt ist und es die Kranken nicht anders wissen, so bringt jeder (unerinnert) sein Geld mit oder schickt's monatlich im Briefe mit und die Sache geht ohne Murren seinen Fortgang.“²⁷²

Aus diesem Hinweis und den fehlenden Aufzeichnungen aus den Patientenbriefen kann geschlossen werden, daß die Familie von Kersten wohl zu der Kategorie Patienten gehörte, die monatlich die Rechnung zu begleichen hatten. Die gesellschaftliche Stellung von F. W. A von Kersten als Regierungspräsident und Geheimer Konferenzrat macht diese Hypothese wahrscheinlich. Sein jährliches Dienst-einkommen betrug 2400 Reichstaler.²⁷³ Die Besoldung²⁷⁴ von Beamten im Rang eines Regierungspräsidenten lag im Jahr 1849 in Preußen bei 9225 Mark. Bei einem Umrechnungsfaktor von Mark zu Thalern von ca. 1/3 käme man auf 3075 Reichstaler Jahreseinkommen eines Regierungspräsidenten in Preußen. Dieses lag mit 21,9 % höher als in Anhalt-Bernburg. Die Besoldungsstufe lag verglichen mit anderen Einkommenskategorien²⁷⁵ innerhalb der Beamtschaft im gehobenen bis höheren Bereich. Rechnet man nun Thaler in Louisdor um, so ergibt dies ein Jahreseinkommen von ca. 480 Louisdor. Damit beliefen sich die Kosten für eine homöopathische Jahresbehandlung von drei Personen (3 x 12 Louisdor) auf 7,5 % des Jahreseinkommens eines Regierungspräsidenten.

Die Louisdor-Münzen waren ein gängiges Zahlungsmittel am Anfang des 19. Jahrhunderts. Diese wurden in vielen deutschen Staaten im 18. Jahrhundert als Zahlungsmittel eingeführt. „Die Stücke wurden entweder als Pistole²⁷⁶, Louis

²⁷² Siehe Anm. 273, S. 33

²⁷³ Am 1. Januar 1834 waren in Anhalt 1 preußischer Taler = 24 Groschen = 288 Pfennig. Trapp (1999), S. 96f., Tabelle 9.

²⁷⁴ Siehe Tabelle 42, „Besoldungen ausgewählter Beamtenkategorien in Preußen von 1849 bis 1870“, in: Trapp (1999).

²⁷⁵ Trapp (1999), Tabelle 42.

²⁷⁶ Pistole, „a) ursprünglich der Name des seit 1537 ausgegebenen spanischen Dopplesculos. Nach deren Vorbild schuf man in Frankreich unter König Ludwig (Louis) XIII. den berühmten Louis d'or [...] Offiziell hießen die betreffenden Pistolen aber wie der jeweilige regierende Fürst [...] Da in den deutschen Staaten bis zur Gründung des Deutschen Reiches jedoch keine Goldwährung herrschte, war eine Pistole selten 5 Taler wert, sondern schwankte in der Wertfestlegung entsprechend dem Goldkurs.“ Kahnt/Knorr (1987), S. 226f.

d'or oder 5-Taler-Stück bezeichnet. Offiziell hießen die betreffenden Pistolen aber wie der jeweilige regierende Fürst plus den Zusatz ‚d'or‘²⁷⁷ in Preußen hieß also das 5-Taler-Stück auch Friedrichdor. Damit läßt sich zusammenfassen, daß 1 Louisdor in etwa 5 Talern entsprach, diese entsprachen wiederum 120 Groschen oder 1440 Pfennigen.²⁷⁸

Neben den Geldbeträgen wurde auch über ein Geschenk berichtet, das Hahnemann von der Familie von Kersten zur Weihnachtszeit 1832 erhielt: „[...] *Da ich so eben dieses ganz kleine Rebrätchen erhalte, mach ich mir eine Freude daraus es Ihnen zu überschicken bedaure aber das es nicht größer und besser ist [...]*“. (B 321693) Diese Gratifikation wurde am 21. Dezember 1832 übersandt.

5.6 Einnahmeformen von Arzneimitteln

Da es sich bei den hier untersuchten Familienmitgliedern jeweils um Erkrankungen aus dem chronischen Erkrankungsgebiet handelte, verwendete Hahnemann bei seinen Verordnungen hauptsächlich Medikamente, die er dieser chronischen Therapie zugeordnet und in seiner Schrift *Die chronischen Krankheiten, ihre eigentümliche Natur und homöopathische Heilung* genau beschrieben hatte. Dies entspricht seinem Vorgehen im Jahr 1830 (siehe Krankenjournal D 34). Die am häufigsten verschriebenen Medikamente in der Behandlung der Familie von Kersten waren:

Medikamente ²⁷⁹ bei Familie von Kersten	Absolute Häufigkeit der Verschreibung (Familie von Kersten)	Medikamente im Krankenjournal D 34	Absolute Häufigkeit im Krankenjournal D 34
Sulphur	47x	Sulphur	Häufigste Verschreibung
Kalium carbonicum	17x	Kalium carbonicum	Zweithäufigste Verschreibung
Calcarea carbonica	15x	Silicea	Dritthäufigste Verschreibung
Hepar sulphuris	15x	Lycopodium	Vierthäufigste Verschreibung
Natrium muriaticum	12x	Sepia	Fünfhäufigste Verschreibung
Lycopodium clavatum	10x	Arsen	Sechsthäufigste Verschreibung
Nitricum acidum	9x	Nitri acidum	Siebthäufigste Verschreibung

²⁷⁷ Kahnt/Knorr (1987), S. 226f.

²⁷⁸ Siehe auch Fischbach-Sabel (1998), S. 34f.

²⁷⁹ Die Arzneimittelnamen werden entsprechend dem Arzneimittelverzeichnis im Synthesis-Repertorium verwendet. *Synthesis Repertorium* (1996), C-1 bis C-35.

Auch die Erstgabe entspricht dem Vorgehen im Krankenjournal D 34. Nach der Erstanamnese bzw. schon vor dieser gab er allen Familienmitgliedern Sulphur C 30²⁸⁰ und wartete dann 3 bis 4 Wochen, bis die nächste Verordnung erfolgte.

Die Medikamenteneinnahme geschah auf zwei Wegen. Hahnemann ließ die Patienten entweder an einem Pulver riechen²⁸¹ oder er sandte die Arznei den Patienten zur Einnahme in Form von Pulver, das in Briefchen oder in Federkielen verpackt wurde, zu. Diese Pulver enthielten ein, zwei oder drei zerstoßene Globuli.²⁸² Weitere Arzneygaben erfolgten in flüssiger Form, wobei diese entweder schon als Tinktur verschickt wurden, oder die Patienten mußten das Pulver in einem Wasserglas auflösen, um dann die Arznei löffelweise einzunehmen.

5.6.1 Formen der Arzneimitteleinnahme der Familienmitglieder

Die Art und Weise der Arzneimitteleinnahme bei den jeweiligen Familienmitgliedern gliedert sich in vier Einnahmeformen. Einmal die Riecharznei, dann die pulverförmige oder flüssige orale Einnahme und eine jeweils nicht eindeutig zuzuordnende Einnahmeform. Bei Friederike von Kersten zeigt sich in weniger als der Hälfte der Fälle eine Riecharzneieinnahme. Bei Hinzurechnung der Sulphur-Tinktura zu den Riecharzneimitteln erhöht sich der Anteil der durch Riechen aufgenommenen Arznei von 43,4 % auf 54,7 %. Lediglich 11 % sind eindeutig pulverförmige orale Arzneimitteleinnahmen. 45 % der Medikation kann keiner Applikationsart zugeordnet werden (Abb. 4, S. 106). Bei Rosalie von Kersten sind lediglich ein Viertel der Arzneien als Riecharzneien identifizierbar. Zuzüglich der Sulphur-Tinktura, die wohl auch durch Riechen aufgenommen wurde, erhöht sich der prozentuale Anteil an Riechmitteln von 28,3 % auf 39,4 %. Die restliche Arzneieinnahmeform liegt im Dunkeln (Abb. 5, S. 106). Bei Friedrich W. August von Kersten zeigt sich bei der Analyse, dass 46 % Riecharzneimittel vorlagen. Bei Hinzurechnung der Tinctura Sulphur zu den Riechmitteln erhöht sich der prozentuale Anteil von 45,8 % auf 52,8 % Riecharzneien. Jeweils 3 % verteilen sich auf flüssige und pulverförmige Einnahme. Rund die Hälfte der Einnahmeart ist auch hier unbekannt (Abb. 6, S. 106). Bei Julie von Schlotheim zeigt sich eine ähnliche Verteilung wie bei

²⁸⁰ Potenzbezeichnung ist das C (= centesimal), das Verdünnungsverhältnis pro Potenzierungsschritt ist hier 1:100 (= C 1). „Bei der Herstellung von C-Potenzen werden auf einen Tropfen des Arzneimittels 100 Tropfen Lösungsmittel (verdünnter Alkohol) getropft. Die entstandene Lösung wird zehnmals verschüttelt. Auf diese Weise erhält man eine C1-Auflösung der Ausgangssubstanz. Gibt man davon einen Tropfen in ein frisches Fläschchen, tropft darauf wieder 100 Tropfen Lösungsmittel und verschüttelt wieder zehnmals, so erhält man die C2-Auflösung der Ausgangssubstanz usw. Mit der letzten Auflösung, die der gewünschten Potenz entspricht, benetzt man schließlich kleine Rohrzucker-Kügelchen, sogenannte Globuli [...]“. Schmidt (2001), S. 69.

²⁸¹ Von August 1832 bis Ende April 1833 scheint das Riechen an Arzneimitteln die einzige Darreichungsform der Arzneimittel gewesen zu sein. Vgl. Vigoureux (2000), S. 54.

²⁸² „Hahnemann verabreicht den Patienten seine Mittel in Pulverform. Er zerstoßt die Globuli des Mittels in Milchzucker, so daß die Pulver mit den Mitteln nicht von den Placebopulvern zu unterscheiden sind. Die Pulver sollten die Patienten entweder ‚feucht‘ oder ‚trocken‘ einnehmen.“ Fischbach-Sabel (1998), S. 84.

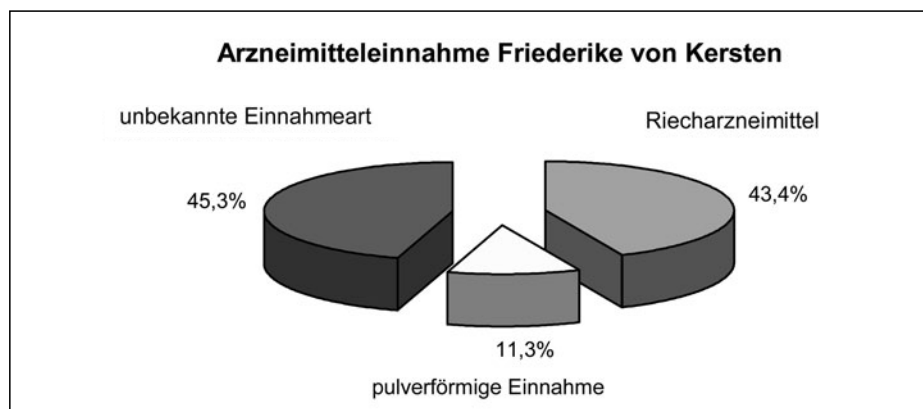


Abb. 4 Arzneimittelinnahme Friederike von Kersten.

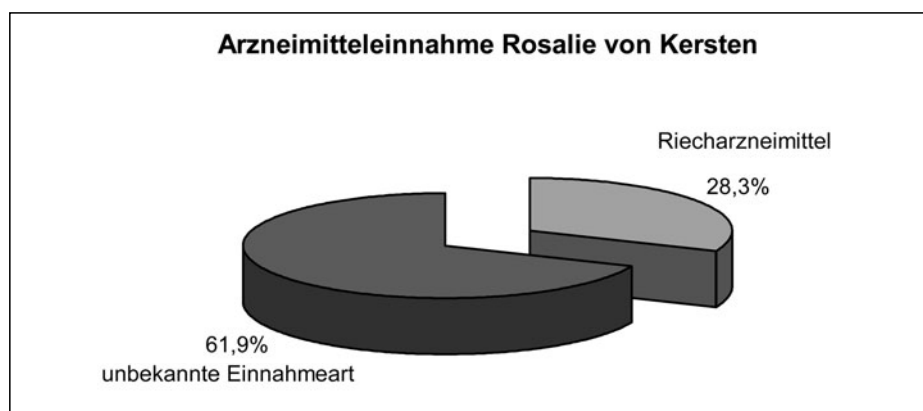


Abb. 5 Arzneimittelinnahme Rosalie von Kersten.

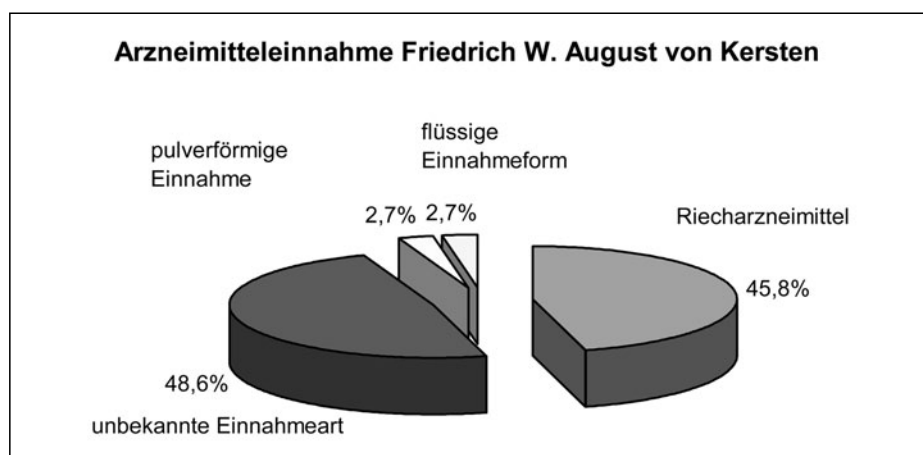


Abb. 6 Arzneimittelinnahme Friedrich W. August von Kersten.

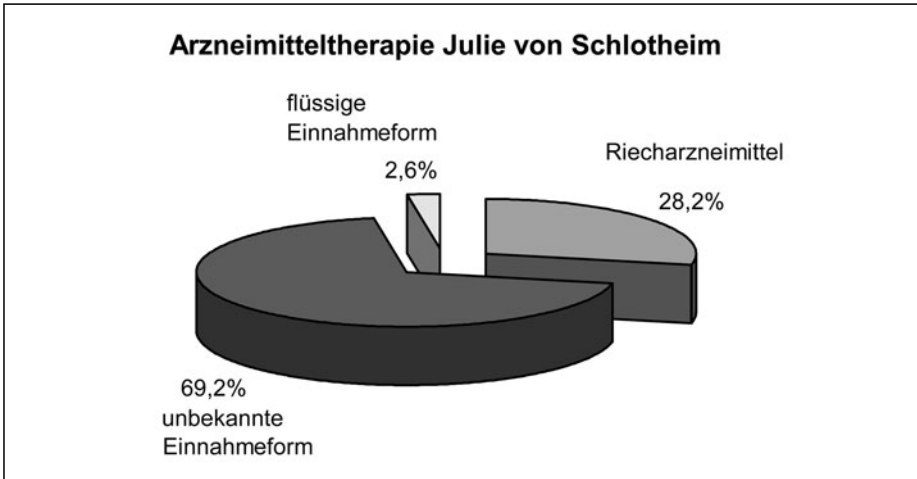


Abb. 7 Arzneimitteleinnahme Julie von Schlotheim.

Rosalie von Kersten. 28 % der Arzneien waren Riechmittel. Bei Hinzurechnung der Tinctura Sulphur zu den Riechmitteln erhöht sich der prozentuale Anteil von 28,2 % auf 33,3 % Riecharzneimittel. Flüssige Arzneieinnahmen ließen sich in 3 % der Medikationen identifizieren. Runde 70 % der Medikamenteneinnahmeart bleiben unbekannt (Abb. 7).

5.6.1.1 Das Riechen an der Arznei

Die Applikationsart „Riechen“ nahm über die Jahre hinweg bis in die 1830er Jahre immer weiter zu, in der Pariser Zeit ist die Verordnungshäufigkeit dagegen deutlich rückläufig:

- Im Krankenjournal D 5 (1803–1806) sind 1633²⁸³ Verordnungen genannt, dabei ist einmal Riechen an der Arznei notiert.
- Im Krankenjournal D 6 (1806–1807) gibt es zwei Notationen mit Hinweis auf Riechen.
- Im Krankenjournal D 10 (1813–1814) ist einmal vom Riechen die Rede.
- In der Behandlung Friedrich Wiecks (1815–1816) weist Thomas Genneper in 13 % der Verordnungen Riechen als Applikationsart nach.
- Im Krankenjournal D 16 (1817–1818) sind von 1019 Arzneien 79 Riecharzneien.
- Im Krankenjournal D 34 (1830) sind von 674 Arzneien 110 Riecharzneien, also 16,3 %.
- In der Therapie der Familie von Kersten (1831–1835) werden im Durchschnitt ca. 45 % der Verordnungen als Riecharzneien verabreicht.
- Im Krankenjournal DF 2 (1836–1842) sind 27 Riecharzneien notiert.

²⁸³ Varady (1987), S. 117.

Am häufigsten mußten die Familienmitglieder an den Arzneien riechen.²⁸⁴ Diese Form der Arzneimittelaufnahme ist bereits seit der ersten *Organon*-Auflage von 1810 belegt. Der Stellenwert der Riecharznei im Verhältnis zur trockenen oder flüssigen Einnahme wurde über die Jahre hinweg immer wichtiger. Das zeigt sich in der kontinuierlichen Ausweitung der Angaben zum Riechen²⁸⁵ in den *Organon*-Auflagen. Erst im Jahr 1832 schien Hahnemann von dem Riechen als beste Applikationsart überzeugt gewesen zu sein. In einem Briefwechsel zwischen Hahnemann und Clemens von Bönninghausen vom 13. Mai 1832 heißt es:

*„[...] dass des richtig gewählten Arzneimittels beste Gabe stets nur die kleinste in der bei uns eingeführten, hohen Potenzierung (1 Globulus C 30) sei in den schwierigsten und lebensgefährlichsten Krankheits-Fällen ist sogar das bloße augenblickliche Riechen an ein Senfsamen großes Streukügelchen, mit dieser Kraft-Entwicklung befeuchtet noch vorzuziehen. für chronische sowohl als für akute Krankheiten – eine Wahrheit.“*²⁸⁶

Weiter schrieb er am 21. August 1832 in einem „Einschiebsel“ zum Vorwort zu Bönninghausens *Systematisch-Alphabetisches Repertorium der Antipsorischen Arzneien*:

*„[...] Unmöglich kann ich etwas der Welt mittheilen, wovon ich nicht überzeugt bin, und von der Begründetheit des Inhalts dieses Einschiebsels ward ich vollkommen erst in der neuesten Zeit überzeugt, so dass ich die schwersten Fälle der chronischen Krankheiten nur durch Riechen bezwingen kann, und zwar in unglaublich kurzer Zeit [...]“*²⁸⁷

Im *Organon* von 1833 findet sich folgender Hinweis von Hahnemann zum Riechen:

„[...] Die Wirkung der Arzneien in flüssiger Gestalt¹ auf den lebenden menschlichen Körper geschieht auf eine so eindringliche Art, verbreitet sich vom Punkte der mit Nerven begabten, empfindlichen Faser aus, worauf die Arznei zuerst angebracht wird, mit einer so unbegreiflichen Schnelligkeit und Allgemeinheit durch alle Theile des lebenden Körpers, dass man diese Wirkung der Arznei eine geistartige (eine dynamische virtuelle) nennen muss.“ Fußnote: *„1. Vorzüglich in Dunstgestalt durch Riechen und Einziehung des stets ausströmenden Arzneidunstes eines mit hoher Kraft-Entwicklung einer Arznei-Flüssigkeit benetzten Streu-*

²⁸⁴ Hahnemann schreibt dazu 1828: *„[...] Außerdem lässt sich eine Gabe homöopathischer Arznei für äußerst reizbare Kranke auf keine Art mehr mäßigen und mindern, als durch den Gebrauch des Riechens an ein feinstes Streukügelchen mit dem gewählten Mittel in hoher Potenz befeuchtet, was in einem gestöpselten Gläschen liegt, dessen Mündung der Kranke in ein Nasenloch hält und nur einen augenblicklichen, kleinen Athemzug daraus thut [...] ein oder mehre solche, auch größere arzneiliche Kügelchen können im Riechglase befindlich seyn, und wenn der Arzt den Kranken längere und stärkere Athemzüge aus demselben thun lässt, so kann er die Gabe wohl hundert Mal verstärken gegen jene vorhin erwähnte kleinste.“* Hahnemann (1835–1839), Bd. I, S.159f.

²⁸⁵ Vgl. Hickmann (1996), S. 369f.

²⁸⁶ Stahl (1997), S. 59

²⁸⁷ Stahl (1997), S. 73

*kügelchens, welches trocken in einem kleinen Fläschchen liegt, wirken die homöopathischen Mittel am sichersten und kräftigsten.*²⁸⁸

Die zu riechenden Arzneien wurden entweder in flüssiger Form in einem Glas oder als Globuli verschickt. Ein bzw. mehrere Globuli befanden sich hierbei entweder als Körnchen oder in zerriebener Form in einem Federkiel oder in einer Pulverkapsel, vermischt mit Milchzucker. Zweimal vermerkte Hahnemann die Art und Weise, ob mäßig oder stark zu riechen sei, einmal notierte er, „mit beiden Nasenlöchern“ zu riechen.

Beispiele:

B 31766	15. November 1831	Friederike von Kersten
---------	-------------------	------------------------

„[...] heute ein Glas mit Spiritus nitri dulcis geschickt alle Stunde bis zur Besserung drein zu riechen [...]“.

B 33961	31. Juli 1833	Friederike von Kersten
---------	---------------	------------------------

„[...] den 10 Juli /1,15 Sep\ ihr (mercurius vivus)/M\ einmal zu Riechen mit beiden Nasenlöchern [...]“.

B 34057	21. Januar 1834	Rosalie von Kersten
---------	-----------------	---------------------

„[...] Wenn aber bei nächster Regel viel Schm.[erzen] kommen, dann soll sie nicht in das letzte sondern in das vorher zu diesem Absicht geschickten Gläschen riechen mäßig [...]“.

Wenn man die Gesamtverschreibungen heranzieht und lediglich betrachtet, wo Hahnemann ausdrücklich „Riechen“ notiert, so gelangt man zu einem unzutreffend niedrigen Ergebnis. In der Pariser Phase nimmt die Verordnung der Riech-arzneien an Häufigkeit wieder deutlich ab.

5.6.1.2 Die materielle Arzneieinnahme

Die Arzneimittel wurden entweder trocken bzw. feucht oder in einem Glas Wasser verrührt eingenommen.

Die schwächste Wirkung²⁸⁹ hatte nach Hahnemann die trockene Einnahme. Die Wirkung wurde durch Anfeuchten gesteigert. Das Einrühren in ein Wasserglas steigerte diese weiter. Bei den meisten Notationen Hahnemanns auf den Patientenbriefen standen keine Angaben, wie die Einnahme der Arznei zu erfolgen hatte.

²⁸⁸ Hahnemann (1833), § 288, S. 296–298.

²⁸⁹ „[...] wenn sie am schwächsten wirken soll, nur trocken einnimmt und so für sich auf der Zunge zergehen lässt, oder mit 2, 3 Tropfen Wasser im Löffel angefeuchtet einnimmt, nur so bloß, ohne (in beiden Fällen) etwas darauf zu trinken oder sonst zu genießen binnen einer halben oder ganzen Stunde... Soll die Gabe stärker wirken, so rührt man sie in etwas mehr Wasser bis zu deren Auflösung, ehe man sie einnimmt, und in noch mehr Wasser, wenn sie noch stärker wirken soll, und dann lässt der Arzt diese Auflösung auch wohl nur Theilweise, erst auf mehre Male austrinken [...]“
Hahnemann (1828–1830), Bd. I, S. 171.

Beispiele:

B 34451	1. August 1834	F. W. A. von Kersten
---------	----------------	----------------------

„[...] heute 3 § alle Woche N° 1 Caust in ½ Tasse Wasser 5 Minuten umgerührt [...]“.

B 34546	9. Oktober 1834	Julie von Schlotheim
---------	-----------------	----------------------

„[...] heute extra § Bell °/X in 1/2 Tasse Wasser und alle 4 stunden 1 Theelöffel [...]“.

B 321266	30. Oktober 1832	Rosalie von Kersten
----------	------------------	---------------------

„[...] soll nicht mehr Riechen und erst con°/X trocken einnehmen und wenn es in 24 st.[unden] nicht hilft Mang °/X [...]“.

Die Praxis der flüssigen Arzneimittelgabe wurde im Juni 1834 erstmals notiert. Die Auflösung von einer C 30-Potenz als Arznei in Wasser wurde nun mehrfach notiert. Dabei wurde immer das Pulver in ein halbes Glas Wasser eingerührt. Handley schreibt zu dieser Verordnungspraxis: *„In den ersten Jahren der Pariser Praxis verschrieb er regelmäßig niedrige zentesimale Verdünnungen, in Flüssigkeit aufgelöst und in abgeteilten Gaben einzunehmen, für gewöhnlich täglich oder jeden zweiten Tag, oft auch häufiger [...]“*.²⁹⁰ Über die Einnahmefrequenz ist in den vorliegenden Briefen keine Aussage enthalten. Es fällt auf, daß in der späten Köthener Phase auch die niedrigeren Potenzen wieder an Stellenwert gewonnen haben. Diese Verordnungsweise behielt Hahnemann in Paris bei.

5.6.2 Die Placebogabe in der homöopathischen Therapie

Bei allen Arzneigaben erfolgt die Übersendung von Placeboarzneipäckchen. Hahnemann tat dies, um der Gewohnheit der Patienten entgegenzukommen, viele Medikamente einzunehmen. Seine Intention hierbei war, die Langzeitwirkung der verabreichten Medikamente zu beurteilen und diese auswirken zu lassen.

Beispiele:

B 32077	26. Januar 1832	Friederike von Kersten
---------	-----------------	------------------------

„[...] 28 § oder /o\ N 1`2`3 Tinktura sulphur Quentchen [...]“.

B 33961	31. Juli 1833	Friederike von Kersten
---------	---------------	------------------------

„[...] den 10 Juli/1, 15 Sept²⁹¹ ihr (mercurius vivus)/M\ einmal zu Riechen mit beiden Nasenlöchern [...]“.

In den Verordnungen ist die 28 die Angabe der zugesandten Papierkapseln mit den Pulvern. N 1,2,3 bedeutet, daß in dem ersten, zweiten, dritten Päckchen die Arznei ist und in den folgenden lediglich Milchzucker enthalten ist. Häufig er-

²⁹⁰ Handley (2001), S. 76.

²⁹¹ Zu den gebrauchten Sonderzeichen siehe Anhang, Kap. 8.1.1, S. 139ff.

scheint auch nach der Anzahl der Päckchen ein kleines tiefgestelltes Kreissymbol. Ulrich Schuricht schreibt hierzu: „[...] *welche wohl einer anderen Form von Placebo entsprechen, am ehesten Streukügelchen*“.²⁹²

Manchmal verwendete Hahnemann auch das Paragraphenzeichen. Dieses „*kann als Milchzuckerpulver*²⁹³ *von 0,12 bis 0,18 Gramm Gewicht,*²⁹⁴ *welches sich in einer nummerierten*²⁹⁵ *Papierkapsel befindet, identifiziert werden*“.²⁹⁶ Es kommt auch vor, daß Hahnemann nur eine Zahl notierte und aus Flüchtigkeit sowohl das Paragraphen- als auch das Streukügelchenzeichen wegließ.

5.6.3 Die Verum-Gabe und Mehrfachverschreibung in den Verordnungen

Die Wirkstoffgabe bestand meist aus der Verabreichung eines oder mehrerer Streukügelchen. Diese waren mit dem Arzneimittel imprägniert und wurden dann einem oder mehreren Päckchen mit Pulvern hinzugefügt. In der Therapie der Familie von Kersten erfolgte die Zugabe der Arznei zu mehreren Päckchen sehr häufig. Die Einzelgabe ist in Verbindung mit akuten Zwischenmittelverabreichungen zu sehen. Die durchnummerierten oder mit Buchstaben gekennzeichneten Arzneipäckchen wurden dann den Patienten mitgegeben oder per Post zugeschickt.

Beispiel einfacher Zusatz:

B 321106	31. August 1832	Friederike von Kersten
----------	-----------------	------------------------

„[...] *Se[pia]* zum einmaligen Riechen [...]“.

Beispiel mehrfacher Zusatz:

B 32077	26. Januar 1832	Friederike von Kersten
---------	-----------------	------------------------

„[...] 28, 1 3 6 10 *Tinctura sulphur Quentchen* [...]“.

Das heißt, von 28 Pulvern war im ersten, dritten, sechsten und zehnten Päckchen Arznei enthalten.

Diese Form der mehrfachen Gabe des gleichen Mittels ist in den Jahren 1831–1833 sehr häufig in der Therapie anzutreffen. Die Wiederholung des gleichen Arzneimittels trifft man zwischen ein- und fünfmal in der Verschreibungspraxis bei der Familie von Kersten. Die von Schuricht im Krankenjournal D 16 (Zeitraum 1817–1818) festgestellte Abnahme der Serienverschreibung ist im Therapiezeitraum der Familie von Kersten 1831–1835 auch feststellbar. Vor allem in den Jahren 1834–1835 nahmen die Mehrfachverschreibungen eines Arzneimittels deutlich ab. Ob diese Mehrfachverschreibung eine Wiederaufnahme einer vormals

²⁹² Schuricht (2004), S. 33.

²⁹³ „*In der Zwischenzeit, bis das zweite Medicament gereicht wird, kann man den Kranken zur Stillung seines Verlangens nach Arznei und Beruhigung seines Gemüthes etwas Unschludiges, z. B. täglich etliche Theelöffel voll Himbeersaft, oder etliche Pulver Milchzucker einnehmen lassen* [...]“ Hahnemann (1829), Bd. 2, S. 155.

²⁹⁴ Hahnemann (1835–1839), Bd. I, S. 161 und 188.

²⁹⁵ Hahnemann (1835–1839), Bd. I, S. 171, Fußnote.

²⁹⁶ Schuricht (2004), S. 31.

verlassenen Praxis war oder ein therapie-immanentes Vorgehen bei der Behandlung von chronisch Kranken darstellte, kann nicht geklärt werden. In D 34 (1834) wird zur Wiederholungspraxis angemerkt: „[...] in einigen Fällen wiederholt er das Mittel in der gleichen Potenz und nach relativ kurzer Zeit [...] Bei den Wiederholungen handelt es sich jedenfalls meistens um Mittel, die Hahnemann riechen lässt und als Antidote einsetzt [...]“. Diese Aussage stimmt nicht mit der Verordnungspraxis bei der Familie von Kersten überein. Hahnemann äußert sich dazu in der 5. Auflage des *Organon* von 1833 in § 246, Anmerkung:

„[...] Ich habe in den vorigen Ausgaben des *Organons* das völlig Auswirken-Lassen nur immer einer einzigen Gabe wohlgewählter homöopathischer Arznei auf einmal, ehe eine neue, oder die vorige wieder gegeben würde, anempfohlen [...]“. Weiterhin beschrieb er die negativen Folgen von zu häufigen Gaben, zu großen Mengen etc. und kam dann zu dem Ergebnis: „[...] Ich erkannte, dass man, um diese rechte Mittelstraße zu finden, sich nach der Natur der verschiedenen Arzneimittel sowohl, als auch nach der Körper-Beschaffenheit des Kranken und der Größe seiner Krankheit richten müsse, so dass, – um ein Beispiel am Gebrauch des Schwefels in chronischen (psorischen) Krankheiten zu geben, – die feinste Gabe desselben (*Tinct. Sulph. X*) selbst bei robusten Personen und bei entwickelter Psora nur selten öfter, als alle 7 Tage, mit Vortheil zu wiederholen sey, ein Zeitraum, den man um so mehr noch zu verlängern hat, wenn schwächlichere und erregbarere Kranke dieser Art zu behandeln sind, da man dann wohl thut, nur alle 9, 12, 14 Tage eine solche Gabe zu reichen, was man nun so lange wiederholt, bis die Arznei aufhört, dienlich zu seyn [...]“. ²⁹⁷

Dies scheint auch der Weg gewesen zu sein, den Hahnemann bei der Therapie der Familie von Kersten wählte. Die Reihenverschreibungen von Sulphur wurden hier in geringerem Abstand als oben beschrieben verordnet.

5.6.4 Extramittel in der Verordnungspraxis

Extramittel verordnete Hahnemann in der Regel gesondert. Vor allem bei Krankheitskrisen, akuten Erkrankungen bzw. bei quälenden Beschwerden bediente er sich solcher Extramittel. Diese fielen also aus der laufenden Verschreibungspraxis heraus und wurden von Hahnemann auch als solche kenntlich gemacht.

Beispiele:

B 32613	21. Mai 1832	Friederike von Kersten
---------	--------------	------------------------

„[...] d[en] 20 apr[il] 28 § und extra bei Angst Nat[rium] M[uraticum] [...]“.

B 32912	21. Juli 1832	Friederike von Kersten
---------	---------------	------------------------

„Heute § extra Nux [vomica] und künftig etwa Sep.[ia] /oder Spigel.[ia] \ des K.[opf]schm[erz] wegen [...]“.

²⁹⁷ Hahnemann (1833), S. 285 und 263.

E 321161	11. September 1832	Friederike von Kersten
----------	--------------------	------------------------

„[...] diese Nacht nicht geschlafen. § extra Con. Morgenfrüh [...]“.

5.6.5 Verschreibung von Medikamentenserien

Diese Verschreibung erfolgte als mehrmalige Gabe des gleichen Arzneimittels in der gleichen Potenz oder als Abfolge von mehreren Arzneimitteln. Diese hatten die Patienten in einer bestimmten Reihenfolge einzunehmen und waren zu diesem Zweck durchnummeriert. Daher erfolgten auch keine Mischungen von Arzneien oder die gleichzeitige Gabe von verschiedenen Arzneien.

Beispiele:

B 34441	26. Juli 1834	Friederike von Kersten
---------	---------------	------------------------

„[...] heute 4 § 1 \$Sulphur °/IV 3 acid. nitr. °/X [...]“.

E 321162	11. September 1832	Rosalie von Kersten
----------	--------------------	---------------------

„[...] a / N¹ . Ptl |b / r²s.ph c / N³ | /alum| d / N⁴ \ / r-alum- / / nat.m | e / r⁵ | / acid. phos. | [...]“.

B 331053	25. August 1833	F. W. A. von Kersten
----------	-----------------	----------------------

„[...] morgen früh A Ip. °/X, 4 § übermorgen B /o| , 29. überübermorgen C Nux v. °/X, 30 D /o| einzunehmen [...]“.

5.6.6 Potenzen

Die am häufigsten verordnete Potenz²⁹⁸ war die C 30. Hahnemann drückte diese immer in Brüchen aus. Im Zähler stand die Anzahl der verordneten Globuli in Gestalt von kleinen Kreisen oder Punkten. Im Krankenjournal D 34 erfolgte die Globulimenge auch in römischen Ziffern. Die Einnahmezeit sowie die Menge der einzunehmenden Globuli bleibt unklar. Im Nenner stand in römischen Zahlen ausgedrückt die verordnete Potenz.

Beispiel:

°/X = ein Globulus in der Potenz C 30

°°/X = zwei Globuli in der Potenz C 30

Die ansonsten verwandten Potenzen sind C 6, C 12, C 18, C 24. Diese stellten aber die Ausnahme dar.

²⁹⁸ 1827 prägte Hahnemann den Begriff Potenzierung für die Zubereitung seiner Arzneien. Diese besteht in einer Verdünnung, Verschüttelung oder Verreibung von Arzneisubstanzen. Die Idee war die Freisetzung der „geistartigen Arzneikräfte“ bzw. eine „Vergeistigung“ der Materie mittels dieses Zubereitungsverfahrens. Siehe Hahnemann (1833), §§ 269 und 271.

/II = C 6

/IV = C 12

/VI = C 18

/VIII = C 24

5.6.7 Doppelmittelgabe

Es läßt sich in dem gesamten Behandlungszeitraum (1831–1835) bei keiner in Behandlung befindlichen Person der Familie von Kersten eine Doppelmittelgabe darstellen. Zweifelsohne kann die Behandlung von vier Personen nicht repräsentativ für die Experimentierfreude Hahnemanns in jener Zeit sein. Die von Christian Gehrke²⁹⁹ bei der Analyse der Krankengeschichte der Mathilde von Berenhorst gefundene Notation zur Doppelmittelgabe am 18. April 1833 kann in diesem Zeitraum bei den Arzneitherapien der Familie von Kersten nicht bestätigt werden. Auch erscheint diese Doppelmittelgabe Hahnemanns an eine Patientin im April 1833 eher unwahrscheinlich, wenn man die Briefwechsel zwischen Hahnemann und Aegidi betrachtet.

Hahnemann schreibt diesbezüglich am 28. April 1833 an Aegidi:

*„[...] hören Sie aber auf, den Gemischnen Dr. Stolls einige Aufmerksamkeit zu schenken, sonst müsste ich fürchten, Sie wären noch nicht von der ewigen Nothwendigkeit, mit einfachen, ungemischten Mitteln Kranke zu behandeln überzeugt [...]“*³⁰⁰

Erst am 16. Juni 1833 äußerte sich Hahnemann positiver zu der Idee Aegidis, zwei Mittel zugleich riechen und einnehmen zu lassen:

*„[...] Ich freue mich daher, dass Sie auf einen so glücklichen Gedanken gekommen sind, ihn aber in der nothwendigen Einschränkung gehalten haben: Daß nur in dem Falle zwei Arzneisubstanzen (in feinsten Gabe, oder zum Riechen) zugleich eingegeben werden sollten, wenn beide gleich homöopathisch dem Fall angemessen scheinen, nur jede von einer anderen Seite. Dann ist das Verfahren so vollkommen unserer Kunst, gemäß dass nichts dagegen einzuwenden ist [...]“*³⁰¹

In einem Brief an Bönninghausen merkt Hahnemann am 17. Juni 1833 wie folgt an:

*„[...] Auch ich habe schon den Anfang mit zwei zusammenpassenden Arzneien, auf einmal gerochen, gemacht und hoffe auf guten Erfolg. Auch habe ich in der nun eben in Druck zu gebenden fünften Ausgabe des Organons diesem Verfahren einen eignen Paragraph gewidmet und es so gehörig zur Kenntniß der Welt gebracht [...]“*³⁰²

²⁹⁹ Ausführliche Darstellung der Doppelmittelverschreibung im Jahr 1833 in Gehrke (2000), S. 91–93.

³⁰⁰ Vigoureux (2000), S. 79.

³⁰¹ Vigoureux (2000), S. 80.

³⁰² Stahl (1997), S. 85f.

Nachdem Hufeland und andere Allopathen Kenntnis von der Einführung von Doppelmittegaben in der Homöopathie erlangten, meinten diese, die Homöopathie würde nun in den Schoß der Allopathie zurückkehren. Daraufhin strich Hahnemann, wohl auf Anraten von Bönninghausens³⁰³, den Paragraphen aus seinem Manuskript zur fünften Auflage des *Organon*.

„[...] Ganz vor kurzem ward mir berichtet, dass meine Aufnahme der Heilung mit einer Doppel-Arznei aus dem Mspte der fünften Ausgabe des Organons Hufelanden bekannt worden sei, der schon darüber jubele, daß die Homöopathie doch endlich wieder in den Schooß er allein seelig machenden Kirche zurück kommen müsse, und sich der alten Kunst wieder anschließe [...]“³⁰⁴

Somit schienen nach Hahnemann die Nachteile der Einbeziehung von Doppelmitteln in seine Therapie die Vorteile überwogen zu haben. Er schrieb hierzu:

„[...] Da es nun, wie bekannt, nicht unerläßlich und durchaus nie nothwendig (obgleich zuweilen vortheilhaft) ist, eine Doppel-Arznei den Kranken zu reichen und der Vortheil von der Bekanntmachung dieser zuweilen dienlichen Verfahrensart unendlich von dem Nachtheile, wie ich sehe, überwogen wird, der aus der Missdeutung von Allöopathen und Allöo-Homöopathen gewiß entstehen würde [...]“³⁰⁵

Er fürchtete, mit der Doppelmittegabe in die Nähe der Allopathie zu geraten und somit die Geschlossenheit seines Heilkonzeptes zu gefährden: „Scheinbar sollte seine Heillehre makellos und ohne Widersprüche sein.“³⁰⁶

Die Doppelmitteverschreibungspraxis in den Jahren 1832–1833 bleibt in Hahnemanns Behandlungsschema eine wichtige zu klärende Frage. Es muß hierbei auf den Bestand von Patientenbriefen und die noch nicht editierten Krankenjournale D 36 (Eintragungen vom 9. Juni 1831 bis 7. September 1832) und D 37 (Eintragungen vom 7. September bis 27. November 1833) verwiesen werden.

5.6.8 Verordnung von wenig geprüften Arzneien

In der Verordnung von Arzneien fällt die Verschreibung von Psorinum auf, die am 4. Oktober 1833 (B 331147) bei Friederike Levina von Kersten durchgeführt wurde. Hahnemann hatte sich sowohl in der ersten als auch der zweiten Auflage seines Werks *Die chronischen Krankheiten* gegen den Einsatz von wenig geprüften Arzneien gewandt:

„[...] Die in folgenden Theilen abgehandelten antipsorischen Arzneien enthalten keine sogenannte isopathischen, da deren reine Wirkungen, selbst die vom

³⁰³ Bönninghausen bekannte 1865 dazu: „Ich selbst war es der Hahnemann veranlasste in einer Anmerkung zu § 272 in der 5 ten Auflage seines Organons vor der Anwendung von Doppelmitteln zu warnen.“ Vgl. Haehl (1922), Bd. II, S. 90.

³⁰⁴ Stahl (1997), S. 88.

³⁰⁵ Stahl (1997), S. 89.

³⁰⁶ Gehrke (2000), S. 93.

*potenzierten Krätz-Miasm (Psorin) noch lange nicht genug ausgeprüft sind, dass man sichern homöopathischen Gebrauch von ihnen machen könne [...]“.*³⁰⁷

Weiter schrieb Hahnemann, daß die homöopathische Zubereitung aus dem Krätz-Miasma durch Potenzierung eine modifizierte und geänderte Arznei entstehen läßt und nicht mit dem isopathischen Heilprinzip erklärt werden könne: „[...] So potenziert und modificirt, ist auch der einzugebende Krätzstoff (Psorin) nicht mehr idem mit dem rohen, ursprünglichen Krätzstoff, sondern ein simillimum [...]“. Diese Aussage bezieht sich auf den Isopathie-Streit 1833 zwischen ihm und anderen Homöopathen³⁰⁸ (Lux, Groß, Griesselich), die den Grundsatz, „Gleiches durch Gleiches“ zu therapieren, favorisierten. Trotz des Streits mit homöopathischen Anhängern der isopathischen Theorie und der ausdrücklichen Zurückhaltung in seinen Publikationen verwendete er dieses neue Arzneimittel in seiner Praxis.

Im Jahr 1833 kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen den jüngeren Homöopathen und Hahnemann bezüglich des isopathischen Einsatzes von Nosoden.³⁰⁹ Constantin Hering³¹⁰ hatte als einer der ersten Ärzte bei der Einführung einer tierischen Arznei in die homöopathische Therapie (Lachesis muta – Buschmeisterschlange) im Jahr 1831 diskutiert, ob der Einsatz des Giftes der Schlange nicht auch bei Bissen durch dieselbe ein probates Heilmittel sein könnte:

„[...] Versuche mit Schlangengift, welches mit Milchzucker abgerieben wurde, werden daher nicht nur lehren, dass es, und was es auf den Menschen wirke, sondern sie werden es möglich machen, dass man die Gebissenen mit Sicherheit behandeln und aus der Unzahl von Gegenmitteln die rechten auswählen könne, ja sie werden vielleicht auch das Schlangengift zu einer wichtigen Arznei erheben [...]“. Dieses isopathische Vorgehen schränkte er im Verlauf mit dem Hinweis ein, „[...] dass der geröstete Kopf einer Giftschlange zu Pulver gerieben, ein Hauptingredienz sei zu einem Pulver, welches in kleine Hautritzchen eingerieben, nicht nur vor den Nachtheilen des Bisses schütze, sondern nach dem Bisse angewendet,

³⁰⁷ Hahnemann (1835–1839), Bd. I, S. 188 (Unterstreichung durch J. B.).

³⁰⁸ Diese Ärzte gehören zu der Gruppe von homöopathisch Tätigen, die Hahnemanns Auffassung der „reinen homöopathischen Lehre“ nicht folgten und eigenes Gedankengut einbrachten. Siehe auch zu den Biographien: Stahl (1997), S. 173f.

³⁰⁹ „[...] Im Rahmen seiner Prüfung des Schlangengiftes (Lachesis) schlug Hering 1830 vor, auch Krankheitsprodukte wie etwa den Speichel tollwütiger Hunde, das Pockengift und das Krätzmiasma zu potenzieren und an Gesunden zu prüfen. 1833 beschrieb er seine Erfahrungen mit Psorin und begann Untersuchungen mit Variolin, Varicellin, Vaccinin, Syphilin [...] mit der großen Entdeckung, dass die Kontagien arzneikräftig wirken, war Hering der Gründer der Therapie mit potenzierten Nosoden (Krankheitsprodukten).“ Schmidt (2001), S. 75.

³¹⁰ Hering, Constantin (* 1. Januar 1800 – † 23. Juli 1880): Constantin Hering wurde, nachdem er als Assistent des Chirurgen J.H. Robbi eine Schrift gegen Hahnemanns „Irrlehre“ verfassen sollte, zu einem glühenden Anhänger der Homöopathie. Durch diese intensive Auseinandersetzung mit Hahnemanns Lehre konvertierte er zur Homöopathie. 1833 verließ er Deutschland und siedelte nach Philadelphia um und gründete dort die „Hahnemannian Society of Philadelphia“. Er schrieb immer wieder Beiträge für das *Archiv für die homöopathische Heilkunst*, unter anderem auch über die Prüfung des Giftes der Schlange Lachesis muta.

auch helfe (freilich immer nur von einer Art Schlange gegen den Biß der anderen Art)“.³¹¹

Damit argumentierte er wieder entsprechend dem Grundsatz des Simillimum (des Ähnlichen).

1833 erschien eine Schrift des homöopathischen Veterinärs³¹² J. J. W. Lux, *Die Isopathik der Contagionen*, worin dieser als höchstes Prinzip der Heilkunst postulierte: „[...] Alle ansteckenden Krankheiten tragen in ihrem eigenen Ansteckungsstoffe das Mittel zur Heilung [...]“.³¹³ Als Beweis für seine These schrieb Lux weiter: „[...] Erfrorene Menschen belebt der Schnee; aus gefrorenen Aepfeln und Kartoffeln zieht eiskaltes Wasser der Frost. Verbrennungen heilet am schnellsten das Feuer [...]“.³¹⁴ Lux verwandte bereits seit dem Jahre 1832 Psorinum in seiner Praxis, ob als Isopathikum oder Homöopathikum, ist nicht bekannt.

Hahnemann begegnete diesem Postulat in seiner fünften Auflage des *Organon* 1833 und schrieb, daß diese nicht-arzneilichen Beispiele nur mittels rein physischer Kräfte wirkten und nicht mit Arzneiwirkungen zu vergleichen seien. In § 56 stellte er fest:

„[...] Man möchte gern eine vierte³¹⁵ Anwendungsart der Arzneien gegen Krankheiten erschaffen, durch Isopathie, wie man's nennt, nämlich mit gleichem Miasm eine gleiche vorhandne Krankheit heilen. Aber, gesetzt auch, man vermöchte dieß, was dann allerdings eine schätzbare Erfindung zu nennen wäre, so würde sie die Heilung, da sie das Miasm nur hoch potenzirt, und so folglich, gewisser Maßen verändert dem Kranken reicht, dennoch nur durch ein Simillimum dem Simillimo entgegen gesetzt, bewirken.“³¹⁶

Man sieht hier deutlich, wie pragmatisch Hahnemann vorging. In seinen Publikationen verurteilte er den Einsatz von wenig geprüften Arzneimitteln und verdamnte den isopathischen Therapiegedanken bis zum Schluß: „[...] Es entspann sich ein heftiger Kampf, wobei Hahnemann diese Vertreter der [isopathischen, J. B.] Homöopathie leidenschaftlich und persönlich angriff [...]“.³¹⁷ Gleichzeitig überprüfte er die Arznei bei seinen Patienten und veröffentlichte im gleichen Jahr Arzneimittelprüfungen des Psorinums von zwei Schülern im *Stapfschen Archiv* ohne Bemerkungen oder Vorwort. Mezger deutet dieses „[...] als Einlenken in diesem heftigen Streit [...] Er [Hahnemann, J. B.] hat sich gewissermaßen

³¹¹ Hering (1831), S. 5f.

³¹² Näheres über das Leben und Werk in: Kannengießer (1996), S. 228–252.

³¹³ Lux (1833), S. 2.

³¹⁴ Lux (1833), S. 2.

³¹⁵ Hahnemann unterscheidet drei beziehungsweise vier Kurarten, das heißt grundsätzliche Möglichkeiten der Arzneitherapie. Vergleicht man – unter der Voraussetzung einer ganzheitlichen Betrachtung – die Symptome des Patienten und die Symptome, die eine bestimmte Arznei in der Arzneimittelprüfung erzeugt, so kann dieses Verhältnis entweder allopathisch (andersartig), antipathisch (entgegengesetzt) oder homöopathisch (ähnlich) sein. Die vierte Kurart, die Isopathie, hat er zeitlebens abgelehnt. Hierbei wird nicht auf die Arzneimittelprüfung und die entstehenden Symptome Wert gelegt, der Erkrankte wird mit dem gleichen Agens behandelt, welches seine Erkrankung verursacht hat.

³¹⁶ Hahnemann (1833).

³¹⁷ Mezger (1995), Bd. 2, S. 1185.

*stillschweigend [...] durch die Tat an der Aufstellung des Arzneimittelbildes eines Isopathikums beteiligt.*³¹⁸

5.7 Notationen anderer Ärzte in den Krankentagebüchern

Bei allen Notationen (in den im folgenden genannten Briefen) handelt es sich um die Schrift Dr. Lehmanns [Schrift ((2))].³¹⁹ Dieser trat im Sommer 1832 in die Dienste Hahnemanns, um selbst die homöopathische Therapie zu erlernen. Ihm wurde die selbständige Mitarbeit bei Hahnemann vom Herzog zugebilligt und im selben Umfang wie Hahnemann das Selbstdispensierrecht erteilt. Er übernahm zum Teil die Korrespondenzaufgaben Hahnemanns, wenn dieser keine Zeit dafür erübrigen konnte oder selbst krank war.

B 321458	7. November 1832	S. 1	Schrift ((2))
B 33569	15. April 1833	S. 4	Schrift ((2))
B 33618	26. April 1833	S. 1 und 2	Schrift ((2))
B 33571	16. April 1833	S. 1	Schrift ((2))
B 331322	19. Dezember 1833	S. 1	Schrift ((2))
B 331323	19. Dezember 1833	S. 1	Schrift ((2))

Am 30. April 1834 teilte Hahnemann Aegidi³²⁰ mit, daß er lebensgefährlich erkrankt und erst nach drei Wochen wiederhergestellt gewesen sei. Nähere Ausführungen zu der Erkrankung enthält ein Brief an Clemens von Bönninghausen vom 28. April 1833, in dem Hahnemann schrieb:

*„[...] dass mich ein Erstickungs-Catarrh befiel der 7 Tage vor dem 10. April und 14 Tage nach demselben mich zu erdrosseln drohete in augenblicklichen Anfällen von unerträgl. Jücken im Kehlkopfe mit was zu Krampfhusten zwingen wollte, aber allen Odem benahm; nur Brechreiz mit dem 2 Finger brachte langsam den Odem wieder mit anderer schwerer Krankhaftigkeit [...]“.*³²¹

Daher übernahm in dieser Zeit sein Assistent Dr. Lehmann die Korrespondenz mit entfernt wohnenden Patienten Hahnemanns.

B 34260	29. April 1834	S. 1	Schrift ((2))
B 34259	29. April 1834	S. 1/S. 1	Schrift ((2))
B 34505	28. August 1834	S.1	Schrift ((2))
B 34574	27. Oktober 1834	S.1	Schrift ((2))

³¹⁸ Mezger (1995), Bd. 2, S. 1185.

³¹⁹ Dieser als Schrift 2 ergänzter Hinweis dient der Kenntlichmachung der unterschiedlichen Handschriften auf den Briefen.

³²⁰ Vgl. IGM Stuttgart, A 53; Vigoureux (2000), S. 54.

³²¹ Stahl (1997), S. 82.

6 Homöopathische „Fremdtherapien“ durch Kammerpräsident von Braun und Dr. med. Würzler bei der Familie von Kersten

6.1 Kammerpräsident von Braun als Lientherapeut der Familie von Kersten

Wilhelm Ernst von Braun, am 1. Oktober 1790 in Thal bei Ruhla als Sohn eines Försters geboren, durchlief das Gymnasium ohne Probleme und studierte dann „Camerawissenschaften“ in Jena und Göttingen. Von Herzog August von Sachsen-Gotha erhielt er die Mittel zu einer größeren Reise durch Österreich, die Schweiz und Italien. Mit einem reichen Schatz an Erfahrung und Kenntnissen, besonders in der „Geognosie“ (veralteter Name für Geologie), kehrte er nach Gotha zurück und wurde „Kammer-Assessor“. Am 24. Mai 1818 heiratete er Emilie von Braun (geb. ?) und lebte und arbeitete in Gotha.

Wie in Kapitel 3.2 (s.S. 18f.) erwähnt, gehörte von Braun zu den homöopathischen Lientherapeuten im Umfeld der Familie Kersten. Im digitalisierten Quellenanhang (siehe [www.igm-bosch.de/Digitalisierte Texte](http://www.igm-bosch.de/Digitalisierte%20Texte), Kap. 16) werden die Briefnotizen aufgeführt, in welchen er in die Therapie Hahnemanns als Krisenintervention eingegriffen und wahrscheinlich sowohl mit als auch ohne Rücksprache mit Hahnemann homöopathische Arzneien verordnet hatte. Das ist insofern interessant, als von Braun hauptberuflich als Beamter in der Landesverwaltung tätig war. Er war damals Kammerpräsident (Abb. 8, S. 120). Soweit bekannt, besaß er keine medizinische Ausbildung. Beruflich war er mit der Verwaltung und Oberaufsicht aller Finanz-, Domänen-, Fabriken- und Zollangelegenheiten sowie der Generalkontrolle über das Finanz-, Kassen- und Rechnungswesen befaßt. Dieses Amt trat er im Herbst 1831³²² an, nachdem er sich von seiner vorigen Anstellung als Kammer-Assessor in Gotha wegen Differenzen mit Minister von Carlowitz und Lotz hatte freistellen lassen. Er gehörte damit zu den ersten Lientherapeuten und Propagatoren, die sich durch Selbststudium als homöopathische

³²² „[...] Beförderung. Der vormals in Herzoglich Sachsen-Coburg und Gothaischen Diensten gestandene Geheime Cammerrath Wilhelm Ernst von Braun ist in hiesige Herzogliche Dienste genommen und unterm 30sten August dieses Jahres zum Präsidenten der Herzoglichen Cammer in Bernburg, gnädigst ernannt worden [...].“ *Regierungs- und Intelligenz-Blatt für das Herzogtum Anhalt-Bernburg*, ausgegeben im September 1831, Amtlicher Teil, S. 265.



Abb. 8 W. E. v. Braun. Lithographie, 27x21,7 cm, um 1850, Bez.: W. E. v. Braun/Herzoglich Bernburgh. Kammerpräsident. Museum Schloß Bernburg, Inv.-Nr. Vlb: 55:127.

Therapeuten betätigten. Hahnemann äußert sich zu diesem Sachverhalt am 20. Juni 1830 Bönninghausen gegenüber folgendermaßen:

„Lieber Herr Regierungsrath! Unter die Erquickungen meines Alters zähle ich mit Recht die Bekanntschaft mit Männern, die, wie Sie, in Amt und Ehren, also durch keine Nebenabsicht geleitet, einzig aus reiner Liebe zur Menschen beglückenden Wahrheit hingezogen, in der homöopathischen Heilkunst es so weit gebracht haben, dass sie Unglücklichen helfen und so zugleich Aerzte alter Art eines Besseren überzeugen können. Unter dieser Zahl stehen Sie, lieber Herr Regierungsrath! Nächst meinem Freunde, dem Herrn Regierungsrathe, Freiherrn v. Gersdorff³²³ in Eisenach, oben an [...] Ich freue mich, so würdige Männer durch meine Lehre erweckt zu haben zur Rettung unserer Mitmenschen von Krankheiten [...].“³²⁴

³²³ Gersdorff, Heinrich August von (*18. Januar 1793, Herrnhut – †30. September 1870, Eisenach): Nach dem Jurastudium erwarb er sich den Dokortitel und trat in den Weimarschen Staatsdienst ein, wo er erster Präsident der Geschworenengerichte wurde. „Von seinem Amtssitz in Eisenach aus brachte er 1824 oder 1825 zwei seiner kranken Kinder in Hahnemanns Praxis nach Köthen. Dieses war der Beginn einer lebenslangen Freundschaft. Von Gersdorff behandelte selbst Kranke mit homöopathischen Arzneimitteln und förderte die Homöopathie im Rahmen seiner Amtstätigkeit [...]“. Vgl. Stahl (1997), S. 172, sowie Haehl (1922), Bd. I, S. 436–438.

³²⁴ Stahl (1997), S. 38.

Diese Aussage belegt, daß Hahnemann erfreut war über das homöopathische Interesse beamteter Personen aus der gehobenen Verwaltungsebene. Das diente zugleich der Ausbreitung der Homöopathie und sollte dadurch auch Wirkung auf „*Aerzte alter Art*“ haben. Die Unterstützung der homöopathischen Therapie durch prominente und einflußreiche Personen war ein wesentlicher Aspekt der Ausbreitung und Etablierung dieses Heilkonzeptes. Dies gilt besonders auch für das Herzogtum Anhalt-Bernburg und die Ansiedlung von Homöopathen am Ort. „[...] *Wie immer man auch zu Hahnemanns Lehre stehen mag, [...] dass ohne die starke Unterstützung aus allen Kreisen der Bevölkerung und insbesondere aus der gesellschaftlichen Elite die Homöopathie sich wohl kaum als alternatives medizinisches Heilverfahren auf Dauer hätte etablieren können [...]*“.³²⁵

Es ist belegt, daß die Familie Braun mit der Familie Kersten privat gut bekannt war. Über diese Freundschaft wurde auch der Erstkontakt mit Hahnemann geknüpft. Nachgewiesen werden konnte in einem Briefwechsel mit Hahnemann vom 3. September 1831, daß von Braun an medizinischen Themen, wie „*Behandlung von Gastralgien durch Ciechorie*“, die er als Abschrift an Hahnemann sandte (B 31501), und der Selbsttherapie eben mit jener Ciechorie starkes Interesse hatte.

Auch war von Braun an der neuen Therapie Homöopathie und den publizierten Schriften Hahnemanns sehr interessiert. Er erwähnte in einem Brief vom 20. November 1831, daß er bereits seit „[...] *zehn Jahren ein felsenfester Anhänger [...] gewesen [ist]*“. (B 31778)

Das bedeutet eine Beschäftigung mit der Homöopathie seit dem Jahr 1821. In einem Brief vom 30. August 1831 (B 31479) fragte er an, ob Hahnemann ihm nicht seine „[...] *kleine Schrift wie die Cholera zu behandeln [sei]*“ ausleihen könne, bis er von seinem Buchhändler das bestellte Exemplar bekäme. Weiterhin erwähnte er in einem Brief vom 17. Oktober 1831 (B 31653): „[...] *auch habe ich noch nicht die Zeit gehabt die chronischen Krankheiten ganz durchzulesen [...]*“.

Außerdem schrieb er in der Anfangszeit seiner eigenen Therapie am 30. August 1831 an Hahnemann, daß er sich eine eigene „*Hausapotheke*“ bestellt habe: „[...] *Eine Apotheke habe ich schon bestellt.*“ (B 31479)

Dies alles zeigt, daß es sich bei Herrn von Braun um einen medizinisch interessierten Laien handelte, der sich in die homöopathische Literatur einlas. Er therapierte versiert mit Unterstützung Hahnemanns vor Ort dessen Patienten und war bei der Familie von Kersten immer wieder mit Rat bei Krankheitskrisen zur Stelle. Im Oktober 1831 berichtet er in einem Brief an Hahnemann: „[...] *Ich habe einige glückliche Kuren am Land vollbracht [...]*“. Auch behandelte er im eigenen Haushalt Dienstpersonal und besprach sich darüber mit Hahnemann: „[...] *Mit meinem Kutscher, den ich Ihnen hierbei selbst vor Augen stelle scheint es recht gut*

³²⁵ Jütte: Geschichte der Alternativen Medizin (1996), S. 214.

fort zu gehen. Haben Sie die Gefälligkeit ihn selbst auch einmal zu examinieren [...]“ (B 31548)

Ein Nebeneffekt der Anweisung Hahnemanns an seine Patienten, das Selbststudium der homöopathischen Schriften zu betreiben, war, daß dies sowohl die Patientenbindung als auch sein Einkommen erhöhte. Sie sollten seine Schriften kaufen und lesen, „[...] *es war gewünscht, dass das Lesen die Immunität der Patienten gegenüber feindlichen Gerüchten bestärkte, insbesondere Kritik gegenüber der Homöopathie*“.³²⁶ Auch verbreiteten Anhänger wie von Braun die publizierten Texte durch Auslegen von Schriften: „[...] *Haben Sie noch keine neuen Erfahrungen über die Cholera gemacht? Ihre Büchelchen habe ich hier verbreitet und es wird unzählige Male abgeschrieben. Das Volk schimpft fürchterlich über die Ärzte von denen jeder ein anderes Mittel vorschlägt, da seht ihr nun dass sie alle nichts wissen. Die hiesige Medicinal-Commission hat wenigstens den Campfer oben an gesetzt [...]“ (B 31548)*

6.1.1 Einführung von Friederike Levina von Kersten in die homöopathische Therapie bei Hahnemann durch Wilhelm Ernst von Braun

Von Braun war es auch, der die Familie Kersten bei Hahnemann vorstellte. Am 4. September 1831 schrieb er an diesen:

„Der Zweck dieser Zeilen ist die Überbringerin, Frau Geheimer Regierungsräthin v. Kersten bei Ihnen ein zu führen, eine treffliche sehr leidende frau, die unserer familie sehr attachiert [verbunden, J. B.] ist. Es liege mir ungemein viel daran, dass Sie dieselbe freundlich aufnehmen, denn sie hat mit vielen geglaubt, dass Sie ein halber Menschenfresser wären. – durch viele Gespräche mit ihr hat sie jetzt größtes Zutrauen zu Ihnen gefasst. – Suchen Sie sie auch wegen der Cholerafurcht etwas zu beruhigen, aber lassen Sie sich nichts merken dass ich davon geplaudert habe. Ich hoffe nächstens eine vollständige Compagnie³²⁷ Homöopathen hier errichten zu können.“ (B 31509)

Diesen Brief überbrachte Frau von Kersten persönlich. Das war am Tag ihrer Erstanamnese (E 31504). Damit war die Verbindung zu Hahnemann geschaffen. Dabei wird deutlich, daß die Kontaktaufnahme oft durch Empfehlungsschreiben erfolgte. Laienempfehlungen spielten für die Verbreitung der Homöopathie eine sehr große Rolle: *„Patientennetzwerke bildeten eine entscheidende Starthilfe für die Verbreitung der neuen Heillehre.“*³²⁸ Weiterhin scheint es mit dem Ruf Hahnemanns in der „feinen Gesellschaft“ nicht zum besten gestanden zu haben, so daß man sich scheute, von ihm behandelt zu werden. Dieser Ruf deckt sich mit der

³²⁶ Dinges: Introduction (2002), S. 4.

³²⁷ *Compagnie*, „1. Gesellschaft f, der Verein [...]“.³²⁸ Thibaut (1864), S. 149.

³²⁸ Dinges: Weltgeschichte (1996), S. 7–18.

Darstellung Handleys,³²⁹ daß Hahnemann in der Köthener Anfangszeit als „böser Hexenmeister“ bezeichnet wurde und man später von ihm als „Einsiedler“ sprach.³³⁰

Hahnemann scheint der Lientherapeutenschaft³³¹ von Brauns wohlwollend gegenübergestanden zu haben, denn dieser therapierte über den Zeitraum von Februar 1833 bis Januar 1835 (zwei Jahre) immer wieder Familienmitglieder und unterstützte damit die Compliance der Familie von Kersten. Diese blieb somit Hahnemann treu. In einem Brief vom August 1834 heißt es dazu: „[...] Daß sie mein Vorgehen bei der Frau v. Kersten gebilligt haben hat mich sehr gefreut [...].“ (B 34510)

Damit war auch das Problem einer raschen Therapie vor Ort im Notfall gelöst. Dazu muß man wissen, daß Hahnemann Patienten nur in seiner Praxis in Köthen empfing und Hausbesuche nur bei schwerkranken Patienten machte.

Die Parallelen zwischen den Biographien von Wilhelm Ernst von Braun, Heinrich August von Gersdorff und Clemens Maria Franz von Bönninghausen, die aus einer Beamtenätigkeit heraus zur Homöopathie fanden, sind frappierend. Bönninghausen hatte das Amt des Regierungsrats inne. Als er im Jahr 1828 von seinem Freund und Arzt Carl Ernst August Weihe (* 30. Januar 1779, Mennighüffen – † 1834, Herford) von einer Schwindsucht geheilt wurde, entdeckte dieser sein Interesse für Homöopathie und nahm im gleichen Jahr brieflichen Kontakt mit Hahnemann auf. „Schon 1830 therapiert er selbst homöopathisch, begann die Behandlung der Freifrau Annette von Droste-Hülshoff (* 12. Januar 1797, Burg Hülshoff bei Münster – † 24. Mai 1848, Meersburg), publizierte Werke zur Behandlung der Cholera und Beiträge zur Kenntnis der Eigenthümlichkeiten aller bisher vollstaendiger geprüfter Arzneien.“³³²

Von Gersdorff war promovierter Jurist im Staatsdienst der Stadt Weimar und stieg in dieser Position zum Geheimen Regierungsrat auf. Er war mit Hahnemann freundschaftlich verbunden und gehörte zu einem Kreis von Mitarbeitern, die Arzneimittelprüfungen durchführten. Hahnemann arbeitete die so gewonnenen Symptome in seine Arzneimittellehren ein. „[...] Gersdorff hat nicht nur mit ausgiebigen Selbstversuchen der Homöopathie vielseitige Dienste erwiesen, er hat auch Hahnemann einen bedeutenden Teil der schriftlichen Arbeiten bei der Herausgabe seiner Bücher abgenommen (‘Die reine Arzneimittellehre’ und ‘Die chronischen Krankheiten’), indem er redaktionelle Arbeiten übernahm und die zeitraubende alphabetischen Register erstellte [...]“.³³³ Gersdorff unterrichtete Hahnemann über Veröffentlichungen, die gegen die Homöopathie gerichtet

³²⁹ Handley (2000), S. 11.

³³⁰ Vgl. dazu Jütte (2005), S. 77f.

³³¹ Im Anhang, Kap. 16 (s. S. 177), werden alle Laieninterventionen durch von Braun bei Krankheitskrisen der Familie von Kersten aufgeführt.

³³² Stahl (1997).

³³³ Gersdorff (1996), S. 6.

waren, und trieb ausstehende Honorare ein. Auch behandelte er ähnlich wie von Braun mit Unterstützung Hahnemanns „bedürftige Personen“.

6.1.2 Kammerpräsident Wilhelm Ernst von Braun – Das Zentrum der homöopathischen Laienbewegung Bernburgs

Die Tätigkeit von Brauns für die Homöopathie führte auch zu einer Ausweitung der Patientenschaft in gesellschaftlich einflußreichere Kreise Bernburgs, weshalb Hahnemann die Beziehung zu Menschen dieser Position wie von Braun nur recht sein konnte. Von Braun schrieb am 16. September 1831: „[...] *Ich hoffe zu Gott dass gerade die Cholera der beste Kampf für die Verbreitung der Homöopathie werden soll, und ich gebe die Hoffnung nicht auf meinen Herrn selbst auch zu bekehren [...]*“ (B 31548)

Es war die Cholera-Epidemie des Jahres 1831, die die Popularität der Homöopathie erhöhte: „[...] *Ein anderer, nicht unwesentlicher Aspekt ist die Tatsache, daß es gerade die Choleraepidemie war, die der Homöopathie einen enormen Auftrieb gegeben hat; hierfür sind verschiedene Erklärungen möglich; als gesichert kann jedenfalls die Tatsache angesehen werden, daß sich in der gesamten Bevölkerung, von den einfachsten Kreisen bis hin zum Hochadel, herumsprach, wie wenig die Allopathen mit ihren Standardmaßnahmen Aderlaß, Opium- und Kalomelgaben (ein Quecksilberpräparat) gegen die Seuche ausrichten konnten [...]*“³³⁴ In der Ärzteschaft entbrannte zudem ein Streit über die Ätiologie sowie den Ausbreitungsmodus der Seuche: „[...] *Diese Auseinandersetzung überschritt rasch den engen Bereich der ärztlichen Publizistik, führte zu Widersprüchen in der Ratgeberliteratur und zu einer wankelmütigen offiziellen Seuchenpolitik, mit erheblichen Unterschieden im Vorgehen der einzelnen Staaten [...]*“³³⁵

In Bernburg konstituierte sich eine Cholera-Kommission, die Verordnungen zur Prophylaxe im Juni 1831 erließ. Daneben wurde unter anderem ein Seuchenlazarett eingerichtet, in dem Kranke unter Quarantänebedingungen versorgt wurden: „[...] *Sie werden mit Chlordämpfen ausgeräuchert und für Besucher gesperrt. Das Heilhilfspersonal muß eine Schutzkleidung aus schwarzem Wachstuch tragen und den persönlichen Kontakt meiden. Lebensmittel werden den Patienten mittels langer Stangen ins Haus gereicht; Kleidung und Bettzeug nachweisbar Erkrankter werden später verbrannt. Die Apotheken bieten Cholera-Mäntel, Cholera-Strümpfe, Cholera-Branntwein und Cholera-Binden an.*“³³⁶ Dies weist darauf hin, daß die Apothekerschaft von den allgemeinen Ängsten der Bevölkerung profitierte und mit zweifelhaften Schutzartikeln gute Geschäfte mit der Seuche machte. Die allgemeine Furcht betraf natürlich Vertreter der Landesregierung in gleicher Weise.

³³⁴ Scheible (1994), S. 15.

³³⁵ Stolberg (1991), S. 9–25.

³³⁶ Kaiser/Träger (1979), S. 115f.

Auch Kammerpräsident von Braun war besorgt über die Ausbreitung der Cholera. Er schrieb an Hahnemann am 10. Oktober 1831:

„[...] die Cholera betreffend, die nun auch in Magdeburg und wie man sagt in Schönebeck sein soll, erlaube ich mir zuvörderst die Bitte eine gefällige Übersendung einer Quantität Veratrum³³⁷ für mich und meine Leute. Obgleich bei uns nichts versäumt werden wird, so würde es doch zur Beruhigung gereichen, wenn Sie mir auch etwas Bryonia³³⁸ und Rhus mitsenden wollten, das was dabei zu wissen noch nöthig werden Sie mir selber sagen. Soll man außer den Kupferkügelchen³³⁹ auch noch Blech anhängen? [...] Mein gnädigster Herr fängt an freundlicher gegen die Homöopathie zu werden. Er hat mir selbst erzählt, dass sie in Wien Aufsehen erregen.“ (B 31627)

Dies und das oben Gesagte zeigen einerseits das persönliche Interesse, mit dem von Braun sich an Hahnemann wandte, und andererseits die Emphase, mit der von Braun für die Homöopathie und ihre Verbreitung arbeitete. Gleichzeitig zeugen die Briefe von der Ablehnung des Herzogs Alexius gegenüber der Homöopathie. Seine Tochter Prinzessin Louise von Preußen (geborene von Anhalt-Bernburg) befand sich seit Oktober 1829 in Behandlung bei Hahnemann. Auch ihre Fürsprache für die Homöopathie gegenüber ihrem Vater konnte daran nichts ändern. In einem Brief vom 18. Juli 1832 an Hahnemann schrieb sie:

„[...] Wohl hätte ich gern meinem Vater den Vorschlag gemacht ein homöopathischen Ärzte die Erlaubniß zu geben in Bernburg die Homöopathie auszuüben doch ist es nicht möglich dass ich dies bewirken kann. Doch dachte ich ginge es vielleicht dass Sie mit dem Präsidenten von Braun in Bernburg darüber sprächen in der Art dass Sie nicht im Stande wären allein alle die Kranken zu Übernehmen welche Sie täglich bestürmen vielleicht könnte H. v. Braun etwas dazu beitragen dass Sie eine Hülfe bekämen. H. v. Braun sprach mit mir darüber als ich in Bernburg war dass er es nicht begreifen könnte wie Sie dies alleine thun könnten [...]“³⁴⁰

Daß sich Kammerpräsident von Braun bei seinem Herzog für die Homöopathie einsetzte, ist sehr wahrscheinlich. Die Mitglieder der Verwaltung des kleinen Herzogtums waren jedoch insgesamt sehr konservativ gesinnt. Man nutzte die Möglichkeit der neuen Therapieform, indem man sich in Köthen vom „Inspirator“

³³⁷ Hahnemann (1833), S. VII. Hier berichtet Hahnemann von Heilungen von sogenannter Cholera durch Veratrum album (Weißnieswurz).

³³⁸ Diese Anfrage bezieht sich auf die Äußerungen in Hahnemann: Heilung der asiatischen Cholera (2001), wo Hahnemann am 29. August 1831 schreibt: „Auch hat man in Ungarn gefunden dass, wer ein Stück Kupferblech auf bloßer Haut, am Leibe trage, von der Ansteckung frey bleibe [...]“. Auch schreibt er hier „[...] Zuweilen geht [...], der Zustand des Kranken in eine Art Nervenfieber über mit Irrreden: dann thut Zaunrebe (Bryonia) und abwechselnd Wurzel-Sumach (Rhus tox.) noch die besten Dienste [...]“.

³³⁹ Mitte August 1831 empfiehlt Hahnemann zusätzlich homöopathisch bereitetes Kupfer (Cuprum metallicum) als Prophylaktikum in Hahnemann: Schützung vor der asiatischen Cholera (2001).

³⁴⁰ IGM, Bestand A, Nr. 985. Ich danke Frau Inge C. Heinz für die freundliche Überlassung der Transkription aus ihrer Dissertation „Prinzessin Louise Friedrich von Preußen als Patientin Samuel Hahnemanns in den Jahren 1829–1835“.

selbst behandeln ließ. Letztlich hatten die Beamten jedoch wenig Einfluß auf die herzoglichen Vorbehalte gegenüber der Homöopathie und den Entscheidungen der Medizinalkommission. Von Herzog Alexius war bereits im Jahr 1813 eine „Medizinal-Commission“ mit Sitz in Ballenstedt eingesetzt worden, die die Oberaufsicht über das gesamte Gesundheitswesen in Anhalt-Bernburg übernahm.

„[...] Diese Medicinal-Commission hat vorzüglich über die pflichtmäßige und dem Wohle des Ganzen angemessene Geschäftsführung aller mit irgend einem Zweige der ärztlichen Kunst sich beschäftigenden Personen zu wachen. Deßhalb sind derselben alle Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Droguristen, Geburtshelfer, Hebammen, Zahn- und Thierärzte in Unserem Herzogthume in Betreff alles desjenigen, was die Ausübung ihrer Kunst und ihres Geschäftes angeht, untergeordnet und verpflichtet, ihr gegenüber über diese Gegenstände verantwortlich zu sein und sich deren Anordnung genau zu fügen. Sie veranlasst die Untersuchungen der ihr bekannt werdenden Fälle von unbefugter Ausübung in irgend einen Zweig der ärztlichen Kunst einschlagender Berichtungen bei Unseren Justizämtern [...].“³⁴¹

Erst als Samuel Hahnemann nach Paris umgezogen und Herzog Alexius verstorben war, reagierte die Verwaltung und unterstützte mit dem Gesetz zur Dispensierfreiheit die Ansiedelung des homöopathischen Arztes Dr. med. Würzler im Mai 1838 in Bernburg.

Der Diskurs zwischen von Braun als Repräsentant des Bildungsbürgertums und dem Begründer der Homöopathie, Samuel Hahnemann, dokumentiert deren Teilhabe an der Auseinandersetzung der unterschiedlichen medizinisch-theoretischen Systeme jener Epoche zur Findung der richtigen Therapieansätze. Auch war die Beamtschaft ein wichtiger Mediator zur Etablierung eines neuen Heilsystems im existenten Gesundheitswesen.

Die Ausbreitung der Homöopathie in Anhalt-Bernburg weist Parallelen auf zu der in Württemberg. *„In Württemberg erfolgte die Einführung der Homöopathie sogar ausschließlich durch Nichtärzte.“* So war es auch dort ein hoher Staatsbeamter, *„nämlich der hohe Staatsbeamte und kurzzeitige württembergische Kultminister Karl August Freiherr von Wangenheim (1773–1850), der die Homöopathie bereits vor 1823 nach Württemberg brachte“*.³⁴² Sie waren interessiert, wirksamere, einfach anwendbare und zugleich billigere Therapien in das bestehende Gesundheitssystem zu integrieren, und zwar im Sinne einer Ökonomisierung des Gesundheitssystems.

Dabei zeigte sich auch der Vorteil der möglichen Selbsttherapie durch eine homöopathische Hausapotheke und die daraus folgende Unabhängigkeit von teuren Apothekerarzneien. Weitere Vorzüge der homöopathischen Therapie für den Laien waren die in kleinsten Dosen verabreichten Medikamente sowie die weitgehende Nebenwirkungsfreiheit, außerdem bereitete die Therapie keine

³⁴¹ Kaiser/Träger (1979), S. 103

³⁴² Wolff (1987), S. 61–97.

Schmerzen, und die Arznei schmeckte nicht bitter und wurde daher auch gerne von Kindern genommen.

Zu einem solchen Bekanntheitsgrad als Therapeut und Schriftsteller wie von Bönninghausen hat es von Braun nie geschafft. Das mag auch an dem Umstand gelegen haben, daß er sich immer wieder mit kritischen Fragen und Anmerkungen an Hahnemann wandte. So auch am 13. November 1831, als er Hahnemann offen für seine Polemik gegenüber den allopathischen Ärzten in *Aufruf an denkende Menschenfreunde über die Ansteckungsart der asiatischen Cholera* kritisierte, da diese Polemik zu keinem Umdenken dieser Ärzte führen würde. Innerhalb der Laienbewegung billige man ein solches Vorgehen nicht: „[...] *Ihr neuer Angriff auf die Allopathen ist stark. Damit bessern Sie aber die verstockten Sünder nicht, und ich erlaube mir um der guten Sache willen Ihnen freundschaftlich zu rathen dies nicht mehr zu thun. Ich und viele meiner Freunde kennen die edlen Qualen aus der Ihr gerechter Zorn sprudelt, aber die Laien billigen es nicht, und sind noch nicht weit genug die schauderhaften Wahrheiten zu erkennen die Sie predigen [...].*“ (B 31757)

Das beweist die rege Anteilnahme von Brauns an den Auseinandersetzungen um die homöopathische Therapie in der Öffentlichkeit und seine Parteinahme für diese. Hahnemann muß über diese Zurechtweisung durch von Braun erbost gewesen sein. Denn aus dem Antwortschreiben von Brauns vom 20. November 1831 erfahren wir von einer Strafpredigt, die Hahnemann verfaßt hatte. Von Braun antwortete, bemüht um eine Klarstellung: „[...] *Das alles wahr ist was sie sonst und jetzt gegen die Allopathen öffentlich gesagt haben, daran zweifle ich nie einen Augenblick. Man kann die Wahrheit aber auch zu dick auftragen, und dann sieht sie zu pathetisch aus. Wird der Anstrich oft nur dünn wiederholt so bleibt er besser daran [...] Nichts überzeugt die Menschen mehr als Thatsachen [...] Viele vernünftige Leute – aber keine Homöopathen – habe ich sagen hören ‚Es ist wahr der Hahnemann stellt Ansichten und Beobachtung an auf die sich dem Unbefangenen unwillkürlich als unwiderlegliche Wahrheiten aufdrängen; er schadet aber auf der anderen Seite durch die Schärfe seiner Feder der schnelleren Verbreitung seiner Lehre, weil viele versucht werden dabei an einen Partheistreit zu denken.*“ Weiter konstatiert er: „*Ich bin ein Mann der Überzeugung wie Sie. Wenn ich krank bin folge ich Ihren Vorschriften unbedingt; wenn ich aber gesund bin, frage ich auch einmal: warum? Es findet sich schon die Gelegenheit mich dann aufzuklären und entweder meiner Wissbegierde oder meiner Dummheit unter die Arme zu greifen [...].*“ (B 31778)

Neben dem Interesse an der Homöopathie befaßte sich von Braun auch weiterhin mit geologischen und paläontologischen Themen. Er hatte sich während seiner Bernburger Amtszeit mit Ausgrabungen sowie Funden aus den Bernburger Buntsandsteinbrüchen sowie seiner umfangreichen Mineralien- und Fossiliensamm-

lung³⁴³ einen Ruf als Forscher erworben. Nach dem Ausscheiden als Staatsminister im Revolutionsjahr 1848 und der Entmachtung des Geheimen Konferenzrates „[...] zog er sich ganz zurück und verlebte den Rest seines Lebens in Ruhe, nur noch den Wissenschaften lebend“.³⁴⁴ Er veröffentlichte Schriften über Mineralogie, „über das Erbsenstein“, das nach ihm „Braunit“³⁴⁵ genannt wird. Diese Darstellung trifft nicht ganz zu, denn von Braun, der nach Gotha umgezogen war, blieb in stetem Kontakt mit der Herzogin und intrigierte gegen die Inhaber der staatlichen Macht. Kügelgen schrieb hierzu am 1. März 1851 in sein Tagebuch: „[...] endlich wird sie [die Herzogin Friederike, J. B.] vom Auslande her durch eine früher hier einflussreiche Person (unser früheren Minister Braun) der immer noch ihr volles Vertrauen genießt, auf eine unverantwortliche Weise gegen die jetzigen Inhaber der Gewalt verhetzt und zwar im Beibringung von tausend Spezialitäten die B. sich durch seine Anhänger in den Behörden reichlich zu verschaffen weiß. So glaubt sie sich die arme Herzogin in einem undurchdringlichen Gewebe von Bosheiten zu erblicken und das Opfer von Complotten zu sein, die eigentlich nirgends existieren als in Brauns Unterleibe, der ein Erzhypochonder ist.“³⁴⁶

6.2 Dr. med. Würzler³⁴⁷ als homöopathischer Arzt

In einem Krankenbericht von Friedrich Wilhelm August von Kersten am 27. Oktober 1834 heißt es: „[...] Ich consulirte Herr Würzler von welchem ich *Rhus tondieadendron* [toxicodendron, J. B.] zum Riechen alle halbe Stunde erhielt,

³⁴³ Kammerpräsident von Braun entdeckte in den Buntsandsteinbrüchen bei Bernburg die fossilen Knochen eines Sauriers, der nach ihm „Trematosaurus Braunii“ benannt wurde. „[...] Herr Kammerpräsident v. Braun hat diese fossilen Reste mit grosser Beharrlichkeit seit vielen Jahren gesammelt und ein ungemein reiches Material für das nähere Studium derselben zusammengebracht. Seinem Eifer und seinem Interesse verdankt also die Wissenschaft vorzugsweise die nähere Bekanntschaft mit einer der interessantesten thierischen Formen der Vorwelt. Durch ihn angewiesen, haben die Arbeiter des Steinbruchs das sorgfältige Aufbewahren aller einzelnen Bruchstücke erlernt, und später Manches, was Herrn v. Braun entbehrlich schien, an andere Sammler abgelassen. [...] Bei der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte zu Braunschweig im Herbst 1841 gab Herr Kammerpräsident v. Braun aus Bernburg Nachricht von zweien im bunten Sandstein bei Bernburg entdeckten fossilen Sauriern, welche er nach einem Loch im Scheitelbein Trematosaurus nannte [...] So sehe ich mich denn bis jetzt noch veranlasst, alle beobachteten Individuen zu einer Art zu ziehen, und selbige nach ihrem ersten Entdecker: Trematosaurus Braunii zu nennen. Möge es ihm gefallen, diese kleine Huldigung als einen unbestreitbaren Zoll von Seiten der Wissenschaft für die vielen Bemühungen entgegenzunehmen, durch welche er um die nähere Kenntnis des fraglichen Geschöpfes sich so verdient gemacht hat.“ Burmeister (1849), S. 169.

³⁴⁴ *Allgemeine Deutsche Biographie* (1967–1971), Bd. 3, S. 274.

³⁴⁵ Es handelt sich hierbei um eine mineralische Verbindung von Mangan, Sauerstoff und Silicium.

³⁴⁶ Kügelgen (1990), S. 418.

³⁴⁷ Victor Würzler findet Erwähnung als Mitglied im botanischen Vereins Bernburg: „Hervorgehoben wurde seine bedeutende Sammlung sowie die selbst angefertigten Zeichnungen und Schriften über botanische Probleme.“ Außerdem wurde einer seiner Söhne ebenfalls Arzt. Dr. med. Carl Emil Friedrich Alexander Würzler (1841–1925) war praktischer Arzt in Bernburg. Taufpatin war Emilie von Braun, was somit auch die Bekanntschaft mit der Familie von Braun beweist. Schlegel (1985), S. 143.

wonach sich das Fieber gegen 7 Uhr verlor, und ich mich um 9 Uhr, ohne Fieberfrost oder Anwendung zu spüren, ins Bett legen konnte [...] Herr Würzler hat gerathen Abends beim Schlafengehen einige Zeit an das Gläschen mit Rhus toxicodendron zu riechen, um die Disposition zu dem Fieber zu haben [...].“ (B 34573)

Diese Erwähnung im Krankentagebuch von Friedrich W. August von Kersten überrascht. Denn Dr. med. Carl August Victor Würzler³⁴⁸ (* 2. Juli 1802, Bernburg – † 12. März 1886, Bernburg), oder auch Wurzler³⁴⁹ geschrieben, praktizierte nach Angaben in der Sekundärliteratur³⁵⁰ erst ab dem Jahr 1838 in Bernburg. Dies wird durch Akten³⁵¹ des Geheimen Konferenzrates Bernburg bestätigt. Aus einer Mitteilung an die Medizinalkommission geht hervor, daß er ab Mai 1838 die Erlaubnis zur Betreibung einer medizinischen, chirurgischen und geburtshilflichen Praxis mit der Befugnis zum Selbstdispensieren von homöopathischen Medikamenten erhielt (s. Kap. 3.3.1, S. 28f.). Würzler war jedoch schon im Jahr 1834 homöopathisch tätig und dispensierte Medikamente an seine Patienten. Wo er zu dieser Zeit lebte und praktizierte, konnte leider nicht ermittelt werden.

In einer Petition des Apothekers Weber an die Regierung im Mai 1838 versuchte dieser, eine Entschädigung wegen der drohenden Verluste geltend zu machen. Die Regierung wies diese Petition mit dem Hinweis ab, daß dem Herzog freistehe, eine weitere Apotheke in Bernburg anzusiedeln, und die Standesprivilegien der Apothekerschaft im Entscheidungsbereich des Herzogs lägen.

In einem Vortrag³⁵² des Bernburger Staatsministeriums vom 12. September 1849 an den Herzog ist nachweisbar, daß Würzler durch ein herzogliches Patent vom 7. September 1843 zum Hofmedicus der Herzogin ernannt worden ist und mit einem jährlichen Gehalt von 500 Reichsthalern entlohnt wurde. Im Oktober 1846 wurde Würzler zum außerordentlichen Mitglied der Medizinalkommission berufen und schied in diesem Zusammenhang aus dem Hofdienst aus. Die Herzogin wurde wahrscheinlich weiterhin von ihm behandelt und ärztlich beraten. Nach der Auflösung der Medizinalkommission im Jahr 1849 gab es Überlegungen, Würzler Aufgaben der Gesundheitsfürsorge zu übertragen. Dies scheiterte jedoch an dem Umstand, daß er Homöopath war.

Eine weitere Quelle stellen die Briefe des Hofmalers und Kammerherrn Kügelgen an seinen Bruder Gerhard dar.³⁵³ Hier findet der homöopathische Arzt Victor Würzler mehrfach Erwähnung. Er wird als Arzt geschildert, der als Hofarzt bei Herzogin Friederike von Anhalt-Bernburg bereits 1839 firmierte. Auch versuchte

³⁴⁸ Vater: Kammerrevisor Johann Martin Victor Würzler, Mutter: Sophie Johanne Schreyer. Verheiratet war Dr. med. Würzler 1839 mit Louise Auguste Zincken (* 15. November 1817, Blankenburg – † 4. April 1871, Bernburg). Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor. Louise Auguste war auch im Vorstand des Frauenvereins Bernburg tätig.

³⁴⁹ AHZ 112 (1886), S. 96.

³⁵⁰ Peper (1938), S. 226.

³⁵¹ Der digitalisierte Quellenanhang befindet sich auf [www.igm.bosch.de/Digitalisierte Texte](http://www.igm.bosch.de/Digitalisierte%20Texte).

³⁵² Der digitalisierte Quellenanhang befindet sich auf [www.igm.bosch.de/Digitalisierte Texte](http://www.igm.bosch.de/Digitalisierte%20Texte).

³⁵³ Kügelgen (1990), S. 118.

die Kammerdame Julie von Bernstorff Kügelgen von der homöopathischen Therapie zu überzeugen und veranlaßte ihn am 31. Oktober 1842, Würzler wegen seines andauernden Husten zu empfangen. Kügelgen hatte jedoch starke Vorbehalte gegen die homöopathische Therapie, die ihm „eine elende Kinderei scheint“, und diffamierte Würzler als „Scharlatan und Marktschreier“. Er beschrieb die Konsultation mit folgenden Worten: „[...] Auf einmal kam das Biest in mein Zimmer, so steif als wenn er eine Elle verschluckt hätte und so feierlich wie der pontifex maximus [...]“.³⁵⁴ Er empfand die Anamnese als „eine horrible Qual“, und die körperliche Untersuchung mit dem Hörrohr schien ihm ein lächerliches Unterfangen zu sein, womit er zeigte, daß ihm die Neuerungen in der Medizin völlig unbekannt waren. Auch die Perkussion der Lunge überzeugte ihn nicht. Er beschrieb sie folgendermaßen: „[...] Nachher wurde noch allerlei Kurzweil getrieben, so z.B. klopfte er mir mit krummen Finger auf alle Rippe, so daß es ordentlich hohl klang wie ein leeres Weinfäß.“³⁵⁵ Die Diagnose Würzlers lautete dann „hämorrhoidalischen Husten“, und Kügelgen bekam „[...] aus Bernburg ein großes Paket mit Pulvern, die ich verzehren sollte“.³⁵⁶

Er äußerte sich in diesem Brief an seinen Bruder weiter sehr skeptisch zur homöopathischen Therapie: „[...] Was ich mit der Homöopathie, welches in meinen Augen eine reine Scharlatanerie ist, schon für Zeug erlebt habe, ist nicht zu sagen [...] wie die große Masse der Menschen Alles und Jedes zu glauben im Stande ist, was so recht zuversichtlich behauptet wird. Man überlasse nur die Natur sich selber und verhalte sich vernünftig, so wird man in den meisten Fällen am besten wegkommen, wo es aber unerläßlich ist, die Natur durch ein Mittel zu unterstützen, da wird man mit homöopathischen Mitteln ins Gras beißen, weil sie gar nicht wirken.“³⁵⁷ Am 12. Dezember 1840 berichtete er: „[...] Die Herzogin hat auch unseren Hofarzt verlassen, schon seit 2 Jahren und homöopathisiert mit Enthusiasmus und großer Freude über die wirksamen Mittel. Nun ist sie aber überhaupt so gesund wie ein Stein und leidet nur ab und zu, wie alle gesunden Leute, die sehr viel essen, an Kopfweh und Zahnweh. Daran leidet sie aber gerade eben noch so viel wie sonst [...] und es ist mir schlechterdings unbegreiflich, woher nun dieses blinde Zutrauen zur Homöopathie kommt, besonders da sie auch an Andern in unserer Gegend keine sonderlichen Erfolge sieht.“³⁵⁸

Trotz dieser skeptischen Grundhaltung fragte Kügelgen Würzler bis 1856 immer wieder um Rat. Dabei konsultierte er mehrere homöopathische und allopathische Ärzte gleichzeitig.

Es ist recht wahrscheinlich, daß die Familie von Kersten nach dem Umzug Hahne-
manns nach Paris die Behandlung bei dem Homöopathen Dr. med. Würzler fort-
setzte. Darauf deutet hin, daß der Hofmedicus bei der ersten Tochter von Rosalie

³⁵⁴ Kügelgen (1990), S. 118.

³⁵⁵ Kügelgen (1990), S. 119.

³⁵⁶ Kügelgen (1990), S. 119.

³⁵⁷ Kügelgen (1990), S. 119f.

³⁵⁸ Kügelgen (1990), S. 129.

von Hellfeld, Karoline Therese Amalie Pauline von Hellfeld, im Jahr 1843 Pate wurde. Das enge soziale Band des Arztes zum Patienten ist ein Charakteristikum im 19. Jahrhundert: „[...] *Der Arzt wird in das Haus des Kranken einbezogen. Er kennt seinen Patienten gut, ist mit seiner Lebenslage vertraut und übernimmt möglicherweise für immer seine Behandlung [...].*“³⁵⁹ Konkrete Beweise für diese These ließen sich allerdings trotz intensiver Recherche nicht finden.

³⁵⁹ Lachmund/Stollberg (1989), S. 171.

7 Zusammenfassung

Die Ausführungen in den vorausgegangenen Kapiteln zeigen, wie Hahnemann im Zeitraum von 1831 bis 1835 vier Personen therapierte. Dabei wurde deutlich, daß Hahnemann sich in weiten Teilen an seine Therapierichtlinien hielt, die er in eigenen Veröffentlichungen darstellte. Dennoch hat er immer wieder seine Ergebnisse am Patienten überprüft und gegebenenfalls modifiziert. In der Arzneitherapie verwendete er vorwiegend die Arzneien, die in der Schrift *Die chronischen Krankheiten* aufgeführt werden. Er gebrauchte aber auch weniger gut geprüfte Arzneien, wie im Fall von Friederike von Kersten die Arznei Psorinum (= Krätznosode).

Die Methode der Applikation war vorwiegend die Olfaktion der Arzneien, wovon er jedoch am Ende seiner Köthener Phase wieder etwas Abstand nahm. Bereits im Juni 1834 wandte er die Methode der Auflösung der potenzierten Arznei in Flüssigkeit an, wie er es im dritten Band der *Chronischen Krankheiten* beschrieben hat. Es fällt auf, daß in der späten Köthener Phase auch die niedrigeren Potenzen wieder an Stellenwert gewonnen haben. Diese Verordnungsweise behielt er in Paris bei.

Neben dieser reinen Arzneitherapie nahmen die diätetischen Anweisungen einen gewichtigen Platz in seiner Therapie ein. Ordnungstherapeutische Ansätze, wie Nahrungsverbote und -gebote sowie die von allen Erkrankten durchzuführende Bewegungstherapie in der Natur, auf der Hahnemann besonders bestand, waren wichtige additive Komponenten seines Therapiekonzeptes. Es wird deutlich, daß die diätetischen Elemente des Hahnemannschen Behandlungskonzepts einen wichtigeren Anteil hatten, als dies in bisherigen Analysen dargestellt wurde. Es konnte gezeigt werden, daß der Mäßigkeitsdiskurs der zeitgenössischen Diätetik in ähnlicher Weise in Ratgeberliteratur anderer ärztlicher Autoren erscheint. Auch zeigen Anweisungen Hahnemanns an Patienten, daß immer wieder Themen der Diätetik aufgegriffen werden. Conradi schätzt Bewegungstherapie folgendermaßen ein: „[...] *Bewegung ist fundamentale Voraussetzung des Organismus für Gesunderhaltung [...] mit keiner anderen Trainingsart (als Ausdauertraining) ist eine so tiefgreifende gesundheitliche Stabilisierung zu erreichen [...]*.“³⁶⁰ Die Bewegungstherapie war die wichtigste Komponente der Hahnemannschen Diät und Lebensführung. Heute weiß man aufgrund wissenschaftlicher Untersuchungen

³⁶⁰ Conradi (1995), S. 26–30.

um die salutogenetischen³⁶¹ Prozesse auf fünf Seinsebenen,³⁶² welche diese Bewegungstherapie bewirkt. Die positive Beeinflussung umfaßt auch die psychische Ebene. Sie wirkt dort ausgleichend, arbeitet depressiver Verstimmung entgegen, führt zur Entspannung, und der Schlaf wird gebessert. Somit ergeben sich alleine durch diesen Aspekt der Therapie umfassende Besserungen des subjektiven Befindens der Patienten. Hahnemann bezog außerdem zeitgenössische Therapien in die Behandlung ein, wie das Beispiel der Magnettherapie zur Zahnschmerzbekämpfung bei Rosalie von Kersten deutlich gemacht hat.

Zur Anamneseerhebung kann zusammenfassend gesagt werden, daß Hahnemann sich bei zwei von vier Personen an seine Vorgaben im *Organon* hielt. Persönliche, also mündliche Befragungen erfolgten bei Friederike von Kersten sowie der 17-jährigen Tochter Rosalie von Kersten. Die Anamnese bei Rosalie fällt aufgrund des jugendlichen pubertären Alters sehr kurz aus. Friedrich W. August von Kersten beschreibt seine Krankengeschichte in einem ausführlichen Brief und anschließender mündlicher Befragung. Kurze Ergänzungen zum aktuellen Bild der Erkrankung finden sich am Ende des Briefes und entsprechen nicht den im *Organon* geforderten Ausführungen. Bei Julie von Schlotheim erfolgt die Übersendung von Arzneimitteln ohne Erstanamnese durch Hahnemann. Zwischen Therapiebeginn und persönlicher Konsultation liegen wahrscheinlich drei Monate. Mit letzter Sicherheit kann dies jedoch nicht bewiesen werden.

Der in dieser Arbeit gewählte Fokus auf die patientenzentrierte Analyse des vorliegenden Materials zeigt, daß durch Mund-zu-Mund-Propaganda und die aktive Unterstützung seitens von Brauns als Vertreter des Adels Patienten aus gehobenen gesellschaftlichen Kreisen des Anhalt-Bernburgischen Bildungsbürgertums die homöopathische Therapie wählten. Interessant erscheint die Tatsache, daß jeweils die Hausvorsteherinnen die Initiative zum Therapiewechsel einleiteten und die Ehemänner erst nach einiger Zeit dem Beispiel der Frauen folgten. Dies stützt die These von Rebecca Habermas,³⁶³ daß die Gesundheitsfürsorge im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts die Domäne der Frauen war. Es spricht auch für den Konservatismus der Männer, erst nach geraumer Zeit dem Beispiel der Frauen zu folgen und den Arzt zu wechseln.

³⁶¹ **Salutogenese** (d. h. Gesundheitsentstehung): „Dem Begriff der Pathogenese als Krankheitsentstehung und Krankheitsentwicklung muss der Prozess einer Salutogenese [...], gegenübergestellt werden [...]. Das Modell von Gesundheit und Krankheit erweitert sich zu einem dynamischen System, das einen endlichen, durch Geburt und Tod begrenzten und zwischen Salutogenese und Pathogenese oszillierenden Lebensprozess beschreibt.“ Melchart (2002), S. 41.

³⁶² Die verschiedenen Ebenen sind 1. die mechanische Ebene mit Prozessen auf Bildungsreize im Skelett, Bildungsreize im Knorpel, Aktivierung der Muskelpumpe, Muskelaufbau und Verbesserung der Hämodynamik; 2. Metabolische Ebene mit Senkung der Insulinresistenz, prozentuale Zunahme der Fettverbrennung und Steigerung des Grundumsatzes; 3. Vegetative Ebene mit bedarfsadaptierter Bremsung des Sympathikus; 4. Steuerungsebene mit Ökonomisierung der Herz- und Atemfunktion, die Schmerzschwelle steigt durch Endorphinausschüttung an, und es tritt eine Immunmodulation auf; 5. Psychische Ebene mit ausgleichender Wirkung, Steigerung der Endorphinausschüttung, Entspannung und Verbesserung des Schlafs. Hiemeyer (2002), S. 89–97, Tab. 2.2.1.

³⁶³ Siehe dazu ausführlich in Kap. 3.2, S. 18ff.: „Gesellschaftliches Umfeld der Familie von Kersten“.

Sowohl das innerfamiliäre Geflecht der in homöopathischer Behandlung befindlichen Familienmitglieder als auch der Austausch der miteinander bekannten Beamtenfamilien als interfamiliäres Netzwerk förderten die Therapietreue der Familien. Dies zeigt sich deutlich in der brieflichen Berichterstattung von Krisensituationen an Hahnemann durch Angehörige mit der Bitte um baldige Intervention. In diesem Zusammenhang wurde immer wieder über stattgefundenene homöopathische Kriseninterventionen von seiten des Kammerpräsidenten von Braun berichtet. Es zeigt, neben der Intimität der Familien und der Soforthilfe vor Ort, daß Erkrankungen im Familien- und Freundeskreis diskret behandelt wurden und nicht zu sehr ans Licht der Öffentlichkeit gebracht werden sollten. Hahnemann hatte somit unterschiedliche Quellen zum momentanen Krankheitszustand der behandelten Familienmitglieder. Die Mutter berichtete über die Beschwerden der Tochter, der Ehemann schrieb über die Krankheitssymptome der Frau, und Julie von Schlotheim berichtete Intimes über die Schwester an Hahnemann. Er wußte damit über innerfamiliäre Spannungen, Krisensituationen genauestens Bescheid und konnte darauf therapeutisch reagieren. Auch war es Usus, Briefe von in Behandlung befindlichen bekannten Personen den eigenen Briefen beizulegen oder persönlich zu überbringen.

Die autoritäre Seite des Hahnemannschen Heilkonzeptes muß an dieser Stelle betont werden. Hahnemann folgte einem Ausschließlichkeitskonzept – allopathische Ärzte durften nicht konsultiert werden –, was eine hohe Patientenbindung zur Folge hatte. Dies führte im Fall der Familie von Kersten zu starken Spannungen zwischen Hahnemann und Friedrich W. August von Kersten, als dessen Gemahlin einen ortsansässigen allopathischen Chirurgen konsultierte. Im zeitlichen Zusammenhang erfährt der Leser von einem homöopathischen Arzt, der aufgesucht wurde. Die Konsultation und Arzneiverschreibung wurde jedoch gegenüber Hahnemann nicht verheimlicht, sondern es wurde offen Bericht erstattet. Das beweist eine gewisse Toleranz Hahnemanns gegenüber anderen homöopathisch tätigen Ärzten sowie Laientherapeuten, solange diese sich dem Votum Hahnemanns unterordneten und seine Beaufsichtigung billigend in Kauf nahmen. Eine andere Form der Patientenautonomie wurde jedoch in der Familie von Kersten durch den Gebrauch von Hausmitteln in Krisensituationen bewahrt. Hahnemann stand dem selbständigen Gebrauch von Arzneien strikt ablehnend gegenüber, brach aber die Behandlung der Familie nicht ab und zeigte in diesem Fall seine pragmatische Haltung bezüglich Verstößen gegen dieses Gebot.

Die Verwaltungstätigkeit der in Behandlung befindlichen Beamten und der dadurch bestehende politische Einfluß erleichterten die Ausbreitung der Homöopathie im Herzogtum Anhalt-Bernburg nach dem Weggang Hahnemanns im Jahr 1835. Das erklärt sich einerseits dadurch, daß, bevor Hahnemann nach Paris umzog, man sich vor Ort von ihm therapieren lassen konnte und keinen anderen Homöopathen brauchte. Andererseits waren die ambivalente Einstellung der Beamenschaft und die Skepsis des vorletzten Herzogs Alexius von Anhalt-Bernburg der Homöopathie gegenüber hemmend für deren Ausbreitung. Man hatte

bereits ein funktionierendes Gesundheitssystem etabliert, das man nicht durch ein konkurrierendes Heilkonzept in Gefahr gebracht sehen wollte. Die Etablierung der Homöopathie gelang somit erst nach dem Umzug Hahnemanns nach Paris und dem Tod des Herzogs Alexius im Jahr 1834. Herzogin Friederike, letzte Regentin von Anhalt-Bernburg, wählte einen homöopathischen Arzt als Leibarzt und etablierte damit dieses Heilkonzept in dem kleinen Herzogtum. Erst durch diese herzogliche Fürsprache ließ sich Dr. Würzler in Bernburg als homöopathischer Arzt nieder. Vor dieser Zeit praktizierte er wahrscheinlich außerhalb des Herzogtums homöopathisch. Ein wichtiges Resultat dieser Arbeit ist, daß hochgestellte Beamte als Mediatoren zur Ausbreitung der homöopathischen Patientenschaft fungierten. Bekannt war dies bereits im Zusammenhang mit Clemens von Bönninghausen und Freiherr von Gersdorff, die auch selbst homöopathisch therapierten. Somit gesellt sich zu dem bisher bekannten Beamtennetzwerk ein weiteres um Kammerpräsident von Braun, der diese Funktion in Bernburg übernahm.

Ein wichtiger Grund für die Popularitätszunahme der homöopathischen Therapie um 1831 waren die Erfolge der homöopathischen bzw. phytotherapeutischen³⁶⁴ Empfehlung Hahnemanns bei der Bekämpfung der Cholera. Das und seine Bereitschaft, neue Aspekte in die homöopathische Therapie einzubeziehen – als Beispiel sei hier die Auseinandersetzung um die Gabe von Doppelmitteln angeführt –, deuten auf seine Pragmatik in dieser Schaffensphase hin. Zu der wichtigen Frage der Doppelmittelverordnung in der Köthener Phase konnte in den vorliegenden Notationen Hahnemanns keine Doppelmittelverordnung ermittelt werden. Wie häufig Hahnemann das gleichzeitige Riechen an zwei verordneten Arzneien im Jahr 1833 rezeptierte, läßt sich erst nach vollständiger Transkription aller in diese Zeitspanne fallenden Verordnungen mit Sicherheit klären. Seine unermüdliche Experimentierfreude und das stetige Streben nach Verbesserung seiner Heilmethode führten in der Pariser Periode zu einer gänzlich neuen Arzneigabe³⁶⁵ und Potenzzubereitung.³⁶⁶

Die Erfolge der homöopathischen Therapie können mit den vorliegenden Quellen nur begrenzt beurteilt werden. Die homöopathische Behandlung zeigte während des Behandlungsverlaufs keine zweifelsfreie Heilung von chronischen Erkrankungen bzw. das Verschwinden geschilderter Symptome, unter denen die Patienten litten. Trotzdem hatten die Empfehlungen Hahnemanns bezüglich der Diätetik förderliche Wirkungen auf das Gesundheitsverhalten der therapierten

³⁶⁴ Die phytotherapeutische Komponente (antipathische Therapie) war die Empfehlung, Kampher zu verdampfen und diese Dämpfe dann einzuatmen und Kampherurtinktur per os einzunehmen.

³⁶⁵ Die Einnahme erfolgte in flüssiger Form, wobei bei jeder Einnahme die Stammlösung erneut potenziert wird, so daß der Patient immer eine neue Potenz einnimmt. Die Einnahme kann bei chronischen Erkrankungen täglich oder bei akuten Erkrankungen stündlich erfolgen. Siehe auch Hahnemann (1833), §§ 246, 248, 270.

³⁶⁶ Diese neue Potenz ist eine Q-Potenz, also eine 50 000er Potenz; diese baut auf den C-Potenzen auf, soll durch die größere Verdünnung jedoch milder als C-Potenzen wirken. Siehe Hahnemann (1833), § 270.

Personen. Damit lassen sich in der Folge positive Effekte auf den Gesundheitszustand erklären. Auch wurde dadurch die aktive Mitarbeit vom Patienten gefordert und von Hahnemann überwacht.

In der Anfangszeit der Therapie kann man eine positive Resonanz mit leichten Besserungstendenzen in den Patientenbriefen feststellen. Diese nahm über die Behandlungsdauer hinweg jedoch deutlich ab. Das mag insbesondere durch die Neuartigkeit der Behandlungsmethode, durch die Erwartungshaltung der Patienten sowie durch das selbstreflexive Moment des Krankentagebuchführens begründet gewesen sein. Hahnemanns Notationen wichen in der Bewertung des Therapiefortgangs einige Male deutlich von den Tagebuchaufzeichnungen der Patienten ab. Diese unterschiedliche Bewertung könnte ihre Ursache in den persönlichen Konsultationen haben, in denen Krankheitssymptome als weniger gravierend von den Patienten geschildert wurden. Diese auffällige Diskrepanz zwischen ärztlicher Beurteilung und Patientenwahrnehmung sollte bei nachfolgenden Analysen von Patientenbriefen weiterverfolgt werden, um zu klären, ob dies ein Merkmal der Hahnemannschen Therapie war im Sinne eines heterosuggestiven³⁶⁷ Vorgehens. Bekannt ist in diesem Zusammenhang, daß „[...] zwischen einer getarneten oder larvierten, meist indirekten und einer gezielten, meist direkten Suggestion [unterschieden wird, J. B.]. Mit der larvierten Suggestion arbeiten viele naturheilkundliche und homöopathische Ärzte sowie nichtärztliche Heilpraktiker. Ihr Glaube an die Wirksamkeit der von ihnen angewendeten Heilmittel und bzw. oder ihre Überzeugungskraft übertragen sich auf die Patienten und bewirken bei diesen mitunter verblüffende Anfangs- oder Teilerfolge [...]“³⁶⁸ Diese affektive Beziehung zwischen Arzt und Patient als Teil der positiven Suggestion zeigt sich in Form von Zuspruch, Beruhigung, Ermutigung, Tröstung und Vermittlung von Hoffnung durch den behandelnden Arzt und führt zu einem gewissen Erfolgserlebnis bei den Patienten. Hahnemanns Ausstrahlung als Arztpersönlichkeit und der intensive Dialog mit den Patienten – er schrieb immer wieder affirmative Briefe, die durch ihren suggestiven Charakter zum Anfangserfolg beigetragen haben könnten – sind ein wichtiger Bestandteil seiner homöopathischen Therapie. Damit läßt sich unschwer erkennen, daß Hahnemanns homöopathische Methodik neben der Verabreichung von Arzneimitteln und Anwendung der zeitgenössischen Diätetik wesentliche unspezifische Faktoren³⁶⁹ der Psychotherapie vorwegnahm und gewinnbringend einsetzte.

³⁶⁷ „[...] Unter Suggestion verstehen wir die Beeinflussung des Denkens, Fühlens, Wollens oder Handelns eines anderen Menschen unter Umgehung seiner rationalen Persönlichkeitsanteile auf der Grundlage eines zwischenmenschlichen Grundvollzugs, der zur affektiven Resonanz führt [...] Bei der Heterosuggestion handelt es sich um zwei Personen, die in einem gegenseitigen affektiven Beeinflussungsverhältnis zueinander stehen [...]“ Lohmann (1996), S. 450f.

³⁶⁸ Lohmann (1996), S. 450.

³⁶⁹ Zu den „unspezifischen Faktoren“ gehören: intensive emotionale Beziehung, Vermittlung von Support, Suggestion, Mobilisierung von Zuversicht, Vermittlung von Erfolgserlebnissen. Siehe auch: Möller/Laux/Deister (2001), S. 535.

Anhang

8 Transkriptionsrichtlinien

8.1 Grundlagen der Transkription

Als Grundlage der Transkription wurden die von Arnold Michalowski am Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung (IGM) in Stuttgart entwickelten Richtlinien zur Edition von Hahnemann-Handschriften genutzt.³⁷⁰

Da es sich hierbei um Transkriptionsrichtlinien für die Gesamtedition der Krankenjournale Hahnemanns handelt, wurden sowohl die von Reinhard Hickmann³⁷¹ als auch die von Christian Gehrke³⁷² ergänzten Hinweise zur verbesserten Lesbarkeit von mir übernommen. Es handelt sich bei beiden Arbeiten um eine Teiledition aus dem Gesamtwerk Hahnemanns. Bei den von Hickmann edierten Quellen handelt es sich um Briefe und Krankenjournalanteile, die Antonie Volkmann betreffen, bei Gehrke um edierte Briefe zum Umfeld Mathilde von Berenhorsts aus dem Bestand des IGM.

Bei der vorliegenden Teiledition (zu finden unter www.igm-bosch.de/Digitalisierte-Texte) im ersten Kapitel handelt es sich, wie bei der Arbeit von Christian Gehrke, ausschließlich um „Patientenbriefe“, welche an Hahnemann geschickt wurden. Dabei sind teilweise mehrere Handschriften auf einem Brief vorhanden. Bei den im zweiten Kapitel zitierten und transkribierten Dokumenten handelt es sich um Bestände des Landesarchivs Dessau und Stadtarchivs Bernburg. Bei allen Transkriptionen wurde nach den unten angegebenen Richtlinien vorgegangen.

Der Buchstabenbestand der Textkörper wird unverändert übernommen. Abweichende Schreibungen von Wörtern und Namen in einem Brief werden belassen.

1. Die Handschrift Hahnemanns wird grundsätzlich im Schreibstil „recte“ wiedergegeben. Alle anderen Handschriften, Friederike von Kersten, Friedrich Wilhelm August von Kersten, Rosalie von Kersten, Julie von Schlotheim, werden „*kursiv*“ gesetzt.
2. Raumeinteilung, Zeichensetzung und Orthographie des Quellentextes werden unverändert beibehalten. Ausnahmen bilden Hahnemanns Notizen mit unterhalb oder oberhalb der Zeile verzeichneten Arzneimittelangaben, die hinter das entsprechende Symptom gesetzt werden. Es werden alle Abkürzungen,

³⁷⁰ Michalowski (1991), S. 195–203.

³⁷¹ Hickmann (1996), S. 39–45.

³⁷² Gehrke (2000), S. 20–22.

soweit logisch, ausgeschrieben. Ausnahmen davon bilden die Arzneikürzel Hahnemanns.

3. Bei Hahnemann treten häufig Flüchtigkeitsendungen in Form eines nach unten rechts eingezogenen Bogens auf. Dies tritt vor allem bei Verben im Infinitiv auf und wurde zur besseren Leserlichkeit mit „en“ aufgelöst. Endungen werden immer durch eckige Klammer [...] ergänzt. Das „und“ besteht bei Hahnemann aus einem rudimentären „u“ und einem deutlichen „d“ und wird durchgehend mit „und“ wiedergegeben. Bei allen Schreibern tauchen Verdopplungsstriche über dem „m“ und „n“ auf. Die Auflösung erfolgt ohne weitere Kennzeichnung.
4. Wortkontraktionen der Schreiber werden übernommen.
5. Alle graphischen Zeichen, Kürzel und Apothekerzeichen Hahnemanns werden nach Hahnemanns Apothekerlexikon mit dem Sonderzeichen „\$“ vorweg markiert und aufgelöst. Mit der Kennzeichnung wurde der Tatsache Rechnung getragen, daß Hahnemann seine Zeichen, Kürzel und Apothekerzeichen über die Jahre hinweg unterschiedlich gebraucht hat. Somit soll es späteren Bearbeitern erleichtert werden, Korrekturen vorzunehmen, ohne nochmals die Quellen einsehen zu müssen.
6. Nach rechts ausgerückt, fett gedruckt und in Schreibklammern „((...))“ wird jeweils der Beginn einer neuen Patientenbriefseite mit Seitenzählung angegeben.
7. Auf der Editionsseite links wird eine mit jeder Briefseite neu beginnende Zeilenzählung angegeben. Jede Zeile wird durchnummeriert.
8. Randeintragungen werden, wenn möglich, dort belassen, ansonsten werden sie mit *...* gekennzeichnet und in die dem Original entsprechende Zeile am Anfang oder Ende eingefügt.

8.1.1 Zeichenerklärungen

Alle Zeichen wurden von Reinhard Hickmann³⁷³ übernommen, da diese Auswahl als schlüssige Hilfe zur Edition empfunden wurde und in dieser Arbeit mit Hinweis auf die „Einheitlichkeit der Editionen“ keine neuen Zeichen gewählt wurden. Die Erklärungen zu den Zeichen sind teilweise ergänzt, wobei diese kursiv kenntlich gemacht wurden.

†...† Für den Bearbeiter unleserliche Stelle. Die Worte oder Wortteile, die zwischen diese Kreuze gesetzt wurden, konnten entziffert werden, aber deren Lesung ist fraglich.

Von Hahnemann bzw. dem *Briefschreiber* verworfener oder abgehakter Text. Hahnemann hat Textteile aus verschiedenen Gründen durchgestrichen: einerseits, weil er sich verschrieben hat. In die Tran-

³⁷³ Hickmann (1996), S. 44f.

skeption wurden auch diese verworfenen Textteile einbezogen, in dem Maße, in dem sie verständlich waren.

Andererseits hat er auch ihm wichtig erscheinende Symptome, die er meist vorher mit einem NB gekennzeichnet hatte, für seine *Materia medica* aus den Journalen entnommen. Hatte er sie in die entsprechenden Notizen übertragen, strich er sie als abgehakt durch. So finden sich im Text immer wieder vorgerückt die durchgestrichenen NBs, die als übertragen gelten.

Auch gibt es in den Briefen Korrekturen des jeweilig Schreibenden, der Briefteile ausgestrichen bzw. korrigiert hat.

- ⌊ ⌋ Durchgestrichene und unleserlich gewordene Stellen.
- [...] Ergänzung fehlender Buchstaben *durch den Editor*.
- /...\
Einfügungen Hahnemanns/*des Briefschreibers* unter der Zeile, die aus Verständnisgründen nicht auf eine andere Zeile gebracht werden konnten.
- \.../
Einfügungen Hahnemanns/*des Briefschreibers* über der Zeile, die aus Verständnisgründen nicht auf eine andere Zeile gebracht werden konnten.
- * Eintragung Hahnemanns/*des Briefschreibers* am rechten oder linken Seitenrand.
- Durchgezogener Strich, den Hahnemann an den Anfang der Zeile setzte, um auf ein bestimmtes Symptom hinzuweisen.
- || Symbol für einseitig geschweifte Klammer, durch die Hahnemann/*der Briefschreiber* mehrere Zeilen zusammengefügt hat.
- | Senkrechter Trennstrich, den Hahnemann zwischen die einzelnen Symptome anstatt eines Punktes gesetzt hat.
- § Das Paragraphenzeichen wurde als Symbol wiedergegeben und dürfte von dem Apothekerzeichen für Zucker herrühren. In der Regel sind hiermit Päckchen oder Kapseln mit Milchzucker gemeint, die entweder trocken oder in Wasser aufgelöst einzunehmen waren. In Verbindung mit einer Nummer „N°“ und einem Medikament enthielten sie entweder ein Streukügelchen mit der bezeichneten Potenz oder möglicherweise auch, direkt aufgetropft, die alkoholische Potenz. Nur mit einer Zahl bezeichnet, stellten sie durchnummerierte Placebos dar.
- /o\
Das häufig verwendete kleine kreisrunde Zeichen, das unter der Zeile steht, bezeichnet Streukügelchen aus Rohrzucker und Stärke. Bei Verwendung ohne ein beistehendes Medikament bzw. in Verbindung mit „§“ steht es für unarzneiliche Globuli, d. h. nicht mit potenziertes Alkohollösung imprägnierte Globuli, also Placebos.
- o Der Kleinbuchstabe „o“ wurde für das mittlere Kreissymbol, vergleichbar mit der Originalgröße, verwendet.

- O Der Großbuchstabe „O“ wurde für die großen Kreissymbole verwendet.
- I/C30 Die römische Ziffer über dem Bruchstrich bedeutet die Anzahl an Globuli eines Mittels. Im Originaltext benützt Hahnemann römische Ziffern unter dem Bruchstrich, um die Potenz auszudrücken. Im Falle der C 30, der in dieser Korrespondenz am häufigsten verwendeten Potenz, steht im Original $\frac{30}{X}$. Obwohl man weiß, daß X nicht genau der heutigen C 30 entspricht, wurde den Richtlinien entsprechend diese Änderung vorgenommen.
- NB Mit der Randbemerkung „NB“ für lat. „nota bene“ bezeichnet Hahnemann neu aufgetretene Symptome, die der zuletzt gegebenen Arznei zuzuordnen sind.
- ┌ NB ┘ Die Tilgung des „NB“ bedeutet die Übernahme des Symptoms in die Materia medica. Soweit auffindbar, wurde der entsprechende Wortlaut in der Fußnote wiedergegeben.
- ! Das Ausrufezeichen im Randvermerk steht als Hinweis auf durch das Mittel geheilte oder gebesserte Symptome.
- ┌ ! ┘ Die Tilgung des „!“ steht für die Aufnahme des Symptoms in das Vorwort der Arzneimittellehre des betreffenden Medikamentes in die klinische Materia medica, die Hahnemann mit den *Chronischen Krankheiten* I-V einführt. Soweit auffindbar, wurde der entsprechende Wortlaut in der Fußnote wiedergegeben.
- NW Nachwirkungen des Mittels.
- extra Extramittel: Mittel außer der Reihe gegeben, ohne die vorher verabreichte Serie in ihrer Reihenfolge zu unterbrechen.
- An oder.
- Alt. Alternierend (Medikation jeden zweiten Tag einzunehmen).
- Fort Fortführung der Serie, die durch ein Mittel begonnen wurde.
- v.+Datum unter dem jeweiligen Patientennamen; Datum der letzten Konsultation des Patienten.
- ((Sx)) In den Briefen finden sich einige Textstellen, die nicht Hahnemanns Handschrift entsprechen. Sie werden dann mit ((S1)) = Schreiber 1, ((S2)) usw. gekennzeichnet.

9 Von Hahnemann verwendete Abkürzungen

alt.	alternierend
d.	den
e.	essen
K.sch.	Kopfschmerzen
Msigk.	Mäßigkeit?
n.	nach
N.M.	Nachmittag
Obers.	Oberschenkel
R.	Riechen
Schm.	Schmerz
Sch.	Schmerz
st.	stark
W.F.	Weißfluß
Z.sch.	Zahnschmerz

10 Lateinische Begriffe

Die aufgeführten lateinischen Begriffe finden sich vorwiegend in Briefen von Friedrich Wilhelm August von Kersten. Einige der lateinischen Begriffe entstammen auch der Feder Hahnemanns.

B 31643	Zeile 7	scrob[iculum]	Magengrube, Herzgrube
B 31738	Zeile 7	N[ota] B[ene]	wohlgemerkt
B 32840	Zeile 20	gutta	Tropfen
B 32950	Zeile 29	an[t]	oder
B 34484	Zeile 3	Q[antum] s[atis]	so viel als gefällig
B 33490, S.3 li.	Zeile 21	präputium	Vorhaut des Penis
B 331324	Zeile 19	quid faciendum	Was ist zu tun?
B 34547	Zeile 25	casus	Falle
B 34547	Zeile 26	ex a priori	aus Vernunftsgründen
B 34451	Zeile 34	item	das
B 34573	Zeile 11	in specio	im Hinblick auf

11 In den Briefen namentlich erwähnte Personen

Name und Geburtsdaten Wohnort	Beruf	Beziehung zu von Kersten/Hahnemann
von Braun, Wilhelm Ernst 01.10.1790–06.02.1872 Bernburg	Herzoglich Anhalt- Bernb. Kammerpräsi- dent (= Leiter der Fi- nanzverwaltung)	Freundschaft mit Familie von Kers- ten, er gibt Therapieempfehlungen an die Familienmitglieder von Kersten. Wilhelm Ernst von Braun ist auch <i>in Behandlung</i> bei Hahnemann.
Verheiratet: 24.05.1818 von Braun, Emilie		<i>in Behandlung</i> bei Hahnemann
von Braun, Emma (Tochter)		<i>in Behandlung</i> bei Hahnemann
von Lasperg, Friedrich Ernst Ferdinand 01.12.1796–09.05.1843 Ballenstedt	Herzoglich Anhalt- Bernb. Obrist, Adjutant des Herzogs (Kammer- herr bis 1834)	Begleiter des Herzogs und Vertreter im Konferenzrat (Oberst von Son- nenberg (bis 1837), dann von Las- perg bis 1843). Seine Ehefrau Dorothea (geb. von Robbe) und die Tochter Auguste (geb. 1831) waren auch <i>in Behandlung</i> bei Hahne- mann.
Verheiratet: 24.03.1830 von Lasperg, Dorothea ?–19.05.1837		<i>in Behandlung</i> bei Hahnemann Friederike von Kersten hat sie bis zum Tode gepflegt. Sterbezeit: siehe (E 34368)
von Lasperg, Auguste (Tochter)		<i>in Behandlung</i> bei Hahnemann
2. Mal verheiratet: 19.05.1837 Prinzessin Marie von Holstein-Glücksburg		
von Steinkopf, Johann Daniel ³⁷⁴ 10.02.1756–11.06.1822 od. 1825 Geburtsort: Gladau bei Genthin † Bullenstedt	Amtsraith	Logenbruder von Friedrich W. August von Kersten.

³⁷⁴ Vgl. *Abnen und Sippen* (1942), S. 50, und *Bernburger Kalender* (1939), S.86.

Verheiratet: 22.07.1783 von Steinkopf, Dorothee Friederica Wilhelmine 09.11.1762–20.08.1842 Geburtsort: Magdeburg † Bernburg	<i>in Behandlung</i> bei Hahnemann übernimmt den „Courierdienst“ eines Krankentagebuchs von Friederike von Kersten.
von Steinkopf, Judith Wilhelmina Adelheid 24.08.1789–24.02.1878 Geburtsort: Egelu † Berlin	Nicht in Behandlung!
von Steinkopf, Louise (Tochter)	<i>in Behandlung</i> bei Hahnemann
von Steinkopf, Julie (Tochter)	<i>in Behandlung</i> bei Hahnemann
von Steinkopf, Wilhelm (Sohn) 1802–1887	<i>in Behandlung</i> bei Hahnemann
von Steinkopf, Großmutter	<i>in Behandlung</i> bei Hahnemann

Weitere Persönlichkeiten der Verwaltung, die nicht namentlich genannt werden:

von Krosigk, Carl Magnus Heinrich 1789–14.12.1850, Bern- burg	Leiter der Justizbehörde Ab 1832 Mitglied des Geh. Konferenzrates. 3. Nov. 1848: alleiniger Minister an der Spitze der Bernburgischen Ver- waltung.	Er wurde, neben dem Geheimen Regierungsrat Friedrich von Ker- sten, seit 1832 als eines der Mitglie- der im Geheimen Konferenzrat an die Spitze der eigentlichen Regie- rung gestellt. „ <i>Der Bernburgische Minister von Krosigk war streng konservativ und reaktionär gesinnt. Er erfreute sich weniger Sympathi- en, galt vielmehr als derjenige in der Umgebung des Herzogs, der eine hohe Scheidewand zwischen Fürst und Volk zu errichten be- strebt war.</i> “ ³⁷⁵
von Krosigk, Auguste (Tochter)		<i>in Behandlung</i> bei Hahnemann

³⁷⁵ Ziegler (1994), S. 42f.

12 Familienmitglieder der Rosalie Christiane Friederike Julie von Hellfeld

Nachkommen der Ehe zwischen Rosalie von Hellfeld und Ferdinand von Hellfeld:

Name	Geburtstag	Geburtsort
Friedrich Emil Ernst Adolph v. Hellfeld	27. Juli 1836	in Bernburg ³⁷⁶
Juius Philipp Heinrich Carl Rudolph v. Hellfeld	11. Dezember 1839	in Bernburg ³⁷⁷
Karoline Therese Amalie Pauline v. Hellfeld	23. Oktober 1843	?? ³⁷⁸ (in Bernburg)
Julie Wilhelmine Friederike Agnes v. Hellfeld	16. Oktober 1852	in Ballenstedt ³⁷⁹

³⁷⁶ Archiv der ev. Schloßkirche St. Aegidien, Kirchenbücher: *Auszug aus dem Taufregister*, Bernburg, 1831-1843, hier: 1836, S. 251, Nr. 63:

„Friedrich Emil Ernst Adolph von Hellfeld, ebel. Sohn des Herzogl. Cammerjunkers Herrn Ferdinand von Hellfeld und dessen Ebegattin, Frau Rosalie geborene von Kersten ist geboren den 27 ten Juli 1836 abends nach 7 Uhr, und getauft den 30 ten August s.o.. Pathen waren:

1. Frau Ernestine Charlotte Friederike von Hagen, 2. Frau Cammerpräsidentin von Braun hier, 3. Herr Regierungspräsident Friedrich Wilhelm von Kersten, hier. 4. Herr Adolph von Rauschenblatt“.

³⁷⁷ Archiv der ev. Schloßkirche St. Aegidien, Kirchenbücher: *Auszug aus dem Taufregister*, Bernburg, 1839, S. 420, Nr. 98:

„Juius Philipp Heinrich Carl Rudolph von Hellfeld ebel. Sohn des Herzogl. Cammerherrn Herrn Ferdinand von Hellfeld, und dessen Gemahlin Frau Rosalie, geb. von Kersten ist geboren den 11 ten Dezember 1839, Nachmittags halb vier Uhr und getauft den 9 ten Januar 1840. Pathen waren: 1. Ihro Durchlaucht die regierende Herzogin zu Anhalt Bernburg, Frau Friederike Caroline Juliane Stellvertreter war Fräulein Julie v. Schlotheim 2. Herr Geheimregierungsath von Krosigk, 3. Herr Regierungsrath von Roeser, 4. Frau Superintendentin Amalie Habicht, 5. Fräulein Natalie Manso“.

³⁷⁸ Archiv der ev. Schloßkirche St. Aegidien, Kirchenbücher: *Auszug aus dem Taufregister*, Bernburg, 1843, S. 635, Nr. 113:

„Karoline Therese Amalie Pauline von Hellfeld ebel. Tochter des Kammerherrn, Herrn Ferdinand von Hellfeld und dessen Gemahlin, Frau Rosalie, geborene von Kersten, ist geboren den 23 ten October 1843 Morgens zehn Uhr, und getauft den 9 ten November Pathen sind: 1. Herrn Hofmarschall von Sugsfeld in Ballenstedt, 2. Herr Hofmedicus Dr. Würzler hier, 3. Frau Baronin Yxceull, 4. Fräulein Therese, Fein von Salmuth, hier.“

³⁷⁹ Archiv der ev. Schloßkirchengemeinde Ballenstedt, Kirchenbücher: *Auszug aus dem Taufregister*, Ballenstedt, 1852, S. 174, Nr. 16:

„Julie Wilhelmine Friederike Agnes von Hellfeld, eine ebel. Tochter des Herzogl. Kammerherrn Herrn Ferdinand von Hellfeld und dessen Frau Gemahlin Rosalie geb. von Kersten, ist geböhren am sechs- zehnten October 1852 Abends neun Uhr und getauft am 8 ten Nvbr.“

13 Chronologie der Verordnungen

13.1 Friederike (Levina) von Kersten

Archiv- nummer	Jahr	Monat	Tag	Kons.	Seite	Zeile	Verschreibungen
E 31504	1831	Sept.	4	1	1	Z. 39	28, N° 1 \$Tinktura Sulphur °/ X Kupfer- kugeln
						Z. 40	1 gran
E 31643			25	2	1	Z. 15	Doch täglich ein <u>Seifzäpfchen</u>
B 31589	1831	Okt.	2		2	Z. 1	heute 28 Calc „I“ N° 1 und 2
E 31543			14		3		
B 31766			20		1	Z. 2	hatte den 20 oct.[ober] Calc.
B 31718			30		2	Z. 1	heute 28 /o\ fort
E 31738	1831	Nov.	6	4	1	Z. 2	Seit N° 1 (jetzt N° 6) ((Calc))
B 31766			15		1	Z. 4	heute ein Glas mit \$spiritus \$nitri d.[ulcis] geschickt alle Stunde bis zur Besserung drein zu riechen
B 31814			15		2	Z. 28	Riechen an überschicktes [Pulver]
E 31815			29	5	1	Z. 1	N° 1`2`3` \$acidum \$nitri
B 31933	1831	Dez.	28		1	Z. 1	28 /o\
B 32077	1832	Jan.	26		2	Z. 1	28, 1 3 6 10 \$Tinctura \$sulphur \$Quent- chen
B 32191					1	Z. 1	da 28, 1,3,6,10 \$Tintura \$sulphur
B 32191	1832	Febr.	21	6	1	Z. 1	heute 28/o\
B 32319	1832	März	23	7	4	Z. 25	heute 28, 1`,7`, 13` \$Tintura \$sulphur
B 32613	1832	April	20	8?	1	Z. 2	28 /o\ § und extra bei Angst Nat. m.
B 32613	1832	Mai	21	9	1	Z. 1	keine Arznei [...] heute nur coff a R[iechen] / und \$spritus \$nitri. den K[rämpfen]
B 32744	1832	Juni	19	10	1	Z. 3	heute 28 1, 15, Lyc
B 32840	1832	Juli	8	11	2	Z. 20	Nun \$spirtus \$nitri d[ulcis] öftern Riechen ¼ Mal/ und wenns die Nacht nicht besser wird
						Z. 21	und Coloc.O sigs nommen 4 maliges Rie- chen an \$spiritus \$nitri d.[ulcis]
						Z. 22	soll künftig bloß Lyc. R.[iechen]
B 32912			21		1	Z. 7	Heute § extra Nux und künftig etwa Sep. oder Spigel. des K[opf]schm[erz] wegen

13 Chronologie der Verordnungen

Archiv- nummer	Jahr	Monat	Tag	Kons.	Seite	Zeile	Verschreibungen
B 32950			27	12	1	Z. 1	den 8 Juli das colo. Gegen Leibweh, das sie nicht nöthig hatte
					4	Z. 28	Heute 28, 1, 8, 15, 22 Calc
B 321396	1832	Aug.	1		1	Z. 2	1, 8, 15, 22 Calc
B 321106			31		1	Z. 1	Se(p).zum einmaligen /mäßigen Riechen\
B 321161	1832	Sept.	11	13	1	Z. 8	§ extra Con. Morgenfrüh
						Z. 9	nächstens calc. was ihr so gut bekommen ist
B 321235			24	14	1	Z. 3	heute 28/o\
B 321235						Z. 2	und con[ium] tinctura bei gr[oßen] K[opf] Sch[merzen] extra Con. sep R.[iechen]
B 321396	1832	Okt.	24	15	1	Z. 3	heute 28 und 1 und 15 \$Sulphur
B 321555	1832	Nov.	23	16?	1	Z. 3	heute 28 1,8, 15 nat.m. R[iechen] und bei K[opf]sch[merz] zum Liegen Quentchen Nux N Zum Riechen
B 321693	1832	Dez.	22		1	Z. 3	Ihr heute 28 /o\ Mittel den 23 Nov.[ember]
B 33090	1833	Jan.	13		1	Z. 3	heute \$Salpeter alle 8 Stu.[nden] einmal zu riechen/bis sich's bessert, nach 72 st.[unden]\ aber in das Gläschen N.[ux] zu riechen.
B 33114			17	17?	1	Z. 1	ihr heute Abend †\$arsenicum† R[iechen], auch wohl morgen Abend und 4 /o\ § a b c d N[ull] M[ittel]
					3	Z. 4	und Ihr Nux.
B 33122			19		1	Z. 3	heute 28 /o\ und Nat.m. R[iechen] bei 1, 13 28 bei 1, 15.... Natr.m. Sie R[iechen]
E 33288	1833	Febr.	17		1	Z. 3	28, 1, 15 Kali (K) R.[iechen]
B 33363			28	18	1	Z. 3	ihr gegen den Z.[ahn]sch[merz] von arn. l Zu riechen angerathen Campher
B 33569	1833	März	19		4	Z. 9	sie v[on] Kersten 28 \o/ 1, 15 HS
B 33569	1833	April	16	19	4	Z. 16	((28 \\$/ carb. v. 1, 8, 15 R[iechen]))
B 33685	1833	Mai	15	20	1	Z. 3	28, 1, 15 Lyc (L)
B 33807	1833	Juni	13	21	1	Z. 3	28, 1, 15 Stann.
B 33981	1833	Juli	10		2	Z. 2	10 Jul[i] 1, 15 Sep.
B 33961			10		1	Z. 2	ihr /M\ \$mercurius vivus einmal zu Riechen mit beiden Nasenlöchern nächstens nat.m.
B 33927			22		1	Z. 2	für Ihre nächtlichen Z[ahn]sch.[merz] Ch(am) zum R.[iechen] gesendet
B 33981			31	22?	2	Z. 2	Den 31 Julie da \$Mercurius vivus R.[iechen]

Archiv- nummer	Jahr	Monat	Tag	Kons.	Seite	Zeile	Verschreibungen
E 34455	1833	Aug.	4	23	1	Z. 9, 10, 11, 12	ihr heute erst \$spiritus \$nitri dulcis riechen lassen und hernach Nux R.[iechen] und mitgeben wenn die Stiche im Knie nicht aufhören Ab.[ends] Puls. R.[iechen]
B 33981			8		2	Z. 3	heute 28 1, 16 nat m \o/ R.[iechen]
B 331090	1833	Sept.	6		1	Z. 3	28,1,9,18 Plat °X R.[iechen] P.signum bei Ohnmacht Glas N.(ux) R.[iechen]
						Z. 4	nächstens \$acidum \$nitricum ¶und plat¶ und \$aurum [] Sie sollen t̄agl. Spaz. gehen
B 331147	1833	Okt.	4	24	1	Z. 3	heute 28, 1, 3, 5 Psor
B 331217	1833	Nov.	3		1	Z. 3, 5	1 Baryta no 8 °X 19 Bar[lyta], [Bar u. Bell] wegen Heftigkeit und Misstrauen
B 34005	1833	Dez.	3		3	Z. 2	hatte den 3 Dez[ember] 28, 1 Calc °X und Nux R.[iechen] nach Regel
B 331322			19		1	Z. 2	Kali °X Samstag und Dienstag das erste
B 34005	1834	Jan.	2		3	Z. 3	heute N°1 Bell bei K.[opf]sch.[merz] R.[ie- chen]
E 34044			2		1	Z. 2	den 2 Jan[uar] da N° 6 alum
			2		1	Z. 20	den 2 Jan[uar] da 28 § N° 1 alum
			13		1	Z. 21	Den 13 Nux wie gewöhnlich 72 st[unden] nach Regel anfall gerochen
			15		1	Z. 22	Den 15. Abends ihre K.[opf] schm[erz] und dabei Bell gerochen [...]
			17	25	1	Z. 31	Heute ihr ein K[opf]sch.[merz] Glas colo zu geben und Bell weg
B 34060			22		1	Z. 2	ihr arn °X mäßig R.[iechen] Sie kann Colo R.[iechen]
B 34069			26		1	Z. 4	Sie soll nicht weiter arn[ika] auflegen.
B 34073			28		2	Z. 4	heute 4 /o\ § und warten ob alum doch noch die Periode gehörig verspätigt
E 34111	1834	Febr.	9	26	1	Z. 21	heute als extra § Ab.[ends] Carb.v.
B 34179			28		1	Z. 2	4§[Sil °X / acidum R.[iechen] \
B 34179	1834	März	29	27	1	Z. 3	heute 9 /o\ nächstens HS zu R[iechen] bei K[opf] Sch.[merzen]
B 34259	1834	April	29	28?	1	Z. 3	heute 4 § alle 8 Tage No 1 Conium °X in Pulver
B 34322	1834	Mai	27		1	Z. 3	heute 4 /°\ § und Coffea R[iechen] gegen K.[opf] schm[erz]
B 34441					2	Z. 2	[...] hatte den 27 Mai Con
E 34368	1834	Juni	26	29	1	Z. 11	4 /o\ §
B 34441	1834	Juli	28	30?	1	Z. 3	heute 4 § 1 \$Sulphur °IV 3 acid. nitr. °X
B 34502					1	Z. 2	[...]da 4, 1 \$Sulphur °IV /(Nux. R.[ie- chen])verat\

Archiv- nummer	Jahr	Monat	Tag	Kons.	Seite	Zeile	Verschreibungen
B 34503	1834	Aug.	11		1	Z. 1	ihr geschickt Glas mit \$merc. subl. °/X alle 4 stu[nden] zum Riechen
B 34484			19		1	Z. 1	Ihr verat °/X Heute \R.[iechen] V. 6,/ alle 8 Std. Einmal wo nöthen
B 34502			27		1	Z. 3	heute 4 1 arn °/X
B 34505			28			Z. 1	((Sie von Kersten 1 ! <u>extra</u>))
E 35008	1835	Jan.	12		1	Z. 7	heute § \$Aurum °/VI
B 35026			20		1	Z. 2, 3	§ 1 alle 4 Stu[nden] N°1 Nux v. °/VI und extra § ant. a °/X
B 35027			21		1	Z. 1	Jan[uar] v.[on] Kersten soll alle Mont.[age] ein § nehmen
E 35091	1835	März	9	31	1	Z. 12	heute 4 § H.S. °°/VI auf 4 ab[ende]
B 35140	1835	April	12		1	Z. 2	heute 4, 1 HS °/IV

13.2 Rosalie (Christiane Friederike Julie) von Kersten

Archiv- nummer	Jahr	Monat	Tag	Kons.	Seite	Zeile	Verschreibungen
B 31719	1831	Sept.	25		1	Z. 2	25. Sept.[ember] (eigentlich 14 oct.[ober]) da24/o\
E 31643	1831	Okt.	14	1	1		Keine Angaben
B 31719			14		1	Z. 1	N° 1, 2, 3, \$Tinctura \$sulphur
			30			Z. 1	heute extra § acidum nitri. °/X
B 31739	1831	Nov.	6	2	1	Z. 20	24 /o\ § und extra 3 Tage n.[ach] Regel /Baryt. °°/X
						Z. 22	wegen der Wehsh.[merz] bei der Regel spiritus nitri d.[ulcis]
B 31933			15			Z. 4	Baryt.extra den 15. Nov.[ember] eingenommen
B 31814			29	3	1	Z. 1	26 § fort
B 31933	1831	Dez.	28		1	Z. 5	28 /o\
B 32077	1832	Jan.	26	4?	2	Z. 1	28, ph 1, 3, 5
B 32191						Z. 2	d[en] 26 Jan[uar] da 1,3,6, phos.
B 32191	1832	Febr.	21	5	1	Z. 1	heute 28/o\ und 3 magn[esia] o bei schmerz [Msigk.]
B 32259	1832	März	11		1	Z. 3	heute 3 extra § Tinctura sulphur den ersten dritten sechsten Abend
B 32319			23	6	1	Z. 1	28. 1,7, 14, 22` \$Tinctura \$sulphur 28 §
					5	Z. 11	den 24. dann in N° 1 \11/, N7 \17/, 14 \24/, und 22 \32/ \$Tinctura \$sulphur
B 32259	1832	April	1		1	Z. 8	[Aloe- d.A.] Pillen wegen Obstipation
B 32613			20		4	Z. 2	28, 8 und 15 Lyc

Archiv- nummer	Jahr	Monat	Tag	Kons.	Seite	Zeile	Verschreibungen
B 32613	1832	Mai	21	7	4	Z. 1	28 /o\
B 32744	1832	Juni	19		1	Z. 11	heute 28 1, 15 Caust.
E 32951	1832	Juli	27	8	1	Z. 8	heute 28 1, 8, 15, 22 natr.mur.
E 321067	1832	Aug.	26	9	1	Z. 7	heute Grpht bei 1, 3, 15, R.[iechen] nach ein Cham °X und darauf Nordpol drauf
B 321106			31		1	Z. 2	Quentchen \$sulphur geschickt 22 gezeichnet jetzt und den Montag einmal dran zu riechen und N 8 (gpht) der Pulver wegzulassen
E 321162			31		1	Z. 2	den 31 aug[ust] und den 3 Sept[ember] Quentchen Sulf. dran zu riechen
E 321162	1832	Sept.	11	10	1	Z. 11	/ N r-1 r . Ptl \b / r-2 r.s.ph c / N°-3 r \ / alum d / N°-4 r \ / alum r \ / / nat.m \ \ e / r-5 r \ / acid. phos.\
B 321235			24	11	4	Z. 24	28 und Caust. R.[iechen] bei 1, 8 ,15
B 321298			30		1	Z. 2	da extra Con. Und wenn es in 24 st.[unden] nicht hilft Mang. °X
B 321298	1832	Okt.	07		1	Z. 2	Heute Bell; dann R.[iechen] carbo v Puls P r und 0 § r alles nach 24 Std.
B 321396			24	12	3	Z. 26	ehe ich wieder gpht. gebe, heute 28 \$acidum \$Tinctura \$sulphur R.[iechen] S.
B 321266			30			Z. 4	soll nicht mehr Riechen und erst con°X trocken einnehmen und wenn es in 24 st.[unden] nicht hilft Mang °X
B 321555	1832	Nov.	23	13	7	Z. 5	28§ 1,15, gpht. R.[iechen] und extra § bei Zahnschmerz B(ell)
B 321693	1832	Dez.	22		1	Z. 3	heute 28 /o\ und plat extra R.[iechen] 3 Tage nach Regeln Ausbruch bey gr.[oßen] Bauchschmer.[zen]
						Z. 4	Im Regelausbruch Acon. R.[iechen]
B 33120	1833	Jan.	18		1	Z. 3	wieder 28 und R.[iechen] Gpht bei 1 , 15
B 33288	1833	Febr.	14		1	Z. 2	Den 14 Febr. Da H.S. R.[iechen]
			17		7	Z. 3	ihr heute 28 und geordnet dass wenn sie den 14. Febr.[uar] nicht an das Gläschen H.S. gerochen, sie es 72 st.[unden] nach Regel eintritt thun sollte die Pulver täglich fortnehmen und bei N° 18 Caust R.[iechen]
B 33569	1833	April	16		5	Z. 8	((S 2))28 \\$/ con graph graph H.S. caust caust
						Z. 9	((S 2))28\\$/ 1. 15. Belladonna R.[iechen]
B 33685	1833	Mai	15		1	Z. 3	heute 28, 1, 15 Lyc. (2)
						Z. 4	Con that auch gut gegen den Sch[merz] bei der Regel

13 Chronologie der Verordnungen

Archiv- nummer	Jahr	Monat	Tag	Kons.	Seite	Zeile	Verschreibungen
B 33807	1833	Juni	13		1	S. 1	28, 1, 15 Calc.
B 33981	1833	Juli	10		1	Z. 2	den 10 Juli da 28 1, 15 amm. R[iechen] und für die Unterleibskrämpf bei Regel ac[onit] R.[iechen] \°/X/
B 33981	1833	Aug.	8		1	Z. 4	Ihr heute 28 bei 1, 13 am[onium]
B 331090	1833	Sept.	6		1	Z. 3, 4	und gegen Unterleib bei Regel Ac.(onit) °/X 28 /o\
B 331147	1833	Okt.	4	14	1	Z. 3, 5	noch einmal 28/o\, Gegen Zahnschmerz hat sie hilfreich Holzsäure aufgelegt.
B 331217	1833	Nov.	3	15?	1	Z. 3, 4	heute 28 N° 1 plat °/X dann gpht caust lyc
B 331270			21			Z. 2	dafür § extra Arsen °/X (<i>Augenlid ist verschwollen und rödlich</i>)
B 331303	1833	Dez.	3		1	Z. 2	den 3 Dez[ember] da 1 S °/ X 15 amm.
					1	Z. 3	heute gegen das Leibweh \$merc. °/X R.[iechen]
B 34006			10		1	Z. 3	Den 10 Dez[ember] Glas\$Merc. Gegen die Leibsch. [merzen] bei Regel hatte es nicht gebraucht, da die Schm[erzen] schon vorüber war
			19		1	Z. 4	Den 19 Dez[ember] Kali °/X gegen Augent-Zündung
B 34006	1834	Jan.	2		1	Z. 4	\ heute 28 /o\ soll bei den Leibsch.[merzen] bei Regel in das dazu / / den 10 Dez. geschickte \$Mercur.Gläßchen R.[iechen] \
E 34044			5		2	Z. 3	den 5 Jan Regel /stark\ = 28 und da die Schm.[erzen] anfangen roch sie in Merc. und in 2 stu.[nden]
						Z. 13	drauf noch einmal, da waren /die Schmerzen weg.\
			17	16	2	15, 16	ihr heute ph R.[iechen] lassen, bei Regel nicht Merc sondern ph. R.[iechen] lassen
B 34057			21		1	Z. 2	heute °/X Camph. Alle Stu.[nde] einmal / drein stark zu riechen bis es besser wird.\
					1	Z. 5	nächstens Badiaga [Flußschwamm].
B 34060	1834	Jan.	22		1	Z. 2	Rosalie nur heute noch Camph °/X /Riechen und etwas //im\ Garten\ // spazieren \
B 34073			28		2	Z. 4	ihr heute 4/o\ § und extra Badiaga / °/X \ 3 Tage nach Regel / und nicht in das Augengläschen riechen sondern es wieder schieben
E 34111	1834	Febr.	09	17	1	Z. 27, 28	Den 8 Febr.[uar] früh Badiaga extra § eingenommen

Archiv- nummer	Jahr	Monat	Tag	Kons.	Seite	Zeile	Verschreibungen
B 34179			28	1	Z. 2		davon Augen mehr entzündet und kleiner
					Z. 3		Den 28 Febr.[uar] 4 § in N° 1cocc d[a] °/X ihr Glas cham °/X R.[iechen] bei Regelschm[erz] und 4/o\ § nächstens caust †...† oder gpht oder puls künftig Ab[ends] bei Regel zu riechen
B 34293	1834	Apr.	20 26 28	1	Z. 2		hatte den 20 apr.[il]/ und extra § Cocc °/ starke Tinktur 4 § /o\ den 28. Anac. den 26. Tox.
B 34293	1834	Mai	12	1	Z. 3		heute 4 § N° 1 anac. °/-V-VIII und extra Cocc °/X bei den Monatskrämpfen
E 34368	1834	Juni	26	18	1	Z. 6	heute 4 /o\
E 35091	1835	März	9	19	1	Z. 30	Frau von Hellfeld ihr heute 4 § N° 1, ba- ryt °°/VIII auf 4 Ab.[end]

13.3 Dr. jur. Friedrich Wilhelm August von Kersten

Archiv- nummer	Jahr	Monat	Tag	Kons.	Seite	Zeile	Verschreibungen
B 321458	1832	Nov.	7	1	3	Z. 32	Heute 28 /o\ \$Sulphur R.[iechen] bei 1, 8, 15
B 33022	1832	Dez.	5		2	Z. 2	da 8, 16, \$Sulphur R.[iechen] 1, 8, 15 \$Sulphur R.[iechen]
B 321640			6	2	5	Z. 18re	hier carb. v. R.[iechen] und bei 8, 15 \$Sul- phur R.[iechen]
B 33022	1833	Jan.	3		2	Z. 3	heute Nux 15 Carb. V. R.[iechen]
B 33188			31			Z. 3	heute \$sulphur R.[iechen] bei 1, 15
B 33363						Z. 3	den 31 Jan[uar] 28, 1, 15 \$Feuer [Hepar sulphuris gebrannt]
B 33430	1833	Febr.	1		1	Z. 2	da 28, 1 Nux 8 und 15 Kali
B 33363	1833	März	1	3	1	Z. 1	heute 28, 1 Nux 8, 15 Kali und nur ¼ Wein zu Wasser
						Z. 3	nächstens Gpht, Lyc
B 33430			11, 12			Z. 3	heute Puls R[iechen] und etwa morgen früh 1 Löffel voll Kaffee
B 33490			18		1	Z. 2	den 18 März Stannum
			29	4		Z. 2	heute 28, 1,15 HS
B 33618	1833	April	26		2	Z. 2	heute 28 § 1, 15 Sulphur
B 33723	1833	Mai	24	5	3	Z. 7	heute 1 9 15 Calc.
B 33854	1833	Juni	22		1	Z. 2	heute 28 N° 1 acid.nitr./an\ 15 sep./sp\
B 33927	1833	Juli	22		2	Z. 2	heute 28 u.[nd] \$Nitrum bei 1, 15

13 Chronologie der Verordnungen

Archiv- nummer	Jahr	Monat	Tag	Kons.	Seite	Zeile	Verschreibungen
B 331014	1833	Aug.	16	6?	1	Z. 2	heute 7 § zu N° 1 HS °/X R[iechen], zu 4 Calc °/X/ R und letzten § aussetzen
B 331044			23	7	1	Z. 2	heute 28 N° 8 S[ulph] R.[iechen] 18 Puls R.[iechen] /
B 331053			25		1	Z. 1, 2, 3, 4	und dann wieder HS \ morgen früh A Ip. °/X, 4 § übermorgen B /o\ , 29. überübermorgen C Nux v. °/X, 30 D /o\ einzunehmen
B 331112			25		1	Z. 3	die den 25 Aug. geschickten 4 Fieberpulver nicht Nöthig
B 331103	1833	Sept.	20		1	Z. 2	Gl.[as] mit Dulc. D
B 331112			23	8		Z. 5	heute in N° 1 \$Mercurius, bei N° 15 Lyc R[iechen] hatte noch nicht Lyc.
B 331184	1833	Okt.	22	9?	1	Z. 4	heute 4 § da N°1 Acidum mur.
B 331270	1833	Nov.	21	10?		Z. 6	heute 4 N° 1 mur. magn °/X
B 331323						Z. 1	4 ff nux., con
B 331323	1833	Dez.	19	11?	1	Z. 2	heute 4 ff N° 1 Sep. °/X 8 Tage eines zu nehmen
B 34043	1834	Jan.	19		1	Z. 3	Heute 4 /o\
B 34069			22, 26		1	Z. 2	hatte den 22. Amm °/X hat den 22 und 23 drein gerochen
					1	Z. 3	heute ihm (Am)bra zum einmaligen Riechen geschickt
B 34073			28		1	Z. 2	Ambra scheint doch gegen Husten gewesen zu sein
B 34077			30	12?	1	Z. 3	Nächstens Causticum gegen Gichtfinger
					1	Z. 2	heute Sep °/X einmal zu riechen und 3/o\ § jeden Ab[end] in der Dämmerung
B 34084	1834	Febr.	2		1	Z. 4	heute wieder 3 /o\ § Abends
B 34096			5			Z. 3	heute 1 /o\ Ab.[end] und früh und heute NM Nux R.[iechen] mit einem Nasenloche /wenig zu riechen.\
B 34135			9			Z. 3	Den 9ten 7 § N° 1 Kali °/X
			14				Heute Ab.[end] einmal mit einem Nasenloch in S(ulph) °/X wenig zu riechen.
B 34127			16			Z. 2	Er soll noch an das Gläschen (sulf °/X) bei dieser / N° 1 Morgen früh riechen.

Archiv- nummer	Jahr	Monat	Tag	Kons.	Seite	Zeile	Verschreibungen
B 34135			19	3	Z. 1, 2	v.[on] Kersten soll in das am 15. gerochen Gläßchen (Sulphur) nicht wieder aber heute n[och]M[al] beim Empfang in das heutige Glas 0 (Camph °/X) einmal/morgens früh einmal und wenn\ //noch Blut kömmt, auch über-\///morgen früh noch einmal riechen\///und dann nicht weiter.\\\\	
B 34179			29	1	Z. 3	Den 29. Febr. 4/o\ §	
B 34179	1834	März	29	1	Z. 3	heute 4 /o\	
B 34260	1834	April	27		Z. 2	den 27 April 1 § graphit	
			28	11	Z. 4	3 Pulver null soll jeden Sonntag einnehmen	
E 34323	1834	Mai	27	13	1	Z. 14	noch fort 4 /o\
B 34547	1834	Juni	5	1	Z. 2	d[en] 5 Juni 4 § Nux °/X gerochen	
			10	1	Z. 4	heute N1 caust °/X \//extra\ ½ rLöffel-/Tasse Wasser gerührt	
B 34367			13	1	Z. 2	das-Extra § Caust half gegen die Augenentzündung	
			26	1	Z. 4	Heute 4/o\ §	
B 34451	1834	Aug.	1	1	Z. 3	heute 3 § alle Woche N° 1 Caust in ½ Tasse Wasser 5 Minuten umgerührt	
B 34484			19	1	Z. 3	Ihm \$merc corr . °/X \Q s /einmal R.[iechen]	
B 34502			27	1	Z. 4	heut 4 § N° 1 gpht °/X 5 Minuten Rühren in ½ Tasse Wasser und nächsten H s	
B 34626	1834	?Sept.	?	1	Z. 2	HS °/IV	
B 34626	1834	Okt.	27	1	Z. 2	/ d[en] 27 ok. \ \$acidum nitricum	
B 34626	1834	Nov.	30	1	Z. 2	heute 4 § \$sulphur °/IV 3 Ab.[ende]	
B 34665					Z. 2	tox. Mehrmal	
B 34665	1834	Dez.	29	1	Z. 3,4	heute N°1 Secal °/IV 4 § /eins 3 Ab.[ende], dann sep	
E 35091	1835	Jan.	26	1	Z. 2	China °/IV und extra § ant. Ac. °/X	
E 35091	1835	März	9	14	1	Z. 3	heute 4, 1 gpht °°/VI
B 35140	1835	April	12	1	Z. 1	heute 4 /o\	

13.4 Julie von Schlotheim

Archiv- nummer	Jahr	Monat	Tag	Kons.	Seite	Zeile	Verschreibungen
B 33160	1833	Jan.	25	1	Z. 2	heute 14 alt[ernierend], zweiten Abend bei N° 1, 5, 9 R[iechen] \$sulphur	
B 33292	1833	Febr.	14	1	Z. 3	heute 14 alt[ernierend] (Hepar sulf., bei 1, 8, 11)	

13 Chronologie der Verordnungen

Archiv- nummer	Jahr	Monat	Tag	Kons.	Seite	Zeile	Verschreibungen
B 33571	1833	April	16		1	Z. 2	heute 14 alle 1. 5. 9. Pulsatilla
B 33612			24	2	4	Z. 8-12	Soll bei 5 und 9 kein Puls einnehmen Heute nur Col(oc) zu riechen, wenn sie sich gärgert(nächsten) wieder S[ulphur]was ihr am besten bekommen.
B 33633			29		1	Z. 4	heute Nux. zwei Ab.[ende] R[iechen] soll nicht mehr Puls[atilla] R.[iechen]
B 33690	1833	Mai	15		1	Z. 3	14, 1, 15 S S[ulphur] R.[iechen] *Soll was ihr am / besten bekam\\// wieder S S[ulphur] haben *
B 33808	1833	Juni	13		3	Z. 6	heute 14, Carb.an \da/1,8 /nächstens calc.\
B 33981	1833	Juli	10		1	Z. 2	da 14 † oa.† carb. an. 1,8
B 33981	1833	Aug.	8		1	Z. 3	14 Kali 1, 8 R[iechen]
B 331090	1833	Sept.	5		3	Z. 3	heute 14, in N° 1 und 8 Calc. °/X
B 331104			20	3		Z. 3, 4	Heute r-\$merc- Lyc sogleich und Calc weg lassen bis N°8Und wenn es nach mehreren Tagen wieder arg wird \$ Mercurius R.[ie- chen]
B 331150			30			Z. 3	ihr gegen die Zahnsch[merzen] Lyc. Heute 24/o\ alt[ernierend]
B 331218	1833	Okt.	4		1	Z. 2	den 4 oct.[ober] da 14 /o\
B 331218	1833	Nov.	3		1	Z. 3	Heute 14 alt[ernierend] N 1° con °/X
B 34007	1883	Dez.	6		1	Z. 2	den 6 Dez[ember] da 14, 1 S[ulphur] °/X
B 34007	1834	Jan.	2		1	Z. 3,4	Heute 19 N° 1 ph. , dann HS
B 34074			28		1	Z. 4	heute 14 /o\
B 34136	1834	Febr.	28		1	Z. 2	den 28 Febr.[uar] da 4 § N°1HS °/X
					1	Z. 3	4 § N°1 Puls °/X
B 34259	1834	April	29		1	Z. 1	((den 29 April v. Schlottheim 4ff 1 Puls))
					1	Z. 2	4 ff N° 1 tox °/X, N° 2 Nux °/II
B 34325	1834	Mai	27	4	1	Z. 3	4 § r-abend- N°1 Ssulphur °/IV
B 34370	1834	Juni	26	5	1	Z. 3	heute 4 § N 1 r-Lyc- Ign °/X
B 34444	1834	Juli	28		1	Z. 3	heute 4, 1 Gpht
B 34503	1834	Aug.	28	6?	1	Z. 4	heute noch 4/o\
B 34537	1834	Sept.	27		1	Z. 2	den 27 Sept[ember] 4, 1 \$acid. Phos.
B 34537	1834	Okt.	5		1	Z. 3	heute extra § magn °/X
						Z.	riechen an Arznei von Rosalie gegeben 17/18
B 34546			8		1	Z. 3	Zahnschmerz Cper (?) , und von F.W.A von Kersten qs (merc. corr)
B 34551			12			Z. 3	heute extra § Bell °/X in 1/2 Tasse Wasser und alle 4 stunden 1 Theelöffel

Archiv- nummer	Jahr	Monat	Tag	Kons.	Seite	Zeile	Verschreibungen
B 34574			27	7	1		heute § Kreosot °/X 4 § 1 Kali °/X
B 34626	1834	Nov.	30		1	Z.3	4 /o\ §
E 35008	1835	Jan.	12		8		

14 Diätetische Bemerkungen sowie Fragen in den Krankenaufzeichnungen

14.1 Friederike L. von Kersten

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
19–21	1	B 31589	02.10.1831	Darf ich gute reife Weintrauben essen?
14–16	5	B 31718	20.10.1831	Muß ich bemerken dass ich Abends ein Stückchen Hasenbrathen gegessen hatte
5–6	1	B 31738	06.11.1831	Nach Frühstück Säure im Mund ½ Stunde lang
20–22	1	B 31766	15.11.1831	Dass Sie [Friederike v. Kersten] vor einigen Tagen Spinnath gegessen worauf sie etwas Unwohlsein mit schiebt da die Verdauung seiddem nicht gut ist und öfters Aufstoßen danach erfolgt. [S.H.]
17–18	2	B 31814	13.11.1831	Mein Leib ist auch seid einigen Tagen trotzdem ich nicht zu viel esse immer angespannt und mir unbehaglich [...]
6–7	1	B 31815	29.11.1831	Puren Wein nicht, ein paar Kartoffeln [S.H.]
22–24	2	B 32191	13.02.1832	Abends bekam ich auf einmal sehr heftige Leibschmerzen doch muß ich bemerken ich hatte eine halbe Stunde vorher einige Schluck kaltes Wasser getrunken.
23–25	3	B 32191	20.02.1832	Von Spinat bekommt sie Kolik und Leibverstopfung und Kopfschmerz [...] Stuhl gut und wohl verdaut. [S.H.]
8	1	B 32744	19.06.1832	Das Spaziergehen machte mich matt und gleich schwitzent, [...]
15–17	1	B 32912	21.07.1832	[Friederike v. Kersten] Macht gegen Mittag einen kleinen Weg als sie zurück kam, musste sie sich gleich zu Bett legen [J.S.]
16–18	4	B 321693	20.12.1832	[...] Stunde Leibschmerzen ich schob es darauf weil ich ein Stükchen Kurke gegessen hatte ich trank ein Glas Zucker wasser bekam öfters Aufstoßen [...]
17	1	B 33122	19.01.1833	Ihr Getränk war warmer Havergrüzschleim und
1–2	2			Wasser mit wenig Wein und Zucker [...] [J.S.]

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
21–24	4	B 331090	15.08.1833	[...] Eine Stunde vor den Essen bekam ich ein ängstliches Gefühl in der Gegend des Magens nachdem ich etwas spazieren gegangen und geessen hatte verlor es sich [...]
4	4	B 331090	06.09.1833	[Friederike von Kersten] Sie sollen tägl.[ich] Spaz.[ieren] Gehen, [...] [S.H.]
16	1	B 34111	09.02.1834	Ist tägl[ich] gegangen ins Freie [S.H.]
21–22	1	B 34441	28.07.1834	[F.W.A von Kersten] Ich soll fragen: welches das zweckmäßigste Getränk bei der großen Hitze sei [...]
18–19	2	B 34441	06.07.1834	[...] mein Leiden [Verstopfung/Leibschmerzen] war vielleicht Folge auf das ich gekochte Heidelbeeren gegessen hatte.
8–9	1	B 34451	31.07.1834	[...] auch bei einer Promenade heute früh um 5–6 Uhr. [F.W.A.K]
20–23	1	B 34484	18.08.1834	[...] vielleicht muß sie [Friederike] wohl noch besondere Diäth beobachten im Essen und Gedränk, ich habe ihr Havergrüze, Reisswasser, oder
1–7	2			Graupenschleim gerathen; ist dies wohl das beste? Oder Wasser und Schleim? Dürfte Sie wohl des Abends Milchsuppe essen? Oder welche Suppen wären wohl die besten gegen dieses Übel? Des Abends nach Biersuppe bekam sie heute Abend sehr starke Diarröh;
15–18	2			Darf ich daher wohl bitten das Euer Hochwohlgebohren die Güte haben ihr eine Diäth vorzuschreiben. [J.S]

14.2 Rosalie von Kersten

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
15	3	B 32077	08.01.1832	[...] Die Naße ist so schlimm daß ich zu Promenade
1–2	4			hinein zumachen meine Zuflucht nehmen muß, ich habe sonst keine Luft [die Nase ist verstopft d.A]
10	4	B 32191	21.02.1832	[...] kann nicht gut einschlafen bis 11 1/2,12 Uhr schon lange [...]
13				[...] und unlustig im Gemüthe, trinkt keinen Kaffee [S.H.]
22	4	B 32319	23.03.1832	Zu viel Süßes, viel Sitzen zu Hause
16	5			[...] Schlaf und Appetit, soll aber st.[ark]/st[ändig] salzieg essen [S.H.]

14 Diätetische Bemerkungen sowie Fragen in den Krankenaufzeichnungen

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
1-3	2	B 32259	08.04.1832	Und was ich zu thun hätte wenn wieder eine so lange Pause des offenen Leibes entstehen sollte, Diätfehler hat sie gar nicht begangen. [F.K.]
19-24	4	B 321235	24.09.1832	[...] Brod kann sie gar nicht essen [wegen Zahnschmerzen d.A.] und nur Brei Rindsbrei. [...] Appetit gut, war heute etwas im Garten gewesen. [...] schläft wohl Nachts aber sehr unruhig. [S.H.]
23-25	1	B 321266	30.10.1832	[...] mehrere Trauben Steine hat meine Tochter gestern geessen dieses kann doch wohl nicht geschadet haben? [R. hatte starke Zahnschmerzen d.A] [F.K.]
19-21	6	B 321555	23.11.1832	[...] ob Salskurken schaden wenn sie davon isst wenn sie nehmlich geschält werden? [F.K.]
8	8			[...] ich hatte es etwas in die Füsen das mir das Spazieren gehen etwas sauer wurde [...]
7-8	1	B 331322	19.12.1833	Darf sie wohl unverwehrt dabei an die Luft gehen? [F.K] [Augenentzündung, Augenlider geschwollen, mit drückendem Schmerz d.A.]
25-27	1	B 34057	21.01.1834	Ist es besser Rosalie trägt das Auge bedeckt und darf sie damit an die Luft gehen wenn es besser geworden aber noch nicht ganz gut ist? [...] [F.K.]
2	1	B 34060	22.01.1834	[...] etwas im Garten spazieren [S.H.]
12-15				Darf meine Tochter oder soll sie, wenn die Augen nicht mehr so heftig Thränen und Schmerze, des Windes ungeachtet spazieren gehen, oder schadet der Wind den Augen nicht mehr, als die Bewegung im Freien nutzt? [F.W.A. K.]

14.3 Friedrich Wilhelm August von Kersten

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
2-14 l.	1	B 321458	07.11.1832	Lebensart: viel sitzende Kopfarbeit Diät: regelmäßig in Essen und Trinken, täglich einige Glas Wein, kein Caffee, kein Bier, statt gewöhnliche Getränks Zuckerwasser wieder Theils mit etwas Wein vermischt, kein Schnupftabak ausser zu Zeiten Pfeife, jedoch Rauchtaback viel. Wenig Matine und täglich eine Stunde Spatzierengehn bei gutem Wetter, etwas warmes Zimmer bei Arbeiten in der Stube, wenig Gesellschaft ausser im häuslichen Zirkel.

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
28–30 r.	2			Der Stuhlgang erfolgt regelmäßig früh nach dem Aufstehen und gewöhnlich Nachmittags und Abend noch einmal, er ist nicht trocken doch geht er jedes Mal wie in kleinen Klumpen ab [...]
6–7	3			Übrigens ist der Appetit nicht gut und wird nur wenig Speise genossen [...]
9 l.	1	B 321640	09.11.1832	1 Stund Nachmittags spazieren gegangen
11–12 l.				1 Stunde Spazieren gegangen Nachmittags
15 l.			10.11.1832	guter Appetit. Früh offener Leib, nachmittags desgleichen
19–21				[...] Beide Tage vorschriftsmäßig Diät gehalten und Wein und Wasser zur Hälfte gemischt getrunken.
5 r.			11.11.1832	Mittags 1 Stunde Spazieren gegangen. Appetit gut und Geschmack rein
18 r.			12.11.1832	1 Stunde spazieren gegangen.
24–25 r.			13.11.1832	[...] Eine Stunde im Regen spazieren gegangen
3–6 r.	2			Diät in der ganzen Zeit vorschriftsmäßig, wenig noch nicht die Hälfte Wein unter Wasser getrunken, Tags noch nicht 2 Glas Wein unter Wasser.
8 l.	2		14.11.1832	Befinden und Diät ganz wie Gestern.
3–4 r.			16.11.1832	Befinden gut. Nachmittags Spazieren gegangen.
13 r.			17.11.1832	Befinden gut. Spazieren gegangen.
1–2 r.	3		19.11.1832	Den 18 ten und 19 ½ Stunde spazieren gegangen.
12–14 l.			20.11.1832	Befinden, Appetit gut. Nachmittags Spazieren gegangen, Diät wie immer regelmäßig.
18–20 l.				[...] obgleich wie gestern Abends nichts als Suppe und Butterbrot gegessen
5–9 r.			22.11.1832	[...] Nach dem Mittagessen gegen 2 Uhr spazieren gegangen. Abends etwas Fleisch und Gurkensalat ohne Sauer gegessen davon etwas Schwer im Magen [...]
15–20 r.	4		24.11.1832	[...] Bei starkem Nebel Spazieren gegangen [...]
6 l.			25.11.1832	Spazieren und Diät wie gewöhnlich.
18–21 l.			27.11.1832	Abends bei meiner [...] zwar etwas mehr Geraucht wie gewöhnlich genossen, doch keine verbotenen Speisen, auch nur mit wenig Wein mit Wasser gemischt getrunken.

14 Diätetische Bemerkungen sowie Fragen in den Krankenaufzeichnungen

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
5 r			28.11.1832	Befinden und Diät wie gewöhnlich
11–12 r.			29.11.1832	[...] trotz dem Regen ist das Spazierengehen nicht ausgesetzt.
18–20 r.	4		01.12.1832	[...] Diät ist wie immer streng gehalten, auch der Spatziergang nicht unterlassen [...]
3–6 l.	5		02.12.1832	Bei dem Erbprinzip zu Tafel, wenig mit Wasser vermischten Wein und ½ Glas Champagner getrunken. Nach Tafel 1 Stunde spazieren gegangen.
16–17 l.			03.12.1832	Befinden und Appetit gut. Spazieren gegangen
2–4 r.	5		04.12.1832	Befinden und Appetit wie immer an den letzten Tagen. Diät und Spazierengehen eben so.
17–18 l.	2	B 33022	08.12.1832	Nachmittags spazieren gegangen. Hiermit das Befinden wieder besser.
4–5 r.			10.12.1832	[...] wie gewöhnlich spazieren gewesen, Diät wie immer
4–6 r.	3		18.12.1832	Trotz dem Regen am 17 und heftigen Wind am 18 ten doch die gewöhnlichen Spaziergänge gemacht.
3 l.	4		19.12.1832	Diät und Bewegung wie immer
16–17 r.			29.12.1832	Diät und Bewegung im Freien sind vorschriftsmäßig befolgt.
2–3 l.	2	B 33188	04.01.1833	Diät und Promenade nach Vorschrift.
19–21 l.			06.01.1833	Befinden im Ganzen etwas besser wie gestern. Diät wie gewöhnlich 1 Spaziergang desgleichen]
2–3 r.			07.01.1833	Diät vorschriftsmäßig beobachtet. Spazieren gegangen
14–16 r.			09.01.1833	Diät wie gewöhnlich, Appetit gut. Nachmittags noch an ¾ stündige Spaziergänge [...]
14–16 l.	3		12.01.1833	Diät wie gewöhnlich. Befinden heute gut und besser als die vorigen Tage
2–3 r.			14.01.1833	Befinden und Diät wie jetzt immer ohne Beschwerden.
18–20 r.			17.01.1833	Diät, Spaziergang wie immer. Etwas voll im Leib und wenig Druck
22–24 r.			18.01.1833	Diät und Spaziergang wie Immer, weniger Empfindung alle Art wie gestern
2–5 l.	4		19.01.1833	Diät und alles wie gewöhnlich. Nach dem Mittagessen vor dem Spaziergange etwas Druck im Leib [...]

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
9–14 r.			23.01.1833	Diät und übriges Befinden wie gestern etwas kalte Füße und <u>viel Neigung zum Harnen, welches etwas langsam von statten ging, Wahrscheinlich von meiner gestrigen Promenade auf dem Eise [...]</u>
2–5 l.	5		26.01.1833	[...] Diät und Spazierengehen wie immer gleichförmig beobachtet wenn auch nichts bemerkt ist.
9–12 l.			27.01.1833	war Befinden wie sonst, jedoch dann Halbschmerz. Der Spaziergang ist deshalb ausgesetzt.
16–18 l. 1 r.			29.01.1833	Wie gestern doch da der rauhe Hals aufgehört sind wie gewöhnlich Spazieren gegangen.
3–4 r.			30.01.1833	Befinden wieder gut, spazieren gegangen wie gewöhnlich.
2–6 l.	1	B 33363	01.02.1833	Diät und Matinee vorschriftsmäßig. Vor dem Mittagessen etwas Unbehagen. Bis diesen Nachmittags vor dem Cacao, welcher 4 Uhr getrunken wird [...]
9–11 l.			02.02.1833	Diät, und Matinee bei heftigen Wind etwas kürzer; etwas eingenommenen Kopf und wenig Husten [...]
15–21 l.			03.02.1833	Diät und Befinden gut. In der Kirche gewesen, bei Hofe 1 Glas Champagner getrunken, Nachmittags 1/2 Stunde spazieren gegangen. Abends Comod ³⁸⁰ bei Hofe doch strenge Diät im übrigen gehalten.
7–15 r.			04.02.1833	Diät wie gewöhnlich obgleich starker Wind war, und ich etwas schon seit einigen Tagen hustete. Warm geworden beim Gehen mochte ich beim darauf folgenden Arbeiten in meiner Stube von noch nicht 15 ° Wärme etwas kalt geworden seyn, daher und wegen der dabei gerauchten Pfeiffe etwas Eingenommenheit des Kopfes. [...]
21 r.			05.02.1833	Befinden gut, 1 ¼ Stunde spazieren gegangen
2–3 l. 9–15 l.	2		06.02.1833	<u>Diät</u> vorschriftsmäßig, gewöhnlichen Spaziergang, [...] Zu bemerken ist, daß mein gewöhnliches Getränk Wasser mit noch nicht die Hälfte Wein ist; dieser Genuß wird mit Zucker versüßt – dieser Zucker kann doch wohl nicht Schleim erzeugen?
17–21 l.			07.02.1833	Diät und Spaziergang wie gewöhnlich, etwas matt beim Antritt des Spaziergangs – bei Pelzbekleidung in Schweiß gerathen.

³⁸⁰ „commode I adj. 1. bequem, gemächlich; leicht“. Lange-Kowal (1992), S. 144.

14 Diätetische Bemerkungen sowie Fragen in den Krankenaufzeichnungen

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
1-4 r.			08.02.1833	Wie gestern; -ohn †...† ³⁸¹ mit bloßem Tuch- oberrock bekleidet, doch beim Spaziergang <u>in etwas Schweiß geraten.</u>
6 r.			09.02.1833	Befinden gut, Diät gewöhnlich
17-18 r. 1-2 l.			11.02.1833	Befinden gut. Diät streng. Appetit Gut. Beim Spazierengehen aber zu warm. gekleidet, zu Hize, zum Transpirieren geneigt.
10-11 l.	3		13.02.1833	Diät gehalten. Spaziergang desgleichen.[...]
17-19 l.			15.02.1833	Bei dem Sturmwind gestern wenig, heute gar nicht spazieren gegangen.
16 r.			17.02.1833	Diät wie immer.
17-19 r.			18.02.1833	Befinden wie gestern. Diät und Promenade wie immer.
2,5-7 r.	4		19.02.1833	Befinden gut Diät wie gewöhnlich nach 2 Tas- sen Cacao Nachmittags viel Urinieren
16-17 r.			22.02.1833	Diät wie gewöhnlich, Befinden gut,[...]
8-10 r.	1	B 33490	02.03.1833	sonst Befinden gut. Diät nach Vorschrift. Matinee wie gewöhnlich.
12-24 r.			03.03.1833	Diät und Befinden wie immer Matinee Zu bemerken ist, daß im Halse sich immer viel Schleim ansetzt, welcher durch Räuspern (je- doch nicht Husten) fortgeschafft werden muß; Zu Zeiten hindert der Schleim das Butterbrot im Gaumen oder Halse staden bleibt und durch Getränke hinuntergespült werden muß.
2-10 l.	2		10.03.1833	Bei der Mittags Tafel des Erbprinzen <u>nur ganz wenig</u> etwa einige Messer geräuchertes Rind- fleisch, von <u>brauner</u> Mähl und Castanien, nur einige Gabeln spitzen Braunkohl, und ein kleines Stück frischen Lachs gegessen. Nur Wein unter 4 Theile Wasser <u>Matinee</u> gewöhn- lich Befinden wie immer
4-5	2	B 33430	10.03.1833	[...] auch hat er gestern Mittag wo er an Tafel war etwas <u>braunen Kohl, gereuchertes Rind- fleisch, und etwas frischen Lachs</u> gegessen) F.K.
16-21l.	2	B 33490	11.03.1833	Schon vor dem Mittagessen bekam ich ein Drücken im Unterleib, da solches nach dem Essen mit Appetit fort dauerte, so machte ich ½ Stunde nach Tische einen †-(Matine)-† Spatziergang von ¾ Stunden, [...]
11-14	1	B 33430	11.03.1833	[...] aß jedoch mit ziemlichen Aphiet ganz unschädliche Speisen, und ging nach dem Essen ¾ Stunden spazieren. F.K.

³⁸¹ Nicht eindeutig lesbar. Am ehesten „erachtet“.

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
13–15 r.	2	B 33490	12.03.1833	den anderen Morgens \den 12 ten / nahm ich keinen Cafe sondern trank wie immer jedoch nur 1 Tasse Cacao.
4–6 l.	3		13.03.1833	Gestern und heut hab ich aber wegen Schweises kein, Spaziergang gemacht.
8–11 l				[...] vom Stockschnupfen hab ich zwar keinen reinen Geschmack doch ist der Appetit gut und auch schmeckt die Pfeife.
23–24 l			14.03.1833	Matinee nur gegen $\frac{3}{4}$ Stunden im Garten. Befinden leidlich.
4 r.			16.03.1833	Befinden und Diät wie gewöhnlich.
13–15 r.			17.03.1833	Diät pünktlich, Matinee $\frac{3}{4}$ Stunde nach Tafel auf dem Schlosse Befinden gut. [...]
21–22 r.			19.03.1833	Diät wie gewöhnlich, Matinee Nachmittags $\frac{1}{2}$ Stunde wegen Schneiens.
1–3 l.	4		20.03.1833	[...] Diät wie gewöhnlich, Spaziergang 1 Stunde Befinden gut
9–10 l.			23.03.1833	[...] Diät und Spaziergang wie gewöhnlich.[...]
15–18 l.			24.03.1833	Diät gehalten $\frac{1}{2}$ Stunde Vormittags spazieren gegangen da es Nachmittag regnete konnte nicht wieder gegangen werden.
3–5 r.	4		25.03.1833	Diät beobachtet, auch den Spaziergang von mehr als 1 Stunde gemacht Befinden gut [...]
10 r.			27.03.1833	Diät, Matinee, Befinden wie gestern
12 r			28.03.1833	<u>Diät</u> und <u>Matinee</u> wie gewöhnlich
19–20 r.			29.03.1833	Frage: ist es gerathen im <u>Stehen</u> zu arbeiten?
1–8	5			2. Nach Tische soll ich ehe ich Spazieregehe, 1 Stund mich still niedersetze dann überrascht mich aber der Schlaf welcher mir nicht gut bekommt; ich rauch deshalb gleich nach Tische sitzend etwas Tabak und lese leichte Schriften H. Journale gez[eichnet] die letzten Tage kein ordentlichen Appetit, fremder Geschmack, wie nicht recht im Mases
3–5 l.	2	B 33618	30.03.1833	Diät: streng nach Vorschrift. Promenade: wegen des Gewitters nur im Garten Nachmittags
13–14 l.			31.03.1833	<u>Diät</u> nach Vorschrift <u>Promenade</u> . Nachmittags 1 Stunde [...]
1–2 r.			02.04.1833	Diät und Promenade wie gewöhnlich
5–6 l.	2		03.04.1833	Diät und Promenade wie immer
11–16 l.			05.04.1833	Diät und Promenade regelmäßig. Nachmittags nach dem Ruhen sitzend auf den Sofa, wobei ich eingeschlafen von 1-halb 3 Uhr, spazieren gegangen, wobei mir die Luft kälter als gewöhnlich schien ich im Gehen aber doch warm wurde.

14 Diätetische Bemerkungen sowie Fragen in den Krankenaufzeichnungen

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
25 r.	2		06.04.1833	Diät und Promenade wie gewöhnlich
2 l.	3		07.04.1833	Diät und Promenade wie gewöhnlich.
5 l.			08.04.1833	Diät und Promenade wie immer
11–14 l.			09. – 12.04. 1833	In diesen vier Tagen ist die gehörige Diät wie immer beobachtet, auch täglich eine Stunde spazieren gegangen. Das Befinden wie gewöhnlich [...]
25 r.			13.04.1833	Promenade und Diät wie gewöhnlich.
21–24 r.			15. – 20.04. 1833	In diesen Tagen ist täglich Spaziergang
1–2 l.	4		20. – 23.04. 1833	und Diät gehalten, wie vorgeschrieben. Befinden und Diät wie am 20 angegeben
4–9 l.			21. – 23.04. 1833	<u>Nachmittags</u> einen Spaziergang gemacht wobei, da es sehr starker Wind war, eine Erkältung eingetreten seyn mochte den Abend trat ein heftiger Schüttelfrost ein, nachher Schweiß mit Kopfweh.
12–14 l.			24.04.1833	Den Nachmittag befand ich mich wieder besser keine Promenade gemacht
16–18 l.			25.04.1833	Diät wie gewöhnlich, eine kleine Promenade Nachmittags gemacht.
2–3 l.	1	B 33723	27.04.1833	Diät und Promenade nach Vorschrift Befinden gut.
5–8 l.			28.04.1833	Vormittags in der Kirche gewesen. Mittags zu Tafel, wegen schlechtem Wetter nachmittags nicht ausgegangen
10–16 l.			29.04.1833	Vormittags etwas in Garten gewesen. Mittags gehörige Diät, einige Cartoffel Klöße gegessen. Von $\frac{3}{4}$ 3 bis $\frac{3}{4}$ 4 spazieren gegangen. dann \1 Tasse/ Cacao nebst- 1 Zwieback genossen. Eine Priesse Tabak geraucht,
21–30 l.	1			[...] wobei etwas Uebelkeit entstand, und ich in ein sehr starken Schweiß gerieth, ich verfügte mich hernach in Garten und ging noch $\frac{3}{4}$ Stunde darin spazieren. Wie bei den ersten Promenaden mir das Gehen saur wurde, so blieb ich auch schläfrig bis zum Niederlegen. Appetit des Abends sehr gut.
33 l.			30.04.1833	Diät und Promenade wie immer
4–5 r.			01.05.1833	Diät und Promenade wie gewöhnlich. Befinden gut [...]
24 r.			05.05.1833	Befinden wie immer jedoch wegen zu großer Hitze blos im Garten Spazieren gegangen.
2–4 l.	2		06.05.1833	Diät und Promenade wie immer.

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
9–11 l.			07.05.1833	Diät und Promenade wie immer das Befinden jedoch noch nicht ganz leicht im Körper.
13–14 l.			08.05.1833	Diät und Promenade wie immer Befinden wieder gut. [...]
24–25 l.			11.05.1833	Diät und Promenade wie immer Befinden gut
4–5 r.			13.05.1833	Diät und Promende im Garten wegen Hitze. Befinden gut.[...]
9 r.			14.05.1833	Diät und Promenade nach Vorschrift.
18–19 r.			15. – 17.05.1833	wie gestern, wegen der Hitze in Garten Bewegung gemacht
23–25 r.			18.05.1833	Diät wie immer, bei dem Feuer durch Einschlagen des Gewitters wurde ich so durchnäßt und dabei bis aufs Hemd ausgewaschen
1–4 l.	3			deshalb und weil ich sehr erhitzt an Schweiß triefte zog ich mich gleich um. Wegen der Hitze nur im Garten spazieren gegangen
6–12 l.			19.05.1833	Diät wie immer, wegen der Hitze konnte ich nur in Garten zubringen und spazieren gehen. Befinden gut. Bemerkten muß ich, daß ich sehr leicht und viel schwitze, was den Spaziergang sehr erschwert.
14 l.			20. – 24.05.1833	Diät und Promenade nach Vorschrift. Befinden wie gewöhnlich.
2–8 l.	1	B 33854	25.05.1833	<u>Spaziergang</u> von 6 bis 7 Uhr früh Diät wie gewöhnlich Gegen Abend im Garten promenierte. Befinden gut. Statt des wollenen Beinkleids ist bei der fortwährenden Wärme ein UnterBeinkleid von parchant ³⁸² angelegt
10–14 l.			26.05.1833	<u>Diät</u> wie Vorschrift <u>Spaziergang</u> von 3 bis 4 ¼ Uhr Nachmittags Vor dem Spaziergang ein unangenehme Empfindung im Unterleibe
18–22 l.			27.05.1833	Diät und Spaziergang wie Vorschrift. Bei der aufgetretenen kalten Witterung empfand ein unangenehmes Frösteln weshalb ein wollnen Unterbein kleid wieder haben angelegt werden müssen.
24–25 l			28.05.1833	Diät und Spaziergang wie immer. Befinden wieder besser.

³⁸² „parchant-barchat [...] MSH. später ein aus leinen und baumwolle dicht gewirkter starker sehr verbreiteter Stof.“ Grimm (1854–1960), Bd. 1, S. 1126.

14 Diätetische Bemerkungen sowie Fragen in den Krankenaufzeichnungen

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
2–5 r.			30.05.1833	Diät und Befinden wie immer, doch mussten man sich <u>Abends</u> wegen kälterer Temperatur wärmer anziehen, Spatziergang in einem <u>großen</u> Garten.
7–15 r.			31.05.1833	Diät wie immer, obwohl die <u>Speisen</u> des Nachts ungeachtete etwas wenigens mit Gewürz bereitet seyn mußte, Gegen Abend zwar Spaziergang im hohen Berg der Aussicht wegen bestiegen-. Ob es schon windig war so kam ich doch mit Schweiß nasser Unterjacke zurück, zog bei dem kalten Abend aber in der Stube ein <u>Batie</u> ³⁸³ über den Oberrock.
24–29 r.			01.06.1833	Mittags im Garten gespeist, Suppe mit Bouillon 2. Letzters mit Spargel 3. Puding 4. Hammelbraten mit Appetit gegessen, Gurken Sallad nur gekostet. Gleich nach Tisch nach Bernburg zurück gereist. Zu Ascherleben Nachmittags Cakao getrunken. Abends 7 Uhr in Bernburg wieder eingetroffen [am Abend Fieberfrost]
28–29 l.	2		04.06.1833	Diät wie immer, Promenade im Garten wegen Regen. Befinden gut
4–6 r.			05. – 09.06.1833	Befinden, Diät und Bewegung wie immer
9–12 r.			11.06.1833	Wegen der Wärme ist wieder ein parchand ³⁸⁴ Unterhose angelegt, nebst einer wollenen drüber.
13–14 r.			12.06.1833	Diät und Promenade wie gewöhnlich
28–29 r.			15.06.1833	wegen des Windes nicht Spatzieren gegangen.
4–7 l.	3		16.06.1833	doch war ich den ganzen Tag matt und angegriffen deshalb nicht spatzieren gegangen jedoch bin ich im Garten herumgegangen
11–14 l.			17.06.1833	Nachmittags im Garten gewesen, und dort bei großer Gesellschaft bis 9 Uhr geblieben.
16–17 l.			18.06.1833	Befinden wieder gut. Promenade und Diät wie gewöhnlich
21–22 l.			19.06.1833	Um 6-7 Uhr Morgens ein Promenade gemacht
24–26 l.			20.06.1833	Promenade um 5-6 Uhr kurzer Gang. Vormittags einmal ausgegangen und dabei warm geworden. Mittags zeigte

³⁸³ „*bāti*; *geheftetes Kleidungsstück*.“ Lange-Kowal (1992), S. 74.

³⁸⁴ Vgl. Anm. 382.

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
1–15 r.			21.06.1833	sich Frost und einige Uebelkeit, so das ich ausser Suppe nichts aß. Nach ruhigem Hinsetzen aufs Sofa bis 3 Uhr gab sich der Frost und Uebelkeit doch war großer Durst eingetreten, weshalb ich Judenwasser ³⁸⁵ und nachher Gerstenwasser trank. Ich fand mich so weit wieder hergestellt daß ich eine Wasserparthie von 4 bis 10 Uhr Abends mitmachte, doch hatte ich mich warm bekleidet. Abends wo im Freien gegessen wurde war Appetit wieder da. Die Parthie war mir besser bekommen, als wenn ich in der Stube geblieben wär
3 l	2	B 33927	23.06.1833	Befinden und Diät ganz wie bisher
10–12 l.			27.06.1833	Befinden und Diät, wie immer Promenade Morgens zwischen 5- 7 Uhr.
2–4 r.			02.07.1833	Die wollene Jacke wird noch fortgetragen doch ist ein wollener Leibgürtel seit 6 bis 8 Tagen abgelegt.
14–21 r.			08. – 15.07. 1833	Befinden, Diät, und Promenade wie gewöhnlich
22–25 r.			16. – 19.07. 1833	Reise nach Alexis Bad [...]. Befinden wie gewöhnlich viele Matinees.
2 l.	3		20.07.1833	Befinden und Diät wie immer.
23–26 l.	1	B 331014	23. – 29.07. 1833	Diät und Promenade nach Vorschrift. das Befinden und der übrige Zustand ist fortwährend, wie vorstehend angegeben.
7–8 r.			04.08.1833	Promenade und Diät wie gewöhnlich
18–19 r			05.08.1833	Diät wie immer. Promenade bei Regenwetter ausgesetzt
25 r.				<u>Gemütsstimmung etwas ängstlich</u>
16–21 l.	2		09.08.1833	gegen Abend eine Promenade gemacht. Appetit ist ununterbrochen gut gewesen und der Tabak hat gut geschmeckt Gegen Abend wieder <u>Drücken im Unterleibe</u> .
23–33 l.			10.08.1833	Zu Mittag FleischbrühSuppe, etwas Rindfleisch wenig Kartoffel, dann wenig Hering 2 kleine Rübhen und geschnittene Bohnen (Strunklose) gegessen. Einige mal im Garten herumgegangen Dann ruhig und still aufs Sofa gesetzt um halb 4-4 Uhr Zwei Tassen Gerstencaffe im Garten im Freien

³⁸⁵ Judenwasser in der Literatur nicht auffindbar. Hypothese: im Zusammenhang mit „*Judenkraut* = achillea millefolium (Scharfgarbe)“. Grimm (1854–1960), Bd. 4, Abth 2, S. 2356. Möglicherweise als Teeabkochung, welche dann umgangssprachlich als Judenwasser bezeichnet wurde.

14 Diätetische Bemerkungen sowie Fragen in den Krankenaufzeichnungen

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
2–11r.	2			getrunken. dabei eine Pfeiffe Tabak geraucht. Wegen des Sonniges grats durst schon vor dem Caffee gespürt u. einige Gläser Wasser mit 1/5 Wein getrunken Es entstand Mattheit des Magens mit wenigem Druck, ich fing an es Kühl zu finden, in der Stube bekam ich Schüttelfrost, setzte mich still aufs Sofa, wurde wenig nur übel, worauf unwillkürlich Brechen entstand wobei ich das Essen wieder wegbrach. Die Mattheit im Magen und Druck ist besser
23–24 r.			11.08.1833	Das Befinden noch etwas matt und der Appetit noch nicht leidlich. Nachmittags in Garten promeniert
30–32 r.			15.08.1833	bis 12 Uhr gearbeitet. Mittagessen mit Appetit, zum Compott von den gelben gekochten Mirabellen und
1–9 l.	3			einige Stück Kuchen von Mirabellen mit Rahm belegt gegessen. Nach Tische geruhet, Etwas eingeschlafen beim Erwachen etwas gefroren. Hierauf GerstenCaffee um 2 Uhr getrunken und aussen 1½ Stunden spazieren gegangen, wobei ich etwas wärmer wurde, jedoch nicht schwitzte, was sonst in der Regel der Fall ist. Die ganze Zeit zu nichts Lust, war ärgerlich, schlaff S.H.
3–5 l.	1	B 331044	16.08.1833	Heute ist das Befinden wieder besser; der Geschmack zwar Nicht ganz gut, doch nicht ganz schlecht, das <u>Brot schmeckt etwas bitter</u> . Noch etwas matt
9–12 l.				Nachmittags ½ Stunde im Garten spazieren gegangen da der Regen welches den Spatziergang im frein hinderte, aufgehört hatte
19–20 l.			17.08.1833	Promenade und Diät ganz nach Vorschrift. Befinden gut
24–25 l.			18.08.1833	Promenade und Diät ganz nach Vorschrift. Befinden gut
31–32 l.			19.08.1833	Vormittags von 9 / 10 Nachmittags von 4 / 5 Uhr spazieren gegangen. Diät nach Vorschrift
14–15 r.			20.08.1833	Befinden gut Diät gewöhnlich. Promenade im Garten und in der Stadt
20–21 r.				Obst ist seit dem Gebrauch des 7 Pulvers ganz Gemieden
23 r.			21.08.1833	Diät wie gewöhnlich, Befinden gut

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
26–29 r.			23.08.1833	Diät und Promenade wie gewöhnlich. Das Befinden gut. In der ganzen Zeit kein frisches Obst und blos Apfelmuß zum Braten gegessen.
24–25 l.	1	B 331112	27.08.1833	Diät und Promenade wie gewöhnlich, Befinden bestens.
13 r.			29.08.1833	Promenade Abends 6 Uhr.
15–16 r.			30.08.1833	Befinden beim Aufstehen gut, des Morgens um 8-9 Uhr Spazieren gegangen.
23r.–4 l.	1+2		31.08. – 04.09.1833	Zu dieser Zeit ist das Befinden im Ganzen gut gewesen, Spaziergang 1 Stunde täglich und Diät ist streng beobachtet.
11–20 l.	2	B 331112	10.09.1833	Bei gleicher körperlicher Bewegung und Diät, ist doch besonders in den letzten 5 Tagen oft <u>schneller</u> Drang zu Urinieren erfolgt, wobei auch öfters zugleich Stuhlgang erfolgt ist. Zu berichten ist, daß seit länger als 8 Tagen schon, jedoch <u>mäßig</u> Weintrauben und <u>Obst</u> genossen worden.
9–10 r.	2		13. – 16.09. 1833	Bei gleichen Diät und Bewegung ist seit dem Pulver no 18. der Drang zu Urinieren und Stuhlgang etwas gewichen Wegen Regens nicht spazieren gegangen
8–10	1	B 331103	20.09.1833	Was ist zu thun, wenn diese Diarrhoen fort-dauert? Obst habe ich seit gestern nicht ge-gessen.
6 r. 8–10 r.	3	B 331112	22.09.1833	Diät und Promenade vor und Nachmittags eine Stunde
8–16 r.	1	B 331184	24. – 30.09. 1833	Zu diesen 7 Tagen an welchen die Diät ver-schieden mäßig gehalten auch täglich ein Spa-ziergang gemacht ist, ist das Befinden wie ge-wöhnlich gewesen, und über nichts zu klagen, als über das öftere Bedürfnis Urin zu lassen [...]
26–29 l.	1	B 331184	01. – 07.10. 1833	Diät und Befinden ist vorschriftsmäßig beob-achtet [...]
10–11 r.			10. – 11.10. 1833	Befinden ziemlich gut. Diät nach Vorschrift die Promenade
21 l.			15.10.1833	Diät und Promenade nach Vorschrift
2–5 l.	1	B 331270	23. – 30.10. 1833	Zu den acht Tagen vom 23 ten bis 30 ten Oc-tober habe ich regelmäßig Diät gehalten auch täglich eine Promenade gemacht.
15–19 l.			30.10. – 06.11.33	Zu den acht Tagen vom 30 ten Oktober bis 6 ten November ist die gehörige Diät gehalten und täglich spazieren gegangen. Zu dieser Zeit ist das Befinden gut gewesen [...]

14 Diätetische Bemerkungen sowie Fragen in den Krankenaufzeichnungen

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
1-2	1	B 331323	22.11.1833	Das Befinden in den 8 Tagen bis zum 29 ten Nov[em]b[er] Ist ziemlich gut gewesen. Diät und Matinee ist beobachtet
12-15	1	B 331323	15.12.1833	Am 15 ten Abends wilden Schweinekopf, Karpfen und Rehbraten genossen, am 16 ten wieder ziemlich bedeutend Druck im Unterleib welche sich nach fleißiger Matinee am 17 und 18. am 18 ten ganz verlohren
6-9	1	B 34060	22.01.1834	[...] fließenden Schnupfen mit Hitze und Kopfschmerz laborier [...]. Die freie Luft genieße ich trotz des Windes fort.
2		B 34073	28.01.1834	Ambra scheint doch gegen Husten gewesen zu sein, soll erst ein paar Tage in den Garten gehen ehe er spaziert [S.H.]
17				Gestern blieb ich in der Stube 1 weil es regnete 2 weil ich glaubte das die Luft schaden könnte.
23				Ich werde heute Montag in die Regierung fahren und habe doch dort einigen Umstand; ob ich unter diesen Umstand schon an das tägliche Spaziergehen denken darf stelle ich Ihnen, so wie das anheim, was Sie mir ferner Beraden wollen.
22	1	B 34077	30.01.1834	Geschmack schlecht, Tabak stinkt gewaltig und unausstehlich sengericht, Appetit geht an.
4-7	2			ofener Leib gestern früh wenig, heute gegen alle Gewohnheit noch gar nicht. Stube und Haus konnte ich bei dem gestrigen Wetter gar nicht verlassen.
13-15	1	B 34084	31.01.1834	Da ich seit dem Donnerstag früh keine Stuhlgang gehabt, nahm ich ein Klistier von laulichem Wasser [...]. Gleich nach Mittagstisch, da ich das Klistier einige Stunden bei mir gehabt, ging es weg und nahm viel härtliche Excremente mit sich.
7-10	2		02.02.1834	[...] an Ausgehen in den Garten konnte ich nicht denken. Der Apetit war nicht sonderlich, doch schmeckten die Speisen nicht schlecht. Ich habe auch ein paar Mal etwas Tabak geraucht, welches den Hustenreiz linderte [...] Das Übel greift sehr an, und ich spür das ich etwas magerer geworden bin, mit dem Appetit will es sich nicht finden. Offenen Leib habe ich gestern nicht gehabt, auch heute noch nicht.
22-23	1	B 34111	09.02.1834	Ins Freie habe ich mich noch nicht gewagt, auch keine große Lust dazu.
5-6	2			Donnerstag den ganzen Tag auch wohler und Mittags zum ersten Mal mit Appetit gegessen.

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
18–20				Ob Austern dürfen gegessen werden. Ob Wein und Wasser, oder Goose besser zu trinken ist.
8–10 l.	1	B 34135	10.02.1834	Gegen halb 12 Uhr Mittags 10 Minuten im Garten gegangen. Mit Appetit gegessen.
23–26 l.			11.02.1834	[...] wohl unter Mittag 15 Minuten und ebenso viel nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr im Garten gegangen.
6–8 r.				Mittags von $\frac{1}{4}$ 12 bis 12 Uhr meine Promenade auswärtig gemacht. Mittags mit Appetit gegessen... Nachmittags nach 2 Uhr [...] Blutabgang aus den Knoten gespürt [...].
13 r.			12.02.1834	Hierauf im Garten $\frac{1}{2}$ Stund promeniert
26–29 r.			13.02.1834	Mittags guten Appetit. Um 2 bis 3 Uhr Spazieren gegangen, wobei die Schmerzen im Rücken weniger incommodiern ³⁸⁶ als beim Fahren.
11–17	1	B 34135	19.02.1834	[Vermehrter Blutabgang durch die Hämorrhiden d.A.] 1. Soll ich meine Morgens und Nachmittags Promenade jedes Mal $\frac{3}{4}$ bis 1 Stunde fortsetzen, oder vermehren solche den Blutabgang so dass ich solche vermindern muß? 2. Kann ich bei übrigens ganz homoepathischen Genuß an Speise und Trank, fortwährend nahrhafte Speisen insbesondere Bouillon, und Wasser mit Wein, oder Breychen genießen, oder soll ich weniger nahrhafte Speisen und Getränke jetzt geniessen? Mein Befinden ist übrighends gut [...]
29,30 36–37	1	B 34451	31.07.1834	Wegen meines Zustandes habe ich zu bemerken, das ich mich wohl befinde und über nichts zu klagen habe [...] zumal da ich an Fleisch mehr ab als zunehme [...]
12–18	1	B 34573	16.10.1834	[...] Ich war schon Tags und einige Tage zuvor von Mattigkeit in dem ganzen Körper besonders beim Gehen befallen, empfand am 16 ten Vormittags Druck im Leib, aß wieder Mittags Bouillon Suppe und 3 Krimmetsrage. Nach Tische setzte ich mich aufs Sofa und wurde von einem sehr starken Schüttelfrost überfallen [...] war hernach etwas übel und brach mit Leichtigkeit die zu Mittag genossen Speisen wieder weg;
6	1	B 34665	24.12.1834	[...] Mittwoch machte ich meine Promenade [...]

³⁸⁶ „*commode I. angenehm, gehaglich...*“. Lange-Kowal (1992), S. 144. Hier im Sinne von unangenehm, unbehaglich, sich belästigt fühlen.

14 Diätetische Bemerkungen sowie Fragen in den Krankenaufzeichnungen

Zeile	Seite	Archivnr.	Datum	Bemerkungen zur Diät
9–11			25.12.1834	[...] so dass ich gestern den 1 ten Weihnachtstag Mittags zu Tafel gehen und auch gestern Abend zum Essen am Hofe syn konnte, und mich ganz wohl befand, auch da ich mich in Essen und Trinken sehr in Acht genommen hatte[...]
6–8	2		28.12.1834	Obleich ich mich heute wieder ganz gut befinde, Spatzieren gegangen und am Hofe gewesen bin, ja schon gestern ausgegangen war[...]
12–15	1	B 35162	10.05.1835	[...] heute hat sich nach einer mäßigen Mahlzeit sein gewöhnlicher heftiger Fieberfrost, doch bis jetzt noch ohne Erbrechen eingestellt [...] [F.K.]

15 Konsultationen Hahnemanns in Köthen in tabellarischer Form

Friederike von Kersten			Rosalie von Hellfeld			F. W. A. von Kersten			Julie von Schlotheim		
04.	Sept.	1831			1831						
25.	Sept.										
02.	Okt.										
14.	Okt.?		14.	Okt.							
30.	Okt.										
06.	Nov.		06.	Nov.							
29.	Nov.		29.	Nov.							
28.	Dez.		28.	Dez.							
		1832	26.	Jan.?	1832			1832			
21.	Febr.		21.	Febr.							
23.	März		23.	März							
	April?										
21.	Mai		<u>21.</u>	<u>Mai</u>							
19.	Juni										
08.	Juli										
27.	Juli		27.	Juli							
26.	Aug.		26.	Aug.							
11.	Sept.		11.	Sept.							
24.	Sept.		24.	Sept.							
24.	Okt.		24.	Okt.		07.	Nov.				
23.	Nov.?		23.	Nov.		06.	Dez.				
17.	Jan.?	1833			1833	03.	Jan.	1833			1833
						31.	Jan.				
26.	Febr.					18.	Febr.		14.	Febr.?	
16.	April					01.	März		24.	April	
15.	Mai					29.	März				
<u>12.</u>	JUNI					24.	Mai				
31.	Juli ?					16.	Aug.?				
04.	Aug.		04.	Okt.		23.	Aug.				
04.	Okt.		03.	Nov.?		23.	Sept.		20.	Sept.	
						22.	Okt.?				
						21.	Nov.?				
						19.	Dez.?				

15 Konsultationen Hahnemanns in Köthen in tabellarischer Form

Friederike von Kersten			Rosalie von Hellfeld			F. W. A. von Kersten			Julie von Schlotheim		
01.	<i>Jan.</i>	1834			1834	30.	Jan.?	1834	30.	Jan.	1834
17.	Jan.		17.	Jan.							
09.	Febr.		09.	Febr.							
29.	März					29.	März				
29.	April ?					27.	Mai		27.	Mai	
26.	Juni		26.	Juni		28.	Juli		26.	Juni	
28.	Juli ?										
1.W.	Aug. Sep.- Jan. fehlen					1.W. 16. 29.	Aug. Okt. <i>Nov.</i>		27.	Okt.	
09.	März	1835	09.	März	1835	09.	März	1835	12	Jan.	1835

Kursiv gesetzt:

Mit ? versehen:

In fetter Schrift:

Unterstrichene Daten:

GROSSBUCHSTABEN:

Abgesagte Besuchstermine

Unklar, ob Konsultation in Köthen erfolgte

Konsultation Dr. Würzlers (homöopathischer Arzt)

Courierdienste

durch andere Personen mitgeteilte Konsultationstermine

16 Erwähnung von Rathspräsident von Braun als Therapeut

Datum	Quelle	Briefnummer
<u>28. Februar 1833</u>	Brief von Friederike von Kersten über eigenes Befinden	B 33363

S. 1, Z. 21

„[...] Der Präsident von Braun dem

S. 2, Z. 30–31

ich es klagte gab mir um 10 Uhr ein Pülverchen mit Arnika, bis Mittag waren die Schmerzen noch [...]“.

Datum	Quelle	Briefnummer
<u>19. Mai 1833</u>	Krankentagebuch von Rosalie von Kersten	B 33807

S. 1, Z. 9–15

„[...] bekam ich meine Periode erst ordentlich aber nach einer Weile recht arge Schmerzen und so arg das ich wieder recht weinen mußte es hielt zwar nicht so lange als gewöhnlich die argen Schmerzen hatte ich eine Stunde dann ließ es nach aber hatte doch noch recht Schmerzen, wiew schickten zu den Herr Präsidenten von Braun der mehrere Gläschen schickte und ich roch an dies Gläschen Nux vomika wo es nach bald gut ward, [...]

Datum	Quelle	Briefnummer
<u>2. Juni 1833</u>	Krankentagebuch von Friedrich August von Kersten	B 33853

S. 2, Z. 12–13

„[...] Gegen 10 Uhr auf Präsident v. Braun Anordnung an Pulsatilla gerochen.“

Datum	Quelle	Briefnummer
<u>17. Juli 1833</u>	Krankentagebuch von Friederike von Kersten	B 33981

S. 2, Z. 11–15

„[...] Machten wir eine Reise nach dem Allexisbade bekam ich unterwegs Kopfschmerz (welches gewöhnlich bei mir vom fahren kommt) auch war ich sehr übel dabei, Hr. Braun ließ mich einmal an etwas riechen danach verloren sie sich [...]

Datum	Quelle	Briefnummer
<u>30. Dezember 1833</u>	Brief von Friedrich Wilhelm August von Kersten über Befinden von Friederike	B 331296

S. 2, Z. 5–6

„[...] Es wurde auf den Rath von Ka[mmer] Präsident v. Braun gleich Spir. nitr. Aether aus der Apotheke geholt jedoch nicht gebraucht [...]

Datum	Quelle	Briefnummer
<u>1. März bis</u> <u>29. März 1834</u>	Krankentagebuch von Friederike von Kersten	B 34179

S. 4, Z. 1–3

„[...] Den 24. März. Fühlte ich mich sehr angegriffen und hatte ziemlich heftige Kopfschmerzen wozu auch gewiß die schreckliche * dagegen von Braun etwas zu R.[iechen] * Nachricht des Todes dazu beitrug, [...]“.

Datum	Quelle	Briefnummer
<u>10. Juni 1834</u>	Brief von Friedrich Wilhelm August von Kersten	B 34547

S. 1, Z. 14–16

„[...] ich wandte mich an den Herrn Cammer Pr[äsident].v.[on] Braun welcher mir 3 Streuküchelchen Euphrasia schickt, an die ich riechen und solche dann einnehmen musste, [...]“.

Datum	Quelle	Briefnummer
<u>6. Juli 1834</u>	Krankentagebuch von Friederike von Kersten	B 34441

S. 2, Z. 13–19

„[...] Verstopfung und heftigen Leibschmerzen Ich wendete mich an H[errn] R[at]hspr[äsident] v[on] Braun und bekam von ihm ein Pulver, wo nach einigen Stunden sich die Schmerzen verminderten und auch offener Leib erfolgte, mein Leiden war vielleicht Folge auf das ich gekochte Heidelbeeren gegessen hatte [...]“.

Datum	Quelle	Briefnummer
<u>27. Juli 1834</u>	Krankentagebuch von Friederike von Kersten	B 34441

S. 3/4, Z. 21–22, 1–5

„[...] Den 27 ten Juli erwachte ich mit Übeligkeit und einen heftigen Schmerz unter den Magen nach beiden Seiten herum, und könnte nichts essen noch trinken, H.[errn] R[at]hspr[äsident] v.[on] Braun war abermals meine Zuflucht, er gab mir wieder ein Pulver hernach sich alles auf einigen Stunden verminderte, offenen Leib hatte ich gehabt.“

Um welche Arzneimittelgaben es sich hierbei handelt, ist nicht eindeutig zu klären. Bei einer Notiz Hahnemanns am 27. August 1834 in B 34502 werden sowohl Nux vomica zum Riechen als auch Veratrum in die Liste der verordneten Arzneien aufgenommen, obwohl diese vorher nicht als Verordnung erscheinen. Es könnte sich daher um die oben genannten Verschreibungen handeln.

Datum	Quelle	Briefnummer
<u>28. August 1834</u>	Bericht von Julie von Schlotheim über Befinden von Friederike	B34505

S. 1, Z. 11–17

„[...] Nachmittag nahmen die Schmerzen so sehr zu mit großer Mattigkeit daß sie sich niederlegen mußte. G[e]h[eimer] Präs.[ident] v. Bra ñ von Braun³⁸⁷ verordnete 3 Streuküchelchen Arsehnick wonach es sich verschlimmerte die Schmerzen unerträglich wurden, weshalb sie an Nux vomickah riechen musste [...]“.

³⁸⁷ In B 34510, einem Brief von Brauns an Hahnemann, heißt es: „Das Sie mein Vorgehen bei der Frau v. Kersten gebilligt haben hat mich sehr gefreut.“ Damit ist erwiesen, daß von Braun im Einvernehmen mit Hahnemann therapierte.

Datum	Quelle	Briefnummer
<u>21. Januar 1835</u>	Bericht von Julie von Schlotheim über Befinden von Friederike	B 35027

S. 1, Z. 15–17

„[...] Als der Durchfall zu heftig wurde, erhielt meine Schwester von G.v.[on] Braun Ipecacuanka [Ipecacuahna] um alle halbe Stunde zu riechen, wonach Er zwei Stunden ausblieb.

S. 2, Z. 17–22

In unserer größten Angst und Verlegenheit schickten wir zu H[er]r v.[on] Braun, welcher die Güte hatte gleich zu kömmen und meiner Schwester nach gehörigen Brüfung an Kampfer riechen ließ, wo nach es etwas besser wurde, danach mußte sie 2 Streuküchelchen Arsenic nehmen, wonach sich die Besserung noch vermehrte.“

17 Quellen- und Literaturverzeichnis

17.1 Archive

Archiv der ev. Kirchengemeinde St. Marien

Kirchenbücher: *Auszug aus dem Kirchenbuch*, Harzgerode, 1810, S. 48, Nr. 11
Kirchenbücher: *Auszug aus dem Kirchenbuch*, Harzgerode, 1810, S. 235, Nr. 43
Kirchenbücher: *Auszug aus dem Kirchenbuch*, Harzgerode, 1814, S. 298, Nr. 36

Archiv der ev. Schloßkirche St. Aegidien

Kirchenbücher: *Auszug aus dem Sterberegister*, Bernburg, 1885, S. 39, Nr. 5
Kirchenbücher: *Auszug aus dem Taufregister*, Bernburg, 1831–1843, 1836, S. 251, Nr. 63
Kirchenbücher: *Auszug aus dem Taufregister*, Bernburg, 1832, S. 48, Nr. 41
Kirchenbücher: *Auszug aus dem Taufregister*, Bernburg, 1839, S. 420, Nr. 98
Kirchenbücher: *Auszug aus dem Taufregister*, Bernburg, 1843, S. 635, Nr. 113
Kirchenbücher: *Auszug aus dem Trauregister*, Bernburg, 1834, S. 330, Nr. 32

Archiv der ev. Schloßkirchengemeinde Ballenstedt

Kirchenbücher: *Auszug aus dem Taufregister*, Ballenstedt, 1852, S. 174, Nr. 16

Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung

Bestand B: Deutsche Patientenbriefe und Krankenblätter, Stuttgart, 1995

Familienarchiv von Schlotheim, G. Freiherr von

Bestand S: *Auszug aus Privatarchiv*, Frankfurt/Main, vS231, vS253, vS254, vS555

Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt (LHASA), Abteilung Dessau (DE)

Bestand Staatsministerium Bernburg (Stami BBG): „Die Zuruhestandversetzung des Geheimrathes Dr. von Kersten und dessen Witwe“, Film 3120, Nr. 3560 und Nr. 3561
LHASA, DE, Bestand Stami BBG „Geheimer Konferenzrat“, M, Nr. 3
LHASA, DE, Bestand Stami BBG „Geheimer Konferenzrat“, M, Nr. 7
LHASA, DE, Bestand Stami BBG „Geheimer Konferenzrat“, Nr. 1427
LHASA, DE, Bestand „Geheimer Konferenzrat“ Bernburg, M 9
LHASA, Abteilung Bernburg, A 10

Stadtarchiv Bernburg

Bestand 1: *Magistratsakten*, K 10

17.2 Primärquellen

Hahnemann, S.: Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung. 4 Bde. Dresden/Leipzig: Arnoldische Buchhandlung; 1828–1830.

- Hahnemann, S.*: Heilart des jetzt herrschenden Nerven- oder Spitalfiebers. In: *Hahnemann, S.*: Kleine medizinische Schriften. Bd. 2. Hrsg. v. *E. Stapf*. Dresden/Leipzig: Arnoldische Buchhandlung; 1829: 155–159.
- Hahnemann, S.*: Organon der Heilkunst. Dresden/Leipzig: Arnoldische Buchhandlung; ⁵1833 [ND Heidelberg: Haug 1987].
- Hahnemann, S.*: Reine Arzneimittellehre. Bd. 2. Dresden/Leipzig: Arnoldische Buchhandlung; ³1833.
- Hahnemann, S.*: Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung. 5 Bde. Dresden/Leipzig: Arnoldische Buchhandlung; ²1835–1839.
- Hahnemann, S.*: Apothekerlexikon. Theil 1, Abtheilung 1: A bis E. [Unveränderter Nachdruck der Erstausgabe Leipzig: bei Siegfried Lebrecht Crusius 1793]. Ulm: Haug; 1966.
- Hahnemann, S.*: Reine Arzneimittellehre. 6 Bde. Heidelberg: Haug; ³1983 [Unveränderter ND der Ausg. letzter Hand].
- Hahnemann, S.*: Abhärtung des Körpers. Erstes Fragment (Freund der Gesundheit, 1792). In: *Hahnemann, S.*: Gesammelte kleine Schriften. Hrsg. v. *J. M. Schmidt* und *D. Kaiser*. Heidelberg: Haug; 2001: 144–149.
- Hahnemann, S.*: Aeskulap auf der Wagschale (1805). In: *Hahnemann, S.*: Gesammelte kleine Schriften. Hrsg. v. *J. M. Schmidt* und *D. Kaiser*. Heidelberg: Haug; 2001: 370–386.
- Hahnemann, S.*: Die Allöopathie. Ein Wort der Warnung an Kranke jeder Art (1831). In: *Hahnemann, S.*: Gesammelte kleine Schriften. Hrsg. v. *J. M. Schmidt* und *D. Kaiser*. Heidelberg: Haug; 2001: 788–799.
- Hahnemann, S.*: Aufruf an denkende Menschenfreunde über die Ansteckungsart der asiatischen Cholera (1831). In: *Hahnemann, S.*: Gesammelte kleine Schriften. Hrsg. v. *J. M. Schmidt* und *D. Kaiser*. Heidelberg: Haug; 2001: 814–818.
- Hahnemann, S.*: Diätisches Gespräch mit meinem Bruder, vorzüglich über den Mageninstinkt (Freund der Gesundheit, 1792). In: *Hahnemann, S.*: Gesammelte kleine Schriften. Hrsg. v. *J. M. Schmidt* und *D. Kaiser*. Heidelberg: Haug; 2001: 137–142.
- Hahnemann, S.*: Gesammelte kleine Schriften. Hrsg. v. *J. M. Schmidt* und *D. Kaiser*. Heidelberg: Haug; 2001.
- Hahnemann, S.*: Heilkunde der Erfahrung (1805). In: *Hahnemann, S.*: Gesammelte kleine Schriften. Hrsg. v. *J. M. Schmidt* und *D. Kaiser*. Heidelberg: Haug; 2001: 387–417.
- Hahnemann, S.*: Heilung der asiatischen Cholera und Schützung vor derselben (1831). In: *Hahnemann, S.*: Gesammelte kleine Schriften. Hrsg. v. *J. M. Schmidt* und *D. Kaiser*. Heidelberg: Haug; 2001: 806–808.
- Hahnemann, S.*: Der Kaffee in seinen Wirkungen – Nach eignen Beobachtungen (1803). In: *Hahnemann, S.*: Gesammelte kleine Schriften. Hrsg. v. *J. M. Schmidt* und *D. Kaiser*. Heidelberg: Haug; 2001; 351–364.
- Hahnemann, S.*: Monita über die drey gangbaren Kurarten (1801). In: *Hahnemann, S.*: Gesammelte kleine Schriften. Hrsg. v. *J. M. Schmidt* und *D. Kaiser*. Heidelberg: Haug; 2001: 318–339.
- Hahnemann, S.*: Schützung vor der asiatischen Cholera (1831). In: *Hahnemann, S.*: Gesammelte kleine Schriften. Hrsg. v. *J. M. Schmidt* und *D. Kaiser*. Heidelberg: Haug; 2001: 805.
- Hahnemann, S.*: Sind die Hindernisse der Gewißheit und Einfachheit der practischen Arzneykunde unübersteiglich? (1797). In: *Hahnemann, S.*: Gesammelte kleine Schriften. Hrsg. v. *J. M. Schmidt* und *D. Kaiser*. Heidelberg: Haug; 2001: 254–264.
- Hahnemann, S.*: Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst einigen Blicken auf die bisherigen (1796). In: *Hahnemann, S.*: Gesammelte kleine Schriften. Hrsg. v. *J. M. Schmidt* und *D. Kaiser*. Heidelberg: Haug; 2001: 212–250.

- Hahnemann, S.*: Ein Wort an die Leipziger Halb-Homöopathen (1832). In: *Hahnemann, S.*: Gesammelte kleine Schriften. Hrsg. v. *J. M. Schmidt* und *D. Kaiser*. Heidelberg: Haug; 2001: 836f.
- Hippokrates: Die Diät (Lebensordnung 3. Buch). In: Die Werke des Hippokrates. Hrsg. v. *R. Kapferer*. Stuttgart: Hippokrates; 1933–1940, Bd. I, Teile 1–7, IV/20f.
- Hufeland, C. W.*: Enchiridion medicum oder Anleitung zur medicinischen Praxis. Berlin: Jonas Verlagsbuchhandlung; ³1837.
- Hufeland, C. W.*: 500 beste Hausarzneimittel gegen alle Krankheiten der Menschen. Quedlinburg/Leipzig: Verlag der Ernst'schen Buchhandlung; ⁸1847.
- Hufeland, C. W.*: Makrobiotik oder Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Hrsg. v. *F. Lejeune*. Stuttgart: Hippokrates; 1958 [folgt der 8. Aufl. 1860, 1. Aufl. 1796].
- Kügelgen, W. von*: *Bürgerleben – Die Briefe an den Bruder Gerhard 1840–1867*. München: Beck 1990.
- Kügelgen, W. von*: Erinnerungen aus dem Leben des alten Mannes – Tagebücher und Reiseberichte. Hrsg. v. *H. Schöner* und *A. Knittel*. München/Berlin: Koehler & Amelang; 1994.
- Schweitzer, W.*: Eine Sequenz von 9 Briefen Hahnemanns. In: AHZ 236, 1 (1991), 18–23.

17.3 Sekundärliteratur

- Ahnen und Sippen. Sonderdruck. Bernburg: Verlag Alfred König; 1942.
- Allgemeine Homöopathische Zeitung. Hrsg. v. Lorbacher. Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung. Leipzig 1886: Band 112, 96.
- Allgemeine Deutsche Biographie. Hrsg. v. der Historischen Commission bei der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 56 Bde. Berlin: Duncker & Humblot; ²1967–1971 [ND der Erstaufl. Leipzig: Duncker & Humblot 1875–1912], Bd. 3, 274.
- Anhalt-bernburgische wöchentliche Anzeigen [1797–1837].
- Die Anhaltischen Herzogthümer. Erste Abteilung: Anhalt Bernburg. In: Die Gegenwart – eine encyklopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände. Leipzig: F. A. Brockhaus; 1848–1856, Bd. IV, 133–177.
- Bernburger Kalender. Heimatliches Jahrbuch für die Alt-Bernburger Lande 14 (1939). Bernburger Wochenblatt 15 (1852).
- Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. Hrsg. v. *A. Hirsch*. 6 Bde. München/Berlin: Urban & Schwarzenberg; ³1962.
- Boroffka, A.*: Die Geisteskrankheit des Herzogs Alexander Carl von Anhalt-Bernburg (1802–1863): eine Psychopathographie. Bernburg: Verein der Freunde und Förderer der Kulturstiftung Bernburg e. V.; 1995.
- Bosse, R., Wilsing, L.*: Geschichte der Johannis-Freimaurerloge Alexius zur Beständigkeit i. O. Bernburg im ersten Jahrhundert ihres Bestehens von 1818 bis 1918. Bernburg: v. Zweck; 1918.
- Brockhaus Enzyklopädie. 20 Bde. Wiesbaden: Brockhaus; ¹⁷1966–1974.
- Burmeister, H.*: Die Labyrinthodonten aus dem bunten Sandstein von Bernburg. I. Abt.: Trematosaurus. Berlin: Reimer; 1849.
- Bußmann, J.*: Samuel Hahnemanns Krankenjournal D 6 (1806–1807). Kommentarband zur Transkription und Transkription. 2 Bde. Stuttgart: Haug; 2002.
- Conradi, E.*: Grundlagen der physikalischen Therapie. In: Naturheilverfahren. Hrsg. v. *J. Grifka*. München: Urban & Schwarzenberg; 1995: 19–101.
- Dinges, M.* (Hrsg.): Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen. Von den Anfängen bis heute. Heidelberg: Haug; 1996.
- Dinges, M.* (Hrsg.): Weltgeschichte der Homöopathie: Länder, Schulen, Heilkundige. München: Beck; 1996.

- Dinges, M.*: Introduction: Patients in the History of Homoeopathy. In: Patients in the History of Homoeopathy. Hrsg. v. *M. Dinges*. (= Network Series 5) Sheffield: European Association for the History of Medicine and Health Publications; 2002: 1–32.
- Dinges, M.*: Männlichkeitskonstruktion im medizinischen Diskurs um 1830: Der Körper eines Patienten von Samuel Hahnemann. In: Geschichte schreiben mit Foucault. Hrsg. v. *J. Martschukat*. Frankfurt am Main/New York: Campus; 2002: 96–123.
- Duden Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. Hrsg. v. der Dudenredaktion. Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag; ¹⁶1967.
- Duden Rechtschreibung der deutschen Sprache. Hrsg. v. der Dudenredaktion. Mannheim: Dudenverlag; ²¹1996.
- Eckart, W. U., Gradmann, C.* (Hrsg.): Ärzte-Lexikon. Von der Antike bis zur Gegenwart. Berlin: Springer; ²2001.
- Ebinger, G. M.*: Das homöopathische Praxistagebuch von Samuel Hahnemann (1755–1843) aus den Jahren 1831/32. Transkription und Kommentar zum Krankenjournal D 36. Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Doctor medicinae. Medizinische Fakultät Charité der Humboldt-Universität zu Berlin 2005.
- Engelhardt, D.*: Von der Stilistik des ganzen Lebens zum Haferschleim. Das 19. Jahrhundert als Wendepunkt in der Geschichte der Diätetik. In: Speisen, Schlemmen, Fasten. Eine Kulturgeschichte des Essens. Hrsg. v. *U. Schulz*. Frankfurt am Main/Leipzig: Insel Verlag; ²1995: 285–298.
- Eppenich, H.*: Diätet(h)ik und Homöopathie. Zeitschrift für Klassische Homöopathie 37 (1993), 65–75.
- Feiler, J.*: Handbuch der Diätetik. Landshut: Universitätsbuchhändler Philipp Krüll 1821.
- Fischbach-Sabel, U.*: Samuel Hahnemanns Krankenjournal D 34 (1830). Kommentarband zur Transkription und Transkription. 2 Bde. Heidelberg: Haug; 1998.
- Gehrke, C.*: Die Patientenschaft der Mathilde von Berenhorst (1808–1874). Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Medizinischen Fakultät der Georg August Universität zu Göttingen 2000.
- Genneper, T.*: Als Patient bei Samuel Hahnemann. Die Behandlung Friedrich Wiecks in den Jahren 1815/1816. Heidelberg: Haug; 1991.
- Genneper, T.*: Die externe Anwendung homöopathischer Arzneien. Zeitschrift für Klassische Homöopathie 46 (2002), 94–100.
- Georges, H.*: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. 2 Bde. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft; 1998.
- Gersdorff, G. von*: Heinrich August von Gersdorff. Biographische Notizen. Düsseldorf: Eigenverlag; 1996.
- Gorzny, W.*: Friedrich Wilhelm August von Kersten. In: Deutsches Biographisches Archiv, Alte Folge. Hrsg. v. *B. Fabian*. Microfiche-Edition. München: Saur; 1982/85, Microfiche 642, 21–23.
- Grimm, J. und W.*: Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. Leipzig: Hirzel; 1854–1960.
- Grimm, J. und W.*: Deutsches Wörterbuch. 32 Bde. München: Deutscher Taschenbuch Verlag; 1984 [Fotomechan. Nachdr. der Erstausg. Leipzig: Hirzel; 1854–1960].
- Habermas, R.*: Frauen und Männer des Bürgertums. Eine Familiengeschichte (1750–1850). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 2000.
- Haehl, R.*: Samuel Hahnemann – Sein Leben und Schaffen. 2 Bde. Leipzig: Dr. Willmar Schwabe; 1922.
- Handley, R.*: Eine homöopathische Liebesgeschichte: Das Leben von Samuel und Mélanie Hahnemann. München: Beck; ⁵2000.
- Handley, R.*: Auf den Spuren des späten Hahnemann. Hahnemanns Pariser Praxis im Spiegel der Krankenjournalen. Stuttgart: Sonntag; 2001.
- Henne, H.* (Hrsg.): Hahnemanns Krankenjournalen Nr. 2 und 3. Stuttgart: Hippokrates; 1963.
- Henne, H.* (Hrsg.): Hahnemanns Krankenjournal Nr. 4. Stuttgart: Hippokrates; 1968.

- Hering, C.*: Einiges über das Schlangengift. In: Archiv für die homöopathische Heilkunst 10 (1831), H. 2, 1–23.
- Hickmann, R.*: Das psorische Leiden der Antonie Volkmann. Edition und Kommentar einer Krankengeschichte aus Hahnemanns Krankenjournalen von 1819 bis 1831 (= Quellen und Studien zur Homöopathieggeschichte 2). Heidelberg: Haug; 1996.
- Hiemeyer, K.*: Bewegungstherapie mit den wichtigsten Varianten. In: Naturheilverfahren. Leitfaden für die ärztliche Aus-, Fort- und Weiterbildung. Hrsg. v. *D. Melchart* und *R. Brenke*. Stuttgart/New York: Schattauer; 2002: 89–97.
- Höfler, M.*: Deutsches Krankheitsnamen-Buch. München; 1899. [Nachdruck Hildesheim/New York: Olms; 1970].
- Imhof, A. E.*: Lebenserwartungen in Deutschland vom 17. bis 19. Jahrhundert. Weinheim: VCH Verlagsgesellschaft; 1990.
- Jütte, R.*: Geschichte der Alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute. München: Beck; 1996.
- Jütte, R.*: Samuel Hahnemanns Patientenschaft. In: Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen. Von den Anfängen bis heute. Hrsg. v. *M. Dinges*. Heidelberg: Haug; 1996: 23–44.
- Jütte, R.*: Case taking in homoeopathy in the 19th and 20th centuries. The British Homeopathic Journal 87 (1998): 39–47.
- Jütte, R.*: „Und es sammelte sich ohne Verdruß von Seiten des Kranken in des Arztes Beutels“ – Samuel Hahnemann und die Honorarfrage. Medizin, Gesellschaft und Geschichte (MedGG) 18 (2000): 149–167.
- Jütte, R.*: Samuel Hahnemann. Der Begründer der Homöopathie. München: Deutscher Taschenbuch Verlag; 2005.
- Kabnt, H., Knorr, B.*: Alte Maße, Münzen und Gewichte. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut; 1987.
- Kaiser, W., Träger, O.*: Geschichte des Bernburger Gesundheitswesens. Bernburg: Museum Schloß Bernburg; 1979.
- Kannengießer, U. I.*: Der Tierarzt J. J. W. Lux (1773–1849) und die Veterinärhomöopathie im 19. Jahrhundert. In: Homöopathie. Patienten, Heilkundige, Institutionen. Von den Anfängen bis heute. Hrsg. v. *M. Dinges*. Heidelberg: Haug; 1996: 228–252.
- Klimpert, R.*: Lexikon der Münzen, Maße, Gewichte, Zählarten und Zeitgrößen aller Länder der Erde. Berlin: Regenshardt; ²1896.
- Kluge, F.*: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter; ²¹1975.
- Kluge, F.*: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter; ²²1989.
- Kluge, F.*: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter; ²⁴2002.
- Lachmund, J., Stollberg, G.*: Zur medikalen Kultur des Bildungsbürgertums um 1800. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 6 (1989): 163–184.
- Lachmund, J., Stollberg, G.*: Patientenwelten. Krankheit und Medizin vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert im Spiegel von Autobiographien. Opladen: Leske + Budrich; 1995.
- Lange-Kowal, E. E.*: Langenscheidts Handwörterbuch Französisch, Teil I Französisch-Deutsch. Berlin: Langenscheidt; ²³1992.
- Leistner, O.*: Internationale Titelabkürzungen von Zeitschriften, Zeitungen, wichtigen Handbüchern, Wörterbüchern, Gesetzen, Institutionen usw. (ITA). Osnabrück: Dietrich; ⁸2000.
- Leven, K.-H.*: Krankheiten: Historische Deutung versus retrospektive Diagnose. In: Medizingeschichte: Aufgaben, Probleme, Perspektiven. Hrsg. v. *N. Paul* und *T. Schlich*. Frankfurt am Main/New York: Campus; 1998: 153–185.

- Lohmann, R.*: Suggestive und übende Verfahren. In: Psychosomatische Medizin. Hrsg. v. T. v. Uexküll und R. Adler. München/Wien/Baltimore: Urban & Schwarzenberg; ⁵1996: 450–461.
- Lux, J. J. W.*: Die Isopathik der Contagionen oder: Alle ansteckenden Krankheiten tragen in ihrem eigenen Ansteckungsstoffe das Mittel zu ihrer Heilung. Leipzig: Christian Ernst Kollmann; 1833.
- Melchart, D.*: Was versteht man unter Naturheilverfahren in Deutschland? In: Naturheilverfahren. Leitfaden für die ärztliche Aus-, Fort- und Weiterbildung. Hrsg. v. D. Melchart und R. Brenke. Stuttgart/New York: Schattauer; 2002: 3–8.
- Meyers Großes Konversations=Lexikon. 20 Bde. Leipzig/Wien: Bibliographisches Institut; ⁶1905–1909.
- Mezger, J.*: Gesichete homöopathische Arzneimittellehre. 2 Bde. Heidelberg: Haug; ¹¹1995 [2. Aufl. 1951].
- Michalak, M.*: Das homöopathische Arzneimittel. Von den Anfängen zur industriellen Fertigung. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft; 1991.
- Michalowski, A.*: Richtlinien zur Edition von Hahnemann-Handschriften. Medizin, Gesellschaft und Geschichte (MedGG) 9 (1991): 195–203.
- Moeller, J., Thomas, H.* (Hrsg.): Real-Enzyklopädie der gesamten Pharmazie. 14 Bde. Berlin: Urban & Schwarzenberg; 1904–1914.
- Möller, H.-J., Laux, G., Deister, A.*: Psychiatrie und Psychotherapie. Stuttgart: Thieme; ²2001.
- Nachtmann, W.*: Samuel Hahnemann als Arzt und Forscher. Wunschenken und Wirklichkeit. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 5 (1987): 65–86.
- Nachtmann, W.*: „...Ach! wie viel verliere auch ich an ihm!!!“ Die Behandlung des Fürsten Karl von Schwarzenberg durch Samuel Hahnemann und ihre Folgen. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 6 (1989): 93–110.
- Peper, H.*: Geschichte der Stadt Bernburg. Bernburg: G. Kunze; 1938.
- Pharmacopoea universalis, oder Übersicht der Pharmacopöen [...]. 2 Bde. Weimar: Verlag des Großh. Sächs. pr. Landes=Industrie=Comptoir; 1829–1830.
- Pschyrembel Klinisches Wörterbuch. Berlin/New York: de Gruyter; ²⁵⁶1990.
- Pschyrembel Medizinisches Wörterbuch. [Sonderausg. von Pschyrembel Klinisches Wörterbuch, Berlin: de Gruyter ²⁵⁷1994] Hamburg: Nikol Verlags-Gesellschaft; 1994.
- Regierungs=und Intelligenz=Blatt für das Herzogtum Anhalt-Bernburg 15 (1852).
- Rösler, H. J.*: Lehrbuch der Mineralogie. Leipzig: Dt. Verlag für Grundstoffindustrie; ²1981.
- Scheible, K.-F.*: Hahnemann und die Cholera. Heidelberg: Haug; 1994.
- Schimmel, K. C.* (Hrsg.): Lehrbuch der Naturheilverfahren. 2 Bde. Stuttgart: Hippokrates; 1990.
- Schlegel, A.*: Die Medizinalentwicklung von Anhalt-Bernburg von den Anfängen bis zur Gegenwart. Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades „Doktor eines Wissenschaftszweiges“ an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1985.
- Schmidt, J. M.*: Taschenatlas Homöopathie in Wort und Bild. Grundlagen, Methodik und Geschichte. Heidelberg: Haug; 2001.
- Schalke, T.*: Medizin im Brief. Der städtische Arzt des 18. Jahrhunderts im Spiegel seiner Korrespondenz. Stuttgart: Steiner; 1997.
- Schreiber, K.*: Samuel Hahnemann in Leipzig. Die Entwicklung der Homöopathie zwischen 1811 und 1821: Förderer, Gegner und Patienten (= Quellen und Studien zur Homöopathiesgeschichte 8). Stuttgart: Haug; 2002.
- Schuricht, U.*: Samuel Hahnemanns Krankenjournal D 16 (1817–1818). Kommentarband zur Transkription und Transkription. 2 Bde. Stuttgart: Haug; 2004.
- Schweitzer, W.*: Eine Sequenz von 9 Briefen Hahnemanns. Allgemeine Homöopathische Zeitung 236 (1991): 18–23.

- Seiler, H.*: Die Entwicklung von Samuel Hahnemanns ärztlicher Praxis. Heidelberg: Haug; 1988.
- Stahl, M.*: Der Briefwechsel zwischen Samuel Hahnemann und Clemens von Bönninghausen (= Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 3). Heidelberg: Haug; 1997.
- Statistisches Bundesamt Deutschland: Lebenserwartung in Deutschland. Pressemitteilung vom 13. Dezember 2000. (www.destatis.de/presse/deutsch/pm/p0aa7022htm.htm)
- Statistisches Bundesamt Deutschland: Lebenserwartung in Deutschland. Pressemitteilung vom 17. November 2004. (www.destatis.de/presse/deutsch/pm2004/p4860022.htm)
- Stolberg, M.*: Gottesstrafe oder Diätsünde. Zur Mentalitätsgeschichte der Cholera. Medizin, Gesellschaft und Geschichte (MedGG) 8 (1991): 9–25.
- Stolberg, M.*: Mein äskulapisches Orakel. Patientenbriefe als Quelle einer Kulturgeschichte der Krankheitserfahrungen im 18. Jahrhundert. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 7 (1996): 385–404.
- Stolberg, M.*: Geschichte der Homöopathie in Bayern (1800–1914) (= Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 5). Heidelberg: Haug; 1999.
- Stollberg, G.*: Krankheitserfahrung und Arzt-Patienten-Beziehung in Samuel Hahnemanns Patientenkorrespondenz. Medizin, Gesellschaft und Geschichte (MedGG) 18 (2000): 169–188.
- Synthesis Repertorium homoeopathicum syntheticum. Hrsg. v. *F. Schroyens*. Erzabtei St. Ottilien: EOS Verlag; ³1996.
- Tappeiner, H. v.*: Lehrbuch der Arzneimittellehre und Arzneiverordnungslehre. Leipzig: Vogel; ⁵1904.
- Thibaut, M. A.*: Vollständiges Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. Braunschweig: Westermann; ⁴⁶1864.
- Tischner, R.*: Geschichte der Homöopathie. Wien/New York: Springer; 1998 [ND der Ausg. Leipzig: Schwabe 1932–1939].
- Trapp, W.*: Kleines Handbuch der Münzkunde und des Geldwesens in Deutschland. Stuttgart: Reclam; 1999.
- Varady, H.*: Die Pharmakotherapie Samuel Hahnemanns in der Frühzeit der Homöopathie. Edition und Kommentar des Krankenjournal Nr. 5 (1803–1806). Diss. Universität München; 1987.
- Varady, H.*: Samuel Hahnemanns Krankenjournal D 5 (1803–1806). Heidelberg: Haug; 1991.
- Vigoureux, R.*: Karl Julius Aegidi. Leben und Werk des homöopathischen Arztes (= Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte 6). Heidelberg: Haug; 2000.
- Wäschke, H.*: Anhaltische Geschichte. Bd. 3: Geschichte Anhalts von der Teilung bis zur Wiedervereinigung. Köthen: Schulze; 1913.
- Willfabrt, J.*: Homöopathische Hausarztliteratur des 19. Jahrhunderts als Anleitung zur Selbstmedikation. Teil I: Zur Geschichte des Literaturtyps. Zeitschrift für Klassische Homöopathie 35 (1991): 114–121.
- Wischner, M.*: Fortschritt oder Sackgasse? – Die Konzeption der Homöopathie in Samuel Hahnemanns Spätwerk (1824–1842). Essen: KVC-Verlag; 2000.
- Wolff, E.*: „...nichts weiter als eben einen unmittelbaren persönlichen Nutzen...“ – Zur Entstehung und Ausbreitung der homöopathischen Laienbewegung. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 4 (1987): 61–97.
- Ziegler, G.*: Persönlichkeiten der Verwaltung. In: Zwischen Wörlitz und Mosigkau. Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt Dessau und Umgebung, hrsg. v. der Stadt Dessau. Sonderheft 3. Dessau: Kulturamt und Amt für Denkmalpflege; 1994.

18 Personenverzeichnis

A

Aegidi, Karl Julius 2, 30, 33, 118
Alexander Karl, Herzog von Anhalt-Bernburg 17, 30
Alexius Friedrich Christian, Herzog von Anhalt-Bernburg 17

B

Bernstorff, Julie von 130
Bönninghausen, Clemens Franz Maria von 2, 118, 123
Braun, Emilie von 19, 25, 144
Braun, Wilhelm Ernst von 19, 25, 97, 119ff., 144

D

Droste-Hülshoff, Freifrau Annette von 123

F

Ferdinand Friedrich, Herzog von Anhalt-Köthen 11
Friederike, Herzogin von Anhalt-Bernburg 129

G

Gersdorff, Heinrich August von 123

H

Hahnemann, Samuel 10, 28ff., 33, 35ff., 56ff., 88ff.
Hellfeld, Emil Ernst Adolph von 146
Hellfeld, Ferdinand von 23
Hellfeld, Juius Philipp Heinrich Carl Rudolph von 146
Hellfeld, Julie Wilhelmine Friederike Agnes von 146
Hellfeld, Karoline Therese Amalie Pauline von 131, 146
Hering, Constantin 116
Hufeland, Christoph Wilhelm 35

K

Kersten, August Wilhelm Heinrich Friedrich Ludwig Carl 21

Kersten, Friederike Albertine 21
Kersten, Friederike Levina von 15ff., 20ff., 25, 58ff.
Kersten, Friedrich Wilhelm August von 3, 15ff., 25, 30f.
Kersten, Rosalie Christiane Friederike Julie von 21ff., 25, 69ff.
Krosigk, Auguste von 145
Krosigk, Carl Magnus Heinrich von 26, 145

L

Lasperg, Auguste von 25, 144
Lasperg, Dorothea von 20, 25, 144
Lasperg, Friedrich Ernst Ferdinand von 19, 20, 25, 144
Lehmann, Gottfried 118
Louise, Prinzessin von Preußen 24, 30
Lux, J. J. W. 117

S

Salmuth, Freiherr von 26
Schlotheim, Carl August von 20
Schlotheim, Julie von 20, 25
Schwarzenberg, Fürst von 11
Seelhorst, Ernestine von 24
Steinkopf, Dorothee Friederica Wilhelmine von 20, 25, 145
Steinkopf, Johann Daniel von 19, 25, 144
Steinkopf, Julie von 145
Steinkopf, Louise von 145
Steinkopf, Wilhelm von 145

V

Vangerow, Henriette von 24

W

Weber, Wilhelm 29
Weihe, Carl Ernst August 123
Würzler, Carl August Victor 25, 97, 128ff.
Würzler, Carl Emil Friedrich Alexander 128

19 Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: F. W. A. von Kersten. Lithografie nach einer Zeichnung von Kreyher, 35 x 26 cm, um 1850. Bez.: Gez. Von Kreyher, Druck b. H. Delius, Lith. Von E. Meyer/v. Kersten. Museum Schloß Bernburg, Inv.-Nr. Vlb: 55:154.
- Abb. 2: Kartenausschnitt: Die Anhaltischen Herzogtümer, Bernburg, Dessau, Cothen 1850. (Quelle: Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abt. Dessau, Karten Anhalts, II/53).
- Abb. 3: Besuchstermine pro Patient und Jahr in graphischer Form.
- Abb. 4: Arzneimitteleinnahme Friederike von Kersten.
- Abb. 5: Arzneimitteleinnahme Rosalie von Kersten.
- Abb. 6: Arzneimitteleinnahme Friedrich W. August von Kersten.
- Abb. 7: Arzneimitteleinnahme von Julie von Schlotheim.
- Abb. 8: W. E. v. Braun. Lithografie 27 x 21,7 cm, um 1850, Bez.: W. E. v. Braun/Herzoglich Bernburgh. Kammerpräsident. Museum Schloß Bernburg, Inv.-Nr. Vlb: 55:127.